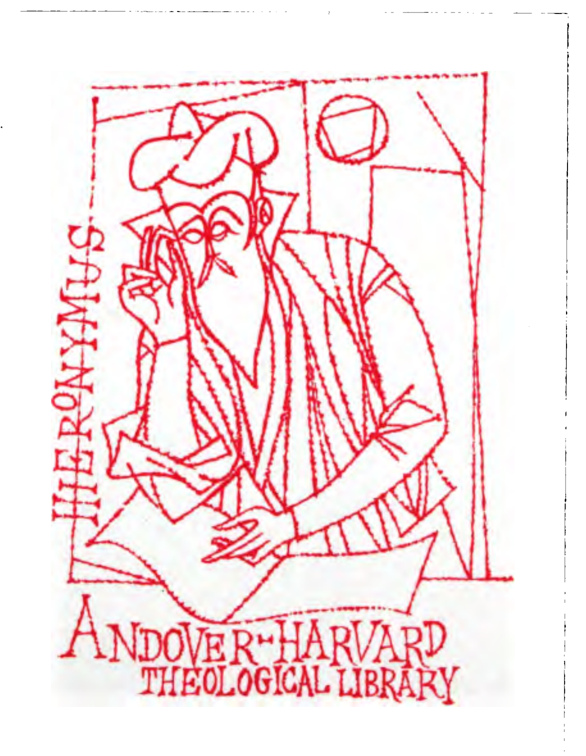






J. H. Wichern

D. Joh. Hinr. Wicherns Lebenswerk

in seiner Bedeutung für das deutsche Volk

In Verbindung mit mehreren Fachgenossen
herausgegeben von

M. Hennig,
Direktor des Rauhen Hauses.



Hamburg 1908
Agentur des Rauhen Hauses.

Inhalt.

Seite

Wicherns Erziehungsgrundsätze und seine Bedeutung für das Rettungshauswesen. Von D. Johs. Wichern-Bad Kösen 1

Wichern als Erneuerer der männlichen Diakonie. Von P. W. Bornhak-Elberfeld 40

Wichern und die Gefängnisreform. Von Dr. W. von Rohden-Düsseldorf 59

Wichern als kirchlicher Reformer. Von P. E. Bunke-Tempelhof-Berlin 76

Wicherns soziale Bedeutung. Von Konsistorialrat Fr. Mahling-Frankfurt a. M. 90

Wichern als Herold der Innern Mission. Von P. M. Hennig-Hamburg 139

Vorwort.

Der Wicherntag steht vor der Tür. Allenthalben regt sich lebhaftes Interesse für den Herold der Inneren Mission, und es ist dem, der ernst studieren will, leicht gemacht, sich in Wichern zu vertiefen. D. Joh. Wichern hat die Herausgabe der gesammelten Werke seines verewigten Vaters soeben vollendet. In 6 stattlichen Bänden liegen sie vor uns. Die vorliegende Festschrift möchte zu ihrem Studium reizen; daher bringt sie viel Zitate aus den gesammelten Werken. Wenn in ihr von einer Darstellung des Lebens D. Wicherns abgesehen ist, so wird das kaum als ein Mangel erscheinen. Soviel Kenntnis seines Lebens als zum Verständnis der vorliegenden Festschrift nötig ist, darf man heute voraussetzen. Worauf es dem Herausgeber der vorliegenden Aufsätze ankam, ist dies: J. H. Wichern wird gar zu leicht in seiner Bedeutung nicht voll gewertet. Man betrachtet ihn als Herold der Inneren Mission und meint damit womöglich nur freie christliche Liebestätigkeit. Damit aber wird man D. Wichern nicht gerecht.

Wichern ist zurzeit Herold des deutschen Rettungshauses gewesen. Als solcher hat er für die Fürsorge für die gefährdete Jugend epochemachende Bedeutung gehabt. Die Entwicklung der letzten sieben Jahrzehnte, auch die der staatlichen Gesetzgebung auf diesem Gebiet ruht auf Wichern. Genau dasselbe gilt vom Gefängniswesen, wo freilich Fliedner neben Wichern stand und durch seine rheinisch-westfälische Gefängnisgesellschaft nachhaltig, vielleicht noch nachhaltiger als Wichern gewirkt hat. Viel bedeutungsvoller ist Wichern als Vater der evangelischen Brüderschaften. Den freiheitlichen ebenso wie den kirchlichen Charakter dieser Organisation danken wir ganz und gar D. Wichern. Soweit ist Wichern wohlbekannt. Daß er daneben aber auch ein kirchlicher Reformer ge-

wesen ist, der in verschiedener Hinsicht unserer Kirche neue Bahnen gewiesen hat und dessen Reformideen bis zur Stunde nicht verwirklicht sind, daß er als Herold der Inneren Mission vor allem Herold der Pflicht des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen gewesen ist und darum auch unserer Zeit noch gar viel zu sagen hat, ja daß das Verständnis von Innerer Mission, das wir vielfach treffen, sich durchaus nicht auf D. Wichern berufen kann, das ist wenig bekannt. Und was sollen wir gar von Wichern als sozialen Reformer sagen? Seine Gedanken über soziale Reform hat man wohl bisher nie voll gewertet, sicher vielfach vergessen. Darum scheint es uns nötig, in dieser Festschrift alle diejenigen, welche zur Führung unsres Volkes berufen sind, an Wichern zu erinnern und sie einzuladen: Komm und lies!

Möchte eine neue Vertiefung in den ganzen Wichern die Frucht dieses Wichernjahres sein — zu neuer Belebung unserer Kirche, zum Segen unsres Volkes. —

M. Hennig.

D. Wicherns Erziehungsgrundsätze und seine Bedeutung für das Rettungshauswesen.

Von D. Johannes Wichern-Kösen.

Die Grundsätze, welche Wichern einst bei der Einrichtung des Rauhen Hauses leiteten und die durch die hier gesammelten Erfahrungen allmählich zu immer vollerer Reife gelangten, um dann mehr oder weniger auch in einer größeren Zahl ähnlicher Institute Eingang zu finden, dürfen heute ein allgemeineres Interesse um so mehr in Anspruch nehmen, als neuerdings das Fürsorgeerziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 die Aufmerksamkeit aller für das sittliche Wohl unseres Volkes interessierten Kreise wieder einmal auf einen der empfindlichsten Schäden der Zeit, auf die Not der sittlich gefährdeten Jugend, gelenkt hat.

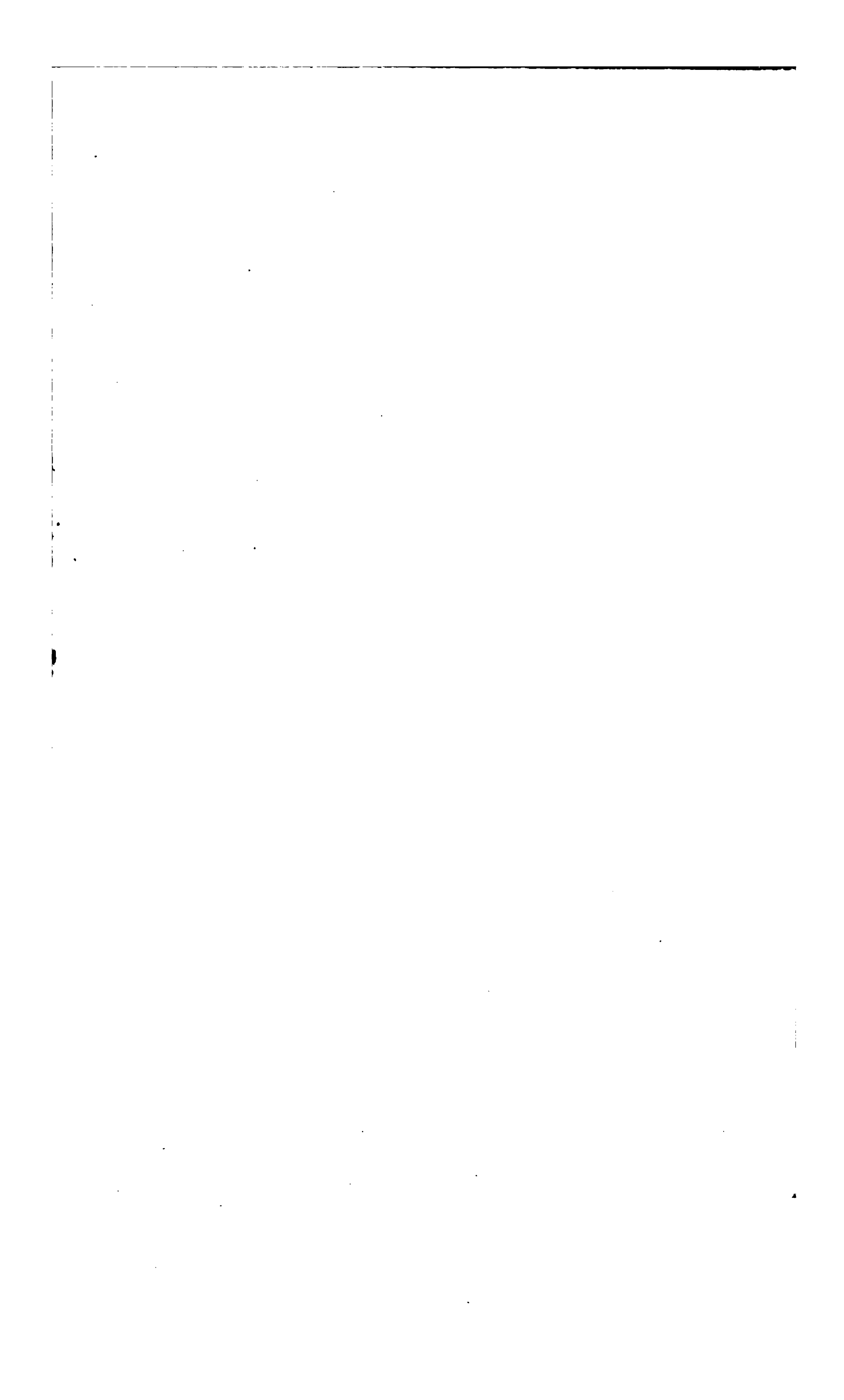
Als Quelle für nachstehende Mitteilungen benutzten wir die Bände V und VI der Gesammelten Schriften D. J. H. Wicherns: Zur Erziehungs- und Rettungshausarbeit*), herausgegeben vom Verfasser dieses.

In jener kurz vor Eröffnung des Rauhen Hauses am 12. September 1833 von dem provisorisch gebildeten Verwaltungsrat der Anstalt einberufenen öffentlichen Versammlung in der Hamburgischen Börsenhalle begründete Wichern eingehend die erste der drei vorher in den „Vaterstädtischen Blättern" bekannt gegebenen „Propositionen"**). Ihr Inhalt läßt schon das Eigenartige der Wichernschen Auffassung im Vergleich zu den Männern erkennen, welche vor ihm denselben Notstand bekämpft haben. Das gleiche gilt von dem unten eingehender zu besprechenden Familienprinzip. Wenn Wichern darauf verzichtete, Namen zu nennen, so haben den damals 25jährigen Jüngling lediglich Pietätsrücksichten bestimmt. Die erste von Wichern selbst besprochene Pro-

---

*) In Bd. V und VI haben die Jahresberichte der Anstalten zu Weimar (Falk), Beuggen b. Basel (Zeller) und Düsselthal (Graf von der Recke-V.) anmerkungsweise reichlich Verwertung gefunden, teils, um die Einflüsse zu zeigen, welche diese Institute und ihre Gründer auf W. ausgeübt, teils, um seine Selbständigkeit letzteren gegenüber nachzuweisen.

**) Schon am 8. April hatte W. einen Statuten-Entwurf ausgearbeitet, den er dem Syndikus Sieveking einhändigte. S. entwarf auf dieser Grundlage die 3 „Propositionen", die er W. am 5. Mai zusandte. Die Grundgedanken der Propositionen sind Ws. Eigentum.



337
38

der Mitte des Rettungsdorfes sollte die Hauskapelle stehen, auf der einen Seite die Häuser für die Knaben, auf der anderen die für die Mädchen. Die Geschlechter sollten auch noch durch eine besondere Hausordnung auseinandergehalten werden.*)

Treten wir den von Wichern im „Begründungsbericht“ aufgestellte Gesamtplan näher, so ist der Gedanke, eine größere Erziehungsanstalt in der Weise zu gliedern, daß je 12 und 12 Kinder gesondert wohnen und eine „Familie“ bilden, kein neuer; er ist bereits 1788, also vier bis fünf Jahrzehnte vor Gründung des Rauhen Hauses durch die philanthropische Gesellschaft von St. Georgsfield zu Hakney bei London verwirklicht worden und zwar so, daß hier an der Spitze eines jeden Familienhauses je ein Elternpaar stand. 1792 hat man aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten das Familiensystem in dieser Gestalt wieder fallen lassen, bis die Anstalt 1849 in Redhill nach dem Vorbild Mettrays bei Tours neu errichtet ward. Wichern hat Redhill im Jahre 1851 besucht und gleich darauf in einem Briefe an seine Gattin, die völlige Unabhängigkeit der im Rauhen Hause getroffenen Einrichtungen von jenem ursprünglichen Muster zu H. festgestellt. Das gleiche Bedürfnis und das gleiche Streben, demselben gerecht zu werden, hat darnach hier wie dort zu gleichen Formen der Abhilfe geführt. — Dreißig Jahre nach der Gründung Hakney's, 1818, beabsichtigte, wie schon erwähnt, J. Falk ein Institut für verwahrloste Waisenkinder zu gründen und bemaß deren Zahl auf 12. Diese Anstalt sollte organisch mit einer Bildungsanstalt für zukünftige Landschullehrer verknüpft werden, deren Zahl F. im

---

des „Begründungsberichtes“ mit Sicherheit hervorgeht. Damit fällt auch der oben gemachte Vorschlag in Bezug auf den für jedes Haus anzustellenden Lehrer und die durch diesen zu übende „Oberaufsicht“ in sich zusammen. W. schwebte, noch ehe er selbst Erfahrungen gesammelt, die in Düsselthal getroffene Einrichtung vor, wonach mehrere Abteilungsaufseher unter direkter verantwortlicher Oberleitung eines Lehrers standen.

*) Was die Vereinigung beider Geschlechter innerhalb ein und derselben Anstalt und doch auch wieder deren relative Trennung innerhalb dieser Grenze betrifft, so hat Wichern in diesem Punkte auf Grund mancher schwerer Erfahrungen später eine Wandlung durchgemacht. Es liegt ein für den Verwaltungsrat der Anstalt verfaßtes Exposée aus dem Jahre 1834 vor, in welchem der Hausvater, nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, die für sich selbst sprechen, sondern an erster Stelle aus direkt erziehlichen Gründen warm für die Vereinigung beider Geschlechter in einer Anstalt eintritt, — wie er denn auch bis zu seinem Rücktritt immer wieder auch Mädchen aufgenommen hat —, während er im Jahre 1868 hinsichtlich etwa neu zu gründender Anstalten den Grundsatz aufstellt: „Im allgemeinen wird man die Trennung der Geschlechter befürworten müssen.“ — Das Fürsorge-Erziehungs-Gesetz empfiehlt die Unterbringung von Kindern in solche Anstalten, welche entweder nur Knaben oder nur Mädchen aufnehmen, ohne indessen bei noch kleineren Kindern die Unterbringung in kombinierten Anstalten hindern zu wollen.

Interesse einer möglichst starken Individualisierung bei den Zöglingen ebenfalls auf 12 berechnete.*) Die jungen Leute — das war sein Wunsch — sollten durch diese Verbindung und unter Anleitung eines erfahrenen Hausvaters — er dachte an sich selbst — eine möglichst praktische Vorbildung für ihren zukünftigen erzieherischen Beruf empfangen. Falks Plan**) wurde damals von den Landständen abgewiesen, doch gelangte nach seinem Tode die zuerst genannte Seite des Projekts zur Ausführung, indem der Staat die Anstalt einrichtete. Zeller hat dann 1820 jene andere Seite dadurch verwirklicht, daß er zu Beuggen bei Basel direkt mit einer großangelegten Kinderrettungsanstalt eine „Armenschullehreranstalt" ins Leben rief, allerdings ohne jene von Falk geplante, von Wichern dann realisierte innigen Durchdringung beider Institute. Wie weit Zeller in diesem letzten Punkte, mit welchem das Wichernsche Familienprinzip steht und fällt, von der im Rauhen Hause getroffenen Organisation abwich, zeigt eine Äußerung desselben im 25. Beuggener J.-B., der gleich nach Veröffentlichung des bedeutungsvollen 10. über das Rauhe Haus aus Wicherns Feder erschien. Zeller sagt hier: „Wenn man hie und da auf den Gedanken verfallen ist, solche Anstalten in kleinere „Familien" und Häuschen abzuteilen, so sind doch diese Familien künstliche und wie schwer wird es fallen, für 70—80 Kinder 7—8 hingebende erfahrene Hausväter zusammenfinden?!"***) Über Düsselthal siehe unten.

Jedenfalls also ist weder der Gedanke, Zöglinge einer größeren Erziehungsanstalt familienweise zu gruppieren, noch der andere, mit ihr eine Bildungsanstalt in erwähntem Sinne zu verbinden, neu. Neu ist der Geist, mit welchem Wichern das Familienprinzip erfaßt und erfüllt hat und die Art und Weise, mit der er, ausschließlich von sittlichen und erziehlichen Gesichtspunkten geleitet, die Brüder sofort mit ihrem Eintritt ganz in den Dienst der Kinder gestellt hat, indem er den Zweck der Vorbildung für einen künftigen Beruf dagegen zurücktreten ließ.

Das Eigenartige seines Familiengedankens, verglichen mit den in anderen ähnlichen Anstalten durchgeführten Grundsätzen be-

*) In dem schon erwähnten Promemoria aus dem Jahre 1839, an den Verw.-Rat gerichtet, bezeichnet es W. ebenfalls als wünschenswert, wenn die Kopfzahl der Brüder möglichst der der Zöglinge entsprechen würde.

**) Falk hatte seinen Plan insofern schon auszuführen begonnen, als er einzelne, der Aufsicht besonders bedürftige Zöglinge, älteren, besonders zuverlässigen zur „Führung" anzuvertrauen pflegte.

***) Übrigens hat W. die ersten Gehilfen für das R. H. aus Beuggen erbeten. Zeller überließ ihm Baumgartner, der später Ws. Schwager wurde.

züglich der Gruppierung der Zöglinge wird uns durch eine im 3. J.-B. gegebene Fassung des Begriffs „Familie" noch deutlicher. Wichern sagt hier: „Die Bezeichnung ‚Familie' ist doch so unpassend nicht, da sie, was dadurch erstrebt wird, am nächsten bezeichnet. Die Übersetzung des Namens in den einer „Compagnie" unter dem Kommando eines Unteroffiziers würde den richtigen Gesichtspunkt allzu sehr verrücken, wiewohl ich weiß, daß dieser militärische Standpunkt von einem auf diesem Felde erfahrungsreichen Manne für die Verwaltung einer solchen unter strenger Disziplin zu haltenden Anstalt als der passendste empfohlen worden ist;*) noch viel weniger sind damit freilich Schulklassen unter einem Lehrer gemeint, da die Anstalt ihrem ersten Grundsatz nach keine Schule ist, auch nicht sein darf, wenn sie ihre Aufgabe lösen will;**) am allerwenigsten aber sind es Abteilungen unter einem Aufseher nach den verschiedenen Graden der Sittlichkeit der einzelnen zusammengesetzt;***) nur durch eine völlige Umkehrung des ganzen inneren Geistes der Anstalt würde das eine oder das andere der genannten Art daraus werden können; auch ist damit keine Teilung nach den verschiedenen Beschäftigungen, der Landbauern, der Handwerker usw.†), auch keine Gliederung nach Altersstufen††) bezeichnet. — Am nächsten bleibt die Vor-

*) W. hat hier die Düsselthaler Anstalten im Auge, in denen damals eine militärische Organisation eingeführt war. Die Knaben waren uniformiert, die Unteroffiziere und Gefreiten trugen Tressen und die Tagesordnung wurde durch Hornsignale markiert. Die Unteroffiziere wurden aus den Besten zur Unterstützung der „Mentoren" gewählt.

**) Den gleichen Satz hat W. bereits in seinem „Begründungsbericht" ausgesprochen, fast mit denselben Worten wie einst J. Falk. Er wiederholt ihn auch später noch in seinen Jahresberichten öfter.

***) Die Abteilungen in Düsselthal standen, wie schon erwähnt, damals unter „Aufsehern" und waren „nach ihrem sittlichen Stande" abgeteilt. — Übrigens verdankt W. trotz dieses prinzipiellen Unterschiedes gerade Düsselthal den ersten Anstoß für seine spätere Wirksamkeit im Dienste der sittlich gefährdeten Jugend überhaupt; in einem Schreiben an die Direktion der Anstalt v. J. 1862 sagt er: „Mein Herz hat Ihrer Anstalt seit 39 Jahren gehört, indem ich damals ein 15jähriger Knabe, ihr einer der stärksten Anregungen verdanke, den Lebensweg betreten zu haben, auf dem ich von der Zeit an dem Herrn habe dienen können." Wie W. darauf durch Pluns, Luise Reichardt und Joh. Claudius, den Sohn des Wandsbecker Boten, immer wieder auf Düsselthal geführt worden ist, zeigt Oldenbergs Lebensbild Ws.

†) In Hakney waren die Zöglinge nach diesem Gesichtspunkt abgeteilt, ähnlich wie später in Mettray und in amerikanischen Anstalten.

††) Vermutlich haben auch W. hier bestimmte Anstalten vorgeschwebt. Da er anfänglich Zöglinge vom 5. bis 18. Jahre aufnahm, und grundsätzlich 3 bis 4 Jahre behielt, sodaß sich unter ihnen 23jährige (!) befanden, scheint es auffallend, daß er nicht doch eine Gruppierung nach Altersstufen vornahm, wobei immer das Hauptprinzip, die Zöglinge nach sittlichen Rücksichten zu mischen, gewahrt bleiben konnte. Nur in den ersten Jahren hat er die kleinsten periodisch in eine besondere Familie getan, z. B. nach J.-B. VI.

stellung, daß wohlgesinnte, kinderlose Handwerkerfamilien hier wohnten, denen die spezielle Zucht von 10—12 Kindern übertragen wäre, und die solche zwölf Kinder gewissermaßen zu ihren eignen angenommen hätten. Jedenfalls wäre das das wünschenswerteste.*) Allein statt der Handwerkerfamilie denken sie sich junge fromme Handwerker, die mit 12 solchen Kindern je in einem Zimmer wohnen, essen, schlafen und leben als Gehilfen zum Glauben, die ihren bisherigen Beruf darangegeben haben, um freiwillig je 12 solchen Kindern zu dienen und Sie haben das Bild einer einzelnen solchen Gruppe oder Familie. — Ich habe dadurch den großen Vorteil, jeden einzelnen Knaben ohne Unterschied des Alters und der Beschäftigung, je nach seinem sittlichen Bedürfnis unter die Aufsicht desjenigen Gehilfen bringen zu können, der sich für ihn am besten eignet usw."

An anderer Stelle hebt Wichern die Bedeutung der Brüderanstalt für Durchführung des Familiengedankens noch schärfer hervor, indem er sie den „Nerv des Ganzen" nennt, „das nächste und engste Gewebe der Liebe, in das die Kinderanstalt verschlungen ist: was Kinderscharen ohne Eltern, Werkstätten ohne Meister, Herden ohne Hirten sind, das würde die Kinderanstalt ohne Brüderanstalt sein." Die nächste Verantwortung und Fürsorge für jedes einzelne Kind fiel natürlich dem jedesmaligen Familienvorsteher zu, in bezug auf dessen seelsorgerliche Pflichten Wichern sagt: „Jedem Zögling soll zumute werden, als wäre alles, was hier ist, nur seinetwegen da. Hier wird jeder einzelne nicht nur zu Christo geführt, sondern auch wie ein Kind geübt, den Weg zu ihm zu gehen" usw. In bezug auf die Anbietung des Heiles in Christo, wie überhaupt in bezug auf jeden unter den Zöglingen zu übenden erziehlichen Einfluß gilt ihm als Voraussetzung die jedem Individuum zu gewährende persönliche Freiheit. Er sagt im 5. J.-B.: „Bezüglich der Zöglinge steht fest, daß Freiheit bei allen unseren menschlichen Einrichtungen, welche die Umkehr anbahnen und ihre Entwicklung fördern sollen, als erster Gesichtspunkt gelten muß. Nur durch die den Zöglingen gelassene Freiheit öffnet sich für die zur Rettung Berufenen allmählich die Aussicht und Einsicht in das eigentliche anzugreifende oder zu bearbeitende Terrain, erst durch diese Gewährung der eignen

---

Später hat W. die Aufnahmepraxis völlig geändert. Im Jahre 1868 sagte er: „Nach einer großen Reihe von Erfahrungen ist das Durchschnittsalter bei der Aufnahme etwa das 11. oder 12. Lebensjahr. Der späteste Aufnahmetermin sollte das 14. Lebensjahr nicht überschreiten."

*) Vgl. oben S. 6 die 1792 in dieser Beziehung vorgenommene Abänderung hinsichtlich der Familienleitung zu Hakney.

Natur unserer Pflegebefohlenen werden allmählich die Nebel und Decken gehoben, welche ohne ein Zugestehen dieser Bedingung die wahre Gestalt des Innern verschleiern. Es gilt dies vom Bösen wie vom Guten. Wer nicht den Kampf übernehmen will mit dem was zu fürchten steht, kann auch nicht auf diesem Gebiete den Sieg, den er erhofft, erwarten." Wicherns Tagebücher enthalten eine Reihe überraschend glücklicher Erfahrungen in bezug auf die Anwendung dieses Grundsatzes, wie er denn im 3. J.-B. mitteilen kann, „daß selbst solche, die in einem nicht unbedeutenden Alter eintraten, sich recht eigentlich freiwillig in der Anstalt aufgehalten haben.*) Den sichersten Beweis aber für die Richtigkeit dieses Verfahrens bieten die hocherfreulichen Mitteilungen über den sittlichen Gesamtstand der Zöglinge in 6., 9. und 10. J.-B.

Der Gedanke der Individualisierung, um auf diesen zurückzukommen — der Individualisierung sowohl in seelsorgerlicher als in sonstiger Hinsicht — darf geradezu als der eigentliche Kern der Wichernschen Auffassung vom Wesen und von der Aufgabe der durch die Brüderanstalt möglich gemachten Familienorganisation im Rettungshause betrachtet werden.**) Er durchdringt mit gleicher Konsequenz sämtliche Verhältnisse des anstaltlichen Lebens nach allen Richtungen hin. So sagt Wichern einmal: „Unser Haus ist die Darstellung der lebendigen Durchdringung der vier relativ selbständigen, auf göttlicher Richtung beruhenden Faktoren: der Familie, der Schule, der Arbeit und der Kirche, soweit dies in einem so kleinen Gemeinwesen darstellbar ist.***) Diese Darstellung ist möglich geworden durch den Organismus, der seine Wurzel hat in der höchsten Wertschätzung der einzelnen Persönlichkeit jedes zu rettenden Kindes, dem in der individuellen Behandlung sein ihm von Christo gewordenes Recht zuteil werden muß."†)

---

*) Auch Krohne, des Vater des Fürsorge-Erz.-Gesetzes erklärt, ganz im Sinne Falks und Wicherns, daß auch dem „schlimmsten Fürsorgezögling ein gewisses Maß von Freiheit" gewährt werden müsse; die Aufführung, z. B. von Mauern zur Verhütung des Entlaufens bezeichnet er als das „verkehrteste Mittel". W. sagt im 3. J.-B.: „In einer Anstalt, in welcher der Geist Christi wohnt, wird keine Mauer die festeste Mauer sein." Ganz ähnlich vor ihm Johannes Falk.

**) Auch die Verhandlungen der Konferenz der deutschen evang. Rettungshausverbände usw. in Posen 1907 klangen in der Forderung aus: „Immer mehr Seelsorge, immer mehr Eingehen auf jedes einzelnen Kindes Art."

***) Auf der Posener Konferenz der R.-Verbände 1907 wurden Stimmen darüber laut, das daß Wichernsche Familienprinzip oft in einseitiger Weise geltend gemacht werde; neben der Familie seien auch die Kirche, die Gemeinde und die Schule als Erziehungsfaktoren zu nennen; niemand hat das, wie unser Aufsatz zeigt, entschiedener betont als Wichern selbst.

†) Vorstehendes ist einem für die verewigte Herzogin von Orléans, geb. Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin verfaßten Promemoria Ws. über das R. H. entnommen. Die Herzogin hegte den Wunsch, ein dem R. H.

Wir wählen vorstehenden Satz zum Ausgangspunkt für die weitere Einteilung unserer Abhandlung.

Und nicht nur in bezug auf eine direkte seelsorgerliche Tätigkeit speziell der Familienvorsteher, sondern auch hinsichtlich des täglichen Umganges der Brüder mit den Kindern überhaupt, wohin immer der Aufsichtsdienst den einzelnen Bruder rief, sollte der gleiche Geist selbstloser, in die Natur jedes Kindes sich versenkenden Liebe und Fürsorge walten, worüber sich Wichern sowohl im 5. J.-B. als auch in seinen „Notständen" eingehender ausgelassen hat. Den letzteren entnehmen wir folgende Worte: „Die Aufsicht, die wir hier mit dem Aufgebot aller Kräfte anstreben, wurzelt in der klaren Auffassung und Aneignung der individuellen Zustände und in der gemeinsamen Verständigung über die jedesmalige Höhe oder Tiefe der sittlichen und christlichen Entwicklungsstufe jedes einzelnen zu leitenden Zöglings.*) Die Erweisungen und einzelnen Betätigungen der Aufsicht sind oder sollen doch sein, das gesunde, frische, lebensvolle Resultat eines sinnenden Studiums der einzelnen Persönlichkeiten, mit denen wir umzugehen haben. Sie ist die geistige Arbeit oft in der unscheinbarsten Hülle; sie hat das verborgene, erneuerte Leben der Seele in seinem stillen Aufleuchten, Aufstreben und Aufschauen nach oben zu beobachten, hilft ihm kämpfen und siegen, und führt es durch die gefährlichen Klippen der innern Versuchungen mit fester, sicherer Hand des kundigen Steuermanns hindurch. Diese innere Hut und Wachsamkeit, dies Denken und Sinnen, Helfen und Retten, diese in sich verschlungene Geisteskette, wo ein Ring in den andern greift, diese rasche, gewandte, für den anderen wirksame Handreichung, dieses Wegnehmen des Bösen und Hinzufügen der Gotteskräfte, dies stille Segnen und zum ewigen Leben Dienen — sieht nicht leicht jemand mit dem flüchtigen Auge des einmaligen Beobachters in der hier aufgestellten Brüderschar, aber dies alles ist vorhanden; die Schar der Brüder steht gewöhnlich

---

ähnliches Institut in der evangelischen Kirche Frankreichs ins Leben zu rufen und wandte sich deshalb an W., der seine Gedanken in jenem Promemoria niederlegte. Die Übergabe wurde durch das Dazwischentreten der Revolution 1848 verhindert. 1851 hat Kammerherr von Wedderkop (Oldenburg), der W. freundschaftlich nahe stand, dasselbe zu einem Büchlein über das Rauhe Haus umgearbeitet. — Übrigens hat W. schon in seiner Begründungsrede den Satz ausgesprochen: „Das Leben der ganzen Anstalt stellt sich dar als eine lebendige, sich gegenseitig unterstützende Durchdringung der Lebensformen des Hauses, der Schule, der Kirche und der Arbeit."

*) Von dieser gemeinsamen Verständigung handelt der wichtige Abschnitt im 12. J.-B.: „Die auf den höchsten sittlichen Zweck der Kinderanstalt unmittelbar bezügliche Organisation." Darin findet auch die mehr indirekte Mitarbeit der theologischen Oberhelfer an der Erziehung der Kinder innerhalb der Familie ihre Berücksichtigung.

nur da im leinenen Kleide des Handwerkers oder Landmanns mit Hobel oder Spaten, unter den Kindern emsig beschäftigt, um sie das Arbeiten ums tägliche Brot zu lehren, wie es im Geiste des Herrn beschaffen sein soll; — ebenso rasch verwandelt sie sich wieder in eine Schar spielender Kinder, um mit dem Kinde Kind zu sein; wieder ebenso gewandt wendet sie sich lehrend an die Jugend, sie an geistigen und geistlichen Schätzen zu bereichern; — oder erfaßt, brüderlich und väterlich das Leben des einzelnen begleitend, die Tiefen des Gemüts in seelsorgerlichem Zwiegespräch, das Herz dem Herzen gebend, den Geist einer heiligen Freundschaft vermittelnd."

Man könnte bei der starken Betonung einer individualisierenden Behandlung der Zöglinge, wie sie Wichern immer wieder geltend macht, vielleicht das Bedenken erheben, ob nicht die im Laufe der Jahre stets wachsende Zahl von Anstaltsfamilien diesem Streben ein Hindernis bieten werde. Demgegenüber sagt Wichern (was übrigens schon in der aus dem 3. J.-B. angeführten Stelle beschlossen liegt) im Vorwort zum 10. J.-B.: „Je größer die Zahl der Familien, desto mehr kann dem individuellen Bedürfnis Rechnung getragen werden. Je weniger Familien existieren, desto weniger kann dem einzelnen geboten werden, desto schwieriger ist es, von ihm die Gefahr sittlicher Ansteckung abzuwenden. Bei dieser Organisation wird also die Behandlung in dem Maße individueller, je umfangreicher die Anstalt ist, während bei der Kasernenerziehung das Individuelle um so mehr untergeht, je mehr die Anstalt an Umfang zunimmt."

Wenn auf der 10. Konferenz der deutschen evangelischen Rettungshausverbände in Posen (1907) von einem der anwesenden Direktoren behauptet worden ist, Wichern habe nicht den kleineren Anstalten, sondern den größeren Anstalten mit „Pavillonsystem" den Vorzug gegeben, so ist der Satz in dieser allgemeinen Form unzutreffend. Im Gegenteil. W. hat von Anfang an bis zuletzt dort, wo die Kombination eines Rettungshauses mit einer Brüderanstalt nicht in Betracht kam — ebenfalls im Interesse einer individualisierenden Behandlung — möglichst kleine Anstalten, etwa mit einem Umfange von 12 Kindern für das wünschenswerte gehalten, indem er hier zugleich hohe Anforderungen an die Hauseltern, besonders auch an die Hausmutter stellt. Wo es aber gelingen sollte, größere Anstalten wirklich familienartig zu organisieren, — wo dem Hausvater die Möglichkeit geboten ist, über geeignete Hilfskräfte in ausreichender Zahl verfügen zu können, und wenn ihm zugleich die Gabe inne-

wohnt, mit diesen und durch diese geistig arbeiten zu können, hält er eine Ausdehnung der Anstalt bis auf 100 oder 130 Zöglinge für zulässig. Die Grenze für den Umfang einer Anstalt ist nach W. im großen und ganzen da gegeben, wo für den Hausvater die Möglichkeit aufhört, mit dem einzelnen Zögling persönliche Fühlung zu behalten.*) Vor allem betont er immer wieder, wie es wesentlich auf den Geist ankomme, in welchem die Anstalt geleitet werde, — auf die Persönlichkeit des Vorstehers und dessen erziehlichen Begabung. — Bei Anstalten von geringem Umfang ist das Wort „individualisieren" natürlich anders zu verstehen als in den aus dem 3. J.-B. oben angeführten Sätzen, mehr im Sinne der aus dem 5. J.-B. und den „Notständen" von uns zitierten Stellen.

Wir treten nun dem Wichernschen Familienprinzip noch von einer anderen Seite aus näher. Außer der „persönlichen Liebespflege" bezeichnet Wichern als ein weiteres Moment, das aus dem wirklichen Familienleben auf das im Rettungshaus „einigermaßen" übertragbar erscheint: „Die gemütliche Wohnungs-, Tisch- und zugleich Arbeitsgemeinschaft mit all der Freude und der Erholung, dem Feier- und Festleben des kleinen abgeschlossenen häuslichen Kreises". — „Das Gemüt des Kindes findet in diesem Zusammen und in dieser Zusammengehörigkeit, in der das alltäglich wiederkehrende Leben sich erneuert, und in Liebe und Frieden, in Arbeit und gegenseitigem Dienen ein mannigfacher Wechsel sich lebensvoll vollzieht, — in einem Ganzen, das kein bloßer Haufen, sondern eine gegliederte Gemeinschaft ist, eine Befriedigung, welche in dem Sich-heimisch-fühlen ihren Ausdruck findet."**)

Am treffendsten hat er das Wesen der Anstaltsfamilie als eines relativ selbständigen Gebildes im Ganzen des Anstaltsorganismus

*) Die Ausführungsbestimmungen zum F.-E.-G. sagen „die Anstalt soll nicht zu klein sein, weil dann die wirtschaftliche Lage meist nicht gestattet, einen pädagogisch geschulten Leiter an die Spitze zu stellen und nicht zu groß, weil dann der Leiter nicht im Stande ist, die Eigenart eines jeden Zöglings genau kennen zu lernen und ihn dementsprechend zu behandeln. Erfahrungsgemäß ist für nicht öffentliche Anstalten die Einrichtung für 50—100 Zöglinge die zweckmäßigste." Für Kommunalanstalten wird ein Umfang von 80 bis 200 Zöglingen empfohlen unter einem pädagogisch gebildeten Geistlichen oder einem im öffentlichen Schuldienst bewährten Lehrer, dem die erforderliche Zahl von Lehrern und Führern beizugeben ist, um unter den Zöglingen zur besseren Übersicht und Erziehung verschiedene Abteilungen bilden zu können."

**) Schon im „Begründungsbericht" hatte W. gesagt: „Wir legen ein besonderes Gewicht darauf, daß in unserer Anstalt die Kinder die Freude in der Familie und den Segen des Friedens in derselben wieder kennen lernen. Ohne diese Freude erlischt die Seele des Gemüts, ohne sie welkt auch das frischeste Leben und ist hundert Versuchungen ausgesetzt."

durch folgende Sätze im 27. J.-B. charakterisiert: „Die Familiengenossen betrachten sich bleibend als zusammengehörig. Alle späteren Erinnerungen derjenigen, die hier einst gewohnt, schließen sich an diese besondere Stätte des Familienlebens an. Deswegen ist es auch ganz naturgemäß, daß sich in diesen einzelnen Gruppen eine bestimmte Überlieferung, ein bestimmt unterscheidbarer Familiengeist, eine mehr oder weniger ausgeprägte Physiognomie des geistigen Lebens und Gedeihens und im eigentlichsten Sinne eine Familienehre ausbildet. Jede Familie betrachtet sich als ein mehr oder weniger abgeschlossenes Ganze, das seine besonderen Sorgen und Freuden hat; so feiern die jedesmal zusammengehörenden Konvikte und Familien ihre eigenen Familien- und sonstigen Feste, z. B. an den Geburtstagen, ebenso hat jedes Haus, mit Familie und Konvikt, wie seine besondere Geschichte, so auch sein besonderes Hausfest; bei letzterer Veranlassung beteiligt sich zwar auch die übrige Hausgenossenschaft, aber immer nur so, daß das besondere Haus, z. B. der „Bienenkorb" oder das „Alte Haus", der Mittelpunkt des Festes bleibt und daß die übrigen in allgemeiner Weise — durch die Feier im Betsaal, durch den festlichen Besuch in der Wohnung der Feiernden und Ähnliches — daran teilnehmen usw." Was die erwähnte „Feier im Betsaal" betrifft, so wurde hier die Entstehungsgeschichte des betreffenden Hauses verlesen, wie sie Wichern für die Kinder von Anfang an aufgezeichnet hatte, bis er die Sammlung 1845 unter dem Titel „Festbüchlein" in Druck gab: „Die Kinder sollten auf diese Weise das rechte Licht empfangen über alles, was sie umgibt. Die Anstalt sollte sich ihnen als ein redendes Zeugnis der Gnade des Heilandes gegen sie darstellen, um so auch fortgesetzt das Bewußtsein der Dankbarkeit in ihren Herzen wach zu erhalten." In der 3. Auflage des „Festbüchleins" hat er auch jenen, teils aus dem 10., teils aus dem 17. Jahresbericht herübergenommenen Abschnitt „Ein Tag in einer Familie" zum Abdruck gebracht, der ein überaus lebendiges Bild von dem täglichen Leben und Treiben der Kinder innerhalb der Familie bietet.

Daß die Anstalt mit ihren „Familien" auch den bereits aus der Gemeinschaft geschiedenen, vor allem den in Hamburg bei Meistern untergebrachten Lehrburschen als zweites Vaterhaus offenstand, braucht darnach kaum erwähnt zu werden. Sie erschienen — wie einst bei Johannes Falk — am ersten jedes Monats in der Anstalt, während der Hausvater, wie er bereits im „Begründungsbericht" angekündigt hatte, sämtliche „Ausgetretenen" — wöchentlich wechselnd — einmal in der Stadt, einmal in der Anstalt zu offener

Aussprache über Freud und Leid um sich sammelte.*) Über Fleiß und Betragen des einzelnen war er vorher durch die regelmäßig stattfindenden Besuche der Brüder bei den betreffenden Lehrherrn unterrichtet worden. Wurde ein Lehrling ausgeschrieben, dann gab's ein „Gesellenfest" im Mutterhause, bei dem fröhliche Lieder des alten „Wandsbecker Boten" erklangen. Zweimal im Jahre nahmen sämtliche Lehrlinge mit der erwachsenen Hausgenossenschaft an der Feier des heiligen Abendmahles teil. —

Das Wichernsche Familienprinzip würde übrigens eine empfindliche Lücke aufweisen, wenn nicht der Hausvater auf jede Weise darauf bedacht gewesen wäre, das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern zu pflegen.**) Regelmäßig wurden die Eltern von den Brüdern in ihren Wohnungen besucht, um von dem Ergehen und der sittlichen Führung der Kinder zu hören, wie denn auf diesem Wege wieder auch die Kinder selbst fortlaufend mit dem Elternhause im Zusammenhange erhalten wurden. Im 6. J.-B. sagt Wichern über den Wert der Elternbesuche: „Seitdem diese Einrichtung ins Leben getreten ist, hat für das Erreichen unseres höchsten Zwecks ein neuer Abschnitt begonnen", und: „Mit der auf diesem Wege wiedergeborenen Liebe der Kinder zu ihren Eltern ist eigentlich alles gewonnen." Oder im 10. J.-B.: „Wir rechnen die Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen unsern Kindern und ihren Eltern so sehr zur Hauptsache, daß ich sagen möchte, wir wollen eigentlich mit unserer ganzen Arbeit nichts anderes, als die Kinder ihren Eltern und die Eltern ihren Kindern geben; eine gegenseitige Rückgabe soll aber freilich nur unter der Obhut und der Vermittlung des Evangeliums geschehen." Monatlich einmal, Sonntags, kehrten die Eltern zu mehrstündigem Besuch ihrer Kinder in die Anstalt ein, ebenso gelegentlich der Hausfeste, während den Kindern an festgesetzten Tagen gestattet wurde, die Eltern in der Stadt zu besuchen. Der 10. J.-B. enthält ein besonderes Kapitel über „die erneute Liebe der Kinder zu den Eltern", das als ein beredtes Zeugnis dafür gelten darf, wie der Hausvater es verstanden hat, den Kindern nicht allein ein Familienheim in der Anstalt zu schaffen, sondern ihnen vor allem auch die eigne Familie, das Elternhaus durch das Bewußtsein wieder lieb zu machen, hier früher angetanes Leid

*) Das Archiv der Anstalt enthält ein von W. selbst geführtes Protokollbuch über die „Lehrlingsversammlungen" aus dem Anfang der 40er Jahre, das einen Einblick in die große Treue und in die Erzieher-Weisheit gewährt, mit welcher er diese Versammlungen zu leiten pflegte.

**) Bei der Aufnahme jedes Kindes wurde ein Kontrakt abgeschlossen, in welchem die Rechte der Eltern, aber auch die der Anstalt festgestellt wurden, um ein unliebsames Eingreifen ersterer in die erziehliche Arbeit an den Kindern zu hindern.

tilgen zu dürfen, den Eltern später die Last des Lebens tragen zu helfen und die Geschwister zu erfreuen.

Als ein weiteres Hauptmoment in der anstaltlichen Erziehung nennt Wichern die gottesdienstlichen Einrichtungen.*) „Vor allem soll hier das Wort Gottes mit voller Anerkennung derjenigen Freiheit ausgeteilt werden, die jeden Zwang von sich zurückweist und ihre Verkümmerung nirgends weniger als im Kinde verträgt." Vom Hausvater fordert er, „daß er in der gemeinsamen Hausandacht als Hauspriester auch die allgemeinen Angelegenheiten des Hauses, wie die im besonderen im Innern liegenden Beziehungen — ohne sie immer grade bei Namen zu nennen — berücksichtige". Die Hausandachten, namentlich die für die Abendstunden bestimmten, sollen im allgemeinen „möglichst kurz" sein, dagegen soll an einigen Tagen der Woche eine kürzere oder eingehendere Auslegung der Schrift Alten und Neuen Testamentes stattfinden. Wichern selbst pflegte zweimal in der Woche sogen. „lange Andachten" zu halten. Von diesen berichtet sein Biograph Oldenberg: „Nie habe ich das Wort Gottes tiefer und zugleich volkstümlicher und die Geschichte des Herrn nie lebensvoller und als reale Wirklichkeit vor Augen gemalt und in die Gewissen geprägt gefunden, als von Wichern in jenem unvergeßlichen Morgenstunden. Die heilige Geschichte, von seinen Lippen verkündet, gewann ein Leben und wurde zu einer Wirklichkeit, als lägen zwischen den Tagen, in welchen der Herr auf Erden wandelte, und einer solchen Morgenstunde nicht 1800 Jahre, sondern als wäre das einst ein heute."

Wichern hat in seinen Tagebüchern den inneren Gang einer größeren Reihe in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts von ihm gehaltener Morgenandachten aufgezeichnet, welche deutlich erkennen lassen, wie er bemüht gewesen ist, jenen oben gestellten Anforderungen selbst zu genügen. Um etwa vorhandene Schäden im Leben der einzelnen Kinderfamilien mit dem Worte Gottes möglichst konkret fassen zu können, hielt er häufig am Sonnabend Abend — an Stelle des betreffenden Familienvorstehers — ein sogenanntes „Wochengespräch", bald mit dieser, bald mit jener Familie ab, nachdem er sich vorher durch eingereichte „Wochen- und Arbeitsberichte" all derer, die mit den Kindern in der Familie oder bei der Arbeit in Berührung gekommen waren, über den Stand des Ganzen und jedes einzelnen Zöglings genau orientiert hatte. Im „Wochengespräch" kam jedes einzelne Kind zu Wort. Oft schlossen sich daran noch seelsorgerliche Gespräche mit diesem

*) Vergl. oben S. 10.

und jenem. Dem „Wochengespräche" folgte eine mit allen Brüdern abgehaltene „Wochen-Konferenz", in der sowohl jene Berichte als auch das Ergebnis der stattgehabten Aussprache mit den Kindern als Unterlage der Beratung und Belehrung dienten. Den Abschluß bildete jedesmal die am Dienstag Morgen abgehaltene „Wochenbetrachtung" im Betsaal der Anstalt. Hier ward alles, was die Hausgenossen groß und klein im Blick auf die zurückliegende Woche vor allem bewegte, in das Licht des göttlichen Wortes gestellt, indem sich der Hausvater dabei, — um den Kleineren und Einfältigeren möglichst verständlich zu sein —, wie einst J. Falk mit Vorliebe der parabolischen Form bediente. Von der „Wochenbetrachtung" sagt Wichern in seinem Tagebuch: „Sie ist ein Ruhepunkt nach vieler Arbeit, nach welchem ein neuer Anfang um so fröhlicher und mit erleichtertem Gemüte gemacht werden kann."

Mit dem Wachstum der Anstalt traten die eigentlichen „Wochenbetrachtungen" mehr und mehr zurück, wenn auch der Hausvater in den Morgenandachten fortfuhr, dem jedesmaligen inneren Bedürfnis der großen Hausgemeinschaft tunlichst Rechnung zu tragen. Am liebsten legte er in jenen „langen Andachten" eine Schrift Alten oder Neuen Testamentes im Zusammenhange aus. Wie gewissenhaft er dabei zu Werke ging, zeigt ein Abschnitt des 10. J.-B., in welchem Wichern erzählt, wie er wöchentlich ein- bis zweimal mit den Brüdern einen Abschnitt der neutestamentlichen Geschichte durchgenommen und bei jeder Geschichte überlegt habe, wie sie am besten den Kindern mitzuteilen und für das Leben fruchtbar zu machen sei. In neun verschiedenen Abteilungen sei dann die Geschichte von den Brüdern mit den Kindern wiederholt worden. Das Ende eines solchen wöchentlichen Unterrichts habe dann regelmäßig darin bestanden, daß er selbst den Inhalt der betreffenden Geschichte nun noch einmal in einer besonderen Morgenandacht in Anwesenheit aller Erwachsenen beleuchtet habe. „Die Folge ist nicht bloß die gründlichste Kenntnis der Geschichte des Heilandes, sondern auch die größte Freude an dem auf diese Weise erlangten himmlischen Besitztum gewesen. Und darauf kommt es zunächst an, denn in dieser Freude teilt sich das Leben des Herrn dem Menschenherzen mit und sie selbst ist ein Zeugnis, daß das Wort anfängt zu wirken, was es soll. Freilich gehört zu einer solchen Darstellung des Lebens Christi, daß in derselben Christus nicht als ein toter, sondern als ein lebendiger erscheine, als der, in dessen Licht und Gemeinschaft noch täglich dieselbe Geschichte erzeugt wird, als der, dessen Wort und Wahrheit in ewig verjüngender Kraft Geist, Leben und Gnade dem Herzen mitteilt. Es ist ein förm-

liches Erstaunen, ein stilles Lauschen, ein verhaltener Jubel der Kinder sichtbar, wenn sich ihnen nach und nach die evangelische Geschichte aufschließt, wenn sie an der Gnadennähe des Herrn merken, daß der, den sie nur als einen längstverstorbenen Jesus aus früheren Erzählungen beiläufig mit hatten kennen gelernt, wahrhaftig lebt und sie liebt, Trost und Licht auch ihnen spendend; wenn sie gewahr werden, daß der, den sie zuerst nur in weiter Ferne, jenseits dieses Lebens, geglaubt, ihnen immer näher tritt und die Gemeinschaft mit ihnen nicht verschmäht. Da erwacht auch der Stumpfsinnige, und der Erschlaffte rafft sich auf; der Einfältige merkt, daß auch ihm eine Weisheit bereitet ist, und der Hochmütige läßt zu Zeiten eine Träne im Auge blicken und zeigt an den Früchten, daß er die Demut von dem großen Demütigen (Matth. 11, 29) lernen will; der Leichtsinnige wird ernst, und der, dem seine Natur bis dahin nur in die Gemeinheit zog, sieht den Adel und die Herrlichkeit des Menschensohnes, richtet sich auf zu Ihm, Seiner Herrlichkeit teilhaftig zu werden, und scheidet von der Sünde aus. Man denke sich jedes dieser Worte in Fleisch und Blut gekleidet und es stehen die Erfahrungen da, die wir den vorigen Winter in den Unterrichtsstunden, welche die Geschichte des Herrn zum Inhalte hatten, gemacht haben. Das besonders Erfreuende dabei ist, daß diese Freude an der heiligen Geschichte nicht bloß einzelnen inne wohnte, sondern eine allgemeine war, und daß diejenigen, welche sie nicht teilten, sich oft von den Kameraden angetrieben sahen, sich zusammen zu nehmen, damit nicht durch Unaufmerksamkeit Einzelner die Freude Aller am Unterricht gestört würde."

Die Hausandachten sollten übrigens auch für das Individuellste ihre Bedeutung haben. So pflegte Wichern in diesen Stunden die neueintretenden Hausgenossen, auch die Kinder in die Gemeinschaft des Hauses einzuführen, die Geburtstage und Tauftage der Einzelnen zu feiern, indem er für die betreffenden Kinder jedesmal ein besonderes Schriftwort wählte und daran ein Wort der Ermunterung oder Ermahnung knüpfte. Endlich wurden hier die aus der Gemeinschaft des Hauses scheidenden Glieder mit Segen entlassen. Aller dieser wurde in gemeinsamer Fürbitte vor Gott gedacht.

Dem Bestreben, das einzelne Kind in der Menge nicht verschwinden zu lassen, entsprach es auch, wenn Wichern in den Hausgottesdiensten, wie einst J. Falk, nach Möglichkeit die Selbsttätigkeit der Kinder anzuregen versuchte. Wir nennen das Vorlesen der in den einzelnen Familien gewählten „Wochensprüche" durch je einen Knaben derselben, oder das Lesen der vom Hausvater am Neujahrstage für jedes Familienhaus ausgegebenen „Jahres-

sprüche", das Herzutragen der bekränzten Hausbüchsen gelegentlich des „Monatsschlusses", bei welchem Anlaß der Wohltäter des Hauses fürbittend gedacht ward, endlich das Beten des kleinen lutherischen Katechismus von Seiten der jedesmaligen Konfirmanden, unter denen dieses Amt wechselte. Überhaupt kamen die Konfirmanden innerhalb des Hausgottesdienstes mehrfach zur besonderen Geltung. Sie bildeten in den ersten Jahrzehnten drei nacheinander aufrückende „Katechumenenreihen", je nach dem Stande der Vorbereitung zur Konfirmation; jede Reihe hatte ihren besonderen Platz in der Hausandacht. Es liegt eine „Konfirmandenordnung" aus dem Jahre 1839 vor, welche u. a. auch das Verhältnis der Konfirmanden zum Gottesdienst berücksichtigt. Ihr Inhalt läßt das eifrige Bestreben des Hausvaters erkennen, in den Gemütern seiner Konfirmanden die innere Wahrheit des Bekenntnisses zu erzielen, ein Streben, das alle geistliche Arbeit an den Kindern durchschlang. Wicherns bekannte, 30 Jahre später auf dem Stuttgarter Kirchentage dargelegte Stellung zur Konfirmationspraxis überhaupt, gewinnt durch eben diese Ordnung noch ein besonderes Licht. Wenn auch naturgemäß besonders bei den Konfirmanden, so legte Wichern doch auch bei den Kindern überhaupt ein großes Gewicht darauf, daß in ihnen das Bewußtsein geweckt und gestärkt wurde, Glieder der evangelischen Kirche zu sein. Den Kindern sollte die Anstalt „als ein an sich sehr kleines Glied einer sehr großen Kette, und keineswegs als ein sich selbst Genügendes" erscheinen. Im 3. J.-B. zeigt er, wie die stete Berücksichtigung des Kirchenjahres in der ganzen Bewegung des Hauses das Mittel geworden sei, das Bewußtsein der umfassendsten und heiligsten Gemeinschaft allezeit zu erneuern. „Das Kirchenjahr in seinen wahrhaft göttlichen Epochen sollte den Segen der Gemeinde auch dem Hause, als einen auch ihm eigentümlichen einverleiben. Die in demselben liegende, der vollen Wahrheit entsprechende Idee, daß der Herr fort und fort erneuernd, versöhnend, siegend, das Leben Seiner von Ihm gestifteten Gemeinde beaufsichtigend, verklärend und segnend in einem großartigen, Ehrfurcht gebietenden Ebenmaß durchschreitet, hat nicht verfehlt, unter unseren Hausgenossen gleich einem läuternden, heiligenden Feuer zu wirken."

Aus vorstehendem ergibt sich schon, daß es dem Hausvater als selbstverständlich gelten mußte, wenn er allsonntäglich mit der ganzen Hausgenossenschaft dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnte, während für die Kleinsten im Betsaal der Anstalt ein besonderer Hausgottesdienst in katechetischer Form vorgesehen war; pflegte er doch auch bis zuletzt immer wieder hervorzuheben, daß die An-

stalts nichts anderes sein dürfe als ein Haus, eine Familie innerhalb der Kirch-Gemeinde.

Wie die Phasen des Kirchenjahres, welche die Kinder mit der Gemeinde durchlebten, innerhalb der Anstalt selbst einen kräftigen Widerhall fanden, davon hat Wichern im 17., auch im 27. J.-B. ein überaus anschauliches Gesamtbild unter der Überschrift entworfen: „Hausfeiern kirchlicher und anderer wiederkehrender Feste."

„Die Gabe, Kirchzeiten in festliche Hauszeiten umzusetzen," sagt er einmal, „kann und soll das Rettungshaus zur lebendigsten Förderung seines eigentlichen Zweckes, mit allem Fleiß verwerten. Denn es verpflanzt auf diese Weise ohne weitere Worte die Ideen der verschiedenen Feste als Lebensmächte in die Herzen der Kinder." —

Daß Wichern grundsätzlich für konfessionell gerichtete Rettungsanstalten eintrat, ergibt sich nach vorstehendem von selbst. Er sagt: „Die Frage nach dem Konfessionsstand einer Rettungsanstalt ist eine der wichtigsten und zwar deswegen, weil sie den positiv christlichen Kern, also eines der charakteristischen Kennzeichen der ganzen Angelegenheit in den Vordergrund treten läßt. Die Rettungsanstalten geben sich dadurch als freie positiv christliche Bestrebungen kund, die aber in dieser Freiheit in einem bestimmten und bewußten Verhältnis zur Kirche und zwar zu ihrer besonderen Kirche, zu deren Diakonie sie gehören, stehen." *)

Ein dritter Faktor im Anstaltsorganismus, durch welchen die Rettung der Kinder wesentlich mit bedingt wird, ist die Schule. Sie hat, wie auf der Hand liegt, grade im Rettungshause mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, einmal durch die Zusammensetzung der Schüler, die bis dahin die unliebsamsten für jeden ihrer Lehrer gewesen, sodann infolge des ständigen Wechsels und der Unmöglichkeit, bestimmte Quartaltermine für den Ein- und Austritt der Zöglinge festzulegen. Um des Zweckes willen aber, den das Rettungshaus zu erfüllen hat, ist die von der Schule zu leistende Aufgabe grade hier um so notwendiger und — das ist Wicherns Überzeugung — nur im Rettungshause selbst möglich. **) Der Hausvater muß selbst der Lehrer sein; jedenfalls hat er auch da, wo mehrere Klassen vorhanden und Hilfskräfte erforderlich sind, die letzte volle Verantwortung nach Seiten des Unterrichts zu tragen. Wichern sagt: „Im Rettungshause ist der Lehrer zugleich auch der Hausvater und seine Schüler

---

*) Auch die Ausführungsbestimmungen zum Fürsorge-Erziehungsgesetz empfehlen ausschließlich Anstalten auf konfessioneller Grundlage.

**) Denselben Standpunkt vertreten die Ausführungsbestimmungen zum Fürsorge-Erziehungs-Gesetz.

sind seine Kinder, denen er die geistigen Besitztümer anbietet, die er willig machen will, dieselben mit Eifer, Willen, Verstand und Dankbarkeit aufzunehmen. — Der Familiengeist muß die Schule durchdringen, damit der Lehrer vor jenen Schwierigkeiten, welche die Zusammensetzung der Zöglinge mit sich bringt, nicht erschrecke, sie vielmehr gewiß und glücklich überwinde."

Mit welchen Schwierigkeiten Wichern selbst anfänglich infolge der Zusammensetzung der Zöglinge speziell auch im Unterricht zu kämpfen gehabt, lassen die ersten Jahresberichte und die Tagebücher erkennen. Gehörten doch die Neuaufgenommenen weit auseinanderliegenden Altersstufen an; die meisten waren überaltert und längst von jeder geistigen Arbeit entwöhnt. Dieser Umstand zwang ihn — sollte er überhaupt Boden gewinnen — mit allem, was einem „Schulzwange" ähnlich sah, zurückzuhalten und die Zahl der Unterrichtsstunden möglichst zu beschränken. Dem Unterricht waren anfänglich im Sommer wöchentlich 15, im Winter 18 Stunden gewidmet. Andrerseits machte der Hausvater die Erfahrung, daß sich gerade bei solchen Burschen, welche bisher ein freies, ungebundenes Leben gewohnt gewesen waren, die harte, ermüdende Arbeit als ein vorzügliches Erziehungsmittel bewährte. „Für manchen Knaben", schreibt er z. B., „erwies sich die Arbeit als einziges Mittel, das schwere Werk der Seelenrettung vorzubereiten". Ein besonderes Hemmnis bot auch die große Verschiedenartigkeit der Bildungsstufen unter den Zöglingen beim Eintritt in die Anstalt. Sie machte notwendig, daß gleich anfangs neben dem geordneten Unterricht besondere Nachhilfestunden für die Schwachen und Schwächsten eingerichtet wurden, eine Aufgabe, deren sich, wie die Tagebücher aufweisen, Wichern persönlich — und mit welcher Liebe und Geduld — unterzogen hat. Er erwies sich hier als wahrhaft erfinderisch, um selbst dem Einfältigsten verständlich zu werden.

Das allmähliche Herabsetzen der oberen und Heraufrücken der unteren Altersgrenze bei der Aufnahme, ferner der Umstand, daß die Kinder je länger je mehr auch aus geordneten Familienverhältnissen eintraten*), endlich das Wachstum der Brüderanstalt, und

*) Im 12. J.-B. (1846) wird mitgeteilt, daß eine besondere Abteilung für solche Knaben eingerichtet war, die auch griechischen und lateinischen Unterricht erhielten. Übrigens hat W. von Anfang an einzelne Knaben aus besser situierten, gebildeten Familien aufgenommen, wenn auch immer nur ausnahmsweise. Im Archiv der Anstalt findet sich ein Exposée aus Ws. Feder, nach welchem er eben für solche Zöglinge schon 1833 eine Druckerei plante, die dann freilich erst nach einem Jahrzehnt zu stande kam. Aus den vereinzelten Aufnahmen dieser Art ist später (1851) das Pensionat im R. H. entstanden.

im Zusammenhange damit die immer sorgfältigere, planmäßigere Zurüstung einer größeren Zahl von Brüdern für eine unterrichtende Tätigkeit unter den Kindern, — dies alles ward von größter Bedeutnug für den gesamten erweiterten Ausbau des Unterrichtswesens in der Kinder-Anstalt. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden stieg bis 1852 auf durchschnittlich wöchentlich 24, 1872 auf 29 resp. 31 Stunden*). Im Vordergrunde stand der biblische Unterricht, dem eine verhältnismäßig große Zahl von Unterrichtsstunden eingeräumt war, z. B. wurden im J. 1846 erteilt: außer zwei Stunden neutestamentl. Geschichte, die der Vorsteher selbst in den „langen Andachten" behandelte, drei Stunden alttestamentliche Geschichte (bei den Knaben in sechs Abteilungen unter ebensovielen Brüdern), eine Stunde Bibelkunde, zwei Stunden Kirchengeschichte und für die Konfirmanden gesondert: zwei Stunden Luthers Leben. Wie in den Hausandachten war Wichern auch hier besonders darauf bedacht, den Kindern den organischen Zusammenhang in der Geschichte des Reiches Gottes zum Bewußtsein zu bringen. „Die Erkenntnis dieses Zusammenhanges, dieser mit innerer Notwendigkeit fortschreitenden Tatsachen des Heils, welche auf eine immer höhere Erfüllung hindrängen, erzeugt ihrerseits mehr als anderes die Gewißheit, daß es sich hier um eine Geschichte und um die Entfaltung einer von Gott geoffenbarten Wahrheit handelt. Sie schließt in sich den Geist, der auch in den Kindern wieder lebendig werden soll und will. Die damit zusammenhängende Aufgabe ist,dem Kinde bewußt zu machen, daß die in dieser Geschichte im einzelnen und im ganzen waltende Hand dieselbe ist, welche auch die Geschichte des einzelnen Menschen leitet und in demselben dieselbe Geschichte erzeugen will, die in der Person Christi endet." Ueberhaupt kommt Wichern in seinen Jahresberichten immer wieder darauf zurück, wie wichtig es ist, in den Kindern ein geschichtliches Bewußtsein zu beleben und allezeit frisch zu erhalten. So lesen wir im 12. J.-B.: „Die Erziehung der Jugend hat darum unter ihre Aufgaben die eine mit an die Spitze zu stellen: daß der Jugend wieder zum Respekt vor der Geschichte verholfen werde, damit sie um so leichter der Gefahr entgehe, zu wähnen, daß die Geschichte erst mit diesem Geschlecht anfange und (was damit freilich sehr nahe zusammen-

*) Für Rettungsanstalten im allgemeinen kann nach Ws. Meinung das ganze mehrjährige Pensum in wöchentlich 24 Stunden erreicht werden. Als Ziel für die Rettungshausschule bezeichnet er „das der öffentlichen Volksschule nach dem Maß gesundorganisierter Schuleinrichtungen", natürlich wesentlich modifiziert, je nach dem es sich um eine städtische oder ländliche Bevölkerung handelt. Denselben Standpunkt vertreten die Ausführungsbestimmungen zum Fürsorge-Erziehungs-Gesetz.

hängt) von ihm wenigstens beinahe bis ans Ende gebracht werden könne. Nichts schützt sicherer vor den ‚fertigen Menschen‘ als der Ernst und die Bescheidenheit, welche von der Geschichte gelehrt wird. Schon im Blick auf das Gesagte wird es notwendig, die Jugend mit wahrer, reiner Geschichte zu nähren. Ein tieferer Grund liegt aber in der höchsten Wahrheit selbst, die im Christentum zur Geschichte geworden und in der evangelischen Kirche den Boden der Geschichte hat wieder entdecken lassen, um auf ihm sich ein treues Geschlecht zu erziehen, das weiß, von wannen es stammt und nicht zweifelt, wohin es soll."

Daß Wichern darnach im Unterricht speziell auch der vaterländischen Geschichte eine möglichst sorgfältige Berücksichtigung hat angedeihen lassen, ergibt sich aus dem Gesagten, wie er denn überhaupt bemüht gewesen ist, bei jeder sich bietenden Gelegenheit den patriotischen Geist unter den Zöglingen nach Kräften zu beleben. Übrigens kam im Lehrplan auch das eigentlich Elementarische zu seinem vollsten Recht. Wichern legte großes Gewicht auf ein gutes, verständnisvolles Lesen und auf eine sorgfältig gepflegte Handschrift. Nach dem 6. J.-B. hatte er Anfang der 40er Jahre sämtliche Schüler der Anstalt in 6 Lehrklassen eingeteilt, deren erste er selbst unterrichtete. Während der zweiten Hälfte der Lehrstunde pflegte er seine 12 Schüler als „Lesegesellen", wie er sie nannte, unter die übrigen 5 Klassen zu verteilen, damit sie hier unter Aufsicht der Brüder die Minderjährigen im korrekten Lesen unterwiesen. Inzwischen unterrichtete er die 2. Klasse, die sich darnach in ähnlicher Weise an den jüngeren Mitschülern versuchen mußte. Auch in dieser Hinsicht führte er praktisch durch, was er als zukünftige Aufgabe in seinem „Begründungsbericht" erkannt und verheißen hatte. Solche Versuche — anders dürfen sie wohl nicht genannt werden — sind jedenfalls für Wicherns eifriges Bestreben charakteristisch, wie im Gottesdienst, so im Unterricht die Selbsttätigkeit der Kinder möglichst anzuregen. Jedenfalls hat ihm hier Falks „Sprechschule" zum Muster gedient, von der seine älteste Tochter Rosalie in ihren „Lebenserinnerungen" an den Vater berichtet, und die auch auf Reinthalers Schulpraxis — er war bekanntlich ein Schüler Falks — nicht ohne Einfluß geblieben ist. Weiter ins Einzelne zu gehen, verbietet der Raum.

Endlich darf an dieser Stelle der Gesangunterricht nicht vergessen werden, den Wichern bekanntlich jahrzehntelang im Rauhen Hause und mit schönstem Erfolge selbst geleitet hat. Er nennt den Gesang einmal „ein unvergleichlich reichhaltiges Unterrichts- und Bildungselement". — „Es gibt nichts, was ihn auch als Unterrichtsgegenstand betrachtet, ersetzen könnte. In ihm werden alle

Geisteskräfte eines Chores, in ihm wird alle Lust und Freude am Edelsten, was in den Herzen wach zu rufen ist, geweckt und zur unmittelbaren Gesamtheit vereinigt: das zarteste, man dürfte sagen andächtigste Gefühl in einfacher, tief empfundener Volkstümlichkeit, alle Begeisterung für die in Tönen sich aufschwingende Poesie der deutschen Sangesmeister junger und alter Tage, die Liebe zum Vaterlande und seinen Helden. Gottes Sonne, des Sommers und der Wälder Pracht, alles erscheint im Gesang und im Zauber der harmonischen Klänge. Der sanft und stark dahinschwebende und dahinschreitende volle Chor erschließt eine neue Welt in der selbst so tönenden, darüber hocherfreuten Jugend." Danach begreift man, wenn Wichern im 6. J.-B. den Satz aufstellt: „Nächst dem Evangelium oder vielmehr in dem Geist des Evangeliums ist der Gesang mit das kräftigste Mittel, die Gemüter für das höhere Leben zu gewinnen."

Vorstehende Zeilen charakterisieren zugleich vortrefflich den Geist, in welchem der Hausvater jahrzehntelang den Gesangunterricht im Rauhen Hause persönlich geleitet und mit dessen Früchten er nicht allein das Leben innerhalb der einzelnen Familienhäuser, besonders zur Frühlingszeit und in den traulichen Abendstunden zur heiligen Advents- und Weihnachtszeit, sondern auch die allgemeinen und größeren Hausfeste zu schmücken verstanden hat, so jenes große „Liederfest" im Jahre 1854, das schon oft, am schönsten aber von Wichern selbst in seinem „Festbüchlein" beschrieben worden ist. Der von Wichern für das Rauhe Haus gesammelte Liederschatz ist in „Unsere Lieder" niedergelegt, die tatsächlich das Gemeingut unzähliger Anstalten und christlicher Häuser im weiten Vaterlande geworden sind. Das Büchlein, später von Wicherns ältester Tochter Caroline wesentlich erweitert, wird jetzt von einer Enkelin desselben, Elisabeth Friederichs, in 7. Auflage, abermals bereichert, herausgegeben.

Wir können das Kapitel über den Unterricht nicht schließen, ohne noch einmal darauf hinzuweisen, wie die Schule im Rettungshause — soll sie anders der ihr gestellten Aufgabe gerecht werden — vom Leben der Familie getragen sein muß. Hierüber hat sich Wichern u. a. im 27. J.-B. der Anstalt „Das Rauhe Haus. Seine Kinder und Brüder" (1861) ausgelassen, indem er auf die häusliche Pflege der Schularbeiten (Vorbereitung, Wiederholung, Nachhilfe), auf die Benutzung der reichhaltigen Anstaltsbibliothek und vor allem den täglichen Verkehr der Zöglinge mit den erwachsenen Hausgenossen hinweist, durch welchen sie in eine ihnen bis dahin unbekannt gebliebene Welt emporgehoben werden.

„Man fasse das alles zusammen und man wird nicht verkennen, daß das Zusammenwirken aller dieser Momente mit der Schule eine Bildung des ganzen Menschen wirken muß, an der freilich auch die Schule ihren wesentlichen Anteil behält. Sie ist aber nur ein frisches, lebendiges Glied unter anderen Gliedern des ganzen Anstaltsorganismus und muß in dieser Gliederreihe leben und sich von dem Geiste des Ganzen durchdringen lassen. Gerade unter diesem letzteren Gesichtspunkte gleichen sich dann auch die Mängel, welche der hiesigen Schule immer wieder ankleben müssen, völlig aus. Es entsteht die glücklichste Beziehung zwischen dem schulgemäßen Treiben und dem mit den Elementen der Zucht und Ordnung durchwirkten, mannigfaltig gestalteten Leben selbst. — Wir freuen uns, daß das ganze Leben hier in einem höheren Sinne zur Schule wird."

„Aus der Überzeugung, daß einer der Hauptfehler unserer Zeit, ja unseres Volkslebens der ist, daß die Richtung überwiegend auf das vom Leben und dessen Wirklichkeit, darum aber auch von dessen wahrer Idealität abgezogenen Wissen und auf die falsch intellektuelle und bloß formale Bildung geht, kann nur das gegenwirkende Prinzip entstehen, dies tüchtige Wissen mit einem tüchtüchtigen Können zu paaren und zur Bildung der Kräfte für das praktische Leben Gelegenheit zu bieten. Aus diesem Gesichtspunkt ergibt sich für uns die Aufgabe, neben dem Organismus der Familie und Schule zugleich die Arbeit zu ihrem vollen Rechte kommen zu lassen." Diesen von ihm in den 40er Jahren niedergeschriebenen Satz hat Wichern bereits in seinem „Begründungsbericht" vertreten. Er stellt hier in bezug auf die Arbeit eine Reihe von Gesichtspunkten auf, welche bald nach seinem Einzuge in das Rauhe Haus ihre volle Verwirklichung finden sollten: „Die Kinder sollen zwar lernen, ihr täglich Brot vom Vater im Himmel erbitten, aber ebensosehr, es im Schweiße ihres Angesichts treu, ehrlich und unverdrossen zu erarbeiten. Die ganze Lebensweise und Beschäftigung wird dahin abzwecken, die Kinder, wenn sie erwachsen sind, in den Stand zu setzen, sich mit Geschick dasjenige durch eigne Kräfte und Fertigkeit zu verschaffen, wozu andere fremder Hilfe bedürfen. Gehörige Verwendung und mannigfache Übung der Kräfte zu den Arbeiten, welche dem zum Stande der Unbemittelten Gehörigen obliegen, ist deswegen ein Hauptgesichtspunkt bei Anlage des Ganzen." Er fordert a. a. O. ferner, daß die Arbeit stets mit Rücksicht auf das sittliche Leben der Kinder verteilt und geleitet werde; endlich daß sie mannigfaltig sei; genannt werden: die tägliche Erneuerung des Hausstandes, der Gartenbau, die Werkstattsarbeit und — unter Be-

rufung auf J. Falk, der bekanntlich mit seinen Zöglingen ein Schulhaus und Bethaus zu Weimar errichtete, — die Hilfeleistung der Knaben bei dem Aufbau der für sie bestimmten Wohnhäuser. In allen diesen Tätigkeiten sollte der Geist einander dienender Liebe walten, auf dem einst auch der eben genannte Vorläufer Wicherns ein so großes Gewicht gelegt hat. „Was einer an Gerät und Kleidern gebraucht, verfertigt — soweit es die Anstalt zuläßt — einer für den andern, je wie er Zeit und Geschick und Gebot empfangen hat. Dem neueintretenden Kinde wird ein neues Kleid gebracht, — siehe, das haben dir deine Brüder gemacht; sie haben dich geliebt, ehe sie dich gekannt."

In dem schon öfter erwähnten „Festbüchlein" hat Wichern für die Kinder des Rauhen Hauses ein überaus anschauliches Bild von dem gesamten Arbeitsleben der ersten Jahre entworfen, in dem er gelegentlich des Gedächtnistages für den „Goldenen Boden", jenes 1836 errichteten Arbeitshauses, ausführt, wie jeder einzelne Zweig der Arbeit im Rauhen Hause aus den unscheinbarsten Anfängen hervorgegangen ist.*) Die Kinder sollten einen Eindruck davon empfangen, wie vor allem durch ihre eigne emsige Mitarbeit Häuser erstanden, die ihnen selbst zu gemütlichen Wohnstätten dienen sollten, öde Fluren sich in fruchtbare Felder verwandelten, deren Ertrag wieder ihnen selbst zugute, Keller und Scheuer füllten, wie die Bäume emporwuchsen, die sie gepflanzt, wie die Kleider und Schuhe, die sie trugen, wesentlich ihrem Fleiße mitzudanken waren. — Auf diese Weise bekam eben alles für sie einen ganz anderen, neuen, höheren Sinn!

Einen besonderen Aufschwung nahm speziell die Werkstattsarbeit nach Fertigstellung des neuen Arbeitshauses, indem der Hausvater unermüdlich damit beschäftigt war, hier nach allen Seiten sowohl dem Gesamtbedürfnis der Anstalt als auch dem jedes Kindes Rechnung zu tragen. Wie hat er es daneben verstanden, durch „Arbeitsfeste" und „Arbeitsausstellungen", die dann in der Regel mit Liedervorträgen der Zöglinge — wie im Falkschen Institut zu Weimar — verbunden waren, die Arbeitslust der Kinder immer aufs neue anzuspornen; ähnlich bei der Land- und Gartenarbeit. Letztere trat in den Sommermonaten und im Herbst, je nach dem vorliegenden Bedürfnis, naturgemäß in den Vorder-

*) Das Festbüchlein findet an dieser Stelle seine Ergänzung in Wicherns Tagebuch, in das er u. a. einzutragen pflegte, wie er in den ersten Jahren zur Anfeurung des Fleißes eigenhändig mitgearbeitet, Wege angelegt, Gruben ausgeworfen, Lauben gebaut hat. In Ermanglung eines geeigneten Gehilfen hat er zeitweilig sogar den gesamten Gemüsebau mit den Kindern allein besorgt.

grund. Eine halbjährlich ausgegebene „Sommer- und Winterordnung" regelte von vornherein die Zugehörigkeit jedes einzelnen Knaben zu den betreffenden Arbeitsgruppen.

Ein großes Gewicht legte Wichern von Anfang an auf das Ineinandergreifen der drei Arten von Arbeit: der Hausarbeit (Instandhaltung des Hausstandes), der Werkstattsarbeit und der Land- resp. Gartenarbeit;*) denn nur auf diese Weise war es ihm möglich, die Zöglinge ohne Unterbrechung, während jeder Jahreszeit, ohne Störung durch den Wechsel der Witterungsverhältnisse und damit auch in gesunder Weise in Tätigkeit zu erhalten. Die Mannigfaltigkeit in der Beschäftigung setzte ihn auch in den Stand, bei Verteilung der Arbeiten untereinander stets den sittlichen Standpunkt entscheiden zu lassen; so bemerkt er im 3. J.-B.: „Es ist nicht zufällig, daß gerade diese Arbeiter sich zusammenfinden, oder daß andere grade so und so verteilt sind, daß wieder andere im Winter und Sommer im Freien beschäftigt werden." Ein weiterer durch die Mannigfaltigkeit speziell innerhalb des Handwerksbetriebes gegebener Vorteil bestand in der Möglichkeit, die individuellen Neigungen und Anlagen der einzelnen Zöglinge tunlichst zu berücksichtigen, ein Grundsatz, den auch J. Falk wiederholt mit Nachdruck betont hat. Schließlich konnte den Zöglingen nur auf diese Weise eine gewisse Vorbildung für den zukünftigen Beruf geboten werden, ein Umstand, der zweifellos wieder einen sittlichen Vorteil in sich schloß. Im 10. J.-B. sagt Wichern: „Wie mancher Knabe ist unter uns erst von da an fügsam, zugänglich auch für Einwirkungen des höheren Lebens geworden, seit er hier Tischler, Buchbinder, Schuhmacher, Drucker, Schneider usw. geworden ist. — Das Kind sieht in der ihm übertragenen Handarbeit das Bild seiner bürgerlichen Zukunft, und in der Beschäftigung mit solchen Arbeiten, die ihm lieb sind, nährt es die stillen Hoffnungen seiner sinnenden Seele, Hoffnungen, die oft einen gar zufälligen Ursprung haben mögen, aber dennoch für das bürgerliche Leben wesentlich bestimmend und insofern von ernster Be-

*) Auf dem Breslauer „allgemeinen Fürsorge-Erziehungstag 1906" deckten sich die hier in Bezug auf den sittlichen Wert der Arbeit geltend gemachten Grundsätze wesentlich mit den von W. geltend gemachten, wenn auch hinsichtlich der Zukunft der Knaben, der Wert der Werkstatt-Arbeit gegenüber dem der landwirtschaftlichen Beschäftigung, scheint uns, zu gering veranschlagt wurde. Überall dürfte die Zusammensetzung der Zöglinge — ob aus ländlichen oder städtischen Verhältnissen kommend und dorthin zurückkehrend — das entscheidende sein. — Die Ausführungsbestimmungen zum Fürsorge-Erziehungs-Gesetz fordern von den Privatanstalten Anleitung der Zöglinge in Land- und Gartenbau, sowie in Haus- und anderen geeigneten Arbeiten, von den Kommunalanstalten auch solche in Werstattarbeit.

deutung sind." *) — Die Kinder — darauf ging das unablässig fürsorgende Denken des Hausvaters — sollten durch ein treues, nachdenkliches Arbeiten auf dem ihnen zugewiesenen Gebiet frühzeitig zu der Erkenntnis kommen, daß es zur menschlichen Erziehung gehört, zu arbeiten, daß die Arbeit ein höheres Bedürfnis befriedigt als das, nur Geld zu verdienen **), und daß ihr Inhaber in ihr ein Kapital besitzt, das er unverlierbar in eignen Händen trägt, dessen Bewahrung seinen guten Namen begründet, ein Kapital, mit dem er sich selbst eine ihn in Ehren haltende Existenz zu schaffen vermag. Danach verstehen wir, wenn Wichern bemüht war, den Kindern schon während ihres Aufenthaltes in der Anstalt täglich vor Augen zu halten, wie der *Arbeitsfleiß* auch einen *äußeren Gewinn* zuführt. Jeder Zögling erhielt gleich nach seinem Eintritt in die Anstalt einen *Spartopf*, dessen Inhalt von Woche zu Woche, je nach dem an den Tag gelegten Fleiß, anwuchs. Aus ihm wurden kleinere Anschaffungen, etwa Sämereien für die Blumenbeete im Frühjahr, für Geburtstagsgeschenke an die Kameraden, für Beiträge zum Besten der Hausarmen, oder zum Besten anderer Wohltätigkeitszwecke bestritten.

Zur Anspornung des Arbeitsfleißes sollten vor allem auch die *Familien*, denen die Zöglinge angehörten, ihrerseits beitragen. In verschiedenen seiner Jahresberichte sucht Wichern nachzuweisen, wie das Familienprinzip „energisch auf die Arbeitsgruppen hinüberwirkt", indem es keine Familie gab, die einen „Faulen" in ihrer Mitte geduldet hätte. Durch ein einfaches System wurden die Familienvorsteher zweimal täglich seitens der betreffenden Werk- und Gruppenführer über den Fleiß eines jeden einzelnen Knaben bei der Arbeit unterrichtet. Eine am Wochenschluß aufgestellte Arbeitstabelle ließ dann mit einem Blick erkennen, ob

*) Es erscheint auffällig, daß W. zumal bei der großen Zahl überalteter Zöglinge, die auf keine Schulbank mehr gehörten, nicht schon bald auf den Gedanken gekommen ist, etwa nach dem Vorbilde *Düsselthals*, in größerem Umfange besondere Werkstätten für eine direkt *berufliche* Ausbildung innerhalb der Anstalt selbst zu schaffen, zumal die Zöglinge nach ihrer Entlassung — worüber W. in den Jahresberichten bitter klagt — in Bezug auf die von ihnen abzuleistende Militärzeit fortgesetzt in Kollisionen gerieten. Immerhin hat er mit der Errichtung einer Druckerei 1842, wenn auch zunächst nur für eine geringe Zahl von Knaben in bezeichneter Richtung einen Anfang gemacht, während er in einem an den Verwaltungsrat 1845 gerichteten Promemoria, wenn auch nur beiläufig den Gedanken ausspricht, die erziehliche Aufgabe der Anstalt im *obigen Sinne* später zu erweitern. Demnach ist die 1877 begründete „Lehrlingsanstalt" des R. H. eine aus dem Bedürfnis heraus gewachsene Fortsetzung dessen, was W. gewollt, zu dem er selbst den Grund gelegt.

**) Natürlich war W. (wie vor ihm Falk) ein abgesagter Feind jeder *fabrikmäßigen* Beschäftigung der Kinder, was schon im „Begründungsbericht" zum Ausdruck kommt.

und in welchem Umfang die Familie in ihrer Mitte „Träge" aufwies. Das Resultat ward allen Knaben kundgetan und die auf diese Weise erzielte Wirkung war eine geradezu erstaunliche.

Von größter Bedeutung für den durch die Arbeit in erziehlicher Hinsicht erzielten Erfolg war natürlich der Umstand, daß die Leitung und Anleitung — und zwar im Sinne der geschickten Vorarbeit und fleißigen Mitarbeit — lediglich in der Hand von Brüdern lag, die, ursprünglich dem Handwerkerstande angehörend, in der Anstalt nach zurückgelegter Bewährungszeit eine ihrer natürlichen Begabung und ihren technischen Kenntnissen entsprechende Verwendung fanden. In allen Fragen erziehlicher Natur standen sie natürlich unter der ständigen Oberleitung des Hausvaters, der auch die wöchentlichen „Arbeitskonferenzen" mit den Brüdern abzuhalten und jahrzehntelang auch die tägliche „Arbeitsverteilung" persönlich vorzunehmen pflegte. In den Arbeitskonferenzen wurden sowohl allgemeine, die Arbeit betreffende Grundsätze, als auch wichtige Einzelfälle zur Erörterung gebracht, wodurch die sicherste Bürgschaft dafür gegeben war, daß die Arbeitsführung ganz im Sinne und Geiste der Familie, also nach jenen Grundsätzen stattfand, welche wir bereits aus dem über die erziehliche Aufsicht (S. 11) Gesagten kennen gelernt haben. Denn „wäre hier nicht der Geist derselbe, welcher in der Familie herrscht", sagte Wichern, „so würde die ganze Arbeitsorganisation den Endzweck der Arbeit hindern, ja zerstören, statt ihn, wie es bis dahin geschehen, wesentlich zu fördern." Die Brüder sollten unter den Kindern zeigen und beweisen, was ihr Hausvater in seiner dritten „Nachricht über die Brüderanstalt" ausgesprochen hat: „Die Kinder sollen es mit Augen sehen, darnach trachten wir, daß der wahre Gottesdienst nicht beschränkt ist auf gewisse Feste im Jahr oder Tage in der Woche oder Stunden am Tage, sondern daß sich sein Wesen in alles irdische Leben, dasselbe verklärend, hineinschlingt. Und darum ist uns die anspruchslose Form unserer Berufsarbeit so teuer und jedes Tagewerk so heilig. Die Darstellung eines solchen priesterlichen Wesens ist der besondere Beruf unserer Brüder, mitten in der Arbeit unter den Kindern, und dieser Geist der Arbeit übt den heilenden Einfluß, von dem wir uns unter den Arbeitsgruppen der Kinder so Großes versprechen, wohl wissend, wie weit wir hinter dem vorgesteckten Ziel zurückbleiben."

Die reformatorische Weise, in welcher Wichern die Rettung des Volkes durch das Evangelium in der Gestalt der Inneren Mission erfaßte, hatte naturgemäß zur Folge, daß schon bald vom

Rauhen Hause starke Anregungen auch zu Neugründungen von Rettungsanstalten und zwar zunächst aus Anlaß der Brüdersache ausgingen. Überraschend ist dabei die Tatsache, daß die ersten vom Rauhen Hause entsandten Hausväter an Rettungsanstalten im Auslande ihre Verwendung fanden, während die nächsten heimatlichen Kreise, speziell was die Fürsorge für die sittlich gefährdete Kinderwelt betrifft, so gut wie verschlossen blieben, bis sich anfangs der 40er Jahre, wesentlich durch Wichern angeregt, im nördlichen Deutschland, z. B. im Mecklenburgischen und Hannoverschen eine Reihe von „Vereinen für innere Mission" bildeten, durch welche bis zum Jahre 1848 eine Anzahl von Rettungshäusern ins Leben trat, deren Hausväter aus dem Rauhen Hause hervorgingen. Von großer Wirkung waren hier jedenfalls die 1843 und 1844 erschienenen ersten beiden „Nachrichten über das Gehilfeninstitut" usw.

Zu diesen Anstalten kamen vereinzelte in der Provinz Pommern, Brandenburg und Sachsen. Wichern selbst zählt bis zum Jahre 1830: 17, bis 1847: 52 Rettungshäuser.*) Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung dieses Zweiges christlicher Liebesarbeit wurde einmal jenes zündende, von Wichern auf dem Wittenberger Kirchentage 1848 gesprochene Wort, sodann die Bildung des „Zentralausschusses für die innere Mission der deutsch-evangelischen Kirche", der die von ihm bis dahin allein getane Arbeit von da an mit ihm selbständig in die Hand nahm und dann auch seinerseits die Rettungshaussache zu der seinigen machte. Endlich sind hier auch Wicherns große, besonders mit Beginn der fünfziger Jahre unternommenen Reisen im Norden und Süden des Vaterlandes zu nennen, sein Heroldsruf zur Tat der rettenden Liebe, sowie sein überall gesuchter und gewährter Rat bei Einrichtung neuerstehender Anstalten der Art. Nach einer Mitteilung von ihm aus dem Jahre 1868 wurden in jener und der folgenden Zeit nicht weniger als 150 Hausväter und 140 Gehilfen aus dem Rauhen Hause für neuentstehende Rettungshäuser erbeten, eine Nachfrage, der natürlich die Brüderanstalt in keiner Weise zu genügen vermochte.

Die Folge dieses Unvermögens war zunächst, daß nach 1848

---

*) 1868 zählt W. in Deutschland 262 evang. Rettungsanstalten, der Zentral-Ausschuß für i. M. 1895 deren 310 (einschließlich der Simultananstalten 320). In Preußen zählt W. 1868: 174, der Z.-A. für i. M. 1895: 193. Krohne 1901: 217 evang. Rettungsanstalten.

Einschließlich der kathol. und simultanen Anstalten führt die Statistik Ws. von 1868 in Deutschland 354 Anstalten auf; die von 1895 berücksichtigt nur evang. und simultane, die von 1901 nur die preußischen Anstalten aller Konfessionen, neben 217 evang., 111 kathol., 39 simultane, 1 jüdische. Wir haben bei dieser Zusammenstellung alle in den betr. Statistiken aufgeführten heterogenen Anstalten ausgeschieden.

viele Hausväter in den Dienst von Rettungsanstalten gerufen wurden, denen — und nicht ohne großen Schaden für die gute Sache — jede berufliche Vorbildung fehlte, ein Schade, der erst allmählich durch die Begründung neuer Brüderhäuser wieder ausgeglichen werden konnte.*) Auch hier war das Rauhe Haus zur Mitwirkung berufen. 1850 entstanden in unmittelbar organischer Verbindung mit größeren Rettungsanstalten für sittlich gefährdete Kinder beiderlei Geschlechtes die Brüderhäuser zu Neinstedt a. H. und zu Züllchow bei Stettin, nachdem schon 1845 die Duisburger Diakonenanstalt ins Leben getreten war. 1858 folgte das Evangel. Johannesstift bei Berlin, dessen Gründer und Vorsteher bekanntlich Wichern selbst war. Diese vier Anstalten, welche sämtlich auch zukünftige Hausväter an Rettungsanstalten vorbereiten, erhielten zu ersten Leitern Oberhelfer, die im Rauhen Hause unter Wichern gebildet worden waren, um nun die gleichen Grundsätze, die ihnen in ihrer mehrjährigen Wirksamkeit unter Brüdern und Kindern in Fleisch und Blut übergegangen waren, nun auf die neuen Arbeitsstätten zu übertragen. Daß die später entstandenen Brüderhäuser sich mit ihrer Organisation im wesentlichen den einmal gegebenen Vorbildern anschlossen, lag in der Natur der Sache. Heute bestehen im evangel. Deutschland sechzehn Brüderhäuser,**) die fast ausnahmlos, wie im Rauhen Hause, direkt mit Anstalten für sittlich gefährdete Kinder organisch verbunden sind. Der Bestand an Brüdern, solcher, die noch in der Vorbereitung stehen oder schon selbständig im Dienst der Innern Mission tätig sind, belief sich am 1. Januar 1907 auf 2645. (Dazu kommen 570 „Freibrüder", Hospitanten usw.) Als Hausväter an Rettungs- und Waisenhäusern sind von den definitiv entsandten Brüdern gegenwärtig angestellt: 260 (darunter 40 als Hausväter an Anstalten für Konfirmierte), als Lehrer: 56, dazu kommen 488 in der Ausbildung begriffene Gehilfen, während 414 derselben außerhalb der Brüderhäuser stationiert sind. Ein nicht geringer Prozentsatz dieser Gehilfen dürfte später seine Verwendung unter sittlich gefährdeten Kindern finden.

Wenn sich auch heute selbstverständlich in keiner Weise übersehen läßt, in welchem Umfange die wichtigsten der Wichernschen Er-

---

*) Nach der vom Zentralausschuß für i. M. 1895 erhobenen Statistik über die evangel. Rettungsanstalten Deutschlands waren nur 55 Hausväter und 20 Hausmütter in Mädchenanstalten ohne berufliche Vorbildung. Überall hier besuchten die Kinder die Ortsschule.

**) Diese 16 Anstalten bilden seit 1876 eine ständige, vom Herausgeber gebildete Konferenz, welche je nach Ablauf von zwei Jahren zu gegenseitigem Austausch in einem der Brüderhäuser zusammentreten. Die Aufnahmebedingungen für die Brüder dürften in den meisten dieser Anstalten im wesentlichen die gleichen sein.

ziehungsgrundsätze in den hier erwähnten Anstalten Eingang gefunden haben, glauben wir doch, daß die Vorsteher der evangelischen Brüderhäuser sich sämtlich zu denselben bekennen werden, wenn auch die lokale Organisation hier und dort eine volle Verwirklichung derselben erschweren mag. Daß sie aber vielen tausenden von Kindern im Rauhen Hause selbst und in den mit demselben unmittelbar verbundenen kleineren Rettungsanstalten zugute gekommen sind, steht außer Zweifel. Von dem durch Wichern und sein großes Lebenswerk für die gesamte Rettungshaussache ausgegangenem Segen sagt sein zweiter Nachfolger im Ministerium des Innern zu Berlin, der Vater des Fürsorge-Erziehungsgesetzes, Dr. Krohne in dem 1901 von ihm herausgegebenen Buche: „Erziehungsanstalten in Preußen": „Es ist das unstreitbare und gar nicht hoch genug zu wertende Verdienst Wicherns, in die Bewegung der Rettungshaussache nicht nur Leben gebracht, sondern ihr ganz neue Bahnen gewiesen zu haben. Durch die Gründung des Rauhen Hauses hat er nicht nur eine Rettungsanstalt mehr geschaffen, sondern einen Mittelpunkt für die Arbeit an der verlassenen, gefährdeten und verwahrlosten Jugend, von welchem aus ihr fast unerschöpfliche Lebensquellen zugeführt sind. Hier ist die Werkstätte, in welcher der geniale, mit weitschauendem Blicke das sittliche und soziale Elend seines Volkes umfassende Mann die Pläne zur Rettung der gefährdeten Jugend entworfen, die Mitarbeiter an dem Werke sich erzogen und selbst immer neue Kraft geschöpft hat, seine Lebensaufgabe zu lösen. Wichern, Rauhes Haus und Jugendfürsorge sind für alle Zeiten untrennbar mit einander verknüpft, Lebensströme sind von hier ausgegangen" usw. Letztere Worte wollen darauf hindeuten, daß Wicherns Wirken, wenngleich mehr indirekt, eine Bedeutung auch für die staatlich überwachte Erziehung gehabt hat. Krohne zeigt a. a. O. wie unter dem Druck des Jahres 1848 der Staat sich seinerseits wieder mit der Frage der sittlich gefährdeten Jugend beschäftigt und wie König Friedrich Wilhelm IV., der Wicherns Arbeit auf jede Weise zu fördern bemüht war, durch Königl. Kabinettsordre vom 5. Dezember genehmigt habe, daß unter gewissen Voraussetzungen einzelne jugendliche Verbrecher geeigneten Erziehungsanstalten überwiesen werden sollen, um dann im Falle der Besserung allerhöchsten Ortes begnadigt zu werden. „Das war," sagt Krohne, „der erste Schritt zum Ersatz der Freiheitsstrafe an Jugendlichen durch staatlich überwachte Erziehung." Welche Entwicklung letztere bis zu dem Punkt genommen, da „das Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger" vom 2. Juli 1900 in Kraft trat, ist bekannt.

Über die Stellungnahme der **privaten** Rettungsanstalten gegenüber dem Staate resp. der staatlich überwachten Erziehung, hat sich Wichern im Blick auf den § 42 des Preußischen Strafgesetzbuches vom Jahre 1851 wenige Jahre noch vor seinem Rücktritt aus dem Amte dahin ausgesprochen: „Die Privatanstalt kann hier wohl Hilfe leisten, soweit es not tut, muß sich aber dabei zugleich sicher stellen, daß die ihr zukommende **Freiheit**, ihr eigentliches Lebenselement gewahrt bleibe, sowohl hinsichtlich der **Zahl** und teilweise auch **Qualität**, sowie der **Behandlung der Kinder**, desgleichen in **Wiederauflösung** des Verhältnisses. — Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so wird die Anstalt gefährdet und droht faktisch eine Staats- und Kommunalanstalt, wenn auch auf privater Unterlage, zu werden." Wicherns Vorsicht dem Staate gegenüber, seine Furcht vor dessen Einfluß auf die freie Rettungsanstalt spricht sich schon deutlich in seinem mehrfach erwähnten „Begründungsbericht" (1833) aus. Immerhin steht fest, daß sich am 31. März 1905 etwa 16 000 auf Grund des Gesetzes vom 13. März 1878 und des vorerwähnten Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes an **Anstalten** überwiesene Kinder, des Segens einer freien christlichen Erziehung, wie sie unsre Rettungsanstalten bieten, und damit mehr oder weniger auch des Segens erfreuen durften, der von Wichern und seinem Wirken auf diesem Gebiete ausgegangen ist.

Es darf schon freudig begrüßt werden, wenn die Ausführungsbestimmungen zum Fürsorge-Erziehungs-Gesetz alles Gewicht darauf legen, daß sich die Erziehung in den für die Überweisung von Fürsorgezöglingen zu wählenden Anstalten auf „**religiös-sittlicher**" Grundlage aufbaue, wie auch in Bezug auf die Familienerziehung betont wird, daß nur solche Familien zu berücksichtigen sind, welche für eine „**ernst** religiös-sittliche Erziehung der Zöglinge Gewähr bieten"; vor allem aber ist zu begrüßen, wenn in der „Begründung" zum Fürsorge-Erziehungs-Gesetz, Anlage 3, offen ausgesprochen wird: „In die freie Liebestätigkeit durch gesetzgeberische Maßnahmen einzugreifen, könnte ihre Arbeit nur stören und ihre Weiterentwicklung hindern. Es ist aber sozialpolitisch von höchster Bedeutung, daß die Fürsorge für die gefährdete und verwahrloste Jugend im weitesten Umfange **durch die freie Liebestätigkeit** ausgeübt wird und die öffentliche Fürsorge nur da eintritt, wo die erstere versagt." Auch sonst finden wir in den Ausführungsbestimmungen eine Reihe von Grundsätzen, die mit den Wichernschen übereinstimmen, worauf wir mehrfach schon in Anmerkungen hingewiesen haben.

1868, also wenige Jahre vor seinem Rücktritt von der Arbeit,

hat Wichern im Blick auf die Zukunft der Rettungshäuser in Deutschland eine Reihe von Wünschen ausgesprochen, deren wichtigste wir nachstehend aufführen: Eine gründliche, sowohl theoretische als praktische Vorbereitung der anzustellenden Hausväter und zwar, indem dieselben als Mitarbeiter in einer für diesen Zweck eingerichteten Anstalt tätig sind. Im Zusammenhang damit fordert er den Weiterbau der schon bestehenden Brüderanstalten. In welchem Umfange dieser letztere Wunsch sich erfüllt hat, zeigen unsere Mitteilungen oben S. 31.

Ein besonderes Gewicht legt W. auf eine künftig auszuübende Aufsicht über die evangelischen Rettungsanstalten, die aber einen diakonischen Charakter tragen müsse und die Freiheit und den privaten Charakter der Anstalten zu wahren habe. Durch die Organisation der Erziehungsvereine und Fürsorge-Erziehungs-Verbände innerhalb der einzelnen Provinzen, durch die im Auftrage der Provinzialbehörden statthabenden Revisionen seitens der betreffenden Provinzialgeistlichen der Inneren Mission, endlich durch den bei dem Zentralausschuß für Innere Mission bestehenden „Ausschuß für das Rettungshaus- und Erziehungswesen" ist auch diesem Bedürfnis nach Möglichkeit Rechnung getragen. Wir nennen weiter die Pensionierung invalid gewordener Hausväter. Wird hier eine generelle Regelung kaum zu erzielen sein, so ist doch die Gründung des Pensionsverbandes für die Berufsarbeiter der Innern Mission und die des „Unterstützungsvereins des Pensionsverbandes" seitens des Zentralausschusses für Innere Mission mit Freuden zu begrüßen. In 12 Jahren bis einschließlich 1906 sind von dieser Seite nicht weniger als Mk. 122 898,95 für Unterstützungszwecke ausgezahlt worden. Endlich fordert Wichern die Herausgabe eines besonderen Organs für die Zwecke der Rettungsanstalten und den engeren Zusammenschluß von Vorständen und Hausvätern der innerhalb gewisser Landesteile zusammengehörenden Anstalten.

Das gewünschte Organ besteht in dem 1880 begründeten „Rettungshausboten", dessen Leitung seit 1888 in der Hand des P. Kierstein-Templin liegt, während jener engere Zusammenschluß sich durch die in den verschiedensten Landesteilen entstandenen „Rettungshaus-Verbände" und jene jährlich tagende, vom Zentralausschuß für Innere Mission zuerst 1895 berufene Rettungshauskonferenz vollzogen hat, an der sich auch die Landes- und Provinzial-Vereine für Innere Mission, die größeren Erziehungsvereine usw. ihrerseits beteiligen — im ganzen etwa 24 größere Vereinigungen. Das Ergebnis der Verhandlungen wird

regelmäßig in den Protokollen des Zentralausschusses zum Abdruck gebracht. —

Jedenfalls steht außer Zweifel, daß die gesamte Bewegung auf dem Gebiete des Rettungswesens in Deutschland sich wesentlich auf der Linie fortbewegt hat, welche einst von Wichern gezeichnet worden ist.

Schließlich ein Wort über die Beziehungen des Rauhen Hauses zum Ausland. Dieselben datieren wesentlich aus den Jahren 1837—1840 und sind entweder durch Entsendungen von Brüdern oder durch Besuche einflußreicher Personen aus den betreffenden Ländern in der Anstalt veranlaßt worden. In ersterer Hinsicht nennen wir Rußland und die Schweiz, auch Amerika; in letzterer Schweden, Dänemark und Frankreich.

Nach Rußland wurden vom Jahre 1837 an Brüder des Rauhen Hauses als Hausväter an Rettungsanstalten und verwandten Instituten in folgende Städte entsandt: Mitau, Narwa, Riga, Reval, Dorpat, St. Petersburg, Katharinenstadt und an mehrere kleinere Orte. In verschiedenen Anstalten der Ostseeprovinzen gewann das Familienprinzip Eingang, so in Reval, woselbst auf dieser Unterlage eine Brüderanstalt ins Leben trat, von der bis zum Jahre 1878 im ganzen 41 Hausväter an Rettungs- und Erziehungsanstalten, Lehrer usw. ausgegangen sind, welche bis in den fernsten Süden und Osten des Reichs Verwendung gefunden haben. Zeitweilig waren 18 Brüder des Rauhen Hauses zu gleicher Zeit in Rußland tätig, zu Ende der 80er Jahre standen unter deren Leitung noch etwa 600 Kinder allein in Riga. Leider haben die politischen Wirren im Reiche der gesegneten Wirksamkeit unserer Brüder hier längst ein Ende gemacht.

In der Schweiz gründete 1839 die „schweizerische gemeinnützige Gesellschaft" unter öffentlichem Hinweis auf das Rauhe Haus das Rettungshaus „zur Bächelen" bei Bern. Ein von Wichern vorgebildeter Hausvater übernahm die Leitung: Auch hier ward auf gleicher Grundlage wie in Reval ein Brüderhaus errichtet, aus dem 20 Hausväter an gleiche Anstalten in der Schweiz entsandt worden sind.*) Das Brüderhaus ist wieder ein-

*) W. sagt einmal in den Fl. Bl. aus dem R. H., daß die Nachahmung der Einrichtungen jener Berner Anstalt „nicht genugsam empfohlen werden könne." 1872 hat er die Anstalt mit dem Herausgeber besucht und dann über dieselben einen Artikel in den Fl. Bl. veröffentlicht.

gegangen. Die Zahl der seit 1839 in der Schweiz gegründeten Rettungsanstalten beläuft sich auf 36. Mehrere derselben sind nach Familien gegliedert.*)

In Schweden entstand auf Anregung eines Baron von Gyldenkrog, nachdem derselbe sich 1838 im Rauhen Hause orientiert hatte, die Rettungsanstalt Roby (rauhes Dorf) bei Lund, die gleichzeitig nach dem Familienprinzip eingerichtet, vielen neuerstandenen Rettungsanstalten des Landes zum Vorbild gedient hat. In Wicherns Tagebüchern findet sich die Notiz, daß er dem Baron von G. ein Promemoria überreicht habe, nicht nur die Anstalt bei Lund betreffend, sondern die Begründung von Rettungsanstalten in Schweden überhaupt. Schweden besitzt heute auch eine Brüderanstalt zu Gefle wie Norwegen in Halverson-Christiania. In Norwegen heißen die Rettungsanstalten „Schulheime". Mehrere derselben haben das Familienprinzip angenommen, so die zu Bastö, Sletner und Kvithammer. Hier sei auch gleich Dänemark genannt, das mehrfach die Familieneinrichtungen des Rauhen Hauses nachgeahmt hat, z. B. in der umfangreichen Anstalt Holsteinminde zu Kopenhagen. Wiederholte Besuche der Königin Amalia von Dänemark im Rauhen Hause (1888 und 1840) dürften hier nicht ohne Einfluß geblieben sein.

In Frankreich wurde zu Anfang der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts die berühmte Anstalt zu Mettray bei Tours errichtet, die bald auf 700 Köpfe anwuchs und einer großen Zahl von colonies agricoles im Lande zum Muster gedient hat. Das Urbild Mettrays ist im Rauhen Hause zu suchen, das der Gründer, Herr Demetz, im Jahre 1839, damals als Rat am court royal zu Paris eingehend in Augenschein genommen hat. Wenn auch das Familiensystem in Mettray angenommen und hier gleich Anfangs auch eine Bildungsanstalt, eine école des contremaîtres zur Gewinnung der leitenden Kräfte gegründet ward, entspricht doch die Verwirklichung dessen, was in Mettray geschaffen worden, den Einrichtungen des Urbildes nur wenig, zumal die „Familien" in Mettray je 40 Köpfe zählen und nach den verschiedenen Beschäftigungen der Knaben auf dem Lande und in den Werkstätten, nicht aber nach sittlichen Gesichtspunkten zusammengesetzt sind. Von einer Individualisierung bei der Erziehung der Zöglinge kann hier kaum die Rede sein; dazu kommen noch andere Unterschiede prinzipieller Natur.

*) In Bezug auf Pestalozzi und seine Bedeutung für die Schweizer Rettungsanstalten sagt W. in den Fl. Bl. 1846, Nr. 2: „Pestalozzi war der Mann, der von allen zuerst ein Haus der rettenden Liebe für arme Kinder gegründet hat. Bis auf diesen Tag bestimmt sein damaliges Tun die Schweiz in ihren Bestrebungen für die Jugend."

Zu den Nachbildungen Mettrays gehört in gewisser Weise auch die Anstalt „Niederländisch Mettray" bei Zütphen in Holland, woselbst man sich dem Vorbilde des Rauhen Hauses insofern enger anschloß, als die einzelne „Familie" hier 12 Köpfe zählt. Die früher mit diesem Institut verbunden gewesene Brüderanstalt hat sich nach kurzem Bestande wieder aufgelöst. Die einzelnen Knabenhäuser stehen je unter Leitung eines „älteren Bruders", der aber Zögling der Anstalt selbst ist. Je 6 Knabenhäuser unterstehen einem inspecteur.

Bezüglich Englands mag an dieser Stelle erwähnt werden, daß im Jahre 1847 Lord Brougham im Oberhause, angesichts der schweren sittlichen Notstände unter der jugendlichen Bevölkerung Englands die Aufmerksamkeit auf das Rauhe Haus und Mettray richtete, indem er zugleich auf den Wert einer Gliederung der Zöglinge nach „Familien" und die Bedeutung der Brüdersache für letztere Einrichtung hinwies. Zwei Jahre später ward, wie schon von uns berichtet worden, die Anstalt zu Hakney nach Redhill verlegt und hier nach dem Vorbild Mettrays neugestaltet. — Von Interesse ist noch die Tatsache, daß in den 40er Jahren zur Heranbildung geeigneten Erziehungspersonals für die sittlich gefährdete Jugend eine training school zu Battersea und 1850 eine zweite auf Schloß Kneller-Hall errichtet wurde, über deren Fortbestand wir indessen nichts haben in Erfahrung bringen können.

Von den nach Amerika überhaupt entsandten 28 Brüdern des Rauhen Hauses wirkten die weitaus meisten als Prediger unter den dorthin ausgewanderten Deutschen; einzelne leiteten Waisenhäuser oder waren als Lehrer tätig. Von Bedeutung speziell für die erziehliche Tätigkeit der Brüder drüben ward die von Mr. Holls übernommene Waisen- und Erziehungsanstalt zu Zelionopolis bei Pittsburg. Der Genannte hatte zu seiner Information vorher mehrere Jahre als Hospitant im Rauhen Hause geweilt. Auf ein seitens des Vorstandes jener Anstalt an Wichern gerichtetes Gesuch entsandte dieser im Jahre 1862 sechs Brüder des Rauhen Hauses dorthin in der Hoffnng, es werde gelingen, im engen Anschluß an deren erziehliche Wirksamkeit Berufsarbeiter für die verschiedenen Gebiete der Inneren Mission, besonders auch im Interesse der sittlich gefährdeten Jugend des fernen Westens, bilden zu können. Mannigfache Hemmnisse aber ließen es zu keiner gesunden und dauernden Entwicklung kommen, wie denn auch andere Versuche, in Amerika Brüderanstalten nach deutschem Vorbild ins Leben zu rufen, wieder fehlgeschlagen sind.

Da und dort hat man einen Anfang damit gemacht, das Fa-

milienprinzip in die houses of refuge Amerikas einzuführen, z. B. in der Ohio state reform farm bei Lancaster (seit 1857), woselbst 10 Familienhäuser um eine Kirche gruppiert liegen. Auch wäre hier die Besserungsschule in Chicago zu nennen, in der die Zöglinge in 12 tribes geteilt wurden, deren jeder einen zuverlässigen Zögling zum Führer hatte, ähnlich wie in jener obenerwähnten holländischen Anstalt. Wichern verwahrt sich aber in einem Artikel der Fl. Blätter vom Jahre 1861 entschieden dagegen, daß man sich bei derartigen äußerlichen Nachbildungen auf das Vorbild des Rauhen Hauses beruft, da man sowenig in Amerika wie in Frankreich den tieferen Kern, den eigentlichen Gedanken erfaßt habe, der der Familieneinrichtung im Rauhen Hause zu Grunde liegt. Letztere dürfte vielleicht am richtigsten in jener vor etwa 15 Jahren von Mr. Round errichteten Anstalt: Burnham Industrial Farm, Columbia County N. Y. erfaßt sein, deren Gründer zuvor mehrere Wochen lang Vorstudien im Rauhen Hause gemacht hat. — Übrigens denkt man gegenwärtig in Amerika auch an die Reorganisation verschiedener älterer, umfangreicher Institute im Sinne der Massengliederung, so z. B. in New-York, woselbst das 1825 von der society for the reformation of juvenile delinquents gegründete house of refuge*) Abteilungen zu je 40 Kindern wie das Juvenile Asylum daselbst 15 cottages à 20 Knaben erhalten soll. Der ersteren Anstalt wegen haben erst kürzlich persönliche Verhandlungen im Rauhen Hause stattgefunden. — Überhaupt sind daselbst in den letzten Jahrzehnten wiederholt amtliche Vertreter auswärtiger Regierungen, z. B. der russischen, der österreich-ungarischen usw. eingekehrt, um Beratungen über neu zu errichtende Staatsinstitute für die sittlich gefährdete Jugend zu pflegen.

Ein Blick in das 1905 vom Königl. ungarischen Justizministerium herausgegebene Werk „La lutte contre la criminalité des mineurs en Hongrie", das u. a. Bau- und Situationspläne nebst sonstigen Abbildungen der bedeutendsten Institute für die sittlich gefährdete Jugend des Landes enthält, beweist, wie die Einrichtungen des Rauhen Hauses auch da, wo man sich nicht direkt auf das Urbild beruft, je länger je mehr Eingang verschafft haben, z. B. in der Anstalt zu Kaschau, dessen Leiter das Rauhe Haus besucht hat. Eben jetzt ist man auch in Brasilien damit beschäftigt, eine dem Rauhen Hause ähnliche Anstalt ins Leben zu rufen. Daß selbst Japan hier nicht zurücksteht, beweisen die Mitteilungen über den „Waisenvater von Japan", den Christen J. Ischii in der Mai-Nummer 1907 der „Evangelischen Mis-

*) Vgl. Bärnreither: „Jugendfürsorge und Strafrecht in den Vereinigten Staaten" S. 64.

sionen“, herausgegeben von J. Richter. Ischii hat hunderte von armen japanischen Waisenkindern — ein Opfer des letzten russisch-japanischen Krieges — aufgenommen und für sie in Okajama ein umfangreiches Institut gegründet, das sich der wärmsten Teilnahme und Unterstützung im Reich erfreut. Er will, so heißt es in jenem Bericht, die Kinder nach dem Muster Johann Hinrich Wicherns und Georg Müllers in „Familien“ erziehen und heranwachsen lassen.

Möchte im Laufe der Jahre auch im Auslande je mehr und mehr der eigentliche Kern des Wichernschen Familienprinzips erfaßt werden, der nicht sowohl in der äußerlichen Gruppierung der Zöglinge nach „Familien“, sondern in der „Wertschätzung der einzelnen Persönlichkeit jedes zu rettenden Kindes“ und in der individuellsten Fürsorge für dasselbe in seelsorgerlicher und anderer Hinsicht zu suchen ist — in der Lösung einer Aufgabe, die freilich wohl nur auf dem Boden unserer evangelischen Kirche und ihrer Diakonie ihre volle Verwirklichung finden kann.

D. Wichern als Erneuerer der männlichen Diakonie.

Von P. Paul Bornhak — Elberfeld.

D. Wicherns eigentliche Bedeutung liegt in einem Zweifachen: einmal darin, daß er der Herold und Vater der inneren Mission geworden ist; und zum andern darin, daß er das erste evangelische Brüderhaus ins Leben rief. „Jetzt erst," so sagt Uhlhorn *), „kommt etwas wirklich Neues (in der Geschichte der christlichen Liebestätigkeit): die Ausbildung von berufsmäßigen Arbeitern und Arbeiterinnen für die Werke der Barmherzigkeit. Daß es daran fehlte, war ein Hauptmangel der bisherigen Liebestätigkeit." „Fast gleichzeitig hat Wichern Diakonenhäuser, Fliedner Diakonissenhäuser ins Leben gerufen. Die Gründung des Rauhen Hauses in Horn und des Diakonissenhauses in Kaiserswerth sind die epochemachenden Ereignisse auf dem Gebiete der Liebestätigkeit unseres Jahrhunderts. Denn immer und überall ist das Erste, was nottut, nicht Geld, nicht Institutionen und Ordnungen, sondern Personen, Menschen, die zum dienen bereit sind." So ist es also von besonderem Interesse, diese Seite der Wirksamkeit des großen Mannes sich vor Augen zu führen.

1. Die ersten Anfänge der Brüderschaft des Rauhen Hauses.

Frühlingszeit ist selige, köstliche Zeit, in der Natur wie im Reiche Gottes. Was lange schon besteht, wird unansehnlich, uns allzu vertraut; aber das eben Entstehende hat einen wundersamen Reiz. Wer des jungen Wichern aufkeimende Missionsgedanken verfolgt, fühlt sich von Frühlingsluft umweht; es war eine herrliche Zeit, als in seinem und Vieler Herzen das Liebesleben der evangelischen Kirche erwachte. Und noch ein Zweites tritt uns lebendig entgegen in Wicherns Anfängen: das Prophetische seines Wirkens. Verstehen wir unter einem Propheten einen Mann, der sich mit einem bestimmten göttlichen Auftrage — in Wort

*) Die christliche Liebestätigkeit, 1890, Band III, S. 348.

oder Tat oder in beiden — zum Volke gesendet weiß, dann war in Wichern etwas Prophetisches. Er war ein Meister der Rede, aber er hatte dem Volke nur Eins zu sagen: er rief auf zu der Liebe, in welcher der Glaube tätig ist. Er war auch ein Meister der Tat; aber seine Schöpfung, das Rauhe Haus, ist nur in der Wirklichkeit allmählich geworden; in Wicherns Geist und Seele lebte von Anfang an das fertige Bild, von Gott als Lebenssame dahinein gelegt, „eine aus der Gottesliebe geborene Idee," wie er selbst sie nennt. So war es auch etwas Gottgegebenes, daß in Wicherns Schöpfung Rettungshaus und Brüderhaus aus einer Wurzel herauswuchsen, und die Liebe, welche Kinder zu retten suchte, mit innerer Notwendigkeit sich dazu geführt sah, Brüder zu sammeln und zu bilden. Und zwar ist es das Wichernsche Familienprinzip, aus welchem die Idee der Brüderschaft sich zunächst ergab. Als nach jener denkwürdigen Versammlung des Besuchsvereins (am 8. Oktober 1832) der Vierundzwanzigjährige bei Tag und Nacht den Plan des Rettungshauses erwog, stand ihm Eins fest: kein Kasernentum, sondern Familienleben, traute Familienhäuser im lieblichen Garten, familienähnliche Gruppen der Kinder darin. Was braucht man aber dazu vor Allem? Gehülfen des Hausvaters, dienende Brüder der Kinder, Männer voll Jesusliebe. An festanzustellende Gehilfen konnte nicht gedacht werden, aus äußeren und inneren Gründen nicht. Jüngere Männer müßten es sein, unverheiratete, jeder 3—4 Jahre bleibend, dann davonziehend, um einem Nachfolger Raum zu machen. Aber wo sind Christenmänner zu finden, die in der Erziehung armer Kinder ihrem Herrn dienen wollen, und zu dieser Aufgabe die Bildungsfähigkeit mitbringen? und wenn sie gefunden sind, wenn sie durch Jahre ihr Werk getan haben, was wird aus ihnen? — Wicherns Gedanke war: es gibt solche Männer. Unter den Lehrern der Sonntagsschule, unter den Mitarbeitern des Besuchsvereins hatte er junge Handwerker kennen gelernt, deren Glaubensgewißheit, deren Herzensbildung, deren Opferwilligkeit und Treue er oft bewundert hatte. Mit welchem Segen hatten sie den Kindern gedient, mit welcher Liebe und Weisheit waren sie den Verirrten nachgegangen! Freiwillig hatten sie nach harter Tages- und Wochenarbeit Feierabend und Sonntagsstunden dem Werke der Barmherzigkeit geopfert; — wie, wenn sie diesem Werke Jahre opferten; wie, wenn sie solch Werk der suchenden Liebe zu ihrem Lebensberuf erwählten? Das Rettungshaus, so sagte er sich, könnte, müßte ihnen eine Bildungsschule werden. Sie bleiben, was sie sind: Handwerker, Landarbeiter, oder was es sonst sei, und üben ihren Beruf auch unter den Kindern. Aber ein Neues tritt in ihr Leben hinein: die tätige

Übung in selbstverleugnender Liebe, die Erweiterung und Vertiefung ihrer Erkenntnis, die Bildung ihrer Charaktere in der Gemeinschaft der großen Hausfamilie. Wer sich bewährt, und die Freudigkeit hat, sein ganzes Leben in den Dienst der Barmherzigkeit zu stellen, könnte dem, wenn er aus dem Rettungshause scheidet, nicht zu solchem Lebensberufe der Weg geöffnet werden? Bedarf unser Volk, bedarf die evangelische Kirche nicht der Laienhelfer; wuchert nicht, zumal in den großen Städten, vom kirchlichen Amte unerreicht und nur zu oft unerreichbar, Jammer und Sündenelend aller Art? Was wird, wenn kein Einhalt geschieht, aus der Zukunft unseres Volkes? An Menschen fehlt es, die im Dienst des Herrn den Verirrten und Verlassenen nachgehen. Sie sind da! Ihre Kräfte schlummern in den Gemeinden. Sie müssen geweckt, gesucht, gebildet, gesendet werden! Ein Wort des Herrn stand dem Jüngling vor der Seele, Matth. 9: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter; darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." In und mit dem Bilde des Rettungshauses trat das eines künftigen Brüderhauses Wichern vor Augen.

Ist es nicht ergreifend und erhebend, dies verborgene schöpferische Walten Gottes in einer für ihn erschlossenen Menschenseele zu belauschen? Wie hat Gott den Mann zugerüstet für seine Lebensaufgabe! Gewiß: der glückliche, geniale Grundsatz des Familiensystems führte, wie gesagt, ohne weiteres zur Ausschau nach Erziehungsgehilfen. Daß aber der Gedanke an sie in Wicherns Geist sich zur Idee des Brüderhauses erweiterte, wurde nur dadurch möglich, daß Gott diesem Manne die große Not des Christenvolkes und das Sehnen nach Hilfe schon lange ins Herz gelegt hatte. Durch innersten Beruf und äußere Lebensführung vertraut gemacht mit dieser Not, erglühend im Drange der rettenden Liebe, seinen Beruf auf diesem Felde ahnend und suchend, wird er hingestellt vor die Aufgabe des Rettungshauses, und ungeahnt erschließt sich ihm in diesem vor ihm sich entfaltenden Blumenkelche eine zweite Blüte: das evangelische Brüderhaus; oder um mit Oldenberg zu sprechen: „er sah das Rauhe Haus, noch ehe er seinen Namen kannte, als berufen an, ein Baum zu werden, der Schatten gebend seine Äste weithin über Verschmachtete und Verirrte ausstreckte." Mit welcher Freude und welchem Hochgefühl diese großen schöpferischen Gedanken des Jünglings Seele damals erfüllt haben mögen, das lassen die Worte des Gereiften ahnen, die er bei der 25jährigen Jubelfeier des Rauhen Hauses im geschmückten Betsaal vor der versammelten Brüderschar sprach. „Einst," so etwa sagte er, „als ich von der Universität nach Hamburg zurückgekehrt war und im

Besuchsverein und in der St. Georger Sonntagsschule mein erstes Arbeitsfeld gefunden, stieg vor mir als ein Zukunftsbild die Hoffnung auf, einst junge Männer zu sammeln, mit ihnen gemeinsam für unsere Kirche und unser Volk zu arbeiten und in ihrem Kreise das Schönste und Beste zu finden, wonach mein Herz sich sehnte: brüderliche Gemeinschaft und Bruderliebe, begründet auf der Liebe zu dem, der vom Himmel gekommen ist, um unser Bruder zu werden. Diese Arbeit und diese Gemeinschaft habe ich unter Ihnen, teure Brüder, gefunden, und dafür werde ich dem Herrn in alle Ewigkeit danken."

Nur wie ein Siegel auf den göttlichen Ursprung dieses Wichernwerkes erscheint es uns heute, daß das zarte Pflänzlein der Brüderanstalt zunächst durch harten Boden, durch allerlei Widerstand zum Licht sich durchringen mußte und siegreich durchrang. Die einflußreichen hamburgischen Gönner Wicherns waren zwar von Herzen interessiert für ein hamburgisches Kinderrettungshaus, aber für die ins Weite und Große, scheinbar Uferlose gehenden Missionsgedanken Wicherns hatten sie zunächst kein Verständnis, hielten sich wohl auch nicht für berechtigt, die für arme Kinder gespendeten Gelder für ein noch unbewährtes, über ganz Deutschland sich erstreckendes Missionswerk zu verwenden. Als Wichern den Gedanken an sein „Gehilfeninstitut", das er mit dem geplanten Rettungshaus zu verbinden dachte, zum ersten Mal aussprach, — es war im November des Jahres 1832 dem Senator Hudtwalker gegenüber — da schüttelte dieser bedenklich den Kopf und bat dringend, von solchen Plänen in der Öffentlichkeit nichts verlauten zu lassen. Unmittelbar darauf steht der Jüngling vor dem edlen Syndikus Sieveking in Hamm, das Herz geht ihm unter dessen warmer Teilnahme auf, und er spricht wieder von seinem geheimen Lieblingsplan; er sei gedrängt worden, diese Gedanken noch zurückzuhalten; „noch," sagte er, „noch — aber aufgeben kann ich sie nicht!" So schwieg er denn auch „noch" davon, als er am 12. September 1833, dem eigentlichen Stiftungstag des Rauhen Hauses, im Saale der Börsenhalle mit Feuerzunge das Bedürfnis und die Idee des Rettungshauses vor der großen Versammlung entwickelte; „wer aber den Vortrag mit Aufmerksamkeit liest, hört auch sein unausgesprochenes Wort, und sieht durch die Umrisse des von ihm entworfenen Bildes die künftige Brüderanstalt durchschimmern." Nach der Darlegung des Familiensystems und Ablehnung der ihm entgegenstehenden Bedenken sagte er: „oder fürchtet man die Zahl des Aufsichtspersonals, so wird, wenn die Anstalt gedeiht, sich bald zu Tage legen, daß durch eine zur Hand liegende Einrichtung auch diese

Besorgnis beseitigt werden kann.“ In diesen Worten lag das Geheimnis der künftigen Brüderanstalt.

Vor der Öffentlichkeit schwieg Wichern, aber dem neugebildeten Verwaltungsrate des Rauhen Hauses legte er am 30. August 1833 — also noch vor Eröffnung des Hauses — eine Denkschrift vor, in welcher er den Grundgedanken des Gehilfeninstitutes, als durch das Bedürfnis der Rettungsanstalt selber gefordert, darlegte. Der Verwaltungsrat lehnte diese Gedanken ab, und Wichern schloß sie, nicht ohne Schmerz Verzicht leistend, wiederum in sich ein. Inzwischen zogen nach dem Bau des zweiten Knabenheims, des „Schweizerhauses“, im Jahre 1834 die ersten beiden Brüder ins Rauhe Haus ein: der von Zeller in Beuggen ihm zugewiesene Schweizer Baumgärtner und der Hannoveraner Rickmeyer. Ein dritter folgte bald. Die erneute Bitte Wicherns um Begründung einer Brüderbildungsanstalt im Dezember 1835 wurde nur dahin gewährt, daß er 5 Gehilfen — aber nicht mehr — anstellen dürfe. Er tat's und verwendete nun auf die Ausbildung dieser fünf das ganze Kapital seiner wunderbaren Geistes- und Liebeskraft. Im dritten Jahresbericht des Rettungshauses (1837) erscheint zum ersten Mal ein besonderer Abschnitt über das „Gehilfeninstitut“ und zeigte, mit welchem Geist Wichern von Anfang an dies Institut zu erfüllen suchte. Jetzt wurde das christliche Deutschland bereits auf Wicherns Schöpfung aufmerksam, Brüderforderungen gingen in wachsender Zahl ein. 1837 zogen die beiden ersten Rauhhäusler aus: Baumgärtner nach Mitau, und Hahl nach Narwa zur Leitung eines Rettungs- bezw. Waisenhauses. Die pekuniären Schwierigkeiten beseitigte Wicherns kluger Gedanke, christliche Kreise zur Zahlung von Pensionen für solche Brüder zu bewegen, die sie Wichern zur Ausbildung übergaben. So drängte alles vorwärts, und am 4. Dez. 1839 gab der Verwaltungsrat seinen Widerstand im Grunde auf, legte aber die ganze Verantwortung für den Fortgang der Sache auf Wicherns Schultern. Froh der gewonnenen Bewegungsfreiheit übernahm er die Last in mutigem Glauben, und legte in seiner „Ersten Nachricht über das Gehilfeninstitut im Rauhen Hause als Seminar für die Innere Mission“ (1842) seine großen Missionsgedanken dem evangelischen Deutschland mit herzlicher glaubensvoller Bitte vor. Sein Ruf fand in fast allen Gauen des Vaterlandes solchen Widerhall, daß ihm binnen kurzem eine Einnahme von über 5000 Mk. für mehrere Jahre gesichert war. — Auch König Friedrich Wilhelm IV. stiftete zwei Pensionsstellen. Und nun endlich erfolgte die eigentliche Begründung des Brüderhauses: Im Mai 1844 trat ein Kuratorium an die Spitze desselben und am 15. Mai 1845

wurde die Brüderanstalt vom Verwaltungsrate als ein organisches Glied des Rauhen Hauses feierlich und förmlich anerkannt.

2. Der Ausbau der Brüderanstalt.

Die Aufgabe, für den Brüderdienst die rechten Männer zu gewinnen, war für Wichern die erste. Ein Alter von 20—30 Jahren, „körperliche Gesundheit, vollständige bürgerliche Makellosigkeit, ehrenhafte soziale Stellung, eine gewisse intellektuelle Bildung, oder die Fähigkeit, sich dieselbe in genügendem Maße anzueignen, dazu eine frische Jugend, die genügenden Zeugnisse glaubhafter Personen, die Zustimmung der Eltern und die Disposition über einige äußere Mittel, von denen die Aspiranten die Reise und etliche andere Ausgaben bestreiten konnten, die geschehene Ableistung der Militärpflicht", — das waren, nach Wicherns eigenen Worten, die Hauptbedingungen, die er für die Aspiranten stellte. „Ein großes Gewicht legte er auf den Nachweis, daß der Aspirant fähig sei, in seinem Handwerk oder sonstigen Beruf sein tägliches Brot zu erwerben, und jederzeit imstande, zu seinem Handwerk zurückzukehren. Mit Händen und Füßen sträubte er sich gegen den Unverstand derjenigen, die das Brüderhaus für ein Asyl für brotlose oder schiffbrüchige Leute und für jene Art untüchtiger aber gottselig redender Personen ansehen wollten, die zu nichts Rechtschaffenem auf der Welt zu gebrauchen sind. Die Zurüstung für den Dienst der Brüder am Reiche Gottes richtete Wichern auf den tiefsten Grund ihres inwendigen Lebens. Das Rauhe Haus sollte ihnen nicht eine sogenannte „Christentumsschule" sein; hiergegen erhob er den entschiedensten Protest. „Das Anüben und Einüben des Christlichen" — sagt er in einem späteren Berichte — „würde unausbleiblich zum Scheinwesen, zur Heuchelei, zur Dressur führen. Denn das Christentum ist wirklich Leben und zwar neues und ewiges Leben, lauter Liebe, Wahrheit, Geist und Kraft, und damit der Protest gegen alle Dressur und allen Schein. Diejenigen nun, die in unser Brüderhaus zur Mitarbeit eintreten, sollen diese Gesinnung und Liebe hier nicht erst lernen, sondern es wird diese Lebensentscheidung in der von einem Jeden erwarteten christlichen Gesinnung schon vorausgesetzt."

Die Brüderanstalt war von Wichern so angelegt, daß — so sprach er es aus — das wirkliche Leben mit seinem ganzen inhaltreichen Ernste, mit seiner Lebensfrische, mit dem Reiz seiner nur durch Aufopferung zu lösenden Aufgaben, mit seinen Tälern der Angst und seinen Höhen der Freude, mit seinen Anforderungen an die Aufwendung aller Kräfte, — dies gegenwärtige Leben des

Rauhen Hauses den Brüdern die Vorschule ihres künftigen Berufs wurde. Überschauen wir die Einrichtung, welche Wichern seiner Brüderanstalt gab, so sehen wir mit Bewunderung, mit welch „architektonischer Meisterschaft“ Wichern diese seine originelle Schöpfung in die Rettungsanstalt hineingebaut hat. Das Familienprinzip, welches Wichern in der Kinderanstalt durchgeführt hatte, wußte er auch für seine Brüder nutzbar zu machen. In jedem der traulichen Häuslein wohnte neben der Knabenfamilie eine „Brüderfamilie“, zum Unterschied von jener „Konvikt“ genannt. Bethlehem, Tabor, Kana, Nazareth, Bethel, Nain, — so hießen die ersten sechs Konvikte. Der Leiter der betreffenden Knabenfamilie gehörte auch zum Konvikt, teilte aber im Wohnen, Essen, Schlafen ganz das Leben der Kinder. Die andern Brüder hatten ihn in jeder Weise zu unterstützen, sollten den Knaben und sich untereinander brüderlich dienen und so der Knabenfamilie gewissermaßen das Beispiel einer Musterfamilie geben. Ein von den Brüdern selbst zu wählendes Glied des Konvikts sorgte als „Konviktsmeister“ für die Erhaltung der Ordnung und des guten Geistes der Gemeinschaft. „Mit großer Weisheit wußte Wichern den Bestand der Konvikte zu ordnen: Elemente zu vereinen, die einander ergänzten, und auseinander zu halten, was sich spröde abzustoßen in Gefahr war. In jedem Konvikte verband er verschiedene Landsmannschaften; verschiedene Berufsarten und verschiedene Charaktere zu einer möglichst harmonischen Gemeinschaft. Welche Pflegestätten edler durch alle Zukunft sich bewährender Jugendfreundschaften, welche Herde heiligen Strebens, welche Schulen christlicher Charakterbildung sind diese Konvikte geworden! Der Konvikt begann und schloß das Tagewerk in stiller Sammlung vor Gottes Angesicht. Aber alle 14 Tage gehörte eine Abendstunde der Prüfung des inneren Standes der Gemeinschaft, des Maßes der von ihr bewährten Treue im Beruf und im Dienen an der ihr aufs Gewissen gelegten Knabenfamilie. Dann wurde in freiem Austausch klargestellt, was im Verborgenen getragen war, aus der Zerstreuung und Ermüdung der Tagesarbeit der Blick den höchsten Aufgaben des Brüderlebens wieder zugerichtet, jeder Keim des Unfriedens in offner Rücksprache entfernt, und eine brüderliche Seelsorge geübt, die auf jeden Einzelnen und die Gemeinschaft erfrischend und belebend wirkte. Diese Stunden gehörten zu den Heiligtümern jedes Bruderkreises; „Konviktsversammlungen“ nannte sie Wichern. „Sobald die innere Ausgestaltung des Rauhen Hauses es gestattete, teilte Wichern sämtliche Brüder in zwei, die Konviktordnung durchkreuzende Reihen, von denen je eine abwechselnd am Vor- oder am Nachmittage unterrichtet wurde, während die andere mit den Knaben in den Werkstätten oder in Gar-

ten und Feld arbeitete. Nur an der ersten, um 6 Uhr Morgens von Wichern gegebenen Stunde (wichtigste biblische Schriften und Einführung in das Gesamtgebiet der Inneren Mission) nahmen alle Brüder teil. Ein Lehrer gab den Elementarunterricht, bei welchem auch die Fähigeren der Brüder halfen, theologisch gebildete „Oberhelfer" die Einleitung in die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, Weltgeschichte, Kirchengeschichte, Geographie und deutsche Sprache; ein Freund des Hauses unterrichtete im Violinspiel. Ähnlich wie der Unterricht, trennte die Arbeit die Brüder jedes Konvikts voneinander. Einige der Brüder leiteten als Meister die Werkstätten, andre halfen ihnen oder führten bei der Garten- und Landarbeit die Knabengruppen an, und zwar „nicht durch eine polizeiliche beamtenmäßige Aufsicht, sondern in unmittelbarer Mitarbeit, durch welche die Brüder, mit eigenem Beispiel vorangehend, die Zöglinge mit Arbeitslust zu erfüllen, in Arbeitstüchtigkeit zu üben und ihnen die Treue in der Arbeit als christlichen Gottesdienst zum Bewußtsein zu bringen hatten." „Die ganze Anstalt," sagt Wichern im 10. Jahresberichte, „ist so organisiert, daß an keinem Punkte ein sogenanntes System die Stelle einer lebendigen persönlichen Glaubenskraft vertritt, daß vielmehr an jedem Punkte alles nur erreicht wird durch die gerade an dieser Stelle wirkende christliche Persönlichkeit." Das hat seinen besonderen Sinn für die Führung der Arbeitergruppen. Durch sie sollen die Zöglinge erfahren, daß das Christentum der Brüder nicht Form und Wort, sondern Wahrheit ist. Wie bei der Handarbeit, so bei jeder andern Beschäftigung und beim fröhlichen Spiel hatten die Aufsicht führenden Brüder, mitschaffend wie mitspielend, mit wachem Sinne das sittliche Wohl jedes Zöglings im Auge zu behalten. Die Führung der Aufsicht wurde ihnen eine Schule der Menschenkenntnis, der brüderlichen Fürsorge und der Seelsorge. — Wichern hatte die Einrichtung getroffen, daß jeder der Brüder über das, was er unter den Kindern erlebt, ein kurzes Journal schrieb. Allwöchentlich wurden sämtliche Journale Wichern übergeben. Er arbeitete sie durch, strich das Bedeutendste an, fügte seine Randbemerkungen hinzu, und in einer der mit den Brüdern gehaltenen Wochenkonferenzen ließ er den Hauptinhalt jener Journale samt seinen Randbemerkungen verlesen und brachte die erheblichsten Fälle zu lehrreicher Erörterung. Auch der Hauptinhalt jeder Konviktsversammlung wurde in einem Protokoll zusammengefaßt, sämtliche Protokolle gelangten an Wichern, und in einer Brüderversammlung brachte er, was sich dazu eignete, zur Besprechung.

„Je mehr sich der Aufenthalt der Brüder im Rauhen Hause seinem Ende näherte — ein 3jähriger Kursus war die Regel —,

um so schwierigere, selbständigere Aufgaben stellte ihnen Wichern, denn zur Freiheit wollte er sie erziehen. Ein großes Anliegen war es ihm, den richtigen Mann in die richtige Stellung zu entsenden; doch verfügte er nicht eigenmächtig nach Gutdünken; keiner ging anders als freiwillig, und war dann auch nur von den berufenden Vorgesetzten abhängig. Einmischung in ihre Amtsführung oder Versetzung in andere Stellung von sich aus lehnte er entschieden ab, so gern er mit ihnen in freier Verbindung und ihnen treulich zur Seite stand. An die Auszusendenden richtete Wichern vor der Hausgemeinde ein Abschieds- und Mahnwort zur Selbstverleugnung, Demut und Treue, überreichte ihnen ein Zeugnis des Kuratoriums und eine Bibel mit einem Gedenkwort von seiner Hand. Mit einem Gebet wurden sie entlassen, wie wenn ein Vater seinen Sohn entläßt, der selbständig seinen Lebensweg gehen soll."

Die Entlassenen aber schieden nicht aus der brüderlichen Gemeinschaft, in der ihr Leben gereift war. „Mehr und mehr arbeitete sich in Wichern die Überzeugung durch, daß die Brüderarbeit nur dann kräftig gedeihen könne, wenn die aus dem Rauhen Hause zu selbständiger Wirksamkeit Entsandten auf ihren weithin zerstreuten, oft dornenvollen Arbeitsgebieten nicht isoliert gelassen würden, sondern mit dem Brüderhause und den zu gleichem Dienst verbundenen Brüdern in dauerndem Verbande blieben. Aus der Brüderanstalt hatte sich ihm der Gedanke einer Brüderschaft des Rauhen Hauses zu entwickeln begonnen." Doch bevor wir auf diese einen Blick werfen, wollen wir den großen Mann unter seinen Brüdern noch etwas näher beobachten.

3. Wichern unter seinen Brüdern.

„Er ist mir ein Lehrer, — nein mehr als ein Lehrer, er ist mir ein Freund, — nein mehr als ein Freund, er ist mir ein Vater gewesen, und nimmer, nimmer werde ich vergessen, was er im Rauhen Hause an mir getan hat." So schreibt einer der ältesten und bewährtesten Brüder des Rauhen Hauses, der Vergangenheit gedenkend, an seinem Lebensabend. „Unter den Hunderten von Brüdern werden wenige sein, die nicht bekennen müßten und bekannt haben, daß ihnen mit dem Eintritt in die Gemeinschaft mit Wichern ein neuer, von den Kräften der Ewigkeit geweihter Lebensabschnitt begonnen hat. Denn auch alle seine menschlichen Schwächen überragte die Größe seiner von Gott geadelten, in der Nachfolge des Herrn stehenden, zu dieser Nachfolge lockenden, für den opferreichen Dienst der Barmherzigkeit erwärmenden und begeisternden Persönlichkeit." Über Wicherns Unterricht sagt der oben genannte Bruder: „Wie glücklich waren wir Brüder bei

dem Unterricht unseres lieben Herrn Wichern. Welche Einfachheit, Klarheit und Tiefe der Erkenntnis war da in Allem, was er uns darbot. Ich erinnere mich aus jener Zeit, daß, als wir aus einer Unterrichtsstunde kamen, ein anderer der Brüder zu mir sagte: „„Du, welche Schätze der Erkenntnis werden wir hier noch bekommen, wenn wir 4 Jahre lang Schüler dieses Mannes sind.““

Ein anderer Bruder erzählt: „In den langen Andachten, die wöchentlich zweimal morgens von $7^1/_2$—$8^1/_2$ Uhr stattfinden, hörte ich ihn den Anfang des Evangeliums Joh. 1, 1—14 auslegen. Mehr noch als die Einführung in die wunderbare Tiefe dieses Gotteswortes ergriff mich der Geist der Liebe, durch den der große, kindlich große Gottesmann es verstand, das gelesene Wort den Herzen lieb und wert zu machen, daß man David nachsprechen mußte: „Dein Wort ist süßer denn Honig und Honigseim.“ Freiwillig machten sich alt und jung daran, den Abschnitt auswendig zu lernen.“ — Und derselbe Mann, der seine Brüder so in Gottes Wort einführte, verstand sie auch im Äußerlichsten anzuleiten. „Einmal brach er eine Konferenz, in der er mit den Brüdern auch über die Landarbeit verhandelt, ab, hieß sie ihm folgen und eine Anzahl von Spaten mitnehmen. Auf dem Feld angekommen, nahm er einen Spaten und sagte: „Etliche von Ihnen graben wie die neugebornen Kinder, Etliche wie Schulknaben, Etliche wie handfeste Männer, aber nicht so, wie unsere Hamburger Jungen es lernen müssen. Sie, Schwabe, graben schwäbisch, und Sie, Sachse, sächsisch, und Sie, Pommer, graben pommersch. Unsere Jungen aber sollen hamburgisch graben lernen. Nun sehen Sie her, so gräbt man hamburgisch!“ Und damit zeigte er ihnen, wie ein guter Hamburger den „Escher“ faßt und mit ihm hantiert. Alle Brüder mußten es nachtun, und er ruhte nicht eher, als bis sie es verstanden. — In den Brüderversammlungen fand auch der Humor seine Stelle. Wichern hatte einmal einige Brüder wegen ihrer Handschrift getadelt, deren Entzifferung in den Journalen ihm Mühe gemacht. „Sie,“ sagte er zu einem derselben, „machen Krakelfüße, und Ihre Schrift ist wie Streusand, und Ihre, als ob ein Ameisenhaufe übers Papier gelaufen wäre; man müßte die Sternseher und Zeichendeuter aus Babylonien kommen lassen, um diese Hieroglyphen zu deuten.“ Als hierauf einer der Brüder Wicherns Randbemerkungen zu verlesen hatte, geriet er ins Stocken und konnte schließlich nicht weiter. „Warum lesen Sie nicht?“ fragte Wichern. „Ich kann die Handschrift nicht lesen,“ entgegnete er. „Wie?“ sagte Wichern, „ich schreibe doch ganz deutlich!“ Jener machte einen neuen Leseversuch, der abermals vergeblich war. Wichern nahm ihm das Blatt aus der Hand, sah scharf zu, hielt es gegen das Licht und —

konnte seine eigene Handschrift nicht lesen! Da lachte er und sagte: „Ja, lieben Brüder, es gibt dreierlei Arten von Menschen, die einen schreiben eine Hand, die andern eine Faust, die Dritten eine Pfote. Ich gehöre leider zu den letzteren, und Sie sehen abermals, was ich Ihnen so oft gesagt, daß ich nicht besser bin als Sie." — Wicherns Demut, die in diesen letzten Worten sich ausspricht, bewirkte, daß die Brüder „der Übermacht seiner Persönlichkeit gegenüber nicht verstummten, sondern wo es ihre Pflicht gebot, ihm mannhaften Widerstand entgegensetzten. Es ist vorgekommen, daß sie zu hastigen Entschlüssen, für welche er ein Zeugnis ihrer Zustimmung begehrte, dies Zeugnis ihm versagten; daß, wenn er darüber zürnte, sie bei dieser Versagung beharrten und offen erklärten: es ist ein Unrecht geschehen. Von Fällen solcher Art ist uns einer in der Erinnerung, in welchem der Brüderkreis drei der ältesten zu ihm entsandte, um für einen der Brüder, dem eine Unbill widerfahren, einzutreten. Wichern schwieg einen Augenblick, ging mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, blieb dann vor den Brüdern stehen, schaute sie mit seinen tiefen Augen ernst an und sagte: ich danke Ihnen, ich danke Ihnen! Vor allen Brüdern hat er darauf sein Unrecht bekannt, den, welchem er wehe getan, um Vergebung gebeten und mit doppelter Liebe auszuheilen gewußt, was er gefehlt hatte." Und wie wußte Wichern mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. „Sein Zuspruch war, wie all sein Tun, so einfach, warm und menschlich. Wenn er durch den Garten ging, rief er wohl einen oder den andern der Brüder herbei, mit dem er unter vier Augen zu reden wünschte, wanderte mit ihm die Eichen entlang oder eine Strecke auf dem Wandsbecker Wege, und was er da mit ihm sprach, war wie erfrischender Morgentau, und wurde auch vom Sonnenbrand nicht getrocknet. Oder er rief einen der Brüder auf sein Arbeitszimmer, und wenn jene Wände reden könnten, was sie von solchen Gesprächen gehört, von welcher Liebe und Treue müßten sie zeugen!" So ist er Vielen ein Führer zu Christo geworden. „Ein junger Lehrer, so wird erzählt, den die mecklenburgische Gutsherrschaft, welche ihn an ihre Ortsschule berufen wollte, ein Jahr lang im Rauhen Hause weilen ließ, kam als ein ernst und fromm gesinnter Mann dorthin. Aber das Christentum war ihm doch nur erst eine Lehre, Christus ein Lehrer; er lebte, wie er sich selbst ausdrückte, in der Morgendämmerung. „Aber durch meinen Eintritt ins Rauhe Haus und meine Beziehungen zu Herrn Wichern wurde es Tag für mich. Jesus Christus wurde mir der ewige Gottessohn und ging in meiner Seele auf als die Sonne der Gerechtigkeit. In Herrn Wichern sah ich nicht einen bloßen Lehrer, sondern ein Kind Gottes, einen Mann voll Glaubens, der in

der Schrift lebte. Unter seinen Händen wurde mir das Evangelium eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Die christliche Liebe war mir nicht mehr ein bloßer süßer Schall, sondern Tat und Leben, aus der göttlichen Liebe fließend; das ganze Rauhe Haus war mir ja ein lebendiges Zeugnis dafür."

4. Die Brüderschaft des Rauhen Hauses.

Wenn auch von Anfang an die Brüderanstalt die entlassenen Brüder als völlig selbständig ansah, und sich in keinerlei Weise eine Einmischung in die künftigen Wirkungskreise derselben gestattete, so behielt sie doch naturgemäß eine wenigstens moralische Verpflichtung gegen dieselben: etwa die, ihnen eine neue Stellung nachzuweisen und zu verschaffen, wenn sie die bisherige verlassen mußten. Ebenso selbstverständlich ergab sich das Bedürfnis und die Pflicht der Brüder, dem Rauhen Hause sich auch fernerhin zur Verfügung zu stellen, ohne des Vorstehers Einwilligung die Stellung nicht zu wechseln, usw. Vor allem aber bildete die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, in welcher die Brüder sich untereinander und mit dem Vorsteher verbunden sahen, das festeste dauernde Band zwischen ihnen allen. „Konnte es nun anders sein," so fragt Wichern selbst einmal, „als daß, kraft dieser Geistesverwandtschaft, auch die Genossen dieser Gesinnung einander nicht bloß vorübergehend die Hände reichten, sondern sich auch noch enger aneinander schlossen, ja sich von vornherein als Genossen eines Lebens und einer großen Liebesarbeit und Lebensgemeinschaft erkannten und als solche einander von Herzen näher traten?" So lag denn der Zusammenschluß der gesamten Brüderschar zu einer um das Rauhe Haus sich gruppierenden Bruderschaft in der Natur der Sache, und ebenso begreiflich ist's, daß auch die meisten theologischen und pädagogischen Mitarbeiter Wicherns sowie sonstige Freunde der Brüderschaft als „Freibrüder" sich anschlossen. Wichern war ganz der Mann dazu, eine solche Genossenschaft zu organisieren, zu leiten und mit dem rechten Geist zu erfüllen. Hierfür hielt er nichts für so unerläßlich, als die Aufrechterhaltung und Pflege der brüderlichen Gemeinschaft. „Darum hatte Wichern die entsandten Brüder je nach ihrer örtlichen und territorialen Zusammengehörigkeit, ähnlich wie die noch in der Vorbereitung stehenden, zu Konvikten vereinigt, deren Glieder als Freunde zusammenstehen, Freud und Leid mit einander teilen, und sich gegenseitig zur Aufrechterhaltung des Geistes, in welchem sie entsandt worden, förderlich sein sollten." Der Pflege solcher Gemeinschaft dienten ferner Umschreiben des Vorstehers an die Brüder, sowie sein Briefwechsel mit den

Einzelnen. In sogenannten Briefstunden machte Wichern seiner Hausgemeinde Mitteilungen aus den Briefen der Brüder. Für die nahen und fernen Glieder seines Hauses gab er ein Büchlein heraus „Die 3 fältige Schnur", in welchem für jeden Tag drei Sprüche ausgewählt waren: so konnte jeder am gleichen Tage mit dem gleichen Gotteswort sich erbauen. Jede Familie und jeder Konvikt im Rauhen Hause bekam alljährlich einen sogenannten Jahresspruch; diese Sprüche wurden wechselweise in den täglichen Morgen- und Abendandachten verlesen; dabei wurde jedesmal der Name eines oder zweier auswärtiger Brüderkonvikte genannt. „So tritt," sagt Wichern, „allwöchentlich in die lebendige Erinnerung aller derer, die von diesen Sprüchen Gebrauch machen, die Gesamtheit der entsandten, jetzt durch ganz Europa und überhaupt in drei Weltteilen wohnenden und arbeitenden Brüder, ebenso auch aller im Rauhen Hause gegenwärtigen Familien und Konvikte. Alle, die je als Hausgenossen an den Gottesdiensten des Rauhen Hauses teilgenommen, wo sie auch seien, in welcher Arbeit sie auch stehen — sie alle ohne Ausnahme begegnen unter der Führung göttlichen Wortes allwöchentlich einander im Geiste, und allen, denen daran liegt, wird es möglich gemacht, eine Alle umfassende Gemeinschaft der Fürbitte füreinander und für den gemeinsamen Beruf zu pflegen." Festliche Höhepunkte der brüderlichen Gemeinschaft aber waren die „Brüdertage" im Rauhen Hause, auf denen nach Möglichkeit fernher Gekommene sich wieder einmal ins Angesicht schauen und die alte Gemeinschaft mit dem lieben Rauhen Hause und ihrem teuren Herrn Wichern in unvergeßlichen Stunden erneuern konnten.

Als Beispiel dessen, wie Wichern mit seinen fernen Brüdern zu reden wußte, stehe hier ein Auszug aus dem ersten Umschreiben Wicherns an sie vom Januar 1852. Er schreibt: „Meine teuren Freunde! Es ist seit langer Zeit meinem Herzen ein wahres Bedürfnis gewesen, Ihnen Allen insgemein, aber auch jedem Einzelnen von Ihnen, ein Wort der Liebe zu senden. Erlassen Sie mir die Gründe, die es mir unmöglich gemacht, diesen Herzenswunsch zu erfüllen. Sie glauben es mir, daß ich nur nicht gekonnt, was ich nicht getan. Die Arbeit, welche der Herr mir auf die Schultern und aufs Gewissen gelegt. ist so mannigfaltig und so viel, ja sie wächst ohne mein weiteres Zutun so unaufhörlich, daß ich mit einem Ernst, den ich erst jetzt ganz kennen lerne, davor stehen bleibe und oft, oft bitten möchte: „Herr, nicht mehr! Du kennst meine Schwachheit und weißt meine Ohnmacht, Du weißt, daß ich nicht mehr kann! Aber was sind wir gegen seinen Willen? Und warum soll sich unser Leben nicht in seinem Dienst verzehren? Viel wichtiger ist darum das andere Gebet, daß der

Herr mich treu und im tiefsten Herzensgrunde still und Ihm ganz ergeben, gehorsam und geduldig machen wolle, daß Er mir helfe, sein nicht zu vergessen und daran zu gedenken, daß das Hochwichtigste für jeden Einzelnen bleibt, zu sorgen, daß er selig werde. In den Stunden und Augenblicken, wo meine Seele zu solcher Hingabe und seligen Sorge sich sammeln kann, ist mir eine der erquicklichsten Gnadenfrüchte aus seiner Hand das Gedenken an die Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Arbeit, in der ich mich mit Ihnen Allen verbunden weiß. Gerade jetzt stehe ich mitten in solchen Tagen, wo die Arbeiten mehr denn je drängen, ja oft ängstigen; — da lege ich mich im Blick auf die Gnade des Herrn an Ihr Herz, trete in Ihren Kreis wie in einen mir geöffneten Gottesgarten voll der Lebenspflanzungen seiner Hand und lasse für einen Augenblick alles dahinten, um Ihnen von dieser meiner Freude bei Ihnen zu sagen. — — — Dieser Brief soll sprechen, wie man zu einem lieben Freunde spricht. Es wird freilich nicht alles, was ich für Sie auf dem Herzen trage, in ihm stehn, aber er soll den Anfang von dem Allen enthalten und nur der Vorläufer sein, dem bald ein zweiter Bote folgt."

Ein in solchem Geiste geleitetes und so musterhaft organisiertes Brüderhaus mußte naturgemäß weithin vorbildlich wirken. So entstanden in der Folgezeit Brüder- oder Diakonenhäuser in Duisburg, Züllchow, Neinstedt, Berlin (das von Wichern 1858 als Zweiganstalt des Rauhen Hauses gegründete Johannesstift in Plötzensee), Hannover (Stefansstift), Dresden (Obergorbitz), Karlshöhe bei Ludwigsburg, Bethel bei Bielefeld u. a.

Die Hauptarbeitsfelder, welche mit Brüdern besetzt worden sind, sind folgende: Rettungshäuser, Waisenhäuser, Siechenhäuser, Arbeitshäuser, Krankenhäuser, Idioten- und Epileptischen-Anstalten, Irrenanstalten, Strafanstalten, Herbergen, Arbeiterkolonien, Stadtmissionen, Schulen, Diasporagemeinden, usw.

Als D. Wichern sein Amt in die Hände seines Sohnes legte (1873), war der Bestand der Brüderschaft gestaltet, wie die erste Zahlenreihe angibt*).

Kolonisten-Prediger und Lehrer in Amerika, Australien, London	28	3
Lehrer in Gemeinden und Anstalten	35	25
Hausväter kleinerer Erziehungsanstalten	44	44
Gehilfen bei älteren Brüdern	10	25
Hausväter von Herbergen zur Heimat	18	58
„ „ Armen- und Arbeitshäusern	9	16
„ in Arbeiterkolonien	—	8
Transport:	144	179

*) Wie sich den Zeitverhältnissen entsprechend die Bedürfnisse verschoben haben, zeigt der gegenwärtige Bestand (zweite Zahlenreihe).

Transport:	144	179
Hausväter in Krankenhäusern, Idioten- und Trinkerheilanstalten	4	9
Gefangenenpfleger . . . . , ...	62	5
Stadtmissionare (Gemeindehelfer, Jugendpfleger 2c.) . .	18	86
	228	279

5. Angriffe und Abwehr.

Wicherns gewaltige und epochemachende Wirksamkeit war vom Anfang bis zum Ende auch vielfachem scharfen, ja erbitterten Widerspruch begegnet. Derselbe ging nicht nur von Feinden des Evangeliums aus, sondern oft genug auch von Freunden und achtungswerten Vertretern der Kirche. Sie sahen mit Erstaunen, wie Wichern, auf die Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen sich stützend, die frommen Laienkreise zu einem umfassenden Feldzug der Liebe gegen alle Volksnot aufrief, ihre Organisation in freien Vereinen anregte und durchführte, und die Scharen seiner Brüder in das Gebiet dieser freien Liebestätigkeit entsandte. So sehr sie die Notwendigkeit und den gesegneten Erfolg solchen Wirkens anerkannten, so meinten sie doch: die organisierte Kirche und Gemeinde — und nicht freie Gemeinschaften — müsse die eigentliche Trägerin der Inneren Mission sein, und zu diesem Werke, wo es not tue, angeregt und angeleitet werden; sie fürchteten, daß die in der Inneren Mission organisierte freie Liebestätigkeit der verfaßten Kirche Lebenskräfte entziehen und statt zu ihrer Belebung, zu ihrer Entkräftung dienen möchte. (So schon das Zeitblatt für die Angelegenheiten der luth. Kirche in Hannover vom Jahre 1849.) Und würde nicht durch die freie Tätigkeit der Laien und besonders der entsandten, nach Wicherns ursprünglichem Plane auch zur Wortverkündigung zuzulassenden Brüder das geordnete Kirchen- und Predigtamt gestört werden? — Demgegenüber hat Wichern unermüdlich wiederholt: „Die innere Mission stellt an die Spitze ihrer Tätigkeit die volle Anerkennung aller kirchlichen Ämter als von Gott eingesetzter und geheiligter Ordnungen. Jede verschuldete und beabsichtigte Störung oder Hemmung der kirchlichen Ämter von seiten einer angeblichen inneren Missionstätigkeit würde diese selbst wieder zu einem Objekt der wahren inneren Mission machen." „Ich verstehe und kenne kein allgemeines Priestertum in der evangelischen Kirche ohne das Amt, und kenne kein Amt ohne allgemeines Priestertum." Würden die Organe der Inneren Mission das Pfarramt respektieren und würde andrerseits das Kirchenamt in Erweisung rettender Liebe vorangehen, alle Liebeskräfte der Gemeinde zu wecken suchen und die von ihm oder

anderen Geweckten nach Möglichkeit fördern, dann, so meinte Wichern, könne kein Mißklang das Leben der Kirche stören. Tatsächlich ist ja im Lauf der Geschichte ein geordnetes und friedliches Verhältnis zwischen Kirche und Innerer Mission zum reichen Segen fürs Volksleben eingetreten. Das wurde jedoch vor allem nur dadurch möglich, daß Wichern die schwierige Frage der Laienpredigt, auf welche er in seiner berühmten Denkschrift noch so großes Gewicht gelegt hatte, später mehr und mehr fallen ließ, und jedenfalls nicht praktisch angriff (wie dies etwa die Evangelische Gesellschaft in Elberfeld, das Johanneum in Barmen usw. getan haben), vielmehr die Innere Mission in die Bahnen leitete, in welchen sie bisher im wesentlichen geblieben ist: Übung der Barmherzigkeits**tat** in Anstalten und Vereinen. Andernfalls wäre bald zutage getreten, daß die Einordnung des Evangelistenamts der Laien in den kirchlichen Organismus immer noch ein ungelöstes Problem ist.*)

Die schärfsten Angriffe aber wurden nicht auf die Innere Mission im allgemeinen, sondern auf die Brüderschaft des Rauhen Hauses gerichtet. Den Anlaß bot den Gegnern das öffentliche Hervortreten Wicherns im Ministerium und Abgeordnetenhaus in Berlin und die Berufung der Rauhhäusler in den neuzuorganisierenden Gefängnisdienst. Dr. von Holtzendorff hat den traurigen Ruhm, im Jahre 1861 in einer Schrift über die Einzelhaft und dann besonders in einigen speziell mit der Brüderschaft sich befassenden Pamphleten die Brüderschaft des Rauhen Hauses als einen katholisierenden Orden schlimmster Art und Wichern als eine Art Jesuitengeneral hingestellt zu haben. Wichern erlebte aber zu seiner Freude, daß eine ganze Anzahl der wackersten und angesehensten Männer mit aller Entschiedenheit sich der Brüderschaft annahmen, und er selbst hat in herrlichen Worten den evangelischen Charakter seiner Schöpfung wieder und wieder ins Licht gestellt. „Die Brüderschaft des Rauhen Hauses," schreibt Wichern, „ist kein kirchlicher Orden, sondern ein freier Bund von freien Männern mit prononzierter Geltendmachung des eigentümlichen evangelischen Prinzips auch in der Organisation. Wie andere Männer sich zu wissenschaftlichen und gewerblichen

*) Ebenso wie die Erneuerung des altkirchlichen **Diakonats**, über welche Wichern im Auftrage des Oberkirchenrats ein ausführliches Gutachten verfaßte (Gesammelte Schriften Wicherns III, S. 821). Er verstand hierunter, im **Gegensatz** zu der freien, auf dem Boden des allgemeinen Priestertums sich aufbauenden Tätigkeit der inneren Mission und seiner „Brüder" ein — nach Apostelgesch. 6 — auf dem Boden der verfaßten Kirche stehendes, durch Ordination zu übertragendes und also nicht im Nebenamt zu verwaltendes Gemeinde- und Kirchenamt, welches — als Amt der Tat neben dem Amt des Worts — die Liebestätigkeit der Gemeinde zu leiten und zu üben habe. Um dieses Unterschiedes willen zog Wichern für **seine** Schöpfung die Namen „**Brüderhaus**" und „Brüder" vor.

Zwecken, zu Associationen aller Art vereinigen und dazu das Recht ihnen unbedingt eingeräumt wird, so haben die Genossen der genannten Brüderschaft sich in freiester Weise dazu verbunden, den Dienst der barmherzigen Liebe als Lebensberuf zu tun. — —Wir sind evangelische Männer und schämen uns des Evangeliums nicht, dessen Ehre und reichliche Schande wir willig und geduldig tragen." Gegenüber der von einigen Seiten erhobenen Forderung, daß Wichern seine Brüder nach Art der katholischen Orden noch fester organisieren und zusammenschließen solle, sagt er*): „Die Gemeinschaft der Brüder untereinander muß, wenn sie überhaupt dauernd bestehen soll, auf ganz anderen Fundamenten als denen eines büreaukratisch-hierarchischen Regiments, nämlich auf einer Gemeinsamkeit der Gesinnung und des Lebens ruhen, die von anderswo kommt, als daß menschliche Einrichtungen sie ersetzen könnten. Das geschichtlich vorliegende evangelische Prinzip zeigt uns einen andern, klaren und richtigen Weg und führt uns namentlich auf die praktische Bedeutung des biblisch gedachten und gefaßten allgemeinen Priestertums der Christen zurück, aus dem das von uns in dieser Angelegenheit eingehaltene Verfahren hervorgeht. Wir glauben deswegen mit unserm Tun auf diesem guten vollen Grunde evangelischen Glaubens und Bekenntnisses zu stehen und darauf beharren zu müssen." Jener Rat „führt unfehlbar zur Aufrichtung römischer Brüderschaften und Orden, wenn auch in scheinbar evangelischer Form, oder zur Aufrichtung kirchlicher Institutionen, wie sie dem Geiste wahrhafter evangelischer Lebensgemeinschaft und Kirchenbildung stets zuwider sein müssen. Wir verweigern jedermann das Recht, das, was wir wollen, mit katholischen Orden gleichzustellen; das, was wir wollen, ist darum nicht minder eine Brüderschaft, eine Verbrüderung gleichgesinnter evangelischer Männer zum freien Dienst der Liebe im Reiche Gottes, in welcher aber jede daran teilnehmende christliche Persönlichkeit zu dem Rechte freier Entfaltung gelangen, und als solche entweder selbst einen selbstständigen Organismus veranlassen oder sich einem schon vorhandenen gliedlich einfügen soll. In der Anerkennung des Wertes und damit des Rechtes der zu erlösenden, sowie der erlösten Persönlichkeit spricht sich der erste und letzte Gedanke des ganzen Rauhen Hauses und der eigentliche Ansatzpunkt aus, an welchen sich dessen reiche und zugleich klare Organisation bis zu ihren letzten Fasern und die Gestaltung der inneren Verwaltung der ganzen Anstalt angeschlossen hat. Derselbe Gesichtspunkt soll auch in Beziehung auf die entlassenen Brüder und deren Verhältnisse in nichts getrübt

*) Jahresbericht von 1860 und 61, 3. Aufl. 1872.

werden, was aber der Fall sein würde, wenn eine geistliche Bevormundung nicht bloß ihrer eigenen Personen, sondern indirekt auch derjenigen Verwaltungen, von welchen die Brüder in Dienste genommen werden, geltend gemacht würde." Diese Erörterungen führen uns zum Schluß noch auf

6. Die kirchengeschichtliche Stellung der Brüderhäuser,

wie sie Wichern selbst präzisiert hat. Jener energischen Abwehr des katholischen Geistes und Prinzips widerspricht es nicht, wenn Wichern an anderer Stelle*) über die kirchengeschichtliche Bedeutung seines und des Fliednerschen Instituts folgendes sagt: „Der unbefangene Blick in die innere Einrichtung und die nach außen gehende Wirksamkeit unserer Diakonissenanstalten und Brüderhäuser führt uns nicht, wie vielfach angenommen wird, auf die schon der apostolischen Kirche angehörige (Apostelgesch. 6) Institution der Diakonen und Diakonissen zurück; vielmehr hat in ihnen die evangelische Kirche in ganz neuer, rein evangelischer Art den zur Zeit der Reformation abgerissenen Faden der kirchlichen Korporationen, Orden und Stifte für praktische Liebeszwecke wieder aufgenommen." Es ist oft „mit der Klage auch die Anklage erhoben worden, die Reformation habe ohne genügenden Grund jene Orden und Korporationen, statt auch sie zu reformieren, lediglich aufgelöst. Man hat dabei an den Ausfall so vieler materieller Mittel, die der Kirche für Liebeszwecke zur Disposition gestellt waren, gedacht, und mit noch größerem Rechte an den weit wichtigeren Verlust so vieler persönlicher Kräfte, die in diesen Orden für diese Zwecke bereitstehen würden, während man gegenwärtig unter uns nicht bloß um äußere Mittel, sondern noch viel mehr um die rechten tüchtigen Leute verlegen zu sein pflegt. Offenbar war mit der Auflösung und vollständigen Darangebng dieser Genossenschaften das Prinzip aufgegeben, durch welches Männer und Frauen in der Weise für diese kirchlichen Liebesdienste gewonnen und die Gewonnenen in der Kirche und für die Kirche gliedlich geschart werden können."

Aber doch hat schon Luther grundsätzlich die Wege gewiesen, welche erst Jahrhunderte später von evangelischen Männern beschritten wurden. „So scharf und unerbittlich Luther den knechtenden Mißbrauch der Klostergelübde bekämpfte, ebenso klar machte er geltend, daß die Gelübde, wenn sie nicht Werke zur Seligkeit abgeben sollten, in der Freiwilligkeit des Glaubens und der Liebe erneuert werden könnten, und daß allein auf dem Grunde des

*) Art. „Diakonen- und Diakonissenhäuser". Herzog Prot. R. E.

rechtfertigenden Glaubens mit Ausschluß aller Werkgerechtigkeit ein korporatives Zusammenleben und Zusammenwirken in der Furcht Gottes für praktische Liebeszwecke bestehen könne und möge, ja unter Umständen sogar müsse." So äußerte sich Luther auch günstig über die Genossenschaften, welche, nach dem Aufhören des altkirchlichen Diakonats als Amtes der Barmherzigkeit, im Mittelalter neben den Klöstern die Liebesübung ganz wesentlich übernommen hatten, wie die Brüder vom gemeinsamen Leben, die Begharden usw. Daß die Reformatoren nicht selbst zur Aufrichtung neuer Genossenschaften im evangelischen Geiste schritten, erklärt Wichern folgendermaßen: „es fehlte Luther, wie er selbst klagt, an den rechten Leuten zur Bildung von wirklichen Gemeinden, er konnte deswegen nach seiner eigenen Aussage schon keine gottesdienstlichen Einrichtungen treffen, wie sie eigentlich sein sollten, wieviel mehr mußte es an den rechten Leuten zur Bildung solcher neuen korporativen Gemeinschaften fehlen. Aber gesetzt auch, es wären zur Neubildung von Orden die rechten Leute wirklich vorhanden gewesen, so war das Ärgernis, das bisher durch diesen Stand gegeben, so allgemein und so groß, die große Menge der jungen Kirchgenossen überdies in dem Maße unfähig, das Rechte oder das Verkehrte nach geistlicher Regel voneinander zu scheiden, daß schon die Weisheit erforderte, von solcher Erneuerung veralteter Formen für damals abzustehen." Den rechten Boden für die Entstehung neuer Genossenschaften schuf dann in Deutschland erst der Pietismus (in England der Methodismus). Unter den ersten Einwirkungen der Spenerschen Tätigkeit wurde im Jahre 1679 die merkwürdige Schrift des Professor Meißner in Wittenberg (gest. 1626) veröffentlicht, in welcher derselbe zum ersten Male den Ruf nach Mission außerhalb und innerhalb der Kirche vernehmen läßt, und unter anderem als Gegenbild der jesuitischen Seminarien und Kollegien evangelische Stiftungen fordert, in denen Rüstzeuge der Kirche erzogen werden sollen. „Aber zu korporativen Neugestaltungen, welche den nicht erst von Spener, sondern schon lange vor ihm in der deutschen Kirche erkannten Notständen auch ihrerseits durch Aufstellung von kirchlichen Mitarbeitern heilend entgegenwirken könnten, kam es damals noch nicht. Dieser Wendepunkt in der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands beginnt mit dem Anfang dieses Jahrhunderts, wo nach langer Brache aus dem von Leiden durchfurchten Boden in Kraft des wiedergepredigten göttlichen Wortes der christliche Glaube in lebendiger Liebe, mit der Losung der Mission an Christen, Juden und Heiden, neu erwachte. Je länger je mehr mußte die Mission die Verpflichtung erkennen, zur Erfüllung ihres Auftrags neue kirchliche

Ämter zu gründen. Darin lag die neue Nötigung, zur Ausfüllung jener Ämter geeignete Persönlichkeiten aufzustellen. So war die Kirche nicht infolge einer Reflexion, sondern im Drange der ihr eingeborenen, in ihr zum Leben gewordenen, durch Gottes Wort wachgerufenen Glaubensliebe an dem Punkte angelangt, wo sie den zur Zeit der Reformation mit Recht abgeschnittenen Faden kirchlicher Verbrüderungen zu praktischen Zwecken nach den schon von Luther ausgesprochenen Prinzipien wieder aufnehmen konnte, durfte, mußte."

Wichern und die Gefängnisreform.

Von dem Gefängnisgeistlichen Dr. G. von Rohden in Düsseldorf.

Der Innern Mission hat man es stets als einen ihrer schönsten Ruhmestitel angerechnet, daß sie von ihren ersten Anfängen an nicht nur den allerschwierigsten Rettungsarbeiten nicht aus dem Wege ging, sondern sie mit Vorliebe aufsuchte; sie ist freudig in Tiefen hinabgetaucht, vor denen die humanitäre Charitas zurückbebte. Aber die Tatsache ist bisher noch wenig beachtet worden, daß gerade für die beiden großen Vorkämpfer der evangelischen Liebestätigkeit im 19. Jahrhundert, Fliedner und Wichern, die wichtigste Epoche ihrer Lebensaufgabe in der Arbeit an den Gefangenen lag. Und zwar wurde für Fliedner das Wirken an den Gefangenen und Entlassenen der Ausgangspunkt seiner keimkräftigen Saat und weltumspannenden Schöpfung der weiblichen Diakonie, während Wichern sein Rettungswerk für die sittlich Gefährdeten in der umfassenden staatlichen und kirchlichen Fürsorge für die von der Gesellschaft Ausgestoßenen gipfeln ließ. Dabei faßten beide das bedeutsame Problem an der Wurzel an und so bestand für beide die größte Schwierigkeit nicht in der sittlichen Untüchtigkeit ihrer einzelnen Pflegeobjekte, sondern in dem zähen Zusammenhang des Einzelelends mit der allgemeinen, schwer zu fassenden und noch schwerer zu heilenden, vielgestalteten sozialen Volksnot. Die schärfste Probe aber für die innere Tüchtigkeit und Kraft dieser neuen Entfaltung christlichen Geistes lag darin, daß sie auf den Strafvollzug selbst einzuwirken suchte, also unmittelbar in eine staatliche Sphäre hineingriff.

Der Geist des Evangeliums hat sich in der Neuzeit wohl an keinem Punkte so eigenartig und charakteristisch ausgewirkt wie gerade in der Arbeit an den Gefangenen und Gefährdeten im Zusammenwirken mit der Staatsmacht. Dies Zusammenwirken konnte ja auf jedem andern Gebiet der Volksfürsorge in wohlwollenden Formen der Anregung oder moralischen, rechtlichen und geldlichen Unterstützung der Liebeswerke durch die Staatsbehörden ohne Kollision vor sich gehen — ohne daß dadurch die Selbständigkeit beider Faktoren irgendwie berührt wurde: beim

Strafvollzug mußten beide eine amtliche Einigung eingehen, für die eine geeignete, haltbare Form sehr schwer zu finden war. Die preußische Regierung hatte sich ja schon lange vor Fliedner und Wichern hohe Ziele eines ersprießlichen, erziehlichen Strafvollzugs und eines Systems der Verbrechensbekämpfung und der Vorbeugung gesetzt, mußte aber erkennen, daß das mit Anordnungen und Reglements durchaus noch nicht getan sei. Es fehlten die Persönlichkeiten, die guten Absichten durchzuführen; solche Personen kann der Staat nicht schaffen, sie können nur durch den Geist freier und freiwilliger christlicher Liebe erzeugt und gewonnen werden. Und daß sich nun die christliche Liebestätigkeit auf diesem heikeln Gebiet überhaupt allen Ernstes versucht hat, daß sie mit jugendfrischem Optimismus eine Durchdringung staatlicher Funktionen mit ihrem Sinn und Geist für möglich gehalten, sich dazu angeboten und redlich daran gearbeitet hat, das war ein Unternehmen, das in seiner weittragenden Bedeutung noch gar nicht hinreichend gewürdigt worden ist. Es gelang das ja nicht auf den ersten Anlauf. Fliedner fand schon bald seine größere Lebensaufgabe in der aus der Entlassenenfürsorge hervorgehenden Organisierung der weiblichen Liebesarbeit überhaupt, des Diakonissenwerks. Wichern, als hoher Staatsbeamter persönlich berufen, den Beweis zu liefern, was die Innere Mission auf dem eigentlich staatlichen Boden vermöchte, hat sich in dieser selbst für *seine* Riesenkraft übergroßen Aufgabe recht eigentlich zerrieben; er hat sich geopfert. Und eben dadurch hat er seine Persönlichkeit, seinen Geist in die innere Politik der Staatsverwaltung hineingearbeitet. Man hat im Ministerium des Innern zu Berlin nie wieder dieses einmal aufgestellte und anerkannte Ideal der Fürsorge verleugnen wollen und ganz vernachlässigen können. Was damals so kühn erstrebt wurde, die richtige Art verständnisvollen, erfolgreichen Zusammenwirkens von amtlichen und freien Organen zum Zweck der Fürsorge für Schwache, Gefährdete, Gefallene — wir suchen noch heute nach den zweckmäßigen Formen dafür. Fliedner und Wichern — beide haben ihr Bestes hingegeben, ihre Lebenskraft in den Dienst der großen Sache gestellt und sich verzehrt, beide haben mit ihren weitausschauenden Organisationsplänen Mißerfolg gehabt, beide wirken noch nach ihrem Tode mit ihrem Besten und Eigensten, die Sache geistig durchdringend und umwandelnd, heute erfolgreicher weiter als je. —

1. Die Schäden des Strafvollzugs waren zur Zeit als Fliedner und Wichern zu wirken begannen, ganz offenkundige und schreiende. Die Verbrecher, insbesondere die erstmalig Gefallenen, wurden in den großen Sammelstätten des menschlichen Auswurfs nicht so sehr gestraft als vielmehr bis auf den Grund verdorben. Wichern sah

dies namenlose und, wie es schien, unvermeidliche Elend und meinte gerade an dieser äußersten Auswirkung der Sünde die heilende Kraft des christlichen Geistes bewähren zu sollen. Nicht durch Tadeln und Schelten, nicht durch selbstgefälliges Ausspielen christlicher Macht gegen staatliche Ohnmacht. Vielmehr leitet er das Recht der Kirche zur Mitarbeit an der Gefangenenpflege aus dem Gewissensprinzip des Evangeliums ab; sie ist ihm eine kirchliche Sache, weil sie allen Christen eine Gewissenssache ist oder sein sollte. Er wendet sich in seinem grundlegenden Votum zu dieser Frage, dem Vortrag vor dem Bremer Kirchentage 1852 — „Die Behandlung der Verbrecher in den Gefängnissen und die entlassenen Sträflinge" — an „das Innerste unserer Gewissen". Dem Christen soll das Gefängnis auch ein Heiligtum Gottes sein, wo Gott sein Gesetz durch die von ihm gesetzte Obrigkeit heiligt und durch die Strafe als gerechte Vergeltung den Weg in die Herzen und Gewissen der Gefangenen sucht. „Sehen wir nun aber dennoch statt bußfertiger Sünder in den Gefängnissen und durch sie eine verbrecherische Gesellschaft inmitten der großen menschlichen entstehen, müssen wir mit der öffentlichen Meinung die Gefängnisse als die Schule der Verbrecher bezeichnen, so ist dies traurige Resultat für den Christen so wenig ein Grund zur Selbstgerechtigkeit, daß er darin vielmehr nur eine Frucht unseres im Innersten zerfallenen, weil von dem Worte und Gebote Gottes abgefallenen Volkslebens erkennen muß. Ist ‚Sünde ohne Leid über sie' die Signatur unserer Zeit, so wird dies Zeichen auch den Strafanstalten aufgeprägt sein. Die Gefangenenwelt ist nicht etwas Isoliertes, die Not ist eine gemeinsame, aber auch die Sünde und die Schuld an ihr. Die Wiege der Verbrechen steht mitten unter uns in allen Land- und Stadtgemeinden, und das Kind der Sünde ist von uns allen mit großgezogen."

Diesen Schäden kann man nun nicht mit einer dilettantischen Behandlung beikommen, womit „das große Publikum durch die oberflächlichste und gewissenloseste Journalistik irregeleitet und blindgläubig mitsprechend" über verwickeltste technische Fragen nach dem Wert der verschiedenen Strafsysteme usw. zu urteilen pflegt.

Noch weniger soll man sich mit dem sehr leichten Tadeln der obrigkeitlichen Maßnahmen auf diesem Gebiete begnügen, denn „das Bessermachen und schon der Rat zum Bessermachen ist sehr schwer: nur wenige sind imstande, auch nur das Gebiet der Voraussetzungen zu übersehen, die etwaigen Reformen vorangehen müssen. Wer aber weiß, wie ernstlich und gewissenhaft bereits manche deutsche Obrigkeit mit diesen Fragen beschäftigt ist, der wird im

Mitgefühl der Schwierigkeit und Verantwortlichkeit bald zum Bewußtsein der Verpflichtung kommen, daß der Christ an dieser Last mitzutragen und an deren Abhilfe mitzuarbeiten hat."

Die Aufgabe der Kirche an den Gefangenen läßt sich in dem einen Schriftwort zusammenfassen: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen." Im Wort und Sakrament, in Predigt, Seelsorge und Unterricht soll die christliche Gemeinde zu ihren gefangenen Gliedern kommen. Buchstäblich aber sollen auf Grund jenes Herrenworts, das wir uns nicht kürzen lassen dürfen, einfache Christen ohne eigentliches Kirchenamt die Gefangenen besuchen, und der freie christliche Verkehr mit den Inhaftierten müßte — natürlich unter den nötigen Garantieen — gestattet sein. Besteht der Zweck des Staates am Strafgefängnis in der Vollstreckung der Strafe zugleich mit der Absicht, in den Gestraften die Anerkennung der Gerechtigkeit der Strafe zu erzeugen, so muß er zu der Einsicht reifen, daß er seinen Zweck ohne solches Wirken der freien gläubigen Erbauung nicht so, wie es sein soll, erreichen kann, im Bunde aber mit derselben ihn um so gewisser erreichen wird. Die Kirche dient auch in diesem Falle dem Staate nicht als Magd zur Erzielung vergänglicher Zwecke, sondern einigt sich mit ihm zu solchem Bunde, in welchem sie, die Kirche, sich in ihren lebendigen Gliedern als die hehre Trägerin des Heiligen Geistes zu erweisen hat, der allein die Gestraften zu der Freiheit von Sünde und Verderben führen und dem Staate aus Verbrechern gerechtigkeitliebende Untertanen machen kann. — „Wieviel eine christliche Vereinstätigkeit in diesen Beziehungen vermag, möchte ich nur durch die Erinnerung an die Rhein.-Westf. Gefängnis-Gesellschaft andeuten." Vorbildlich ist für solche Betätigung des christlichen Geistes das Wirken der Königin im Reiche der Barmherzigkeit, der Elisabeth Fry.

Ferner verkehrt die christliche Gemeinde dadurch mit den Gefangenen, daß sie ihnen die Sorge für ihre Familien abnimmt. Auch in der Gemeindepredigt sind ihr die Gefangenen ein Gegenstand christlicher Teilnahme, und sie läßt sie durch die Gefängnisprediger in die Gemeinde bringen, wie auch die Gemeinde mit ihren Interessen und Nöten durch die Gefängnisgeistlichen wieder zu den Inhaftierten gebracht wird. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit der großen Kirche kann, wenn es angeregt wird, unter den Gefangenen fortleben oder lebendig werden, und es erwächst die Pflicht daraus, die Kluft zwischen der Gemeinde im Gefängnis und der in der Freiheit durch die Predigt noch bestimmter auszufüllen. Vor allem aber hat die Kirche ihre Auf-

gabe zu erfüllen in der rechten Wiederaufnahme der **Entlassenen**, womöglich durch einen kirchlichen Akt und Organisation von konfessionellen Schutzvereinen für entlassene Sträflinge, mit Bestellung von Agenten zur persönlichen Besorgung der Schützlinge.

Bei der Entwicklung dieses bedeutenden, in seinen Grundzügen noch heute gültigen Programms der kirchlich-christlichen Mitarbeit an den Gefangenen ist Wichern sich darüber völlig im Klaren, daß die Durchführung dieser Ziele nur im organischen Zusammenwirken mit der Staatsmacht möglich ist und daß eben in der zweckmäßigen Organisierung die Meisterfrage liegt, die bei dem großangelegten Unternehmen zunächst gelöst werden muß. In kräftigem kirchlichen Selbstbewußtsein denkt sich Wichern die Grundlinien dieser Organisation folgendermaßen: „Die Beantwortung der Gefangenenfrage ist **eine gemeinsame Aufgabe des Staates und der Kirche**. Beide haben wie überall, so auch hier, im Grunde **eine** Aufgabe; sie gliedert sich aber zwiefach in der Ausführung und sondert sich scharf. Das Eigentümliche der Aufgabe gerade an dieser Stelle in Beziehung auf Gefangene ist, daß hier die schärfsten Spitzen zwiefacher — staatlicher und kirchlicher — Wirksamkeit, die von scheinbar am wenigsten zu vereinbarenden Ausgangspunkten ausgehen, miteinander in unmittelbarste Berührung kommen, ja, zu einem stetigen Parallelismus, zu einer permanenten Kreuzung verpflichtet sind. Es handelt sich für den Staat um die Auswirkung der Kraft des Gesetzes, und das ist die Vollstreckung der Strafe in ihrer unverkürzten Strenge mit allem Nachdruck und Ernst, für die Kirche aber um die Auswirkung der Kraft der göttlichen Gnade, und das ist die Vergebung der Sünden und die aus derselben hervorgehende sittliche Neugeburt. — Das Aufgeben des ersteren würde das Zuchthaus in eine philanthropische oder Wohltätigkeits- oder eine sogenannte Besserungsanstalt (ein Wort, das überhaupt nicht existieren müßte) verwandeln — das Aufgeben des letzteren aber (wenn nicht eine Peinigungsanstalt, die vor keiner Gerechtigkeit zu verantworten ist) im besten Fall ein lediglich industrielles Institut produzieren helfen, in welchem Staat und Verbrecher im Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitern zueinander stehen, in welchem es am Ende beiden darauf ankommt, durcheinander und miteinander zu gewinnen. Wenn aber jeder Teil, Staat und Kirche, allein beides zur Ausführung bringt, also beide ihre Aufgabe vermischen wollten, so würde das Heuchler schaffen, weil der Staat mit der Vorhaltung seiner zeitlichen Verheißungen zur Erweckung der Frömmigkeit notwendig zur Unwahrheit reizt — oder verbitterte Gemüter, weil die Kirche, wo

sie mit Polizeigewalt wirken will, empört. Es handelt sich hier deswegen um Teilung und Sonderung, und auf dem Grund der Sondierung wieder um wichtige Verbindung der Aufgaben. Der Staat hat den Beruf, die Strafe im strengsten Sinne zu vollstrecken, dafür zu sorgen, daß der Verurteilte sie ohne Beschädigung seiner Persönlichkeit, d. h. seines Gewissens, tief empfinde, er kann das aber nur, indem er die schlechte sittliche Atmosphäre, die sittliche Stickluft, in der kein Licht und Leben sich entzünden und gedeihen kann, entfernt, indem er Grund und Boden, auch Dach und Mauern schafft, die Leib und leiblich Leben schützen; aber indem er dies alles seiner höheren Pflicht gemäß tut, schafft er zugleich die physischen und sittlichen Bedingungen, in welchen und unter welchen die Kirche das Heilsgut bieten kann. Die Kirche hat dann den Beruf, diese Bedingungen zu benutzen und den Gefangenen die Fülle der Gnade zuzuführen, welche Trost und Lebenserneuerung im innersten Herzensgrunde gewährt. Unter solchen Einflüssen wird der Verurteilte das über ihn gekommene Gericht als die Krisis zur Genesung erfahren können, wenn er will. Bei solchen Einrichtungen wird dann weder Staat noch Kirche etwas von dem, was beiden Gebot sein muß, versäumen. Der Erfolg steht dann um so weniger bei Menschen, sondern in der Hand dessen, der die Gerechtigkeit allein segnen kann."

Also, faßt Wichern seine Meinung über diese Grundvoraussetzung einer gesunden Gefängnisreform zusammen, die strafende Hand des Staates, der durch die Übeltäter Schaden erlitten hat, schließt die heilende Pflege der Gemeinde an denjenigen ihrer Glieder, welche die Strafe erleiden, nicht aus, vielmehr trägt gerade „die Verbindung des christlichen Staates, der christlichen Kirche und der christlichen Assoziation im deutschen Vaterlande zu dem einen Werke eine der Bürgschaften des Gelingens in sich." In Wicherns Person und seiner amtlichen Funktion waren nun diese drei Mächte eine einzigartige Personalunion eingegangen: der Vertreter der freien christlichen Assoziation trat in Berlin als vortragender Rat im Ministerium des Innern und Oberkonsistorialrat, Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats, an die Spitze des preußischen Gefängniswesens unter dem Ministerium des Innern.

2. Friedrich Wilhelm IV., von dem edlen Reformer Dr. Julius für eine durchgreifende Verbesserung des Gefängniswesens begeistert, hatte den Vorsteher des Rauhen Hauses in die leitende Stellung nach Berlin berufen, um seine Lieblingsidee, die Einzelhaft oder das „pennsylvanische System" in Moabit und weiter

in ganz Preußen durchzuführen. Wichern sah sich also vor die Riesenaufgabe einer Reorganisation des Gefängniswesens gestellt. Lag dessen Unheil in der die Kriminalität steigernden Gemeinschaft von erfahrenen und unerfahrenen Verbrechern der verschiedensten schlimmen Anlagen und Fähigkeiten, so bestand die Aufgabe in der tief innerlich gefaßten Ausführung des schon genannten Leitmotivs: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen", nämlich der Auflösung der verbrecherischen Gemeinschaft und Versetzung des Gefangenen aus einem unsittlichen Umgang in einen sittlichen. Der negative Teil dieser Aufgabe war allerdings auch schon bis dahin versucht worden und zwar durch das strikte Schweigegebot. Aber Wichern erkannte hierin sofort „den Schein ohne Wahrheit", den er vor allem im Gefängniswesen zu bekämpfen habe. Eine sittliche Form des Strafvollzuges suchte er auszugestalten, nicht den bloßen Schein einer solchen. Die nur allzu nahe liegende Gefahr der Unwahrhaftigkeit sah er zunächst in der durch das Rawiczer Reglement von 1835 übernommenen Anwendung des sogenannten Auburnschen Systems mit seinem Schweigegebot, durch das die Verderblichkeit der gemeinsamen Einzelhaft aufgehoben werden sollte. Man meinte auf diese Weise eine geistige Trennung der Gefangenen von einander durchführen zu können und machte tatsächlich die Unsittlichkeit durch die neu hinzutretende offizielle Lüge der Aufhebung der Gemeinschaft nur noch schlimmer. Unerläßlich ist ja freilich das Schweigegebot bei der gemeinsamen Haft, „denn sowohl polizeiliche als sittliche Gründe verwehren es für immer, das Gespräch und den Gedankenaustausch in einer solchen verbrecherischen Gesellschaft freizugeben." Ebenso ist es aber auch durchaus naturwidrig; denn man veranlaßt doch die „Gesamtheit der Gefangenen durch die Art der ihnen angewiesenen Existenz, nämlich durch ihr ununterbrochenes und erzwungenes Nebeneinander- und Zusammensein bei Tag und Nacht von vornherein zu den intimsten, durch keine Kontrolle zu überwachenden Verkehr; man macht, indem man das Verbot des Verkehrs und Austausches stellt, zugleich die Erfüllung des Gebotes unmöglich. Und weil das Gebot selbst keine innere Wahrheit hat, wird es der Anlaß zu einer großen konsequenten Lebensunwahrheit unter den Sträflingen." „Dazu kommt, daß es den Gefangenen fast unmöglich gemacht wird, sich unbefangen mit den Beamten, insbesondere mit den Geistlichen auszusprechen, ebenso sich irgendwie durch Selbstbeschäftigung in der Freizeit geistig anzuregen. Daraus ergibt sich aber aufs neue, daß die Sträflinge, wenn nicht bei ihnen der absolute Verzicht auf allen Ge-

brauch ihrer Sprache eintritt, was natürlich nicht geschieht, schlechterdings auf sich selbst, auf ihre eigene Gemeinschaft, d. h. aber auf den so streng verbotenen Verkehr und jenen heimlichen Austausch untereinander angewiesen bleiben. So wird die Kollektivhaft, je strikter sie nach dem Reglement ausgeführt wird, und je mehr die Gefangenen bei ihr in legaler Haltung erscheinen, desto mehr die Veranlassung, die Gefangenen und das Beamtenpersonal einander gegenüber zu stellen und jene im Zuchthaus zu einer geschlossenen Gesellschaft heranzubilden." Gerade sie ist das Mittel, den zur Aufrechterhaltung der Zuchthausmoral geübten Terrorismus der schlecht gesinnten Sträflinge über diejenigen zu pflegen, die bei ihrer Einlieferung vielleicht noch besser gesinnt sind und diesem Unwesen anfänglich widerstreben. Genug, unter dem Gebot des Schweigens muß sich in gemeinsamer Haft ein „sittliches Chaos gestalten, eine fortschreitende Vertiefung, Verschärfung, Ausbreitung und Befestigung des zähen, trägen, verbrecherischen Geistes in den Gemütern der Detinierten."

Also die Einzelhaft war diesem schweren Übel gegenüber das allein Gebotene, das vielberufene pennsylvanische System und zwar das von Wichern in originaler Weise ins Deutsche übersetzte Einzelhaftsystem. Also nicht, wie die Quäker es unternommen, durch absolute Vereinzelung, Vereinsamung und Arbeitslosigkeit lediglich die Seele des Verbrechers zur Buße zu bearbeiten. Eine derartige „vollständige Einzelhaft", urteilte Wichern, „wäre eine neue Grausamkeit, wenn sie, wie sie höchst irrigerweise oft in öffentlichen Tagesgesprächen dargestellt worden, absolut einsame Haft wäre. Absolute Einsamkeit eines Menschen ist dem Tode gleich, wenn sie nicht etwa auf Selbstentsagung, wie bei den Eremiten, beruht. Die Einzelhaft ist aber keine Einsamkeit, auch kein Eremitenleben. Was durch sie zu erreichen ist und erreicht werden soll, ist zunächst die völlige, auf naturgemäßem Wege, durch die entsprechende Räumlichkeit vollzogene Aufhebung der Gemeinschaft der Sträflinge, ist die Auflösung ihrer Verbindung und Beratschlagung untereinander. Sie bricht und will brechen den Gesinnungsaustausch zwischen unbußfertigen Gemütern. Sie will die Gesinnung tilgen, welche sich gegen die Strafe setzt, welche das Wohlgefallen am Verbrechen, den Widerstand gegen göttliches und menschliches Gesetz befestigt, vertieft und zuletzt zur zweiten Natur macht, also Unnatur, Widernatur im Menschen schafft. Die leibliche Trennung, welche dies verhindern soll, ist aber nur die Negation, deren Bedeutung in der Möglichkeit einer Position besteht. Diese Position ist bei solcher Einzel-

haft die Hauptsache. Die Negation ist in diesem Fall durch Kalk und Stein beschafft, die Position durch lebendige Menschengemeinschaft; das Positive bei der Einzelhaft ist die Stiftung einer neuen, nicht verbrecherischen, sondern sittlich untadeligen Gemeinschaft von Menschen für das Gefängnis und in dem Gefängnis selbst, das Walten einer solchen Gemeinschaft unter den Gefangenen, von der eine lebendig sittliche Gegenwirkung gegen den Geist und die Versuchung des Verbrechens ausgeht. Die Einzelhaft, wie sie sein soll und sein kann, fordert ein Beamtenpersonal, daß solcher hohen Aufgabe gewachsen sein muß, das die Gefangenen vereinzelt in seine Gemeinschaft aufnimmt, sie umgibt und jedem einzelnen, der unter der Strafe leidet, die neuen sittlichen Lebenskräfte zufließen läßt, zu diesem Zwecke ihn zur Arbeit führt, ihm mit Unterricht zu Hilfe kommt und mit christlicher Weisheit ihn leiblich und geistig versorgt. Der unvergleichliche, nur durch das Christentum erkennbare Wert der menschlichen Persönlichkeit auch in dem Tiefgefallenen, der Glaube an die Macht göttlicher Liebe, die keinen in der Gnadenzeit verworfen hat, die Entfernung aller Einflüsse, die den sittlichen Stand des Verbrechers verschlimmern könnten — zeugen von dem Geiste, der hier auch gegen den Gefangenen zu seinem Rechte kommt. Ist das aber der Fall, so ist die Einzelhaft die Haft eines Sträflings in der Gemeinschaft solcher, die ihm das Opfer des Lebens bieten, um ihm unter der Strafe zu der inneren Freiheit aus Gott zu helfen."

Die Einzelhaft als solche hat also zunächst eine negative Bedeutung. Sie „soll größeres Übel und Verderben hindern. Wird der Schuldige mit Freiheitsstrafe belegt, so soll ihm allerdings durch die Freiheitsentziehung ein empfindliches Übel zugefügt werden. Aber es soll ihm auch nichts anderes als die Freiheit genommen werden; der Staat kann es niemals verantworten, ihm durch die Inhaftierung noch schlimmeres Übel an Leib und Seele zuzufügen, ihn durch die Art der Freiheitsentziehung moralisch vollends zu ruinieren, was durch die Zusammmensperrung von Bösen unvermeidlich wird. Der Rest des Guten, das Gewissen, darf ihm nicht auch noch verdorben, er darf nicht gezwungen werden, schlechter herauszukommmen, als er hineinkam." Und durch die bessere Gemeinschaft, in die er versetzt wird, soll sodann „alles, was der Gefangene für sich außer der Freiheit als Mensch besitzt, ihm erhalten und an ihm gefördert werden, um ihn schließlich in den Stand zu setzen, nach wiedererlangter Freiheit in sittlicher und ökonomischer Beziehung in eine Stellung überzugehen, in der

er mit der neugewonnenen Lebenskraft sich selbst des Mißbrauchs der Freiheit enthält."

Damit ist der letzte und höchste Zweck aller Strafe, die der sittlichen Umwandlung des Gesunkenen angedeutet. Aber Wichern wendet sich in echt evangelischem und gesund pädagogischem Geiste gegen die schlimme Verkehrung dieses „Besserungszwecks", als ob in ihm das Wesen und das Kriterium des rechten Strafvollzugs läge. Nur mit Vorbehalt spricht er einmal in einer Verteidigungsrede vor dem Landtage von „gute Resultate erzielen". Das ist „ein Ausdruck, der vielleicht so verstanden werden könnte, als ob dieses Resultat durch ein gewisses System oder einen Mechanismus hervorgebracht werden sollte. Nichts ist mehr ausgeschlossen von dem Verfahren in Moabit, als das Fabrikmäßige in dem Hervorbringen von Frömmigkeit, was uns zur Lüge und Heuchelei, also zum tiefsten sittlichen Verfall Anlaß geben könnte. Ich habe mich aus dem bestimmten Grunde auch des Terminus der ‚Besserung' nicht bedient. — Sie finden in den amtlichen Mitteilungen den Ausdruck absichtlich vermieden, weil namentlich mit dem Wort „Besserung" in diesem Zusammenhang immer der Begriff des Künstlichen, von außen Gemachten verbunden bleibt. Man meint durch besondere Anstalten Menschen zu „bessern". Die Menschennatur läßt sich nun aber nicht wie ein Kleid stückweise bessern und verbessern, es kommt vielmehr auf die Schöpfung eines n e u e n L e b e n s an, und dieses neue Leben kann nur geboren werden aus der Freiheit des christlichen Glaubens." Also nicht gesetzliche Seelenbearbeitung, sondern Hineinleitung des lebendigen Stroms der Freiheit mitten in die Gefangenschaft ist das, was Wichern im Blick auf seine „Wertschätzung der Persönlichkeit" erstrebt, für die er gegenüber allem „Scheinwesen, das in Strafanstalten sich so leicht einschleicht", Raum geschaffen wissen will. Diese W ü r d i g u n g d e r m e n s c h l i c h e n P e r s ö n l i c h k e i t i m G e f a n g e n e n schließt für ihn den Ausbau eines eigentlichen Besserungssystems im Strafvollzug aus. Einzelhaftfrage und Besserungstheorie dürfen also nicht ohne weiteres miteinander vermengt werden: „Es wird notwendig sein, noch ein anderes Moment als ein solches zu bezeichnen, dessen Einmischung in die Einzelhaftfrage außerordentliche, ja ihrer Natur nach unlösbare Schwierigkeiten in deren Erledigung hineingetragen hat, und das, als der Sache fremdartig, von vornherein ausgeschieden werden muß; nur so kann eine klare Grundlage gewonnen werden: ich meine die Einmischung anderweitiger Theorien über den Zweck der richterlichen Strafe überhaupt, und speziell die sogenannte Besserungstheorie, von der aus man die Entscheidung über die Zweckmäßigkeit des

Einzelhaftverfahrens abgeleitet hat. Bei Geltendmachung der bezeichneten Theorie wird insbesondere der Einzelhaft die Realisierung entweder eines Teils dieser Besserung oder die der ganzen Aufgabe zugewiesen. England aber liefert in der Summe seiner über diesen Gegenstand geführten parlamentarischen Verhandlungen und seiner stets wechselnden Bestimmungen über das Maß und die Notwendigkeit der nur für einen gewissen Zeitraum der Strafdauer (gleichviel ob 6 oder 9 oder 12 oder 18 Monate) zuerkannten Einzelhaft für sich allein schon den Beweis, daß auf diesem Wege die Frage der Einzelhaft nicht zum Austrag zu bringen ist. Der tiefere Grund der Verwerflichkeit dieser reglementierenden Einmischungen der Besserungstheorie liegt aber in der sittlichen Natur des Menschen, die überall darin sich gleich ist, daß sie mit sich keine Versuche machen, mit sich nicht experimentieren lassen will und sich zu diesem Zweck weder mechanisch behandeln, noch ihren etwaigen Fortschritt nach dem Kalender bestimmen oder arithmetisch berechnen läßt. Soll deswegen in Preußen die Verbüßung der Freiheitstrafe durch Einzelhaft in ihrem wahren Wert erkannt und das dabei eingeschlagene Verfahren nach Gebühr gewürdigt werden, so ist bei der Verhandlung vor allen Dingen zuerst nötig, dasjenige Prinzip aufrecht zu erhalten, auf dem auch das preußische Strafrecht beruht und von dem somit die Strafvollstreckung abhängig bleibt. Nach diesem Prinzip gilt mit Ausschluß anderweitiger Strafrechtstheorien, auch z. B. der Besserungstheorie, die richterlich verhängte Strafe lediglich als strafender Akt der Gerechtigkeit."

3. Auf „Wertschätzung der Persönlichkeit" im Gefangenen war die Wichernsche Gefängnisreform angelegt; und Persönlichkeiten, nicht Zellenbau, Beamtendressur und Dienstvorschriften, sollten es sein, die den Rechtsbrecher aus seiner unsittlichen Gemeinschaft in eine sittliche Gemeinschaft versetzten. Auch nachdem auf Betreiben des Königs grundsätzlich der Bruch mit dem bisherigen Strafvollzuge seitens der maßgebenden Behörden beschlossen war, dauerte es noch lange, ehe man Wichern zugab, daß weder die kunstvoll-zweckmäßige Architektur des Zellengefängnisses noch die Einführung eines neuen Reglements die Umwandlung bewirken können, sondern lediglich die Berufung neuer Personen, die mit Verständnis und Freudigkeit den großen Gedanken der Einzelhaft in Tat und Wahrheit umzusetzen geeignet wären. Nach vielen Verhandlungen der zur Vorbereitung dieser Angelegenheit berufenen Immediat-Kommission kam man endlich am 18. April 1856 in der Schlußkonferenz unter Vorsitz des Königs zu der maßgebenden Entscheidung, „daß in Zukunft Neubauten von Straf-

gefängnissen nur nach den Grundsätzen des pennsylvanischen Strafverfahrens erfolgen sollen, und daß mit der vollen Durchführung desselben in Moabit alsbald der Anfang zu machen sei. Die gegenwärtigen Beamten dieser Anstalt seien zu versetzen und ein neues Personal zu berufen." „Ich stelle die Forderung, daß dasselbe, zum mindesten in seinem Kern, ein technisch gebildetes, im preußischen Strafanstaltsdienst erfahrenes, von der Bedeutung der Einzelhaft überzeugtes, von evangelischem Geiste getragenes, innerlich einheitliches sein müsse."

Und eben dieses Personal hatte Wichern in Bereitschaft; auf dieses Personal, nicht auf ein verbessertes System, war die ganze Wichernsche Gefängnisreform eingestellt. Denn mehr noch als um seiner selbst, seiner großen volkserzieherischen Erfahrungen und seiner hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten willen war Wichern um des Heeres geschulter Gehilfen willen, das der Feldherr der christlichen sozialen Liebestätigkeit hinter sich hatte, an die Spitze des preußischen Gefängniswesens berufen. Wenn auch Wicherns Wirken für das Gefangenenwesen keine andere Spur hinterlassen hätte, so bliebe ihm doch der Ruhm, daß er der erste gewesen, der die Bedeutung der Aufseherfrage nicht nur klar erkannt und scharf durchdacht, sondern auch den bemerkenswertesten Ansatz zu ihrer praktischen Lösung gemacht hat. In einer Zeit (1844), wo man sich noch ausschließlich um die verschiedenen Gefängnis- und Pönitentiarsysteme stritt, äußerte er: „Eine der Gefängnissystemfrage vollkommen ebenbürtige Frage muß die werden nach denjenigen Personen, welche als die unmittelbaren Diener der Gefangenen zu betrachten sind, die ihnen die unmittelbarste Handreichung zu leisten, mit ihnen aufs unmittelbarste zu verkehren haben, nämlich die Gefangenenwärter." Seine Rettungshausarbeit mit dem daraus erwachsenden Bedürfnis, Erziehungsgehilfen dafür auszubilden, hat ihn ganz von selbst auf dies Problem und die Art seiner Lösung geführt. Er meint in dem oben angezogenen Schriftstück, „daß die Bekanntschaft mit den inneren und innersten Lebensverhältnissen eines Rettungshauses und die Übung der Seelenpflege in derselben dem künftigen Gefangenenwärter die beste Vorschule werden muß, ja vielleicht die einzige Vorschule für seinen künftigen schweren, aber nicht minder herrlichen Beruf werden kann." Alle Rettungsanstalten können und sollen geeignete Gehilfen zu Gefängnis-Aufsehern heranbilden. An Stelle des Prinzips der Zivilversorgung tritt ein neues, schöpferisches: „es handelt sich dann nicht mehr um Anstellung, sondern um Aufopferung", um Personen, die ihre Lebensaufgabe in dem Dienst

an den Armen, Elenden und Verstoßenen erkennen. „Es gilt jetzt, auf einem schönen Fundament einen Bau nach seinem Grundgedanken bis zur Spitze, ein Werk aus einem Guß auszuführen. Als die äußere Hülle eines solchen existiert das kostbare, aber tote Mauerwerk in Moabit; dasselbe ist aber ohne die Ausfüllung mit lebendigen, organisch geeinigten und wirksamen Menschenkräften, die das Netz der Hilfe über die desorganisierte Menschennatur einer Verbrecherwelt ausbreiten und kunstgerecht ziehen." Diese Aufseher sind es vor allem, die jene neue sittliche Gemeinschaft am unmittelbarsten darstellen, in die die Gefangenen versetzt werden sollen. „Es wird nun nicht mehr die Preisgebung und Verleugnung des unzweifelhaften Menschenrechtes, des Verkehrs und des nie zu tilgenden Menschenbedürfnisses der Sprache, wie in der gemeinsamen Haft, gefordert. Dieser innere Widerspruch wird vielmehr mit der gänzlichen Durchführung der Einzelhaft in sittlicher Weise gelöst." „Direktor, Geistlicher, Inspektoren, Lehrer, Oberaufseher, Werkmeister und Werkgehilfen, Unteraufseher — und zu alledem der Arzt, kurz, das ganze angestellte Personal der Anstalt bildet den Kreis, mit welchem die Sträflinge zum Teil ununterbrochen im Verkehr stehen."

4. Wichern war sich natürlich völlig darüber im klaren, daß so wenig die Einzelzelle als solche automatisch bessernd auf die Gefangenen wirken könne, so wenig auch der erziehliche Verkehr der besten Beamten auf sie schon genüge. Er kannte die Menschen, er kannte die Gefangenen, bei denen leicht gute Vorsätze zu erzielen sind, aber schwer die Kraft sich bildet, sie auszuführen.

Die Versetzung des Rechtsbrechers aus einer unsittlichen Gemeinschaft in eine sittliche fordert also als ergänzende Fortsetzung die Entlassenenfürsorge, die Wiederaufnahme der Entlassenen durch die Gemeinde und christliche Gesellschaft. Der Wiedergenesene bedarf eines starken Halts, damit er nicht draußen alsbald wieder der verderbenden Gemeinschaft anheimfalle. — Beides, die Einwirkung im Gefängnis und außerhalb desselben, muß in organischen Zusammenwirken miteinander stehen. Die Entlassenenfürsorge wird also während der Haft vorbereitet. Vertreter der Gemeinde kommen von außen in die Gefängnisse hinein, um ihre Dienste den zu Entlassenden anzubieten. Sie müssen, wenn sie wirklich und planmäßig arbeiten und Segen stiften sollen, zu diesem Dienst geschult werden. Die Tochteranstalt des Rauhen Hauses in Berlin, das Johannesstift, sollte insbesondere dieser Aufgabe dienen, hier sollen Pfleger und Fürsorger für die Gefangenen ausgebildet werden. Die Johannesbrüder tun zunächst für die noch Inhaftierten vielfache Gänge in der Stadt, zur Aufrechterhaltung der Familienbande, zum

Schutze ihrer Habe usw. So geht die Fürsorge für die noch in Haft befindlichen Gefangenen in die Fürsorge für die aus der Haft zu Entlassenden oder schon Entlassenen über. Die vielen Schwierigkeiten aller Art, die hinsichtlich der Beschaffung von Unterkommen und Arbeit zu überwinden sind, haben „uns nur gelehrt, sie in ebensoviele Förderungsmittel zu verwandeln, um die oft so unglücklichen, trostlos verlassenen, allen Versuchungen preisgegebenen Menschen und den ebenso und noch vielmehr unglücklichen Familien in tatsächlicher Bruderliebe zu helfen.“ Von den festen Ausgangs- und Stützpunkten der polizeilichen und kirchlichen Strafanstaltsverwaltung aus, die den Brüdern die äußere Anerkennung der Berechtigung zu ihrer Arbeit sichern, breiten diese den Gefangenen und Entlassenen dienenden Männer ihre Bemühungen nach allen Seiten und durch viele Klassen der Bevölkerung aus. In Verbindung mit den natürlich und amtlich geordneten und für ähnliche Dienstleistungen bereits bestehenden Organismen, nämlich den Familien, der Polizei, Kirchengemeinde, den Vereinen, Anstalten und einzelnen suchen sie die Hilfen auf. „Mit dem größten Dank erkennt das Johannesstift das Vertrauen, die Bereitwilligkeit, mit der Prediger, Anstalts- und Vereins-Vorstände und Privatpersonen aller Art die Brüder bei dieser Arbeit unterstützen. Durch das Zusammenwirken all dieser Kräfte und durch die lebendige Vermittelung der Johannesbrüder, die diesen Dienst nicht in Dilettantenweise übernommen und ausführen, sondern zu ihrem vollen und ganzen eigentlichen Lebensberuf gemacht haben, ist es möglich geworden, verhältnismäßig ohne Ausnahme allen Gefangenen, die bei der Entlassung dieser Hilfe bedurften und ohne solche Dazwischenkunft unfähig geworden wären, sich selbst zu helfen, und die sich helfen lassen wollten, dasjenige, was ihnen not tat, zu verschaffen. Es ist so gelungen, vielen die zerstörten Wege zur Erlangung eines besseren, als des bisherigen Lebensloses wieder neu zu bahnen. Von eigentlichen oder bloßen Almosen ist hier nicht die Rede, sondern das Ziel war immer, den Mann auf seine eignen Füße zu stellen, ihn so zu situieren, daß er mit eigner Hand seinen Erwerb in Ehren beginnen und fortsetzen konnte. Da aber dem entlassenen Gefangenen, der als ein Ehrloser und mit der Schande der Ehrlosigkeit vom Gesetz Gezeichneter dasteht, der Boden unter den Füßen fehlt, und jedermann sich hütet, ihn in sein Haus und zu seinem Brote zu lassen, so ist die Aufgabe, ihm den Boden, worauf er stehen kann, wieder zu verschaffen, d. h. ihm und für ihn wieder Vertrauen zu erwecken. Nachdem das aber geschehen, muß der Betroffene auf seine eigne Verantwortung gestellt werden, was den Rat und

Beistand von Freunden nicht ausschließt. Solche nach allen Seiten vermittelnde Freunde sollen und wollen die Johannesbrüder für die Entlassenen sein."

Fürwahr ein großartig aufgebauter Organismus von Fürsorgemaßregeln zur Bekämpfung der Kriminalität. Alle eng zusammenhängend mit und erwachsend aus dem vorsorglichen Bestreben zur Vorbeugung, zur Rettung der noch Unbestraften, aber sittlich Gefährdeten. Eine zielbewußte, einheitliche Linie der erhaltenden, rettenden Liebestätigkeit führt über die Rettungsanstalten, Strafhäuser, Fürsorgeeinrichtungen. Wicherns großzügige Strategie der Innern Mission bezweckt einen einheitlich geführten Feldzug mit dem gleichen geschulten Truppenmaterial in verschiedenen Kolonnen, gegen den Volksfeind, der sittlich-sozialen, in der Kriminalität gipfelnden Schäden, und zwar vor allem durch die Verbrechensvorbeugung in den Rettungsanstalten, Herbergen und ähnlichen Instituten, sodann durch Verbrecherrettung in der sittlichen Zucht der Strafhäuser, endlich durch Rückfallsvorbeugung mittels organisierter Entlassenenpflege.

Das Werk Wicherns, soweit es sich auf die eigentliche Gefängnisverwaltung, insbesondere auf die Ausbildung des Aufsichtspersonals bezog, ist nur zu bald an dem Widerspruch der Landtagsmehrheit gescheitert. Wichern hat diesen größten Schmerz seines Lebens nicht verwunden; er hat sich an dieser Wunde verblutet. Aber er hat seine machtvolle geistesstarke Persönlichkeit nicht vergeblich für die Sache eingesetzt; denn wenn auch die äußeren Formen nicht Bestand hatten, Wicherns Geist lebt fort in dem preußischen Gefängniswesen und bringt viele Frucht. Wichern hat, wie auch seine Gegner bezeugten, zuerst „Geist in den Strafvollzug gebracht". Das Menschlichste, Beste, was heute an den Gefangenen geübt wird und auf sie wirkt, ist Geist von Wicherns Geist. Die Aufseherfrage wird nun in seinem Sinne ventiliert, die Aufseherinnen werden jetzt schon nach seinem Programm ausgebildet und angestellt. Die Verbrechensvorbeugung ist immer mehr vertieft und durchgearbeitet bis zur Ausreifung im preußischen Fürsorgeerziehungsgesetz. Wichern ist sein erster geistiger Urheber. Wicherns großes Lebensprogramm und Testament findet auch heute noch tatkräftige Vollstrecker; und gerade die hohen Staatsbehörden lassen sich unbewußt immer mehr von seinen Ideen des praktischen Christentums und sittlicher Volkspflege durchdringen.

Hat er persönlich auch nicht unmittelbar den Erfolg seiner Bestrebungen, seiner Lebensarbeit im Dienste der Gefängnisreform

erleben dürfen, so hat er doch daran geglaubt und dafür gearbeitet, seine Anschauung, sein Wesen und Wollen in die Sache hineingearbeitet, der er lebte. Das Weizenkorn, das erstarb, bringt viele Frucht. Wie in der Innern Mission überhaupt, so ist auch in der Gefangenenpflege insbesondere Wicherns Glaube der Sieg geworden, der die Welt überwunden hat.

Wichern als kirchlicher Reformer.

Von P. Ernst Bunke – Berlin.

Wieviele loben die gute, alte Zeit! Auch in kirchlicher Beziehung. Aber es kommt darauf an, welche Zeit man meint, und in welcher Gegend unseres Vaterlandes man ihr Lob singt.

Wir wissen, daß Gott in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiten Strecken des evangelischen Deutschlands eine Erweckung gesandt hat. Damals wachten viele Prediger von ihrem rationalistischen Schlafe auf und verkündigten das Evangelium von Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland und Herrn. In ihren Gemeinden wurde es lebendig. Das waren die Äcker, auf denen J. H. Wichern im Namen Gottes den Samen des Wortes von der notwendigen Liebesarbeit der Jünger Jesu mit großem Erfolge ausstreuen konnte. Wer jene Zeit der ersten Liebe mit ihrem Blühen und Glühen für den Dienst Jesu Christi miterlebt hat, konnte sie nie vergessen. Keinem war es zu verdenken, wenn er diese gute, alte Zeit lobte. Was uns heute in unserm kirchlichen Leben erhebt und stärkt, erfreut und begeistert hat seine Wurzeln in jenen Tagen.

Allein wenn man näher zusieht, lag neben den Lichtbildern zu derselben Zeit tiefer Schatten, so tief, wie wir ihn in unsern Tagen sehen. Und schauen wir noch weiter rückwärts auf die kirchlichen Zustände, bevor die Erweckung kam, oder dahin, wo sie nicht eingesetzt hatte, auf die Zeit, in der Wichern herangewachsen war und die für sein Leben unauslöschlichen Eindrücke empfangen hatte: da ist nichts von der „guten" alten Zeit zu spüren.

In Hamburg hatte Wichern seine Heimat. Die alte Handelsstadt war gegen ihre heutige Ausdehnung nur klein. Aber für die damaligen Verhältnisse war sie doch eine Großstadt und enthielt deren sittliche und religiöse Notstände. So offen am Tage lagen diese allerdings nicht, daß jeder daran hätte Anstoß, den Anstoß zur Abhilfe, nehmen müssen. Aber Wichern hatte — erfüllt von der Liebe Christi zu den Elenden, insbesondere zu den verwahrlosten Kindern — zuerst ganz allein, dann als Mitarbeiter und Oberhelfer der Sonntagsschule von St. Georg, wie als Glied

des Besuchsvereins die schrecklichen Zustände in den Armenvierteln von Hamburg durch persönliche Erfahrung genau kennen gelernt. Sein Blick war hierdurch geschärft für die Wirklichkeit. Er fand bei weiterer Umschau in der Nähe und Ferne, in Stadt und Land ähnliche Notstände. Er sah, worum sich nur wenige kümmerten, die sittliche und religiöse Not der wandernden Bevölkerung, er verfolgte mit Aufmerksamkeit die revolutionären Strömungen, die den Haß gegen das Christentum mit dem Zorn gegen die Obrigkeit verbanden. Kein Schönfärber im kirchlichen Amte, der seiner Weisheit als guten Schlafmittels sich erfreute, konnte den Kenner der kirchlichen, religiösen, sittlichen, sozialen Verhältnisse in der Überzeugung beirren, daß die evangelische Kirche am Rande des Verderbens stehe. Aber ein Schwarzseher war Wichern darum doch nicht. Er verweilte nicht bei den Notständen, um sich in fruchtloser Klage zu erschöpfen. Er schilderte den Jammer, um zur Hilfe aufzurufen. Er vertraute dem Herrn der Kirche, daß er Lebenskräfte habe, um den geistlichen und kirchlichen Tod auch im 19. Jahrhundert zu überwinden. Der barmherzige und allwaltende Gott, der dem 16. Jahrhundert die große Frühlingszeit der Reformation geschenkt hatte, der konnte jetzt auch einen Nachfrühling der kirchlichen Reform geben. Das war die Zuversicht des hamburgischen Kandidaten, den Gott zum Propheten seiner Zeit erwählt hatte. So ward Wichern zum kirchlichen Reformer.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle Einzelheiten aus den Erfahrungen Wicherns anzuführen. Aber zwei Äußerungen von ihm geben wir wieder, um die Art zu zeigen, in der er die Gewissen zur kirchlichen Reformarbeit zu erwecken suchte. Zuerst ein Beispiel von der Tiefe des Verderbens.

Es gibt Tausende und Abertausende innerhalb unserer Kirche, die zwar getauft und dann mit Sorgen nach notdürftig empfangenem Unterricht konfirmiert, nie wieder was vom Worte Gottes, vom Heil und Trost des Evangeliums vernehmen. Viele derselben erhalten sich in bürgerlicher Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, die keineswegs niedrig angeschlagen werden sollen, aber wie groß ist doch die Menge derer, bei denen das innere Verderben die Ursache auch des äußeren Verderbens geworden ist, die mit der Summe offenbarer Sünden, Schanden und Laster belastet sind und mit ihren Familien darunter unbemerkt zu Grunde gehen..... Wir brauchen nur zu erinnern an die Zahl der sogenannten wilden Ehen, an die sich mehrende Zahl der unehelichen Geburten und der Verbrechen, an die gefüllten Gefängnisse usw...... Es finden sich ..... viele Angaben aus unserem Volksleben, auf die das folgende Wort eines bekannten Heidenpredigers, der 9 Jahre unter den Negern Afrikas gearbeitet und bei einem längeren Aufenthalt unter den blutdürstigsten aller Schwarzen die äußersten Greuel des Heidentums selber gesehen, geradezu Anwendung finden dürfte. Derselbe hörte von mir den Bericht über einen der sich oft wiederholenden Auftritte unter einer der tiefgesunkensten Klassen der Bettler, wie ich ihn unmittelbar zuvor unter einer Schar von wohl zwanzig Personen der Art, in deren Mitte mich mein Beruf geführt, erlebt hatte, über einen Auftritt von der Art, daß unsere doch so keusche Muttersprache die öffentliche Erzählung wenigstens hier nicht möglich macht. Der Missionar fügte hinzu, dergleichen habe er unter jenen Heiden

nie gesehen, und dergleichen sei auch unter denselben schlechterdings unmöglich. (Gesammelte Schriften D. J. H. Wicherns, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, Bd. III, S. 27.

Sodann ein Zeugnis von dem Umfang der kirchlichen Not.

Es steht unleugbar fest, daß eine unübersehbare Menge derer, die uns kirchlich angehören, zu dem Worte Gottes weder in der Kirche noch in ihren Häusern kommen. Worin besteht alsdann noch das Christentum, wenn anders dieses wirklich die durch Christum wieder hergestellte Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Menschen und nicht ein leerer Schein und Götzendienst stummer Diener ist, die mit ihrem Gotte nicht reden und für die ihr Gott kein Wort und keine sich offenbarende Liebe mehr hat. Oder worin besteht dann noch das Nichtchristentum? Oder bekundet sich das letztere nicht in dem Sichverschließen gegen das göttliche Wort und infolgedessen in der überall, in allen höheren und niederen Kreisen herrschenden unerhörten Unwissenheit über göttliche und vollends über christliche Dinge, in der daraus sich notwendig ergebenden, überall hin verbreitenden Gleichgültigkeit, die sich bis zur Stumpfsinnigkeit gegen alle Angelegenheiten des göttlichen Reiches in Erkenntnis und Leben steigert? Die daraus hervorgehende Gewissenlosigkeit gegen anders Gesinnte kann sich trotz alles Berufens auf das Gewissen ebenso wenig verbergen, sondern tritt hervor in der gang und gäben Geringschätzung der Gläubigen, der Verkennung und Verdrehung, ja Bewitzelung und Befehdung der geoffenbarten christlichen Wahrheit, namentlich dann, wenn dieselbe als solche im Leben als Christenrecht und Lebensregel, als das allein Wahre und Richtige, was sie auch ist und bleibt, sich geltend macht. Unsere Tageschronik und Tagesgeschichte charakterisiert sich gerade in dieser Richtung nach allen ihren Phasen. Daß bei dem Walten eines solchen Geistes das persönliche sittliche Leben, wie das Leben des Volkes unterhöhlt und vergiftet werden muß, ist selbstverständlich. (Ges. Schr. III, 1161.)

So war es. Kein Aufrichtiger konnte es leugnen. Aber nicht alle Diener der Kirche, auch nicht alle gläubigen Christen ergriff der Zustand des deutschen Volkes so in tiefster Seele, wie den Kandidaten Wichern. Das machte nicht nur die Liebe Christi, die in seinem Herzen brannte, sondern auch die Erkenntnis, die Gott ihm geschenkt hatte von seinem Gnadenwillen über den christlichen Völkern, oder mit anderen Worten von dem Wesen der Volkskirche.

Es genügte Wichern nicht, daß alle Glieder des Volkes — vermöge der engen Verbundenheit von Staat und Kirche — durch die heilige Taufe zur Kirche gehörten, die meisten auch konfirmiert und Abendmahlsgenossen wurden. Es war für ihn ein leidiger Trost, daß vermöge des Netzes der kirchlichen Organisation für jeden Volksgenossen eine Kirche und ein Pastor ohne große Schwierigkeit, meist sogar mit Leichtigkeit zu erreichen war. Was half das alles, wenn die getauften und konfirmierten Gemeindeglieder tatsächlich nach der Kirche und den Pastoren nichts fragten, durch soziale Nöte oder religiöse und sittliche Verwilderung Gott und seinem Worte fern blieben.

Mit der äußeren Organisation ist eine Volkskirche nach Gottes Willen noch lange nicht hergestellt. Zum Wesen der Volkskirche gehört, daß sie alle ihre Glieder mit dem Evangelium erreicht, daß sie alle Verhältnisse mit dem Sauerteige des Reiches Gottes durch-

bringt — oder doch mindestens jene zu erreichen, diese zu durchdringen sucht. Auch diejenigen, die sich von der Kirche abgekehrt und dem entschlossensten Unglauben zugewandt haben, sind dem Namen nach noch Glieder der Kirche und ihr daher aufs Gewissen gelegt, wenn sie anders in Wahrheit Volkskirche sein will.

Suchen die Proletarier nicht mehr die Kirche, so muß die Kirche anfangen, die Proletarier zu suchen, und nicht rasten, bis sie sie mit dem heilbringenden Worte gefunden hat. (Ges. Schr. III, 229.)

Als die Aufgabe der Volkskirche bezeichnete es Wichern:

dahin zu wirken, daß zuletzt im Umkreis der evangelischen Kirche kein Glied derselben mehr sei, das nicht das lautere Wort Gottes in rechter, d. h. gerade ihm sich eignender Weise hörte und die ihm sich darbietende Gelegenheit zu diesem Hören fände, auch ohne sie zu suchen. (Ges. Schr. III, 307.)

Wie weit war die evangelische Kirche von diesem Ziel entfernt! War es überhaupt möglich, an die hier gestellte Aufgabe heranzugehen? Was sollte man denn gegenüber der ungeheuren Not tun?

Der Reformer ist wie der Arzt. Das erste, was der zu leisten hat, ist die richtige Stellung der Diagnose. Auf die kommt viel an. Aber sie hilft nichts, wenn dem Arzt nicht auch das Heilmittel für den Schaden bekannt ist. Wußte Wichern auch Heilung für den Schaden, den er so deutlich wie kein anderer erkannte? Es war das alte Mittel, das Gott der Welt zum Heil verordnet hat: das Evangelium von Jesus Christus, den die Liebe vom Himmel zur Erde herniedergezogen und ans Kreuz geführt hat, der die Seinen an der Liebe erkennt, mit der sie den Brüdern gedient haben, die Predigt vom Glauben, der in der Liebe tätig ist. Aber anzuwenden galt es das Heilmittel. Mit neuen Zungen, mit großer Freudigkeit, mit unermüdlicher Geduld sollte das Evangelium wieder gepredigt werden, und zwar nicht nur mit Worten, sondern ebenso mit Taten, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Leben.

Gegenüber der großen Not, die das ganze Volk ergriffen hat, kann die Kirche mit ihrem geordneten Amt — dem der Pastoren — und dem ihr verwandten Amt — dem der Lehrer — allein nichts ausrichten. Selbst dann nicht, wenn diese Ämter von Männern verwaltet würden, die das lautere Evangelium lehrten und lebten. Aber wie weit war man davon entfernt. Im Jahre 1851 schreibt Wichern mit Dank gegen Gott:

Wo vor 20 Jahren unter 200 Predigern vielleicht keine 10 gläubige Prediger waren, bilden dieselben jetzt vielleicht schon den dritten Teil von den 200. Freilich gibt es noch (in Deutschland) Stellen, wo von 280 Geistlichen nur 80 das seligmachende Evangelium predigen, allein dennoch ist auch dort nach Gottes gnädigem Walten die gläubige Predigt im Zunehmen und noch viel göttliches Salz in den Hausständen erhalten. (Ges. Schr. III, 591.)

Wie wäre es möglich gewesen, die Reformarbeit nur mit diesen so unzulänglichen Kräften erfolgreich in Angriff zu nehmen?!

Gott hat es Wichern eingegeben, daß er die für die kirch-

liche Reform notwendigen Kräfte in den wahren Jüngern Jesu ohne Unterschied des Amtes und Standes, des Geschlechts und Alters erkannte. Was in der ersten Christenheit von Paulus und den andern Aposteln verkündigt und durch den Geist Jesu Christi verwirklicht war, was Luther mit Prophetenstimme bezeugt und Spener und Francke zu verwirklichen begonnen hatten, das nahm Wichern neu auf und predigte es als die Hilfe der großen Not der Gegenwart.

Die Bedeutung Wicherns als kirchlichen Reformers besteht in der Hauptsache darin, daß er das allgemeine Priestertum der Gläubigen als die Rettung in der Not der Kirche unermüdlich gepredigt und erfolgreich in die Wirklichkeit umgesetzt hat.

Nicht in irgend welchem Gegensatz zum Predigtamt in der Gemeinde hat er das allgemeine Priestertum auf den Schild erhoben, nein zu seiner Unterstützung und Ergänzung. Nicht Revolution, sondern Reform der kirchlichen Zustände war seine Absicht. Das Recht, nein die Pflicht zum Dienst an den Brüdern, zur Arbeit für den Herrn stellte er in den Vordergrund. Hören wir ihn selbst:

Das Feld ist reif zur Ernte; wo aber und wer sind die Arbeiter? Wer etwa meint, die Kirche bedürfe nicht zugleich anderer Arbeiter, als ihrer Geistlichen, der irrt und geht freilich von einer anderen Grundansicht aus, als unser Thema, das von dem Beruf gerade der Nichtgeistlichen zur Ausbreitung des Reiches Gottes redet. Dabei machen wir freilich einen prinzipiellen Unterschied zwischen solchen, die ein Herz für das Reich Gottes haben, und solchen, die das nicht haben — zwischen solchen, die selbst dem Reiche Gottes angehören, und solchen, die ihm fremd sind oder ihm gar feindselig entgegenstehen — entschieden geltend. Nur die ersteren, nämlich diejenigen Nichtgeistlichen sind gemeint, die im vollen Sinne des Wortes dennoch geistlich sind, die der Gnade und Gabe des Heiligen Geistes teilhaftig geworden, die sich unter seine Führung und Zucht und in seinen Dienst gestellt haben. (Ges. Schr. III, 119.)

Solche Mitarbeiter werden gewonnen durch die Macht des göttlichen Wortes.

Das Wort Gottes muß lauter und deutsch und praktisch gepredigt und vor allem die Lehre vom allgemeinen Priestertum den Gemeinden ins Herz geschrieben werden, damit ein jeglicher erfüllt werde vom Bewußtsein der Verpflichtung gegen den HErrn, da wo Gott ihm sein Amt und in seinem Amt Gelegenheit gibt, für sein Reich zu arbeiten..... Die Predigt des göttlichen Wortes darf auch nicht verschweigen, wie viele und oft gerade in den höheren Ständen, wie viele Reiche und Vornehme für das Reich Gottes nichts tun. Gibt es doch keine geringe Zahl von Männern, namentlich in den größeren Städten, die keinen eigentlichen Lebensberuf haben — und ebenso keine geringe Zahl von Frauen, welche feiern, während Elend und Sünde rund umher ihrer Hilfe bedürfen, welch ein Kapital von Kräften geht da zu Grunde! — In der Klasse unserer armen Brüder gibt es dagegen viele, die auf einen Ruf zur Arbeit nur warten und die gleich kommen würden, sobald man sie riefe. Sie können wohl nicht gleich so und so viele Gulden geben, aber Taten beweisen es, wieviel Liebesdienste in echt christlichem Geiste sie untereinander üben. Sie tun für das Reich Gottes oft unendlich mehr, als die Reichen und Gebildeten. Darum soll die Predigt auch die Armen herzurufen, daß sie mithelfen und dienen und erfahren, daß sie wesentliche Glieder am Leibe

Christi sind. Geschieht es so, dann geht die Kraft als innere von der Predigt des Wortes aus und wird getragen und gerufen von diesem. Wer es also tut und so waltet mit dem Wort, der wird schon erfahren, eher als er es vielleicht meint, daß die Mitarbeiter und Gehilfen der mannigfachsten Arbeit aus dem Boden der Gemeinde emporwachsen. (Ges. Schr. III, 585.)

Ganz besonders hat Wichern auf den Beruf der Frauen im Reiche Gottes hingewiesen, auf den Dienst der Liebe, den sie — unbeschadet ihrer nächsten Aufgabe im eigenen Hause — ihrer Gemeinde und damit der Kirche zu leisten schuldig sind.

Wenn nun aber niemand den Satz von dem Beruf der Frau für ihr Haus und ihre Familie bis zu der Spitze wird weiterführen wollen, daß die Frau nach orientalischer Weise abgeschlossen werden soll, so ist nicht abzusehen, wie sie außerhalb des Hauses die Not des Lebens oder die Wirkungen des Reiches Gottes gewahren und sich nahetreten lassen, und doch demgegenüber in eine absolute Passivität versinken könnte und dürfte. Solche Passivität wäre Heidentum; Christentum, Leben im Evangelio ist Aktivität. Gesunder Glaube der Frauen muß sich auch außerhalb des häuslichen und Familienkreises betätigen, wo sich dazu ein Anlaß findet, der dem ursprünglichen, dem Weibe gestellten Berufe nicht widerspricht. Dem Manne ist in der christlichen Gemeinde als besonderes Amt das Regiment und die Verkündigung des Wortes vertraut. Hier hat das Weib zu schweigen. Aber dem Weibe gehört in der Gemeinde ein wesentlicher und eigentümlicher Teil der Diakonie der freien Liebespflege. Dabei wird das Weib immer irgendwie an die Familie geschlossen oder als Gehilfin des Mannes zu wirken berufen bleiben. (Ges. Schr. III, 919.)

Jede Frau oder Jungfrau wird Gelegenheit genug zur Arbeit finden, wenn sie erst mit dem Auge der Liebe um sich zu schauen gelernt hat. Aber nicht jede hat Zeit und Kraft und Geschick dazu, der Not, die ihr Herz und Gewissen angerührt hat, auch wirklich abzuhelfen. Da bietet sich für die Liebestätigkeit das Hilfsmittel der freien Vereinsbildung, zu der das Revolutionsjahr 1848 dem deutschen Volk das Recht geschenkt hat.

Eine andere Hilfe zur Pflege der Armen außerhalb des eigenen Hauses finden die Frauen in unseren Tagen in den christlichen Vereinen, in welchen das Zusammenwirken vieler den Mangel ersetzt, von dem die vereinzelte Kraft gegenüber der allzu großen Not sonst so leicht erdrückt wird..... Wir denken hier insbesondere an christliche Frauenvereine zur Armen- und Krankenpflege, in denen sich Hausfrauen, ohne ihre erste Hauspflicht zu versäumen, mit anderen Frauen und Jungfrauen, die selbständig genug sind, um sich solcher Liebesarbeit zu widmen, zu gemeinsamen Liebesarbeiten verbunden haben. (Ges. Schr. III, 422.)

Uns sind heute diese Gedanken selbstverständlich. Aber als Wichern seinen Heroldsruf zur Bestätigung des allgemeinen Priestertums ausgehen ließ, erschien es vielen nicht unbedenklich. Jahrelang hat er darum kämpfen müssen, daß man seine Reformideen nicht für verderblich ansah. Immer wieder hat er es betont, daß er der Kirche und ihrem Amt, der Gemeinde und ihrer Ordnung nicht schaden, sondern aufhelfen wolle. Das richtige Verhältnis der geordneten Amtstätigkeit und der freien Liebesarbeit schilderte er gelegentlich so:

Wo das Predigtamt von gläubigen Christen verwaltet wird, da sehen wir den Prediger und diesen in Verbindung mit dem Schullehrer der Gemeinde als den von Gott geordneten Anfangspunkt der Inneren Mission an. Wo der Prediger

und der Schullehrer selbst ungläubig sind, da muß er selbst ein Gegenstand der Inneren Mission werden, und soll durch Fürbitte und Geduld und Bekenntnis des HErrn von der Gemeinde getragen und zur Erkenntnis gebracht, keinesfalls aber soll vergessen werden, daß seine Stelle eine dem HErrn gehörige ist, die er nach seiner Gnade früher oder später wieder mit einem Manne nach seinem Herzen ausfüllen kann.

Uns ist dieser Gesichtspunkt nach den Grundsätzen unserer Kirche vor vielen anderen wichtig; denn die Innere Mission will keine neue Kirche oder Gemeinde gründen, will die von Gott gegründete und bis dahin, wenn auch mit ihrer Schwachheit und mit Sünde bedeckte und verwundete Kirche, nicht umstürzen, will nicht Revolution in der Kirche, nicht Auflösung derselben, auch weder Separation noch Sekten bilden, sondern sie hofft, vom HErrn die Wiedergeburt der Kirche, der Reformation, sie erfleht ihre Erneuerung und Auferstehung, sie glaubt die Möglichkeit dieser Erneuerung auch da, wo sie noch keinen ersichtlichen Anfang dazu erblickt; denn sie weiß, daß der HErr sie selbst, die Innere Mission, in dieser seiner Kirche und für sie erweckt und gerufen hat. Um diese gläubigen Prediger sollen sich die gläubigen Glieder der Gemeinden sammeln; die Gläubigen sollen in der Inneren Mission jeder an seinem Teil beweisen, daß sie die Pflicht des allgemeinen Priestertumes erkannt haben, durch Gebet, Fürbitte und Mitarbeit für Wiederlebung des Reiches Gottes mitzuwirken. Die nicht glauben, sollen durch die Macht der Liebe und des Glaubens, die von den lebendigen Christen ausgeht, herbeigezogen werden, daß auch sie wieder lebendige Glieder am Leib des HErrn werden. (Ges. Schr. III, 591 f.)

Allerdings hat Wichern die freiwillige Betätigung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen doch nicht gänzlich von der Willkür der jeweiligen Träger des kirchlichen Amtes abhängig machen wollen. Wo diese sich mutwillig — sei es aus falscher Übersteigerung ihres Amtsbewußtseins oder aus Widerwillen gegen den Geist lebendigen Glaubenslebens — der Mitarbeit der Gläubigen entgegenstellten, oder ihre Beteiligung daran ablehnten, da nahm Wichern für diese dennoch das Recht zur Betätigung ihres Glaubens in Anspruch und stellte die Pflicht gegen den Herrn der Kirche höher als den Gehorsam gegen seine unverständigen Diener. Immer aber blieb er dabei, daß die Gläubigen stets darauf bedacht sein müßten, die Gemeinde zu bauen, nicht zu zerstören. Wie wichtig ist dieser Grundsatz für unsere Tage, wo die Gläubigen bei ihrer Arbeit für Gottes Reich es nicht selten an der nötigen Rücksicht auf ihre Gemeinde und Kirche fehlen lassen!

Wicherns Reformgedanken gingen aber noch weiter. Er wollte die in der evangelischen Christenheit vorhandenen Kräfte nicht nur zur freiwilligen Mitarbeit aufrufen und anleiten, er wollte die dazu geeigneten auch organisch in den Bau der Kirche eingliedern. Das ist der zweite große Reformgedanke, den er vertreten hat. Neue Ämter sollte die Kirche für den Dienst der Gemeinden ins Leben rufen, ebenso aus dem weiblichen, wie dem männlichen Geschlecht.

Diakonissen für den Dienst der Gemeinde, wie für die besonderen Aufgaben kirchlicher Liebestätigkeit, das war sein Wunsch.

Es gibt so viele Witwen und Jungfrauen, die keinen eigenen Herd haben ... ernster Arbeit verlangen. Könnte nicht manche von ihnen, denen sich

sonst keine Gelegenheit bietet, und die nicht in eigentliche Diakonissenanstalten eintreten wollen, aber doch Lust und Liebe zu ähnlicher Wirksamkeit haben, in Pfarrhäuser gehn und von dort aus unter Leitung der Pfarrer in den Gemeinden den Kranken und Armen dienen und helfen lernen? Vielen Pfarrern wäre das, ich weiß es, erwünscht, sie können solcher dienenden Schwestern nicht entbehren. Welche Diakonissen könnten so gebildet werden! Und wenn eine Frau, die so glücklich gestellt wäre, daß sie Vermögen genug hätte, um mit diesem unabhängig zu leben, diese Arbeit dann zur Arbeit ihres Lebens machte, welche Quellen des Segens müßten da den Elenden und Verlassenen sich öffnen! Man mache nur im getrosten Glauben den Anfang — Gott wird es weiterführen. (Ges. Schr. III, 581.)

Wie oft hat Wichern — gleich Theodor Fliedner, dem Schöpfer des evangelischen Diakonissenamtes — seine werbende Stimme vor Frauen und Jungfrauen erhoben!

Es ist gerade in unseren Tagen in unserem evangelischen Bereich ein Großes darin geschehen, daß auch Frauen wieder zu solchem Berufe (im Dienst am Reiche Gottes) gesammelt sind. Es sind neue zarte, aber schon kräftig erstarkte, reich gesegnete Pflanzungen im Garten der Kirche, auf die wir blicken. In ihnen tun bereits Scharen von Frauen und Jungfrauen das Werk des HErrn, meist in stiller Verborgenheit, aber köstlich vor Gott. Ich denke an das Opfer des Lebens so vieler, die im Dienste der Heidenmission, als Gehilfinnen der Männer und zugleich als Botinnen Christi ihr Leben gering geachtet und dem HErrn gefolgt sind, der sein Leben für sie und alle in den Tod gegeben. Wir denken an das neueste derartige Werk des Glaubens, den Diakonat christlicher Frauen in der Kirche, an jene weiblichen Stiftungen des Glaubens zur Erziehung von Kindern in Schulen und Häusern, zur Pflege von Armen und Kranken, in Gemeinden und Hospitälern, an Genossenschaften, wie die, die von Kaiserswerth aus ihren Lauf begonnen (Diakonissen), oder zu Nonnenweier (Kleinkinderlehrerinnen) und Droyssig (Lehrerinnen) ihre Heimat haben und in der Geschichte der Gegenwart lebendige Zeugen dafür sind, daß der HErr, indem er sie in den unmittelbaren Dienst seiner Gemeinde berufen, ein neues für die Frauenwelt angefangen..... Und dürfen christliche Jungfrauen, die keine andere Verpflichtung haben, ohne weiteres solche Erscheinungen an sich vorübergehen lassen, ohne sich die Frage gewissenhaft zu beantworten, ob der HErr nicht auch sie zu solchem Wirken bereit sehen will? Und müßte auch manche diese Fragen verneinen oder auf solchen ausschließlichen Dienst als Lebensberuf verzichten — sollte nicht jeglicher Frau irgend ein Dienst in der Kirche befohlen sein, in welchem sie sich als ein wahrhaft dem HErrn dienendes Glied an dem großen Leibe beweisen könnte? (Ges. Schr. III, 926.)

Wie sehr Wichern aber zur Ergänzung des Predigtamts in der Kirche die Einrichtung des *Amtes der weiblichen Diakonie* begehrte und empfahl, noch mehr lag es ihm am Herzen, die in der gläubigen Männerwelt schlummernden Kräfte zu wecken und die vorhandenen geistlichen Gaben, Charismen, im Dienst der Kirche zu verwerten. So ist er der *Wegbereiter für das Amt der männlichen Diakonie* geworden.

Schon im Hamburger Besuchsvereine hatte er Handwerker kennen gelernt, denen das Herz von Liebe zu Jesus und den Brüdern brannte. Er hatte nicht nur ihren Eifer und ihre Treue beobachtet, sondern auch ihre Begabung für den Dienst im Reiche Gottes. Als er nun im Rauhen Hause, der von ihm begründeten Rettungsanstalt, Gehilfen brauchte, so suchte und fand er sie in den Kreisen gläubiger junger Handwerker. Er überzeugte sich auch, daß sie nicht bloß zu äußeren Dienstleistungen im Geiste der Liebe

und zur Aufgabe der Erziehung durch seelsorgerliches Wort und vorbildlichen Wandel sich eigneten. Er fand in ihrem Kreise auch die Gabe der Wortverkündigung, einer volkstümlichen Wortverkündigung, wie sie den studierten Geistlichen oftmals mangelt. So sah er in ihnen die geeigneten Kräfte, um an die großen Massen der Entfremdeten in den unteren Schichten des Volkes heranzukommen. Nur mit ihrer Hilfe würde die Kirche ihrer Aufgabe gerecht werden. Zur Ausbildung solcher Kräfte für den freien Dienst der Liebe und für neue, später von und in der Kirche zu schaffende Ämter begründete er die Brüderanstalt des Rauhen Hauses; wir würden heute sagen: Anstalt für männliche Diakonie. Für die Einführung des männlichen Diakonats durch die Kirche hat er sein Leben lang immer wieder die Stimme erhoben. Wir führen eins seiner Zeugnisse nachstehend an.

Fast die ganze deutsch-amerikanische Kirche, die man nicht verachten soll, mit mehr als 50 großen Synoden, hat die besten Kräfte unter ihren Geistlichen aus dem deutschen Handwerkerstand. Man denke an die gleiche derartige Laientätigkeit in der badischen und württembergischen Landeskirche, an die Halter von Betstunden in jenen Gemeinden, die vom Kirchenregiment anerkannt und geschützt, ein Segen der Gemeinden, namentlich in der ländlichen Bevölkerung sind. Aber ob dergleichen Gaben unter uns sich finden? Man will unter uns nichts derartiges hören ohne Autorität. So mag dafür einer der trefflichsten bewährtesten Namen Zeugnis geben, ein Name, dessen Klang jeden mit Ehrfurcht erfüllt, der vom christlichen Leben und kirchlicher Arbeit über den gewöhnlichen lokalen Horizont hinaus etwas weiß: Der Dr Heubner aus Wittenberg, den der König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1822 nach Pommern schickte, wo nach mehr als 100jähriger Lebensstockung damals das Leben neu hervorbrach, wo, als die Geistlichkeit schwieg, eine Reihe von Edelleuten selbst angefangen, das Wort zu verkünden. Heubner ging und berichtete, was er gehört und gesehen: „Es sei die schönste Zeit seines Lebens gewesen unter wahren Kindern Gottes, die er dort gefunden, vom heiligen Geiste erleuchtet, und im Glauben geheiligt. Er habe dort Gaben gefunden, welche ihn in Erstaunen gesetzt. Einfache Leute, Gärtner, Handwerker, Tagelöhner hätten gepredigt, wie man es in der Kirche vergeblich suche. Namentlich einen Jüngling von 18 Jahren, einen Tischler habe er predigen hören, daß er sich der Tränen nicht habe erwehren können. Dabei habe des Jünglings Angesicht in seligem Frieden und heiliger Begeisterung gestrahlt, wie das eines Engels. Das Schönste aber, was er je von geistlicher Beredsamkeit vernommen, habe er aus dem Munde eines Edelmannes gehört." Und sollte solche Gabe nicht im ganzen Volk zu finden sein? Und solche Gabe sollte die Volkskirche, wie jenes Pfund im Schweißtuch, ohne Wucher damit zu machen, verbergen dürfen, oder sie nur groß ziehen, um den Schwarm der von der Kirche abtrünnigen Sekten durch sie sich nähren zu lassen? Wir sind nicht der Meinung, daß den mit diesen Gaben ausgerüsteten Kräften ohne weiteres die Kanzel sollte freigegeben werden. Das wäre ja Torheit, wenn auch in England z. B. ein Spurgeon tatsächlich bezeugt, was die Rede aus dem Munde eines Ungelehrten auszurichten berufen ist. Aber die Kirche sollte das Talent der Organisation, der Gliederung der Gaben und Kräfte verwerten. die neue Bahn nicht fürchten und nicht vergessen, daß der neue Most neue Schläuche fordert, wenn er nicht verschüttet werden soll; geschieht das nicht, so wird diese ausgestoßene oder vernachlässigte Gabe noch, wenn ihre Stunde kommen wird (und sie wird kommen!) statt zur Erbauung zur Niederreißung der Volkskirche dienen, und letztere wird sich gestehen müssen, unterlassen zu haben, was ihre Schuldigkeit gewesen. (Ges. Schr. III, 1141 f.)

Wichern hat selber in freier Weise den Anfang dazu ge-

macht, solche ausgebildete und begabte Laien zu Seelsorge und Wortverkündigung auszusenden. Im Jahre 1848 beauftragte er den ersten Rauhhäusler Bruder, die Arbeit der Stadtmission in Hamburg zu beginnen. Eine Ergänzung und Unterstützung der Pastoren, der amtlichen Diener der Gemeinde, hatte er im Sinne. In diesen Bahnen ist die Stadtmission in Hamburg und Berlin und anderwärts auch geblieben. Aber die Einführung des neuen Amtes in der Kirche hat Wichern nicht mehr erlebt. Erst in der neuesten Zeit ist in der altpreußischen Landeskirche auf Betreiben der obersten Kirchenbehörde das Amt des Gemeindehelfers — des Gemeindediakonen — in umfassenderer Weise begründet.

Das ist in der Regel das Los derer, die Gott seiner Kirche als Propheten sendet, daß sie selber die Erfüllung der von ihnen angeregten Reformen nicht schauen.

Auch heute ist das Ziel Wicherns in diesem Stück noch nicht erreicht. Die Kirche hat sich noch nicht zu der inneren Freiheit ermannt und die notwendige Beweglichkeit noch nicht erworben, die Laienpredigt in ihre Ordnungen aufzunehmen. Dafür hat sich das prophetische Wort Wicherns zu erfüllen begonnen, daß die ausgestoßene und vernachlässigte Gabe statt zur Erbauung zur Niederreißung der Volkskirche dienen wird. Manche Erscheinungen in der gegenwärtigen sogenannten Gemeinschaftsbewegung sind der Beweis dafür. Es sieht auch nicht so aus, als ob die Kirche sich entschließen würde, das Versäumte nachzuholen. An der Warnung und Mahnung hat es nicht gefehlt. Es ist die Schuld der Kirche, wenn sie auf die Stimme der Reformer nicht hört. Wichern hat sich für seine Person aber nicht entmutigen lassen, sein Ziel unermüdlich zu verfolgen.

Immer wieder hat er alle, die im Glauben Jesus Christus ihren Herrn nennen, zur Mitarbeit im Reiche Gottes, zum Dienst an der Kirche aufgerufen, d. h. zur Beteiligung an der Inneren Mission. Das war sein Ziel, daß sie „als christliche Volkssache anerkannt würde, *sofern sie die freie Liebesarbeit des heilerfüllten Volkes zur Verwirklichung der christlichen und sozialen Wiedergeburt des heillosen Volkes ist* und nicht eher ruhen kann, bis das Ganze ein wahrhaft christliches Volk in Staat und Kirche geworden." (Ges. Schr. III, 171.)

Utopien, vergeblichen Träumen hat er sich dabei nicht hingegeben. Wie er es verstanden wissen will, hören wir aus folgendem Wort.

Es gilt im Namen Gottes zu glauben, daß Jesus Christus, der eingeborene Sohn des Vaters, der Gestorbene und Auferstandene, das ganze Volk erworben

hat mit seinem Blute und in diesem felsenfesten Glauben in seinen Dienst sich zu stellen und jeder an seinem Teile dazu mitzuhelfen, daß jener Lebensstrom barmherziger Liebe immer neue Wege finde, sich ausbreite durch das, was groß, aber auch durch das, was klein ist, und so sich immer mehr ergieße, wenn auch nicht über unser ganzes Volk — wie lange wird das währen! — Aber durch einen immer größeren Teil desselben hindurch. (Ges. Schr. III, 1119.)

Der Quell seiner Hoffnung lag also nicht in den Erfolgen, die er schon sah — sie waren trotz allem doch viel zu gering dafür. Aus dem Glauben floß die Liebe, die das Volk nicht verloren geben konnte und wollte. Wenn nur erst alles, was Christ in Wahrheit heißt, sich der allgemeinen Dienstpflicht bewußt würde und mitzuarbeiten anfinge, wie Großes würde dann Gott wirken können! Welche herrliche Zukunft würde die Kirche dann noch erleben!

Auf Geist und Leben, nicht auf Form und Verfassung kam es Wichern an. Er wußte als echter Sohn der lutherischen Reformation, daß auch bei sehr unzulänglicher Verfassung doch der Geist des Glaubens und der Liebe mächtig werden könne. Er war sich völlig darüber klar, daß Formen kein Leben schaffen können, und daß eine bessere Verfassung noch nicht den Geist Gottes herbeizieht. Aber er stand auch den Bestrebungen auf Verfassungsänderungen nicht ablehnend gegenüber. Er erkannte ihre Notwendigkeit an. Doch konnte er ihnen nicht das Hauptgewicht beilegen.

Nur in einem Falle schien ihm eine Änderung der kirchlichen Ordnungen unabweisbar notwendig, wenn sie nämlich mit innerer Unwahrheit belastet sind. Das galt ihm vor allen Dingen von der gegenwärtigen Ordnung der **Konfirmation**. Von Jugend an bis zu seinem Alter hat ihn dieser Reformgedanke begleitet. Er hat öffentlich nicht oft davon geredet. Vermutlich hat er befürchtet, daß die Vertretung dieser Reform ihm viele Türen verschließen würde, die er sich für die Verkündigung seiner anderen Gedanken offen zu halten verpflichtet wußte. Aber auf dem Kongreß für Innere Mission in Stuttgart 1869 hat der 61jährige, also gereifte Mann — inzwischen Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin geworden, daher sicher kein Revolutionär — es der deutschen evangelischen Kirche als den Schlußstein im Bau seiner Reformgedanken, als Testament hinterlassen, daß sie die Konfirmationspraxis ändern müsse.

Zwischen dem, was die Konfirmation nach der Absicht der Kirche sein soll, wie dem Schein, den die dabei gesprochenen Worte — Bekenntnis und Gelübde — und vollzogene Handlung — Abendmahl — hervorrufen, einerseits und der durchschnittlichen Schätzung der Konfirmation in den Augen des Volkes, wie den Tatsachen im Leben der Konfirmierten andererseits besteht nach Wichern eine solche Kluft, daß die Kirche als Vertreterin der Wahrheit Gottes

bei dieser Konfirmationspraxis nicht bleiben kann. Sie zerstört sonst selber das, was sie mit ihrer Unterweisung und Predigt aufbaut.

Wir wollen die eigenen Worte Wicherns hierüber hören:

Vergegenwärtigen wir uns, was das Volk im allgemeinen von der Konfirmation erwartet! An sehr vielen Stellen Deutschlands bezeichnet die Volkssprache dieselbe fast nur mit dem Namen: Aus der Schule kommen. Konfirmiert werden heißt frei werden; dem entspricht der damit verbundene Eintritt in den bürgerlichen Beruf in allen Abstufungen, sowohl für die Söhne, als für die Töchter. Und tritt nicht in immer weiteren Kreisen und immer entschiedener als die Lebensaufgabe nicht die sorgfältige, Jahre erfordernde Erlernung eines ordentlichen Berufes, sondern für beide Geschlechter die mit Eile zu lösende Aufgabe, baldigst Geld zu verdienen, und das Leben zu genießen, in den Vordergrund? Und auch hier ist kein Unterschied der Stände zu statuieren. Oder man sehe im allgemeinen die konfirmierte männliche Jugend der höheren Stände und vollends die weibliche an, für welche von dem Zeitpunkt der Konfirmation an sich die große Gesellschaft eröffnet und aus welcher, die bis dahin Kinder waren, plötzlich Damen werden, wo — vorzugsweise von den großen Städten, aber nicht bloß von diesen zu reden — das Theater mit seinem Rechte eintritt, wo das nichtige eitle Leben und Treiben der Bälle, und das im ganzen so inhaltslose Gesellschaftsleben, mit allem, was daran sich schließt, seine Opfer sucht. Ehe es aber hierzu kommen kann, muß notwendig zweierlei geschehen, nämlich zuerst die Konfirmation mit dem heiligsten Gelübde ausdrücklich vor Gott und seiner Gemeinde — gewöhnlich verbunden mit allem dem sich daranschließenden Pomp und Schauspiel, wodurch dem Akte zugleich äußerlich eine Bedeutung beigelegt wird, daß gegen ihn die Taufe völlig verschwindet — und zum zweiten, der erste Genuß des heiligen Abendmahls, d. h. der positive Eintritt in das Heiligtum der Gemeinde Gottes und die Besitzergreifung der höchsten Lebensgüter, die der Gemeinde vertraut sind. Wie stimmt das alles zusammen?

Wenn die angegebenen Ziele bei der Konfirmation den Gesichtspunkt so vieler Konfirmanden bilden: wie kann man sich noch wundern, daß die Dinge im nachfolgenden Leben sich gestalten, wie sie es wirklich tun? Und wie sinkt die Konfirmation, nach diesem Maße gemessen, indem sie, statt zur wahren Erbauung der Gemeinde zu dienen, Tor und Tür öffnet, daß die Entfremdung von der Kirche einziehe, die dann auch wirklich nicht fern bleibt! Ist das alles zusammengenommen nicht eine Tatsache, die unweigerlich zur Revision dieser Kirchenpraxis auffordert? (Ges. Schr. III, 1190 f.)

Wichern wollte aber als Reformer nicht einfach Vorhandenes abschaffen, sondern nur die Schäden, die sein Auge sah, abstellen. Er wollte nicht Segen verschütten, sondern mehr Segen herbeiziehen. Wie er sich das dachte, hat er in Stuttgart ausführlich dargelegt.

Von allem Guten, was jetzt in der Konfirmationshandlung gegeben ist, und mit ihr zusammenhängt, soll nichts aufgegeben werden. Um aber zur Wahrheit des Lebens zu gelangen, muß eine Unterscheidung unter den jetzt in dieser Handlung kombinierten Elementen gemacht und jedes derselben dem Gemeindeleben an der richtigen, ihm zukommenden Stelle einverleibt werden. In dem jetzigen Konfirmationsakte liegen aber zunächst zwei Teile, um deren Unterbringung es sich handelt, nämlich: erstens die Einsegnung und zweitens das Gelübde.

1 Die Einsegnung. Die bisherige Unterweisung der Jugend durch das Pfarramt muß verbleiben. Sie werde so wenig geändert, daß, wo es nötig und möglich, sie noch vermehrt und durch direkte persönliche seelsorgerliche Einwirkung auf die Einzusegnenden noch intensiv verstärkt werden möge. Wir erachten das letztere Moment für wesentlich, damit die Jugend auch von dieser Seite her inne werde, in welchem wesentlichen, von Gott gewollten Zusammenhang Leben und Lehre miteinander stehen. Dies kirchliche Verfahren wäre der Abschluß

der Erziehung im elterlichen Hause und in der christlichen Schule und zugleich der kirchlichen Vorbereitung auf den künftigen bürgerlichen Beruf. Ihr Ende läge in der öffentlichen Prüfung vor der gottesdienstlich versammelten Gemeinde, als in welcher die Jugend ihre Kenntnis der christlichen Heilswahrheit zu konstatieren hätte, woran sich das Wort der Ermahnung, das Gebet, die Fürbitte und die Einsegnung der Jugend schließen müßte. Unter diesem Gebet und Segen der Kirche würde dann die christliche Jugend in die neue bürgerliche Berufsstellung eintreten.

2. Das Glaubensbekenntnis und das dazu gehörige Gelübde der Treue gegen den HErrn, woran sich die Gestattung des Zutrittes zum Sakrament des Abendmahls schließt, finde bei jener Einsegnung nicht statt, sondern sei ein neuer kirchlicher Akt, von hoher und höchster Bedeutung für den Gelobenden und die Gemeinde. Es bleibe die Zeit, in der dieser Akt eintreten soll, für jeden gänzlich frei, und finde erst dann statt, wenn der Einzelne das Verlangen hat, und den Willen ausspricht, als Abendmahlsgenosse volles Glied der Gemeinde zu werden. Die Gemeinde wird dann durch ihre Organe in festzustellender Ordnung über die Zulassung zu entscheiden haben. Diese Zulassung setzt zwar jene kirchliche Unterweisung voraus; der Zugelassene aber mag jünger oder älter sein, er mag früh — schon bald oder gleich nach der Einsegnung — oder spät, er wird vielleicht garnicht kommen; es ist aber besser garnicht, als unwürdig am Tische des HErrn zu erscheinen.

Das Resultat würde die Bildung einer Abendmahlsgemeinde sein, welche die Kirche jetzt garnicht oder nur zufällig hat, dann aber als organisches Glied in ihrem Gemeindeleben besitzen würde.....

Alles zusammen genommen würde durch solches Verfahren das Gewissen vieler von dem Nebel der Unwahrheit und des Wahnes, der sie bis jetzt umschleiert, befreit und der frischen Gottesluft der Wahrheit entgegengeführt werden, welche, indem sie frei wird, um so mehr die Verwirklichung der Wahrheit des Lebens und Erkennens in der Gemeinde auswirken kann.....

Wir billigen gewiß und zwar aufrichtig die Reformbestrebungen inbetreff der Verfassung der Kirche; wichtiger aber und größer als sie, das Formale, bleibt der Inhalt der Gemeinde, bleiben die auf die Wahrheit des Lebens hinarbeitenden Bestrebungen; denn sie erzielen in der Gemeinde dasjenige Leben, das nachher verfaßt werden soll und freilich verfaßt werden muß, wenn es nicht als Most ohne Schläuche verschüttet werden soll. Es wird für jetzt darauf ankommen, beide Strebungen zu verbinden. (Ges. Schr. III, 1191 f.)

Für diesen seinen dritten großen Reformgedanken hat Wichern am wenigsten ein Echo gefunden. Und noch heute findet er mehr Gegner als Anhänger. Dreißig Jahre, also ein Menschenalter nach jenem Stuttgarter Tage hat die Freie Kirchlich-Soziale Konferenz, die vor anderen eine Erbin der Wichernschen Reformgedanken ist, erneut zur Änderung der Konfirmationspraxis aufgerufen. Der Leiter der Hamburger Stadtmission P. Mahling und der Schöpfer der Berliner Stadtmission Hofprediger Stoecker waren die Wortführer. Stärker als vordem hat die Frage die Geister bewegt. Aber der Widerstand der Anhänger des Alten war größer als die Stoßkraft der Reformer. Kein Wunder! Denn diese Reform würde noch ganz anders in die kirchlichen Zustände einschneiden als die anderen Reformen, für die Wichern im Namen Gottes freie Bahn gefordert hat.

Ihm und vielen seiner Gesinnungsgenossen freilich war die Notwendigkeit dieser Reform völlig gewiß. Man mag die Gemeinden teilen, die Geistlichen vermehren und ihre Ausbildung verbessern,

man mag neue Ämter schaffen und alle freiwilligen Kräfte aufbieten — wenn die Kirche fortfährt, alle Konfirmierten, ohne Unterschied, als vollberechtigte Glieder anzusehen, trotz der damit verbundenen inneren Unwahrheit; wenn sie vollends allen männlichen Konfirmierten vermöge der inzwischen eingeführten Kirchenverfassung die wichtigsten Rechte auf ihr äußeres und inneres Leben einräumt: so werden alle Anstrengungen zu ihrer Auferbauung und Besserung das gewünschte Ziel nicht erreichen. Die bisherige Entwickelung lehrt es nur zu deutlich.

Wieviel auch von Wicherns kirchlichen Reformgedanken schon verwirklicht ist, die Kenner unseres Volkslebens, unserer kirchlichen, religiösen, sittlichen, sozialen Zustände sind darin einig, daß wir heute noch ebensoviel Ursache haben als vor 60 Jahren Wichern, gegenüber der Not der Zeit zur kirchlichen Reform aufzurufen. Ja noch mehr! Denn trotz aller Arbeit der Liebe und allem Ringen des Glaubens ist die Macht der Finsternis in unserem Volke noch größer, die Feindschaft wider die Kirche Jesu Christi heißer geworden.

Dank aber Gott, daß er uns in J. H. Wichern den kirchlichen Reformer geschenkt hat, der uns lehrte, den Jammer unseres Christenvolkes zu sehen und doch mit Freudigkeit die Arbeit der Liebe aufzunehmen. Nicht zweifeln, sondern beten! Nicht zagen, sondern glauben! Nicht klagen, sondern handeln! Die Reformation unserer Kirche geht noch fort. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

D. Wicherns soziale Bedeutung.

Von Konsistorialrat Fr. Mahling-Frankfurt a. M.

Die soziale Bedeutung Wicherns liegt nicht darin, daß er mit besonderen volkswirtschaftlichen Ideen oder mit einem sozialpolitischen Programm oder mit Bildung einer eigenen politischen Gruppe in die soziale Bewegung des vergangenen Jahrhunderts eingegriffen hat. In dieser Beziehung werden die Namen von Stöcker und Naumann mit größerem Recht genannt und in der Geschichte festgehalten werden. Aber weder Stöcker noch Naumann sind denkbar ohne Wichern. Wicherns Bedeutung für die soziale Entwicklung liegt darin, daß er innerhalb der evangelischen Kirche einer der wenigen und unter den wenigen ziemlich der erste gewesen ist, welcher die sozialen Notstände erkannte und besprach, welcher die Heilungsversuche des Kommunismus und die ihn treibenden geistigen Mächte scharf beobachtete, untersuchte, kritisierte und sie zum Ausgangspunkt für seine Arbeit machte, der evangelischen Kirche das Gewissen zu schärfen. Wichern stellte die Einzelerscheinung immer in den geistigen Zusammenhang hinein, in den sie gehörte; er selbst erfaßte sich mit seiner Zeit in dem lebendigen Kontakt mit der Geschichte der Vergangenheit; er verfolgte die Ursprünge des Seienden bis zu seinen tiefliegenden Wurzeln, die in der Vergangenheit lagen; er schaute in der Gegenwart das erst Werdende, dessen Aufblühen die Zukunft bringen sollte; der einzelne Fall wurde ihm ein Glied in der ganzen Reihe und Fülle der Beobachtungen; er schlug von dem einzelnen die Brücke hinüber zur Gesamtheit; die Einzelerscheinung wurde ihm ein Typus; von ihr schloß er auf das Ganze; und umgekehrt gab ihm das Verständnis des Ganzen den rechten Maßstab zur Beurteilung des einzelnen Falles. Das galt ebenso für die Beleuchtung des Notstandes wie für die Bedeutung der Hilfe: seine ganze Arbeit ging darauf hinaus, ein Gesamtbild der Notlage der Kirche und Zeit zu geben und einen Gesamtorganismus der gebrachten und zu bringenden Hilfe hervorzurufen, Zerstreutes zu einigen, Gleichartiges zu verbinden, Verschiedengestaltiges zu ergänzen, in einem Punkte die ganze Kraft zu sammeln zum wuchtigen Stoße. Darum ist die Innere Missionsarbeit, wie sie

Wichern vertrat, in sich selbst unlöslich mit dem großen Ganzen des Volkslebens verknüpft; ein Sicherschöpfen in lauter Einzelheiten wäre für ihn gleichbedeutend gewesen mit einem Sichverbluten des ganzen Körpers. Er erfaßte das Volk in seiner Gesamtheit, und darum war ihm auch die Konzentration der gesamten Liebes- und Geistesarbeit etwas so Wesentliches. Er war selbst ein universaler Geist, der in sich das mannigfaltigste vereinigte; interessiert für alles — und doch beherrscht von einem großen Gedanken; in der Tiefe wurzelnd — und auf der Höhe lebend; unzählige Fäden laufen in seiner Person zusammen, und von seinem Geiste berührt werden sie alle zu Trägern einer bewegenden, elektrisierenden Kraft. Darum ist es kein Wunder, wenn er der Lehrmeister der evangelischen Kirche wurde in bezug auf die Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen dem Geistesleben der Zeit und der Arbeitsverpflichtung, den Geist des Evangeliums in dasselbe hineinzuwirken. Er war der Prophet, welcher den Schaden aufzeigte und zugleich sein evangelisches Volk zur energischen Inangriffnahme der Heilung aufrief. Beides ist in ihm zu einer untrennbaren Einheit verbunden. Darum würde es ein verkehrtes Bemühen sein, hier zuerst darzustellen, wie Wichern die sozialen Nöte erkannte und verstand und dann zum anderen hervorzuheben, welche Mittel und Wege er zu ihrer Abhilfe vorschlug und betrat, um auf diese Weise seine soziale Bedeutung zu schildern. Wir würden Zusammengehörendes auseinanderreißen und Wiederholungen nicht vermeiden können. Darum wollen wir zur Erfassung und Darstellung der sozialen Bedeutung Wicherns lieber den anderen Weg einschlagen und Wicherns soziale Stellung, Kraft, Arbeit und Auswirkung von den 30er Jahren an bis zu 1871 möglichst in einem Querschnitt durch sein Wirken und Lehren zu erfassen suchen.

Überblicken wir die ganze Wirksamkeit Wicherns nach ihrer sozialen Bedeutung für unser Volksleben, so stellt sie sich uns — zugleich ebenso geschichtlich wie prinzipiell gefaßt — in 5 Hauptpunkten dar, deren Erörterung unsere Aufgabe in diesem Aufsatze ist:

1. Die Herausarbeitung der sozialen Gesichtspunkte zur Beurteilung der Not und der Hilfe.
2. Die Einfügung des sozialen Moments in die Lebensbetätigung der Kirche.
3. Die Klarstellung der sozialen Bedeutung der Einzelgemeinde.
4. Die Hervorkehrung des gesamten öffentlichen Lebens als Arbeitsfeldes für den evangeli-

schen Geisteskampf und die evangelische Liebesarbeit.

5. Die Anregung zu sozialer Hilfe in der besonderen sozialen Zeitbewegung des Arbeiterstandes.

(Die Zitate im Folgenden beziehen sich, wenn nichts anderes angegeben, auf den III. Band der gesammelten Schriften: Prinzipielles zur Inneren Mission.)

1. Die Herausarbeitung der sozialen Gesichtspunkte zur Beurteilung der Not und der Hilfe.

Hierin liegt ein wesentliches Verdienst Wicherns, besonders in der Anfangszeit seines Wirkens bis zum Wittenberger Kirchentag 1848. Er schildert die Not der Kirche und die Not des Volkes; und zwar nicht auf Grund allgemeiner Betrachtungen, sondern an der Hand eines durch sorgfältige Erkundigung gewonnenen Tatsachenmaterials. Seine Hauptschrift aus jener Zeit trägt den Titel: „Notstände der protestantischen Kirche und die Innere Mission" (1844). In ihr legt er, wie in seinen gleichzeitigen Aufsätzen in den Fl. Blättern den Finger auf die Wunde: Wir kennen die Not nicht! „Die innere Not derjenigen, welche Gegenstand der Inneren Mission sind, ist zu wenig erkannt, anerkannt und bekannt. Es haben ihr zu wenige unmittelbar ins Angesicht gesehen, und viele wollen dies nicht. Die meisten kennen sie nur vom Hörensagen. Aber auch da, wo man sie erkannt hat oder mehr, als der Fall ist, erkennen könnte, wirkt häufig eine Furcht und eine Besorgnis, den Schleier von einer gemeinsamen Schuld abzunehmen, die nur nach gemeinsamer Demütigung in gemeinsamer Erhebung und Erneuerung der Arbeit aller Gleichgesinnten wieder gut gemacht werden kann. Das Übel mit seinem ganzen Gefolge muß unmittelbar an den Stätten, die es entheiligt, erforscht und dann mit der Fülle der Überzeugung, daß Hilfe nicht erst künftig, sondern hier und gleich jetzt nottut, von den Dächern gepredigt werden" (III, 56).

Die Not ist eine allgemeine; sie betrifft die Jugend, deren sittliche Verwahrlosung sonderlich unter den wandernden Handwerksburschen zutage tritt, sie betrifft die Familie, deren Auflösung in weiten Kreisen feststeht. Die zerstörenden Mächte sind ebenso wie die Gottlosigkeit und der Sittenverfall auch die wirtschaftlichen Notstände. Das Vorbild der gegenwärtigen Zerrüttung ist der Zustand bei dem Untergang des römischen Reiches. Die zertrümmernden Mächte „sind damals wie jetzt aus der Wurzel

der Gottentfremdung und aus der Lossagung von allen, auch den einfachsten sittlichen Grundlagen menschlicher und göttlicher Ordnung hervorgewachsen und bewegen sich dort wie hier mit zerstörenden Waffen, nicht ausschließlich, aber doch in einem ausgedehnten Maß auf dem Gebiet des sozialen Lebens, in welchem sie aus der Masse der Besitzlosen ihre Heere gegen die Besitzenden sammeln" (III, 199). „Was löst rascher und sicherer die Familie auf," so fragt Wichern in der Denkschrift (III, 383), „als die äußere Not, der Verlust und Mangel alles Eigentums, mit dessen Zerfall auch die Familie zerfällt, weil es ihr wesentlich eingeboren ist?"

Der Notstand ist demnach ein sozial-sittlicher und ein sozialwirtschaftlicher; er ist kurz zusammengefaßt „das Afterchristliche und Antichristliche, dessen Natur in seinen verschiedenen Stadien nach seiner politischen, kirchlichen und sozialen Seite hin im christlichen Reiche erörtert werden soll" (III, 153).

Demgegenüber gilt es nun, die christlich-soziale Aufgabe klarzustellen. „Denn die Innere Mission in ihrem rechten Verstande ist nicht eine einfach christliche oder kirchliche, sondern eine christlich-soziale Aufgabe; ähnlich wie die Heidenmission sich unwillkürlich auf die Kultivierung und Zivilisierung der zu bekehrenden Heidenvölker mit einlassen muß, und sich darauf in den Fällen, wo sie in rechter Art gehandhabt wird, auch eingelassen hat" (III, 154). Gerade das Christentum nötigt hierzu, „denn nichts ist patriotischer als das Christentum; denn es birgt den Keim und die Kraft zur inneren Vollendung der Nationalität, die von ihm nicht zerstört, sondern verklärt wird, die aber bei aller politischen Mannigfaltigkeit nicht bloß in der Handelspolitik oder in der Wissenschaft, sondern auch im christlichen Sozialismus eine höhere Einheit verwirklichen soll, und das ‚Nächste' nicht bloß im Raum, sondern in der volkstümlichen Gesinnung wiederfinden und durch die Kräfte der rettenden Liebe betätigen lehrt" (III, 161).

Wichern war mit solchen Gedanken schon über sein erstes Verständnis der Inneren Mission hinausgewachsen. In seiner ersten Nachricht über das Gehilfeninstitut vom Jahre 1843 bestimmt er die Innere Mission als „die Gesamtheit gläubiger Unternehmungen" (III, 30) und ihren Zweck, „das Reich Gottes auf Erden als ein Reich der rettenden Liebe in Christo zu betätigen" (III, 28); ihre Arbeit wird getan an den Grenzlinien, „wo das Christenwesen an das Heidentum zurückweicht und wo es nur noch des Abstreifens von einzelnem bedarf, um das Heidentum wieder eintreten zu lassen" (III, 30). Eben diesen Zustand soll sie verhüten.

In den „Notständen" vom Jahre 1844 tritt uns die gleiche

Auffassung entgegen; hier prägt er das kurze Wort: „Der Organismus der Werke freier rettender Liebe ist die Innere Mission" (III, 54), oder ausführlicher: „Wir verstehen unter der Inneren Mission eine geordnete Arbeit der gläubigen Gemeinde in freien Vereinen, und zwar diejenige Arbeit, mit welcher der Wiederaufbau des Reiches Gottes an den von den Ämtern des christlichen Staates und der christlichen Kirche unerreichbaren inneren und äußeren Lebensgebieten innerhalb der Christenheit diesseits und jenseits der Meere bezweckt wird" (III, 53). Wir sehen, daß hier unter der Gesamtbezeichnung der Inneren Mission die organische Zusammenfassung der gesamten Liebesarbeit verstanden ist. Der Blick ist mehr rückwärts gewandt: aus dem vielen Zerstreuten soll ein einheitliches Ganzes werden. Später erweitert sich der Blick: mit dem so zusammengefaßten Ganzen soll die Offensive ergriffen werden, um den Geisteskampf im Volksleben zu führen. Damals konnte Wichern noch den Gedanken hegen, daß die Innere Mission sich selbst überflüssig machen könne. Das letztere ist eines der wenigen Worte Wicherns, die noch heute behalten sind: fast auf jedem Kongreß, in jeder Versammlung der Inneren Mission wird es zitiert; es möge deshalb hier im Rahmen unserer Betrachtung seine gegebene Stelle finden: „Der Inneren Mission ist die Heldenaufgabe verblieben, die der Fäulnis und dem Tode anheimgefallenen Massen durchs Wort und Werk des Lebens wieder zu den Toren des durch Christum in die Welt gepflanzten Himmelreichs zu leiten und so dem Staat und der Kirche, beiden verjüngende Kräfte entgegenführend, als demütige, freie, den Ordnungen des Geistes untertänige Dienerin zu dienen. Ihr Ziel kann nur sein, sich selbst aufzulösen und überflüssig zu machen, was sie tut, je mehr sie ihrer Aufgabe genügt; bis dahin wird ihre Wahrheit und Notwendigkeit unantastbar bleiben" (III, 63).

Je länger, je mehr trat gerade dieser Anfangsgedanke „des Sichselbstüberflüssigmachens" bei Wichern zurück. Aus der „Summe der Werke und Wirkungsweisen evangelischer Liebe" (III, 133) wurde ihm die Innere Mission in wahrem und zwiefachen Sinn eine „christliche Volkssache", „sofern sie die freie Liebesarbeit des heilerfüllten Volkes zur Verwirklichung der christlichen und sozialen Wiedergeburt des heillosen Volkes ist und nicht eher ruhen kann, bis das Ganze ein wahrhaft christliches Volk in Staat und Kirche geworden" (III, 171). Diese Worte stehen in dem wahrhaft klassischen Aufsatz Wicherns in den Fl. Blättern, Ende April 1847 (III, 167 ff.). Er gehört zu dem wichtigsten, was Wichern geschrieben. Sein

Ausgangspunkt ist die Tatsache der Eröffnung der preußischen Reichsstände in Berlin; sein Inhalt die Kennzeichnung der Krankheit des Volkslebens; er redet von den „Parteiungen", von den „kirchlichen und sozialen Wühlereien" in der Praxis, in der Journalistik, in der Literatur und von dem „politischen Radikalismus" und seinen Folgen. Auch „nach der politischen Seite hin" soll die Basis unsres nationalen Lebens „als eine christliche" lebendig ergriffen werden. Das Erwachen des christlichen Lebens wird erhofft inmitten des politischen. Der 3. Februar 1847 soll sein Vorbild haben am 3. Februar 1813! So muß sich jetzt die Innere Mission, „nachdem sie ihre erste Jugend überstanden" rüsten „*zum männlicheren Tun, zum Hinaustreten in die größere Öffentlichkeit, zum kühneren Kampf, zum ernsteren Angriff mit geübteren Waffen*"; „jeder und eines jeden Wirksamkeit ist nur das Glied an einem großen Organismus derselben Arbeit, die das ganze Christenvolk umfassen soll." Der Karikatur der Wahrheit, dem Kommunismus, gegenüber wird die Wahrheit im praktischen Zentrum der Inneren Mission erwiesen werden. Große Arbeiten bilden sich nur im freien Blick auf große Verhältnisse. So ist denn die Innere Mission „nur ein Zweig dessen, was not tut". „Sie hat für den vollen Segen ihrer Arbeit nicht bloß einerseits die Reform der allgemeinen und besonderen kirchlichen Tätigkeit und Ordnung, sondern auch nicht minder *die Besserung der politischen Gesetzgebung und der Fürsorge des Staates für die sozialen Verhältnisse des Volkslebens zur wesentlichen Voraussetzung*." „Es muß Grundsatz der Inneren Mission sein, als solche diese oberen Verhältnisse unangetastet zu lassen, ohne darum gegen sie Gleichgültigkeit zu hegen." „Auch in den politischen Verhältnissen der Gegenwart liegen Hemmungen der Wiedergeburt des allgemeinen, Millionen in sich schließenden Volkslebens, Hemmungen, die nur von der Macht des Staates entfernt werden können. Wir meinen z. B. die sämtlichen politischen Ursachen der Massenverarmung und der Massenverderbnis in der bäuerlichen und landwirtschaftlichen, sowie in der städtischen und fabrizierenden Bevölkerung der Staaten. Hier eröffnet sich das ganze Gebiet der großen staatswirtschaftlichen Fragen, die sich auf geistige und ökonomische Verhältnisse der Bevölkerungen beziehen und von deren richtiger allmählicher Beantwortung, nachdem ein großer Teil des ganzen bisherigen Zustandes faktisch und danach theoretisch in Frage gestellt worden, die Zukunft des Gedeihens des allgemeinen Wohles mit abhängig sein wird." (III, 171.)

Das öffentliche Leben, die politische Situation ist hier der

Hintergrund, von dem sich das Wirken der Inneren Mission abhebt; das leibliche und sittliche Elend liegt deutlich vor Augen: wir alle sind „schrecklich gemahnt, nicht bloß philanthropisch an die Speisung hungriger Proletarier, sondern christlich an die Evangelisierung der erstorbenen Glieder des Christenvolkes zu denken" (III, 172).

Hier tritt der neue, großzügige „christliche Sozialismus" zutage.

Wichern war weit davon entfernt, denselben politisch zu verstehen. Gleich in der Einleitung seiner „Notstände" wünscht er, „daß der hier festgehaltene kirchliche Standpunkt der Besprechung nicht verwechselt werde mit dem politischen, von welchem aus verwandte Fragen, z. B. die über Pauperismus, freilich vielfach hin und her geworfen sind. Die Verwechslung beider Standpunkte gibt zu den sonderbarsten Verwirrungen und Mißdeutungen Anlaß, denen wir nicht ausgesetzt sein möchten" (III, 45). Und in seinem mit hinreißender Begeisterung und mit der Gewalt eines Propheten geschriebenen Artikel: „Die Revolution und die Innere Mission", in welchem er angesichts des Ausbruchs der Revolution das Wort prägen kann: „Der Tag der großartigsten Entfaltung der Inneren Mission ist jetzt angebrochen" (III, 204), hebt er ausdrücklich hervor: „Die Taten, für die wir hier das Wort reden, gehören zunächst nicht der Politik an, sondern liegen auf dem sogenannten sozialen Gebiete. Es gibt einen christlichen Sozialismus, von dem der französische nur eine Karikatur ist. In der bisherigen christlichen Assoziation zu praktischen Zwecken aller Art hat der christliche Sozialismus seine Arbeit bereits begonnen, wie wir allezeit verkündet haben." (III, 205.)

Wichern faßt demnach den christlichen Sozialismus auf als eine organische Zusammenfassung der im Staat und in der Kirche waltenden sittlichen Kräfte, sonderlich der Betätigung der Liebe. In Staat und Kirche! Denn in dieser Beziehung liegt das Eigentümliche seiner Anschauung. Man könnte sonst auf den Gedanken kommen: Innere Mission und christlicher Sozialismus sei ihm eins gewesen. Aber hierin liegt die Besonderheit. Er spricht sich darüber aus in dem Vorwort zu den Fl. Blättern vom Jahre 1848 (III, 173 ff.). Er sagt dort: „Für die Innere Mission ist der Gegensatz gegen den Staat und der Gegensatz gegen die Kirche, welchen sie entwachsen ist, so unmöglich, daß ihr jede Gestaltung von Feindschaft gegen diese göttlichen Stiftungen zu einem Gegenstand ihrer eignen Wirksamkeit werden würde oder doch werden könnte." (III, 178.) „Das politische und das kirchliche Gemeinwesen soll als ein zusammengehöriges Ganzes angeschaut werden,

unbeschadet der verschiedenen Lebensgebiete und sicheren Ordnungen, in denen sich jede Tätigkeit als eine von der anderen gesonderte zu bewegen hat. Das ist das neue und weltgeschichtliche Moment des wahren *Protestantismus* im Unterschied von der römisch-kirchlichen Weltanschauung, daß er beides hat möglich gemacht, wenn auch noch nicht zur vollen Ausführung gebracht, einmal beide Gebiete scharf zu trennen, und das andere Mal beide innerlichst zu verknüpfen. Das Zentrum aller protestantischen Staatenbildung ist kein anderes als das der protestantischen Kirchenbildung — nämlich Christus als das lebendige persönliche Prinzip des von ihm aus datierten ganzen Lebens der Völker. Die Christlichkeit des Staates und die Christlichkeit der Kirche werden sich da am reinsten verwirklichen, wo beide sich gegenseitig als auf diesem lebendigen Fundament eins anerkennen." (III, 179.) Auf diesem Fundamente ruhen auch die in den Fl. Blättern berichteten Tatsachen der Inneren Mission, welche sich „weder als rein kirchliche noch als rein politische ankündigen"; von diesem Fundament aus sind sie „mit der mehr staatlichen und der mehr kirchlichen Seite des Volkslebens *verkettet* worden, *ohne imstande oder berechtigt zu sein, sich als etwas besonderes Drittes abzulösen.* Sobald sie das versuchen wollten, würden sie sich in das Gebiet des falschen Sozialismus und Kommunismus oder in die Sektiererei und den Separatismus überschlagen." „Mit dem Kommunismus und dem Sozialismus, mit der Sektiererei und dem politischen Radikalismus befinden sie sich in offener Fehde, dagegen auch im Besitz der kräftigsten Waffen, diese Mißgeburten und Irrtümer zu überwinden und die auch in ihnen nicht ganz vernichtete, aber schmählich entwürdigte Wahrheit wieder zu Ehren, d. h. aber für uns zur Wiedergeburt zu führen." (III, 179.)

Das hier Gesagte macht Wichern dann an einem Beispiel noch deutlicher, nämlich durch den Hinweis auf „die Bedeutung der sogen. Jünglings-(Gesellen-)Vereine und der sittlichen Reformation des Handwerks- und besonders des Herbergswesens." Er sagt dort: „Daß in der bisherigen Praxis die einen die Aufgabe meist nur als eine kirchliche, die anderen sie in der Opposition gegen die Kirche nur als eine politische fassen, und daß man beide Standpunkte nicht hat zu verknüpfen gewußt, hat auf der einen Seite die Gefahr der Ausartung des gesundesten Keimes in Konventikel, auf der anderen Seite die Gefahr der Ausartung in den verderblichsten Kommunismus, jedenfalls aber eine Spannung und einen Widerstreit in den reformierenden Bestrebungen auch auf diesem Gebiet hervorgerufen und Gegensätze erzeugt, die

nur durch ganz neue Maßnahmen und Opfer und durch praktische Durchführung der aus der Tiefe des Protestantismus geborenen christlich-sozialen Idee dereinst werden ausgeglichen werden können." (III, 180.)

Wir sehen hieraus deutlich, daß Wichern unter christlichem Sozialismus etwa versteht, die Betätigung der idealen Einheit zwischen christlichem Staat und christlicher Kirche. Der christliche Sozialismus verhält sich zur Inneren Mission wie das Ziel zum Weg, das Resultat zum Mittel. „Die Freunde der Inneren Mission erstreben durch freie Liebestätigkeit eine christliche Wiedergeburt sozialer Verhältnisse des Volkslebens", (III, 167): in diesem Satz haben wir die Bestätigung für das Gesagte, ebenso in dem anderen: „In der bisherigen christlichen Assoziation zu praktischen Zwecken aller Art hat der christliche Sozialismus seine Arbeit bereits begonnen." (III, 205.) Pastor Reimpell kommt in seinen Ausführungen über die Geschichte der Inneren Mission, die mit außerordentlicher Sachkenntnis und mit tiefem Eindringen in die Einzelheiten wie in den Gesamtverlauf der Dinge geschrieben sind, in den letzten Heften der Schäferschen Monatsschrift für Innere Mission (1907, Heft 10 ff., S. 361 ff.) auch auf Wicherns christlichen Sozialismus zu sprechen. Auch er gelangt in seinen genauen Untersuchungen im großen und ganzen zu demselben Resultat, wie es hier gekennzeichnet ist. Er sagt: „So empfand und dachte Wichern sozial, nicht von irgend welchen wirtschaftlichen Interessen, auch nicht von bloß humanitärer Volksfreundschaft geleitet, sondern von dem Gesichtspunkt des Reiches Gottes und der christlichen Gemeinde aus, und von diesem Gesichtspunkte aus wollte er alles soziale Denken und Handeln mit christlichem Geist erfüllt sehen. Es ist das Problem der Volkskirche, einer evangelischen Volkskirche im wahren Sinne des Wortes, welches er, wie keiner vor ihm, in seiner ganzen Tiefe erfaßt hat. Evangelisierung des Volkes ist und bleibt ihm das erste treibende Interesse, aber klar stand vor seinen Augen, daß eine solche gar nicht möglich ist ohne Beeinflussung auch der sittlichen und sozialen Zustände im Volksleben, und ohne Bekämpfung alles dessen, was aus diesen heraus der Evangelisierung hindernd im Wege steht. Darum zog er mit unerschütterlichem Glaubensmut aus dem Evangelium dessen Konsequenzen für das Volksleben." (S. 367.)

Wir sahen, wie Wichern in jener ersten Zeit die sozialen Gesichtspunkte zur Beurteilung der Not und der Hilfe herausarbeitet. Dabei mag an dieser Stelle noch besonders dessen ge-

dacht werden, was er über das „Proletariat" und die Überwindung des „Kommunismus" gesagt hat (vgl. besonders III, 208 ff.).

Wichern sucht „richtig zu unterscheiden und richtig zu verknüpfen" in der Proletarier- und Arbeiterfrage die politische, soziale und kirchliche Seite. Auf jedem der drei Gebiete findet sich die Krankheit, auf jedem ist die Heilung anzubahnen. Der Kommunismus, den Wichern vom Sozialismus unterscheidet, und den er bestimmt nicht als eine politische, sondern als eine soziale Erscheinung, „ist der zum Ausbruch gekommene verhaltene Grimm der Armut oder der Ärmeren gegen den Reichtum, die Gewalttat der Nichtgenughabenden oder mehr oder weniger Darbenden gegen jede Art von Überfluß des einzelnen." (III, 208.) Den massiven rohen Kommunismus des Proletariats hat „der subtilere Kommunismus des Proletariers der Bildung" großgezogen und gepflegt; er ist in Wut entbrannt gegen die Grundlagen im gesamten Bauwerk des Staates, der Kirche und der Gesellschaft, „aus deren Zusammenfügung das christliche Reich emporwachsen soll". Die Politik allein kann hier nicht helfen; sie will „die sogenannte breite Grundlage bei den Wahlen zur Geltung bringen"; aber damit ist zunächst noch gar nichts gewonnen. Die Auflösung des ganzen sozialen Organismus, welcher sich um das Eigentum, den Besitz, den *materiellen*, den *geistigen*, den *sittlichen* gebildet hat, steht bevor; allgemein ist eine Ratlosigkeit zu spüren „dieser politisch-sozialen Verirrung und Verwirrung gegenüber". Was hat da die Kirche zu tun? „Die Kirche soll als solche keineswegs die Politik treiben oder die Lösung der sozialen Frage übernehmen, also für die Proletarier da oder dann oder so sorgen wollen, wie dies dem Staat oder der Gesellschaft zukommt; möge die Kirche vor solchem Irrtum behütet werden, in welchem sie sich vollends das Grab graben würde! Unsere Meinung ist vielmehr, daß die Kirche aus sich eine solche Fülle des Geistes der Gerechtigkeit und Wahrheit über Proletariat und Nichtproletariat ausgehen lassen muß, daß an diesem Geist alle diejenige Bewegung der Politik und des Sozialismus, welche wie der republikanische Radikalismus und der Kommunismus im Herzen des Volkslebens bei Neugestaltung jener Verhältnisse die christlichen Lebensgesetze antastet, unbesieglichen Widerstand finden würden" (III, 217). Die Kirche hat eine welthistorische Bedeutung: „eine weltumfassende Wirksamkeit zur Erneuerung des innersten Völkerlebens ist ihr damit zugetraut." (III, 217.) Darum hat sie die Aufgabe, „sich des Proletariats in seinem tiefsten Grunde anzunehmen". (III, 220). Dies führt Wichern des näheren aus: Den Armen soll das Evangelium gepredigt werden. Die Evan-

gelisierung des Volkes muß auf alle Weise durchgeführt werden, nicht indem man der Kirche eine neue Verfassung zu geben sucht oder neue Pfarrstellen gründet, oder besondere Pfarrer anstellt, sondern indem man an die Tatsache der Verpflichtung der Christen zum allgemeinen Priestertum sich hält und die vorhandenen Geistesgaben in dem Dienste der Kirche zur Anwendung bringt. „Suchen die Proletarier nicht mehr die Kirche, so muß die Kirche anfangen, die Proletarier zu suchen." (III, 229.) Straßenprediger müssen auftreten; in den Höfen der Armen müssen Predigtsäle schlichtester Art eröffnet werden, die Leute müssen besucht werden, durch das Proletariat müssen die Proletarier für Christus gewonnen werden. Die schon vorhandene christliche Assoziation muß ausgebaut werden, eine christliche Wiedergeburt des Proletariats und mit ihr „eine weitere Ausgeburt und höhere Entwicklungsstufe der evangelischen Kirche selbst" (III, 232) muß erstrebt werden.

Wicherns christlicher Sozialismus war so eng verknüpft mit einer Evangelisierung des ganzen Volks (III, 172, vgl. III, 307). In der bisherigen christlichen Assoziation zu praktischen Zwecken aller Art hatte der christliche Sozialismus seine Arbeit bereits begonnen. (III, 205.) Sie sollte jetzt fortgeführt werden. Staat und Kirche bedürfen diese Arbeit gleichermaßen. (III, 241.) Der Staat allein kann das ganze Problem nicht lösen; er hat „das große Recht der freien Vergesellschaftung" gewährt; die Kirche muß dieses Recht in vollstem Umfang für sich in Gebrauch nehmen, damit sie ihren hohen volkstümlichen Beruf erfüllen kann, und muß es mit christlichem Geist erfüllen! (III, 247). Durch die Innere Mission muß darauf hingewiesen werden, „daß der Christ sich von der Pflicht des politischen Lebens nicht zurückziehen darf, daß Flucht auch hier Schande ist, daß es auch hier den Streit für den Herrn gilt; die Innere Mission wird den Weg der politischen Presse und Rede nicht unbetreten lassen, sie wird durch jede Art von Volksliteratur zur Erreichung dieses Zweckes zu wirken haben, namentlich auch in ihrer Wirksamkeit für die Jugend diesen Punkt nicht aus dem Auge zu verlieren haben; sie wird damit wieder aufs neue zu bekennen haben, daß es ihr als solcher nicht irgend eine sonst schon vorhandene politische Fraktion, sondern das Christentum als den rechten Grund des Volkslebens gilt." (III, 293.)

So hat Wichern die sozialen Gesichtspunkte zur Beurteilung der Not und der Hilfe herausgearbeitet; so hat er sie abgegrenzt gegenüber der Politik und gegenüber der reinen Liebesarbeit und Wortverkündigung. So hat er der Kirche und ihrer Arbeit einen neuen Inhalt gegeben. Und das erscheint uns als ein neues

und zwar sehr wesentliches Moment der sozialen Bedeutung Wicherns. —

2. Die Einfügung des sozialen Moments in die Lebensbetätigung der Kirche.

Hierin scheint mir die geschichtliche Bedeutung Wicherns in ihrem Kernpunkt zu liegen. Wenn man sich auf die hohe Warte stellt und die Jahrhunderte, ja die Jahrtausende überblickt, dann wird man gewahr, daß Wichern für die Entwicklung des Kirchenbegriffs, für das Verständnis des kirchlichen Wesens und der kirchlichen Aufgaben, unschätzbar Großes geleistet hat. Der Kirchenbegriff der Konf. Augustana in Art. 7 will eigentlich gar keine Begriffsbestimmung geben; er beschreibt nur die Kirche als eine rein innerliche Gemeinschaft und läßt sie in die Erscheinung treten nur nach seiten des Kultus. Fassen wir den Art. 7 als Begriffsbestimmung der Kirche, dann fehlt hier das wichtige Moment, welches nach Jesu Worten gradezu das Erkennungszeichen für seine Jünger ist, das karitative, soziale Moment. Davon ist keine Rede. Der Art. 7 war ein großer Fortschritt gegenüber dem Mittelalter und der katholischen Kirche. Er war durch die Verinnerlichung der Kirche eine Rückkehr zum Evangelium, wie Jesus es verstanden hat. Und doch fehlte ihm das Gemeinschaftsmoment. Es fehlte ihm außerdem jeder Hinweis auf eine nach außen hin in die Erscheinung tretende rechtliche Organisation. Die Kirche war ein Haus ohne rechte Umfassungsmauern und ohne Dach. Die Fürsten errichteten über ihr ein Notdach. Der territoriale Gesichtspunkt bot zugleich Schutz und Pflege. Aus dem Notdach ist eine selbstverständliche Sache geworden. Das Staatskirchentum hat die Verwaltung der Kirche übernommen und damit der Rechtsorganisation den gesetzlichen Ausbau gegeben. Das fehlende soziale Moment im Kirchenbegriff hat Wichern ihm einzufügen und in der Praxis wenigstens der Kirche einzubauen gesucht. In dieser Beziehung ist sein Wort auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 kirchengeschichtlich geradezu von epochemachender Bedeutung: „Es tut eines not, daß die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein!, daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: die Liebe gehört mir, wie der Glaube! Die rettende Liebe muß ihr das große Werkzeug, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, werden. Diese Liebe muß in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kund macht, daß Christus eine Gestalt in seinem Volk gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muß er auch in den Gottes-

taten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe. Wird in diesem Sinne das Wort der Inneren Mission aufgenommen, so bricht in unserer Kirche jener Tag ihrer neuen Zukunft an!" (III, 249.)

Die Versammlung auf dem Wittenberger Kirchentag bekannte sich zu diesen Ausführungen Wicherns. So hat Wichern der Kirche das soziale Moment zunächst für ihre Lebensbetätigung eingefügt. Es wird gewiß noch einmal seine besondere Bedeutung auch für eine erweiterte Begriffsbestimmung der Kirche finden.

Daß Wichern sich dessen voll bewußt war, daß hier eine Erneuerung der Kirche vorliege, eine „Regeneration", wie er sie im Unterschied von der „Reformation" gern nannte (vgl. III, 246) geht aus seinen eigenen Worten auf dem Wittenberger Kirchentag hervor. „Die Kirche hat eine große Schuld zu tilgen und ein Neues zu beginnen!" (III, 234). „Ich begrüße den heutigen Kirchentag als einen großen, längst ersehnten Fortschritt auf dem Wege zur Bildung unsrer evangelischen Kirche zur wahren Volkskirche, trotz allem Anschein, daß die Kirche von ihrem Gebiete verlieren werde." (III, 235.) „Es muß und wird zum Bewußtsein kommen, daß unsre evangelische Kirche eine Volkskirche werden muß und kann, indem sie das Volk durchs Evangelium in neuer Weise und Kraft zu erneuen und mit neuem Lebensodem aus Gott zu durchdringen hat." (III, 234).

Damit hatte Wichern ja nur seine seit langem ihn bewegenden Gedanken über den Bau der „johanneischen Kirche" ins Leben umzusetzen gesucht. Es sei nur hier auf seinen ersten Aufsatz über das Wesen der christlichen Kirche verwiesen (III, 1 ff. und den Schluß der Anmerkung 1 auf S. 3). Ferner wird der organische Zusammenhang seiner Gedanken auf diesem Gebiet durch sein eignes Bekenntnis auf dem Wittenberger Kirchentag deutlich: „Mit steigernder Kraft und Klarheit hat mich seit 15 Jahren der Gedanke und die Hoffnung beseelt: ob es möglich sei, daß unser Vaterland, dieses Herz von Europa, für das Reich Gottes aus sich erzeuge einen Glaubens- und Liebesbund, der sich dem Staate und der Kirche zum Dienst und Opfer gebe, zur Rettung des von Gott abgefallenen Geschlechts, ausgerüstet mit den Mächten der Wissenschaft, mit staatsmännischer Weisheit, mit kirchenpolitischer Kraft und dem Geiste der ewigen Gottesgnade, von der allein Rettung und Segen über die Völker ausgehen kann." (III, 251.) „Der Tag der Pflanzung scheint über Wittenberg aufgegangen zu sein!" (III, 252.)

Daß hier auch wirklich das soziale Moment von Wichern vertreten wurde, und nicht eine bloße Kleinarbeit, geht aus seinen

Worten deutlich hervor. Wir hörten oben, daß er sagte, „Die Kirche soll nicht als solche die Politik treiben oder die Lösung der sozialen Frage übernehmen.“ (III, 216.) Es ist eine Ergänzung dieses Wortes, kein Gegensatz zu ihm, wenn Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag hervorhebt: „Die Innere Mission hat es jetzt schlechterdings mit der Politik zu tun, und arbeitet sie nicht in diesem Sinne, so wird die Kirche mit dem Staat untergehen. Zwar ist ihre Aufgabe nicht, über Staatsformen zu urteilen und zwischen politischen Parteiungen als solche zu entscheiden, aber daß die Staatsbürger mit dem christlichen Geiste erfüllt werden, gleichviel unter welcher Staatsform, das muß eine ihrer ernstesten Sorgen sein von heute an!“ (III, 247). In gleichem Sinne ist auch der Gedanke eine Ergänzung, den er im folgenden Jahr in der „Denkschrift“ ausspricht: „Die Innere Mission wird namentlich darauf hinweisen müssen, daß der Christ sich von der Pflicht des politischen Lebens nicht zurückziehen darf; daß auch hier die Flucht Schande ist.“ (III, 293, vgl. oben.)

Der Kirchenbegriff ist von Wichern nicht erneut, aber praktisch umgestaltet. Was hat die Einfügung des sozialen Moments — das mehr ist als das bloß karitative — für Wirkungen gehabt in bezug auf die darauffolgende Betätigung des kirchlichen Lebens! Alle Organisationen, die in den folgenden Jahren bis zu dem heutigen Tag auf Wicherns direkte oder indirekte Anregung hin in der Kirche gebildet wurden, die Verbände der Jugend wie die Vereinigungen zur Durchsetzung christlicher Gedanken im öffentlichen Leben, — sie zeigen uns, daß ein neues Lebensmoment ins Dasein der Kirche eingefügt wurde; es war der „christliche Sozialismus“ in dem oben beschriebenen Sinne; ihn der Kirche eingefügt zu haben, ist Wicherns unvergängliches Verdienst.

3. Die Klarstellung der sozialen Bedeutung der Einzelgemeinde.

Mehr als sonst ist gerade in unseren Tagen klar geworden, welche Bedeutung die Einzelgemeinde im sozialen Leben der Zeit hat. Ich weise hier nur auf einiges hin, ohne die Frage irgendwie zu erschöpfen. Es gibt kein einheitlicheres Band, das Menschen umschlingt, als die gemeinsame Glaubenserfahrung. Sie ist universaler Art und ragt als Bindemittel weit hinaus über alle natürliche, politische, berufliche und sonstige ideale oder materielle Gemeinschaftsmotive. Alle diese sind mehr oder minder Interessenvertretungen; sie sind nicht stark genug, die äußeren Unter-

schiede zu überbrücken, und innerlich die Herzen zu verbinden. Über Familien und Nationen, über Politik und Beruf, über Stand und Bildung ragt die Glaubensgemeinschaft hinaus; sie knüpft an die allen gemeinsame Sehnsucht nach Schuldfreiheit im Gewissen an, an das in allen wohnende Erlösungsbedürfnis von Leid und Tod, und bindet alle in einer gemeinsamen Erfahrung des Heils und der Freude zusammen. Aus dieser Glaubensgemeinschaft erwächst ein Liebesband, welches alle zu gemeinsamer Fürsorge verbindet und alle zu gemeinsamer Arbeit verpflichtet. Alle fühlen sich als Glieder eines Leibes, und die Freude des einen ist die Freude aller und das Leid des einen aller Schmerz. Die Einzelgemeinde wächst dadurch heran zur Missionsgemeinde nach innen, nach außen, ins weite. Ihre Diakonie an den eignen Gemeindegliedern, ihr Werben in der Kraft der Liebe für Vertiefung und Verinnerlichung, ihr weitgehendes Missionsinteresse zur Ausbreitung der Königsherrschaft Gottes in der Völkerwelt, ebenso wie ihr Verlangen, in Volk und Staat die Kraft des Evangeliums durchzusetzen, — sie sind ihre notwendigen Lebensbetätigungen. Darum ist die Einzelgemeinde ein sozialer Körper in sich von der höchsten Bedeutung.

Erst nachdem Wichern 1848 der Kirche im ganzen den sozialen Geist übermächtiger Liebe einzupflanzen gesucht hatte, konnte auch die geschilderte Bedeutung der Einzelgemeinde erfaßt werden.

Hierfür wurde in erster Linie bedeutungsvoll der Gesichtspunkt des allgemeinen Priestertums, wie Wichern ihn hervorhob. Es ist eine durchaus irrtümliche Auffassung, wenn man hierbei in erster Linie an ein Recht oder Vorrecht der Kinder Gottes denkt, ohne priesterliche Vermittlung sich Gott nahen zu können. Vielmehr ist darunter der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht der Christen verstanden. So sagt Wichern: „Die Innere Missionstätigkeit spricht nicht etwa zuerst jedem einzelnen geistlich gesunden Gliede in der Gemeinde das Recht zu, sondern wird es jedem solchen vornehmlich als Pflicht ins Gewissen reden, in dem Geiste der Inneren Mission in seinem Kreise zu wirken.“ (III, 278.) Nun werden die verschiedenen diesbezüglichen Pflichten der einzelnen Personen und Hausstände und Berufsvertreter, wie Schullehrer, Geschäftsleute usw. hervorgehoben. Dann fährt Wichern fort: „Da in der Kirche, wo ein solches Leben der rettenden, helfenden Liebe in vielen erblühte, würde die rechte Kraft und Herrlichkeit der Gemeinde offenbar. Dieses Tun ist die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums (das Laienprinzip), in welchem die Kirche sich aus sich selbst, und zwar in Christo, der sich in den einzelnen als

rettenden Heiland verklärt, vollendet" (III, 278). In derselben Weise spricht Wichern noch an einer großen Reihe von anderen Stellen davon; ich verweise hier nur auf III, 426, wo dem Rechte die Verpflichtung gegenübergestellt und ausführlich beschrieben wird, und III, 228, wo Wichern kurz zusammenfassend sagt: „In diesem allgemeinen Priestertum liegt eine Verpflichtung der Gemeinde und der einzelnen Glieder derselben zum rettenden Wirken der gläubigen Liebe!"

Der Gesichtspunkt der Verpflichtung zur Arbeitsteilung in der Einzelgemeinde ist verbunden mit völliger Anerkennung der in der Gemeinde wirkenden Ämter, Pfarramt, Presbyterium, Diakonie. „Die Innere Mission stellt an die Spitze ihrer Tätigkeit die volle Anerkennung dieser und aller anderen Ämter als von Gott eingesetzter und geheiligter Ordnungen. Jede verschuldete und beabsichtigte Störung oder Hemmung der kirchlichen Ämter von seiten einer angeblichen Inneren Missionstätigkeit würde diese selbst wieder zu einem Objekt der wahren Inneren Mission machen." (III, 274). Aber das geordnete Amt hat es mit dem individuellen Notstand und der Einzelpflege zu tun; „die vereinzelten Ausgeburten der Sünde . . . sind das Objekt des kirchlich geordneten geistlichen Amtes" (III, 275), ebenso das vereinzelte Objekt der Gemeindearmenpflege. Ist aber die Verarmung und die christliche und sittliche Entartung zu einer „massenhaften" geworden, eine „sozielle, allgemeine, das Ganze der Gesellschaft umfassende, volksmäßige" (III, 275, 277), dann fällt der Inneren Mission als einem neuen „Moment der Heilung und Hilfe" (III, 277) „die Hebung des sittlichen Massenverderbens im Christenvolke als Aufgabe zu" (III, 277). „Dieses Heilsmoment wird in jeder rechten Kirchengemeinde seine Stätte suchen und finden." (III, 277.)

Zunächst ist die Aufgabe die, dahin zu wirken, „daß zuletzt im Umkreis der evangelischen Kirche kein Glied derselben mehr sei, das nicht das lautere Wort Gottes in rechter, d. h. gerade ihm sich eignender Weise hörte und die ihm sich darbietende Gelegenheit zu diesem Hören fände, auch ohne sie zu suchen." (III, 307.) Zur Erreichung dieses Zweckes sind „wandernde oder Reise- und Straßenprediger" nötig, „welche gleichsam vor den Toren der geordneten Gemeinden stehen und einladen, in dieselben einzugehen; sie hätten aus tiefstem Liebestriebe den verwahrlosten Massen das Heil ans Herz zu legen, den Hunger und Durst nach der Gemeinde der Gläubigen, in denen Christus segnend wohnt, wiederzuerwecken" u. s. f. (III, 325.)

Aber ebenso hat die Gemeinde an die sozialen Zustände zu denken. „Die evangelische Kirche kann die Armen nicht

übersehen; ja sie wird sich ihnen mit der besonderen, der christlichen Gemeinde ursprünglichen Liebe zu den Armen, zuwenden. Allein das soziale Gebiet beschränkt sich nicht auf die Armen; darum soll die Gemeinde, welche sich in der Inneren Mission auf die Mitwirkung bei Lösung der sozialen Fragen einläßt, die Grenzsteine ihrer Missionsarbeit viel weiter stellen und alle hierher gehörigen Notstände, seien sie unter Armen oder Nicht-Armen, ins Auge fassen lernen. Sie kann und muß also ihr Arbeitsfeld noch sehr viel mehr, als es bis jetzt geschehen ist, erweitern." Sie hat sich, „soweit sie sich in der Gemeinde organisiert hat", besonders den Armen zugewendet. „Dieser Dienst an den Armen wird um so reicher werden, je mehr die Innere Mission mit Bewußtsein ihre Kraft anderen Seiten der sozialen Verhältnisse zuwendet." (III, 332.)

Die Gemeindeglieder müssen sich betätigen lernen und an der Arbeit der Gemeinde sich beteiligen, und müssen „zum unabweislichen Gefühl der Verpflichtung geführt werden, daß sie einen Beruf zur freien Mitarbeit in der dienenden Liebe an der Gemeinde haben." (III, 333.)

Als besondere „Beispiele, welche als Fingerzeige dienen sollen, wie sich dergleichen Innere Missionsbestrebungen nach verschiedenen einzelnen Seiten im kirchlich-sozialen Geiste als kirchliche Gemeindeangelegenheit behandeln lassen" (III, 334) nennt Wichern eine Reihe von Liebesarbeiten, wie Kinderrettung, Arbeit rettender Frauenliebe, Liedkesche Sparlade, Organisation zur Mithilfe in der Seelsorge, Enthaltsamkeitsbestrebungen u. a., wie sie in einzelnen namhaft gemachten Gemeinden heimisch waren (III, 334). Übertragen auf die Arbeit in den großen Städten erstrebt die Innere Missionstätigkeit hier das Ziel, „unsere großen Städte allmählich wieder in solche Kirchgemeinden umzubilden, in welchen die evangelische Kirche nach allen Seiten hin, durch alle Stände hindurch zur wahren Volkskirche durch die Hilfe der Inneren Mission erwachsen könnte." (III, 340.)

Der Zusammenhang der Inneren Missionsarbeit mit der Einzelgemeinde und deren sozialer Bedeutung und Wirksamkeit zeigt sich besonders auf dem Gebiet der kirchlichen Armenpflege. „Wenn die Innere Mission mit ihrer Armenpflege zu dieser kirchlichen Armenpflege in ein Verhältnis tritt, so kann sie immer nur als Fortsetzung und freie Erweiterung der kirchlichen, als freies, mannigfaches und weiter ausgebautes Diakonat auftreten." (III, 372.) Wichern hat diesen Gedanken hier in der „Denkschrift" angedeutet und mit einzelnen Beispielen erläutert; ausführlich hat

er sich speziell über das Gemeindediakonat, das große Gemeindediakonat und das Kirchen- oder Archidiakonat ausgesprochen in seinem „Gutachten" (III, 821 ff.), aus welchem hier nur die Zusammenfassung, S. 879, und die Darstellung des Segens des Gemeindediakonats, S. 897 ff., hervorgehoben werden soll. Die Abgrenzung der kirchlichen, bürgerlichen und freiwilligen Armenpflege ist in den besonderen Vorträgen und Artikeln darüber (III, 739 bis 796) eingehend ausgeführt. Die Armenpflege der Gemeinde kann nur aus dem Geiste wahrhaftiger christlicher Liebe erwachsen, sie wird den Charakter des Persönlichen tragen, und den Armen als Persönlichkeit — nicht etwa die davon losgelöste leibliche Armut — betrachten und ihm in Hausarmenpflege zu dienen suchen. Sonderlich wichtig ist hier der Dienst der Liebe an den Kranken, wie Krankenvereine, Frauenvereine, die Diakonissen, die Diakonissenanstalten (die erste von Fliedner in Kaiserswerth gegründete wird von Wichern „eine der schönsten Zierden unserer evangelischen Kirche" genannt, III, 375) u. a. „In den Frauenvereinen liegt einer der Anfänge des wirksamen christlichen Sozialismus, dessen frühreife monströse Karikatur der atheistische und radikale ist. Die Assoziation, welche hier nicht bloß Form, sondern zugleich Offenbarung des wesentlichen Gehalts ihres Geistes ist, läßt diese Vereine die persönlichen und materiellen Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke gewinnen und setzt sie in den Stand, einen der nicht geringsten Beiträge zur Lösung der Notstände in sozialer Beziehung zu liefern, wobei die Familie, das Eigentum und die Arbeit in ganz besonderen Betracht kommen." (III, 376.)

Noch ein Punkt in der Organisation der Liebesarbeit seitens der Einzelgemeinde wird von Wichern besonders ans Licht gestellt und ausführlich erörtert, das ist der Zusammenhang von kirchlichem Amt und freier Liebesarbeit. Wichern verteidigt den Satz: „Die Tätigkeit der Inneren Mission und die amtliche Tätigkeit dürfen nicht ineinander aufgehen, sich nicht identifizieren; jede der beiden muß bleiben, was sie ursprünglich ist, amtlich und nicht amtlich." (III, 434.) „Der Weg, der zu verfolgen ist, ist der der freien Einigung und Verbindung der Träger des Amts mit der Arbeit und den Gesellschaften der Inneren Mission." (III, 441.) „Das Amt wird sich mit dem Zeugnis der lebendigen Wahrheit umgeben, wenn dem Wort von dem, der sich für uns geopfert, die Tat, die sich um seinetwillen in freier Liebe wieder opfert, zur Seite steht, wenn die Verkündigung, daß er eine Gemeinde gegründet, die sein Leib ist, begleitet wird von dem Geist und der Kraft, die nur erwächst

aus dem vollen Bewußtsein und der Erfahrung, tatsächlich ein wirksames Glied an solchem Leibe zu sein.“ (III, 442.)

„Aus jener freien, wahren, gegenseitig sich belebenden Einigung des Amtes mit der Inneren Mission wird sich als neues und nächstes Moment der Entwicklung der letzteren herausstellen, daß sie immer mehr zugleich (nicht ausschließlich) als Sache der Einzelgemeinde (örtlichen Gemeinde) als solcher behandelt, und nicht mehr so partiell, wie bisher, sondern mehr in ihrer (relativen) Totalität in Angriff genommen werden wird. Beides hängt zwar zusammen und bedingt sich vielfach. Denn die freie Liebestätigkeit nimmt durch die freie Verbindung des kirchlichen Amtes mit ihr dasjenige Moment in sich auf, wodurch ihr Blick auf ein geschlossenes kirchliches Gemeinwesen gerichtet wird, dessen Bedürfnis und Gestaltung auch der freien Tätigkeit Umfang und Gestalt geben wird. Wir denken uns unter diesem Gemeinwesen hier eine isolierte, örtlich scharf begrenzte Gemeinde.“ (III, 448.) „Die Gemeinde, welche die Innere Mission in sich aufnimmt, muß eine Missionsgemeinde werden, sich als solche fühlen lernen und nach Maßgabe des jedesmaligen Bedürfnisses als solche bewähren.“ (III, 448.)

In dem Vortrag: „Wie ist die Innere Mission als Gemeindesache zu behandeln“, gehalten auf dem 1. Kongreß für Innere Mission in Wittenberg 1849 (III, 515 ff.) spricht sich Wichern dahin aus, „daß die Innere Mission als Gemeindesache behandelt werden soll“ (III, 515). Eine Hauptschwierigkeit für das Wie? ist die rechte Verbindung von Amt und allgemeinem Priestertum; eine vielleicht noch größere das Vorhandensein unlebendiger Gemeinden. Den Trägern des Amts empfiehlt er besonders „Gemeinschaft in der Gemeinde zu pflegen und zu ordnen.“ (III, 521.) Von größter Wichtigkeit sind dabei die folgenden Worte: „Unsrer Kirche, die durch Gottes Wort und durch ihre Ordnungen so reich ist, fehlt eins: Das ist die Handhabung, um Gemeinschaften engerer Art zu hegen und zu pflegen. Weil das nicht geschieht, ist in den Gemeinden viel Unzufriedenheit oder doch Ungenüge am Kirchlichen; daher namentlich ist es auch mit erklärlich, daß jetzt das Sektenwesen anfangen kann, mächtig um sich zu greifen.“ (III, 521.) Kommt das Amt der Gemeinde entgegen, indem es die Liebesarbeit organisiert, dann wird es „um so mehr auch das Entgegenkommen der Gemeindeglieder erfahren.“ (III, 521.) Bei dieser Sachlage wird dann „die Diakonie Frucht der Inneren Mission werden können.“ (III, 527.)

Viele Notstände gehen über die Einzelgemeinde hinaus; aber ihre Kenntnisnahme und die Mittel zu ihrer Abhilfe sollen der Einzelgemeinde vor Augen gestellt werden. „Die Gemeinden müssen und sollen von diesen Dingen wissen. Es soll nichts in der Kirche gefürchtet, gehofft und gekämpft werden, woran nicht die Einzelgemeinde teilnehme!“ (III, 529.) Die Innere Mission muß „im vollsten Sinne des Wortes — gleichviel in welcher Form — zur Sache der Gemeinden und damit zur Sache der ganzen Kirche werden.“ (III, 530.)

Es ist somit klar, was hier in diesem Abschnitt erwiesen werden sollte: Wichern hat nicht nur das soziale Moment der Kirche im ganzen als ihre Lebensbetätigung überwiesen, sondern auch die Einzelgemeinde zu einem sozialen Faktor im Gesamtleben der Kirche und des Volkes auszugestalten gesucht. Diese „kirchlich-sozialen“ (vgl. den schon oben aus III, 334 zitierten Ausdruck) Gesichtspunkte sind von höchster Wichtigkeit. Sie in die Tat umzusetzen, ist noch jetzt die Aufgabe, die uns zugewiesen ist. Die Kirche und die Gemeinde sollen nicht nur sozial wirken, sondern sollen selbst rechte soziale Körper sein. Wichern hoffte, daß durch die Verbindung des Amtes mit der freien Liebestätigkeit „die Einzeltätigkeit und die Vereinstätigkeit in eine höhere kirchliche Stufe des Lebensorganismus der Liebe“ hineingeführt werde. (III, 447.) Für ihn war von Wittenberg 1848 an die Innere Mission in ein neues Stadium ihrer Entwicklung getreten. (III, 432.) Der Rückblick, den er in der Denkschrift auf den Wittenberger Kirchentag wirft (III, 431 ff.), zeigt uns, daß Wichern sich der Bedeutung desselben für die Kirche bewußt war. „Die Kirche mußte erscheinen als ein Volk, als eines Königs Macht, die sich entgegenstellte den geöffneten Pforten der Hölle, als eine Kriegerschar, die nicht aus Führern nur, sondern aus einem Heere innerlich Befreiter um den einigen Herrn sich sammelt, mit ihm zu ziehen in den Streit, in welchem es gilt, die zu erretten, die er allesamt erkauft.“ (III, 431; vgl. auch III, 478 und 479 und noch eine große Reihe anderer Stellen.)

Wir schließen diesen Abschnitt, indem wir auf die Ausführung von Wichern hinweisen, in deren letztem Satz die Bedeutung der sozialen Neugestaltung der Kirche und der Gemeinde am prägnantesten zusammengefaßt ist; sie findet sich in der Denkschrift (III, 343) und lautet: „Wenn Deutschland in dem Sinne, wie die Innere Mission es in ihm danach beginnen kann, wie die Nationen und Konfessionen in ihrem gläubigen Kerne es zur Nacheiferung reizen, die zerstreuten Gedanken zusammenfaßt und von ihnen die in ihm liegenden, aus ihm selbst ursprünglich

hervorgegangenen Keime der Inneren Mission befruchten läßt, wenn die Kirche in volkstümlicher Kraft die Summe der Aufgaben, von denen wir reden, durch die lebendigen Glieder ihrer noch lebensfähigen Gemeinden oder durch allgemeinere Maßnahmen in sich zu verarbeiten bereit und bereitet wird: so kann die Lösung der großen weltgeschichtlichen Fragen, die an unsre Tage gerichtet sind, und deren tiefste Rätsel großenteils in den großen Städten verschlossen liegen, von Deutschland aus erfolgen: Dann würde nicht bloß unser Volk, auch die anderen Völker würden unsre Kirche zum zweiten Male als Retterin aus der Finsternis segnen lernen; die Geschichte würde wie bisher von einer Kirche der Reformation, so künftig von einer Kirche der Regeneration berichten können".

4. Die Hervorkehrung des gesamten öffentlichen Lebens als Arbeitsfeldes für den evangelischen Geisteskampf und die evangelische Liebesarbeit.

Schon im Jahre 1847 hatte Wichern davon geredet, daß die Innere Mission in dasjenige Alter gekommen sei, „wo sie sich rüsten muß zum männlicheren Tun, zum Hinaustreten in die größere Öffentlichkeit, zum kühneren Kampf, zum ernsteren Angriff mit geübteren Waffen." (III, 170.) Und in der „Denkschrift" hatte er davon gesprochen, daß „kein innerer oder äußerer Notstand, dessen Hebung Aufgabe christlich-rettender Liebe sein kann, der Inneren Mission fremd ist." (III, 268.) „Sie erfaßt die in Christo gewonnene und unzerstörbare Einheit des Lebens in Staat und Kirche, in Volk und Familie, in allen Gliederungen der christlichen Gesellschaft"; „ihr Ziel ist die Rettung des christlichen Volkes aus der Hand des allen gemeinsamen Feindes." (III, 269.)

So erweitert sich für Wichern das Arbeitsfeld der Inneren Mission immer mehr. Finden wir auch in der „Denkschrift" noch den Satz: „Die Gesamtheit dieser verborgenen, allmählich heraufgewachsenen, christlich rettenden Bestrebungen ist uns die Innere Mission" (III, 267), ein Satz, wie er fast wörtlich mit dem oben aus den „Notständen" zitierten zusammentrifft: „Der Organismus der Werke freier rettender Liebe ist die Innere Mission" (III, 54), wiederholt sich von diesem Gesichtspunkt aus auch bei Wichern noch verschiedentlich der ebenfalls oben aus den „Notständen" wiedergegebene, dort zum ersten Male erwähnte Gedanke von der „Selbstauflösung" der Inneren Mission (III, 63) an verschiedenen anderen Stellen der „Denkschrift" (vgl. III, 270, 280,

451), — so tritt doch schon in eben dieser „Denkschrift“ jener andere größere Gesichtspunkt von der Inneren Mission in ihrem Absehen auf das ganze des Volkslebens immer deutlicher hervor.

Besonders wichtig sind in dieser Beziehung Wicherns Ausführungen über „die Innere Mission auf dem sozialen Gebiet“ (III, 354 ff). Unter dem „sozialen Gebiet“ versteht er „diejenigen Ordnungen, durch welche jeder einzelne im Volk seine besondere eigentümliche Stellung im Gemeinwesen gewinnt, Ordnungen, die der Christ, ebenso wie diejenigen, welche Staat und Kirche durchdringen, als in göttlicher Waltung und Bestimmung begründet, innerhalb welcher er sich an jeder Stelle in göttlichem Dienst und vor Gott verantwortlich weiß.“ (III, 354.) Die drei Ordnungen, Familie, Besitz und Eigentum, und Arbeit, und „die durch sie bedingten und begründeten gesellschaftlichen Lebensverhältnisse, Unterschiede und Stände“ (III, 354) treten besonders hervor. Materiell und christlich-sittlich sind diese Gebiete bestimmt; „dem Christentum ist nichts Menschliches ein Fremdes“ (III, 355); darum muß sich die Innere Mission auch der praktischen Behandlung dieser allgemeineren Fragen widmen. Die Auflösung des Familienlebens, die ungünstigen gewerblichen Verhältnisse, die Massenverarmung, das leibliche und geistige Proletariat, die Spaltung des Volks in die besitzenden und besitzlosen Klassen zwingen zu der Anerkennung, daß „nur durch eine sittliche Wiedergeburt des Volkes in seinen oberen und unteren Ständen eine befriedigende Ausgleichung zwischen den verschiedenen Besitzständen möglich werden kann, eine Ausgleichung, die, wenn sie gründlich und andauernd sein soll, im Inneren, in den Gemütern beginnen muß. Von dieser Seite her hat sich vorzugsweise die Innere Mission bei der Lösung dieser sozialen Aufgabe unsrer Zeit mitzubeteiligen.“ (III, 358.)

Im „Kommunismus“ tritt das Antichristentum als zusammengefaßte Macht hervor. Er freut sich der Auflösung der Familie, ebenso der Zerspaltung der Stände; er braucht sie zur „Verwirklichung seiner anarchischen Zukunft“. (III, 359.) Gegenüber den Besitzenden hat er die Masse derjenigen, deren Arbeit es ist, „den Rohstoff unmittelbar zu bewältigen“, speziell „Arbeiter“ genannt; unter ihnen hat er die Leidenschaften wachgerufen und sie zum völligen Abfall „von dem Christentum und dessen Lebensordnungen“ zu bringen gesucht. (III, 360.) Vor allem sind die „Handwerksgesellen“ vom Kommunismus bearbeitet und „vergiftet“ und „verführt“ worden (III, 361); dazu kommen die „Fabrikarbeiter“. „Unter denselben fanden diejenigen, welche sie zum Gegenstand ihrer kommunistischen Ver-

führung ersahen, durch die in der Industrie entstandenen schweren Mißstände eine mächtige Handhabe zur Erreichung ihrer Zwecke. Die innere Stumpfheit und sittliche Erschlaffung und Verwahrlosung ganzer Massen dieser Bevölkerung vereinigte sich mit dem materiellen Notstande und machte die Disposition für den beabsichtigten Erfolg solcher Einwirkungen um so größer. Hier konnte die Masse der Aufgeregten am nächsten und unmittelbarsten zur Vernichtung des Kapitals wirken." (III, 361.)

Wichern sucht dem Kommunismus innerlich gerecht zu werden. „Das, was der Sozialismus und Kommunismus im tiefsten Grunde seines Strebens verbirgt, sind die entstellten, aber doch Wahrheit bergenden Züge des Angesichts einer tiefgebeugten, schmerzerfüllten Menschheit, die sich in sozialer Beziehung nach Erlösung und Wiedergeburt sehnt, und die noch nicht weiß und versteht, es aber noch erfahren soll, daß ihre Hoffnung nur durch das Evangelium Erfüllung zu erwarten hat." (III, 379.)

Wie sehr Wichern im einzelnen den Kommunismus kannte, ebenso die Lage der arbeitenden Klassen, das geht aus einer ganzen Reihe von Schilderungen hervor. Ich verweise hier auf die betreffenden Partien seiner Rede auf dem Wittenberger Kirchentag (III, 238 und 239), seiner Ausführungen in der Denkschrift (III, 381; 403; 406—412; besonders zu beobachten der Hinweis auf den Artikel von Trebitz über „Die sozialistischen Arbeitervereine in Deutschland" III, 381, vgl. 408)· ferner die Darlegungen auf dem 1. Kongreß f. J. M. in Wittenberg III, 539—541, die Erwähnung der Arbeiterkongresse III, 545, der Zeitschrift „Die Verbrüderung (III, 545, 546) u. a. Auch wird an einer Stelle der Fliegenden Blätter das Werk von Fr. Engels: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" zitiert, und Auszüge werden daraus mitgeteilt. (Fl. Bl. Ser. III, 1846, S. 26 ff.)

Welche Hilfe nahm nun Wichern dagegen in Aussicht? Er beschreibt ihre Gestaltung in dem oft besprochenen, die Zukunft der Inneren Mission ins Auge fassenden Abschnitt der Denkschrift III, 380 ff.

„Die Gestaltung der Hilfe, welche die freie christliche Liebe seit ihrem neuen Erwachen bietet, konzentriert sich in der Assoziation." Unter Assoziation, einem Wort, welches Wichern oft gebraucht, versteht er eine Vereinigung, einen Verein, eine Gemeinschaft, die durch materielle Interessen oder durch ideale Zwecke hervorgerufen ist, eine „Verbrüderung", oder „Verschwesterung". Bis dahin hat man solche Gemeinschaften nur für Hilfsbedürftige gebildet (etwa im Frauenverein zur Pflege der Armen und Kranken).

Das neue Mittel, welches Wichern vorschlägt, heißt: „Christliche Assoziation der Hilfsbedürftigen selbst für deren soziale (Familie, Besitz und Arbeit betreffende) Zwecke". Es sollen also Vereine derjenigen gebildet werden, welche als sozial Hilfsbedürftige sich zusammenschließen zur Besserung ihrer sozialen Lage. Die Innere Mission soll diese Aufgabe in die Hand nehmen; tut sie es, „so ist der Grenzstein aufgerichtet zwischen der bisherigen und einer künftigen Epoche der christlich rettenden Liebesarbeit"; „sie tritt dann mit gleichen Waffen und gleicher Rüstung wie ihre Gegner auf den Kampf- und Tummelplatz der Bewegungen, welche jetzt die Welt erschüttern."

Der letztere Gesichtspunkt ist für das Verständnis des Wichernschen Gedankens wichtig. Was für Vereinigungen hatten denn die Gegner ins Leben gerufen? Die Antwort lautet: Sozialistische Arbeitervereine. Offenbar im Blick auf sie sagt Wichern: „Das Bestreben, Assoziation der Hilfsbedürftigen zu veranlassen, ist ein freilich karikiertes, aber unleugbares Moment der Wahrheit in der sozialistischen Bewegung unserer Zeit. Gerade dadurch hat dieselbe mit einer solchen Bedeutung und Macht unter den handarbeitenden Klassen Eingang gefunden; sie hat ihnen damit die Möglichkeit einer Zukunft gezeigt, welche in gewissem Sinne den Elenden und Leidenden persönlich anvertraut wird." (III, 380.)

Wichern beklagt es, daß die Leute der Inneren Mission seither nicht auch schon diesen Weg eingeschlagen haben: „Es ist einer der wesentlichsten Mängel der alten nun gewichenen Zeit, daß in ihr diejenigen, welche ihre Liebe von ganzem Herzen dem Volke zugewandt hatten, gegenüber den auf dies Ziel hinarbeitenden Richtungen wie mit gebundenen Augen standen." (380.) Woher kam es? „Es beruht auf dem Mangel, daß die Arbeit, welche sich als Innere Mission ausgestalten will, nicht von dem Standpunkt der volksumfassenden Geschichte des Reiches Gottes aus betrachtet worden ist, daß sie immer nur mehr als das Werk zufälliger christlicher Beliebigkeit angesehen wurde." (380.)

Welches ist die Folge dieser Unterlassung? „Jetzt steht die Idee der ‚Verbrüderung der Arbeiter' mit ihrer Macht dem Christentum bereits gegenüber, — nicht bloß den politisch Konservativen sondern auch den Freunden des Evangeliums und den Trägern der Kirche meist nur als ein dunkles Schreckbild bekannt." (381.)

Diese „Verbrüderung der Arbeiter" hat vom Arbeiterkongreß 1848 in Berlin aus ihr Netz über Deutschland gespannt, zunächst

nicht für politische, sondern für soziale Zwecke, welche von den Arbeitern unter ihnen selbst verwirklicht werden sollen" (381). „Feindschaft gegen das Christentum", „falsche Beteiligung an der Politik", „Beteiligung an der falschen Politik der Revolution", „Feindschaft gegen alle anderen Klassen der Gesellschaft, namentlich die sogenannte Bourgeoisie" haben sich mit diesem Zusammenschluß verbunden und beweisen, daß der hier waltende Geist „von unten her" ist. „Eine Überwindung dieses Geistes und eine Aussöhnung der Klassen der Gesellschaft wird nur möglich sein durch das von Liebe und Weisheit erfüllte Eingehen der Christenleute auf das Wahre, das in dieser von Gottes Liebe umkleideten Bewegung sich dennoch findet, das Wahre ist aber die innere Berechtigung der Sehnsucht nach sozialer Wiedergeburt" (381).

Die Verbrüderung der Arbeiter zur Selbsthilfe wird sich der Inneren Mission nur als eine mangelhafte erweisen, wenn nicht eine Mithilfe der anderen Stände dabei in Anspruch genommen wird. Die, die viel haben, müssen sich verbinden mit denen, die wenig haben. „Es bedarf einer christlichen Assoziation der verschiedenen Arbeits- und Besitzstände" (381). Die Wirkung einer solchen Verbindung würde eine sehr gute, sittlich verklärende sein.

Im Umkreis dieser zu bildenden Gemeinschaften wird man „die Mittel zur Erhaltung des persönlichen und des Familienlebens für die Zeiten der Trübsal und Not, die noch kommen werden", zu gewinnen suchen (382). Im einzelnen wird es zur Bildung von Lebensversicherungsgesellschaften, Sterbekassen, Krankenkassen, Arbeitslosenunterstützung, Aussteuerversicherung u. a. Einrichtungen kommen, ebenso zu Konsumvereinen, Genossenschaften des Einkaufs, des Verkaufs und ähnlichem. „Assoziationen der Arbeiter zur Wahrung der gemeinsamen Arbeit und zum Schutz des persönlichen Befindens sind schon vorhanden" (382). Dieses Prinzip läßt sich „im christlichen Geist weiter bilden und fruchtbar machen und über neue Lebensgebiete und Lebensbedürfnisse ausdehnen, und zwar so, daß dadurch die Familie nicht verletzt wird, sondern das Familienleben dadurch gehoben wird.

Im Zusammenhang damit sind vor allem die folgenden Sätze wichtig: „Daß durch solche Assoziation in gewissen Fällen eine Gemeinsamkeit der Arbeit und dadurch Erhöhung des Gewinnes derselben oder die leichtere Gewinnung der mannigfachsten, wenn auch nur einfachsten Lebensbedürfnisse erzielt werde, muß um so mehr als ausführbar gewünscht werden, als es dem einzelnen in seiner Isolierung ersichtlich

vielfach nicht mehr gelingen will, sich die zu seiner Existenz unerläßliche Notdurft zu verschaffen, während doch in der Christenheit noch viel weniger als in Israel gefunden werden sollte, daß ein Bettler darin wohne. — Und was löst rascherer und sicherer die Familie auf, als die äußere Not, der Verlust und Mangel alles Eigentums, mit dessen Zerfall auch die Familie zerfällt, weil es ihr wesentlich eingeboren ist" (382 und 383).

Ich sagte, diese Sätze sind sehr wichtig. Es ist ja bekannt, wie sehr von Naumann bei seinem ersten Arbeiten in der Inneren Mission und in seinem sozialen Wirken diese Ausführungen Wicherns in den Vordergrund gerückt worden sind. Und zwar mit vollem Rechte. Sie enthalten tatsächlich prophetisch das soziale Programm der Inneren Mission, dessen Verwirklichung seit jenen Wintertagen des Jahres 1849, in welchen Wichern die „Denkschrift" verfaßte, begonnen, aber noch längst nicht vollendet ist. Wir fragen jetzt noch einmal: was hat Wichern unter der „christlichen Assoziation der Hilfsbedürftigen" verstanden? Denn hierum dreht sich im wesentlichen die Diskussion.

In erster Linie offenbar die Bildung christlicher Arbeitervereine. Jedenfalls sind diese eine wirkliche christliche „Verbrüderung der Arbeiter".

Daran sollte sich angliedern die ganze Fülle sozialer Hilfs- und Wohlfahrtseinrichtungen, wie sie oben aufgezählt sind. Das ist geschehen. Die evangelischen Arbeitervereine verfügen heute über eine ganze Reihe derartiger Vergünstigungen und gemeinsamer wirtschaftlicher Vorteile.

Daran angeknüpft ist der Gedanke der Genossenschaft: Konsum- und Produktionsgenossenschaft, Einkauf- und Verkaufsgenossenschaft: sie sind mit unter den wirtschaftlichen Segnungen der genannten Vereine zu verstehen.

Schwieriger ist die Frage nach der Gewerkschaft. Die Gewerkschaftsidee war zu der damaligen Wichernschen Zeit noch ziemlich unbekannt. Direkt erwähnt hat Wichern sie nicht. Wir können nur das sagen: Der Gewerkschaftsgedanke liegt unbewußt in der Wichernschen Ausführung vor. Ich verweise hier nochmals auf das oben zuletzt gebrachte Zitat von der „Isolierung des einzelnen", von dem durch den Zusammenschluß erzielten höheren Gewinn u. dgl. Das ist das Gewerkschaftsmotiv — Aufhebung der Isolierung des einzelnen; das ist eins der Gewerkschaftsziele: Erzielung besserer Arbeitsbedingungen. Ich möchte so zusammenfassen: Wichern hat bei

seiner Ausführung nicht an Gewerkschaften gedacht, aber das Prinzip der Gewerkschaft, wie es etwa in der christlichen Gewerkschaftsbewegung der Gegenwart zur Verwirklichung gebracht wird, steht in innerer Übereinstimmung mit Wicherns hier ausgesprochenen Gedanken.

Diese Auffassung wird bestätigt durch den folgenden Satz Wicherns: „Die Innere Mission sollte sich üben, in diesem Sinne **allmählich in den verschiedenen, gesonderten Gruppen der handarbeitenden Klassen organisierend** zu wirken" (383). Und zwar betont Wichern als die Tendenz des Christlichen: „die Anerkennung und Durchbildung des menschlich Individuellen, der Persönlichkeit, und deren Vollendung und Verklärung durch die Gnade der Erlösung". Das geistig Eigentümliche, das mit der Persönlichkeit eng zusammenhängt, „prägt sich im sozialen Leben ganz besonders durch die Art der Verwendung desselben zur Verwirklichung und Beschaffung des äußeren materiellen Eigentums aus; dadurch bilden sich zugleich eigentümliche Gestaltungen der Arbeit in Korporationen verschiedenster Art, Innungen, Zünfte usw." (383). Die Kirche hat durch die Innere Mission den Beruf, „wenigstens das Ihrige zu tun, um die hierher gehörenden Arbeiterstände gewissermaßen christlich zu reorganisieren (384).

Wir sehen, wie Wichern hier die Bedeutung der Persönlichkeit hervorhebt und die Rücksicht auf die Persönlichkeit zum Motiv des sozialen Handelns der Kirche macht. Das ist von der größten Bedeutung. Denn hier liegt wesentlich die prinzipielle Fundamentierung der christlichen Arbeiterbewegung; hier sind die richtigen prinzipiellen Gesichtspunkte zum Neuaufbau und zur Arbeit im sozialen Leben der Gegenwart gegeben. Die Stellung, welche der letzte Kongreß für Innere Mission in Essen 1907 in den Referaten und in der Resolution der Arbeiterbewegung gegenüber eingenommen hat, ist eine den oben wiedergegebenen Wichernschen Ausführungen durchaus entsprechende.

Daß neben der „kirchlichen Besorgung" der Arbeiter ihnen auch „soziale Hilfe", Hilfe „in ihrer sozialen Not" von der Inneren Mission zu bieten ist, beweist Wichern durch das Beispiel der wandernden Arbeiterscharen, z. B. der Eisenbahnarbeiter (III, 385).

Für die Arbeit der Inneren Mission an der Jugend, an ganzen Ständen, wie den Matrosen, den Handwerksgesellen ergeben sich daraus wichtige Gesichtspunkte. In den kommunistischen

Bildungsvereinen wird „das Soziale vom Sozialistischen verschlungen"; ihnen gegenüber hat die Innere Mission die Aufgaben, „Anstalten vom sozialen Gesichtspunkte aus" zu unternehmen (III, 387), „die soziale Aufgabe für die wandernden Gesellen zu lösen" (386). Sprachunterricht, Geschichte, Geographie, Erdkunde, soziale Kulturgeschichte, Einführung in das politische Leben der Gegenwart, erklärendes Zeitungslesen, Männergesangspflege — das sind einige von den Punkten, welche Wichern als Erfordernisse dieser vom sozialen Gesichtspunkt aus einzurichtenden Institute angibt. Sie sollen keine ecclesiolae sein; daher treten Erbauungsstunden, Katechismus, Religionsunterricht zurück; ihr Fundament bleibt auch in diesem Falle Christus.

Wir sehen, wie die Gestaltung der Hilfe bei Wichern durchaus sozial orientiert ist und wie er mit weitem Herzen und mit umfassendem Blick das Volksganze, auch die Arbeiterbewegung überschaut und von hier aus seine Richtlinien für das praktische Handeln der Inneren Mission im einzelnen gewinnt. Hier liegt der Kernpunkt der sozialen Bedeutung Wicherns. **Er hat dem kirchlichen Handeln neue soziale Wege gewiesen.** Er selbst muß an der Kirche beklagen, „daß sie, ohne Ahnung von dem, was ihr bevorstand, die wenigen warnenden Stimmen überhörend, zum Teil sich benehmend, als gehe sie das nichts an, gewartet, bis der tückische Dieb in der Nacht hereingebrochen ist" (III, 405). Aber von dem Augenblick an, „wo an die Kirche die Forderung trat, Innere Mission überhaupt als Sache der Kirche anzuerkennen" (III, 979), mußte es anders werden, auch in bezug auf die sozialen Folgerungen. Wichtig für diesen Gedanken ist Wicherns Ausführung in dem Artikel über Innere Mission in der protestantischen Realencyklopädie (III, 973 ff.), besonders S. 979: „Daß solche Anforderung an die Kirche überhaupt noch erst nötig war, bezeichnet unleugbar das Vorhandensein eines tiefgehenden Mangels in der Kirche. Damit zugleich aber war die Kirche auch ihresteils mit an die Lösung der großen sozialen Fragen gewiesen, durch deren Verwirklichung sie von selbst mit den Institutionen des Staates und der Kommune in neue, beide Teile belebende Berührung gebracht werden mußte. Die in die Praxis übergehende Erörterung des ganzen volkstümlichen Kulturstandes und der Frage, wie weit derselbe der Idee des Reiches Gottes entspreche oder widerspreche, war damit der Kirche in verstärktem Maße anheimgegeben." —

Die Innere Mission wird für Wichern fortan immer mehr zu einer Mission im Inneren der Kirche und des

Volkes. Es ist bezeichnend, daß sich diese Wendung nunmehr des öfteren findet. So schreibt Wichern in demselben Aufsatz: Zugleich mit den Bestrebungen der Heidenmission entwickelte sich das Bewußtsein, „daß nicht bloß einzelne, sondern die Kirche als Ganzes die Verpflichtung habe, diesen Geist der Mission auch im Inneren der Kirche an denjenigen Nächsten, die der besonderen Hilfe bedurften, durch Taten und Opfer zu bekunden" (III, 978). An anderen Stellen redet er von „der Mission der Christenheit in ihrer eignen Mitte" (1007), von der Inneren Mission, „d. i. dem Kampf und Sieg des Reiches und Geistes Christi auch innerhalb der Kirche" (1008), von der Mission „innerhalb der Christenheit" (1014), und sagt von ihr: „Die Mission in der Christenheit selbst, also die Innere Mission, gegenüber all jenem Abfall, Widerspruch, jener schleichenden oder stürmenden Feindschaft oder gleisnerischen Humanität, ist die nächste, erste, wichtigste, aber auch schwierigste Aufgabe" (III, 1040).

Die Innere Mission ist eine Mission in und am Inneren der Kirche und des Volkes! Mit diesen Worten können wir den Fortschritt bestimmen in der Entwicklung des Missionsgedankens bei Wichern gegenüber seiner früheren Darlegung, wonach sie als die Zusammenfassung der Werke christlich rettender Liebe sich darstellte. Von hier aus werden uns seine jetzt des öfteren wiederkehrenden Ausführungen verständlich, daß die Innere Mission „nicht etwas Isoliertes" (III, 558) sei, nicht etwas jetzt erst Entstandenes. „Innere Mission ist nichts Neues, sondern so alt, als Gott ein Volk zu seinem Volke erwählt hat" (III, 1014; vgl. 626, 642, 690).

Insonderheit setzt Wichern die Innere Mission jetzt in Beziehung zur Reformation, aber nicht in dem Sinne, daß er sagt, die Innere Mission ist eine Folge der Reformation, sondern umgekehrt: Die Reformation ist eine Tat der Inneren Mission! Aus einer Summe von Liebeswerken ist die Innere Mission zu einem Prinzip der Kirche geworden! Im Begrüßungsartikel der Fliegenden Blätter zum Neuen Jahre 1851 spricht er diesen Gedanken zum ersten Male aus, daß „die Reformation nichts anderes ist als ein großer weltgeschichtlicher Akt Innerer Mission innerhalb der abendländischen Christenheit" (III, 627) und wiederholt ihn danach noch viermal fast wörtlich, ein Zeichen dafür, wie bedeutungsvoll für Wichern diese Erwägung war. (III, 637; 687; 951; 1014.)

Die Reformation hatte es mit der Durchdringung des ganzen Volkslebens zu tun. Es sind großartige, herrliche Worte, welche Wichern der Reformation und Luther zu Ehren ausspricht,

hinreißend, begeisternd, entflammend. „Die Reformation war der gegen das in Lehre und Leben eingedrungene Heidentum sich in Macht, Herrlichkeit und Heiligkeit erhebende Anspruch des majestätischen Christus, war die von Gott verordnete Gegenwirkung gegen diese Übermacht der Finsternis, war die Rückkehr unsres Volkes zu Christo, weil die Rückkehr Christi zu unsrem Volk, mit dem energisch ausgesprochenen Willen, daß sich das Volk mit seinem ganzen Leben in allen dessen Gestalten wieder gründe auf ihn und Gottes ewiges Wort. Und darin liegt das wahrhaft Prophetische in dem Charakter des mit Feuer getauften Bergmannssohnes, daß er solchen Willen seines Herrn erkannte und für das Volk um dieses Herrn willen gegen die geöffneten Pforten der Hölle den Kampf eröffnete" (III, 628). „Die Reformation war nicht eine Geistesbewegung, die nur den einen Lebenskreis erfaßte und den anderen unberührt ließ, sondern eine derartige, die das gesamte Leben nach allen seinen Richtungen umfassen und regenerieren wollte" (640).

„Die Kirche der Reformation muß sich endlich zur Kirche der Regeneration ausgestalten" (III, 630), so klingt das Zeugnis aus der Denkschrift (III, 343), das wir oben zitierten, in den späteren Jahren wieder. „Die Innere Mission ist eine wahrhafte Verwirklichung des Prinzips der Reformation im Volksleben und nimmt mit ihr die nationale Bedeutung in Anspruch!" (III, 643.)

„Was uns not tut, ist nicht eine neue Reformation und etwa eine neue Lehre, denn wir haben durch die Segnungen der Reformation die alte und ewig junge Lehre in der heiligen Schrift; sondern in Kraft dieses lauteren, unverfälschten göttlichen Wortes und seiner Verkündigung eine Regeneration und ein neues Leben, neues Leben in allen Beziehungen, im Privaten und Öffentlichen, in dem Einzelnen und im Gemeinsamen. Auf Regeneration sind im Grunde genommen alle Strebungen der Inneren Mission gerichtet" (III, 683).

Immer weiter und größer wird das Arbeitsprogramm und Arbeitsfeld der Inneren Mission beschrieben. „Der Wirkungskreis der Inneren Mission reicht weit über das Gebiet besonderer Vereine, Anstalten, Stiftungen usw. hinaus. Sie ist in keiner Weise eine einheitlich organisierte oder neu zu organisierende Propaganda, am wenigsten hierarchischer oder politischer Art, sondern sie ist die Entfaltung und Betätigung der Glaubens- und Lebenskräfte der ganzen wahrhaftigen Christenheit in Kirche, Staat und allen Gestalten des sozialen Lebens zur Überwindung alles Unchristlichen und Antichristlichen,

was in Haus und Gemeinde, in Sitten und Gesetzgebung, in Wissenschaft und Kunst, in allen Zweigen des materiellen oder geistigen Lebens des Volks und der Völker innerhalb der Christenheit Raum sucht oder Raum gefunden hat" (III, 944). Ähnlich heißt es an einer anderen Stelle: „Die Innere Mission ist wesentlich das lebendige, helfende Christentum und darum lebendiges Kirchentum gegenüber den verrosteten Zuständen und inmitten derselben, gegenüber der Erstorbenheit und dem Abfall" (III, 649).

Noch deutlicher beschreibt Wichern diese auf das große öffentliche Volksleben abzielende Wirksamkeit der Inneren Mission da, wo er sich „gegen eine falsche Auffassung der Inneren Mission verwahrt" (III, 984). Es handelt sich „nicht bloß um die Errichtung, Erhaltung und Mehrung so vieler einzelner christlicher Anstalten und Vereine", sondern „zunächst immer wieder um rückhaltlose Beantwortung der freilich sehr zusammengesetzten Frage, wie weit die christlich genannten Völker, wie weit unser eignes Volk mit seinem volkstümlichen Leben wirklich ein Volk von lebendigen Christen geworden, wie weit die Ausgestaltung seines öffentlichen und privaten, seines politischen, kirchlichen, familienhaften und sozialen, seines wissenschaftlichen, künstlerischen und praktischen Lebens nach der Ordnung des von Christo für die Ewigkeit gegründeten Reiches vollzogen ist oder nicht. Soweit dies geschehen, ist die Missionsaufgabe vollendet, soweit dies noch nicht geschehen, soweit also noch altes heidnisches Wesen in Lehren und Einrichtungen sein Lebensrecht behauptet, oder soweit gar alter und neuer Abfall von Christo zu einem Bestande gekommen und zu einer Macht im Leben des Volkes geworden, so weit ist und bleibt das Arbeitsfeld der Inneren Mission ausgemessen und ihre Aufgabe noch ungelöst, die jedesmal nach dem Maße des Wortes Gottes an seine Gemeinde: Alles ist euer! näher zu bestimmen sein wird" (III, 984, 985).

Man hat in unsrer Zeit den Ausdruck: Öffentliche Mission geprägt, um dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß wir Christen die Aufgabe haben, die Kräfte des Evangeliums sauerteigartig in das öffentliche Leben des Volkes hineinzuwirken. Der Ausdruck selbst ist Wichern fremd; die Sache, die er bezeichnen soll, nicht. **Er vertrat die Innere Mission als eine Mission in und an dem öffentlichen Leben!**

Denn er war der Meinung, daß die Gebiete des persönlichen wie des öffentlichen Lebens ein einheitliches Ganzes bildeten und nicht auseinandergerissen werden könnten, vor allem könne das christliche Leben nicht von dem übrigen Leben des Einzelnen oder des Volkes geschieden werden. „Das christliche Wesen, von dem das Missionswerk ausgehen und das es wiederum wirken soll, ist nicht ein besonderes Leben neben dem übrigen Leben, nicht ein Außerordentliches neben dem Ordentlichen, nicht ein Göttliches neben dem Menschlichen, sondern die Gotteskraft, die alle und alles Menschliche, an die und an das sie herantritt, und so viele es aufnehmen wollen, durchdringen, retten, heiligen und erneuern will und kann" (III, 985).

Ob jemals das ganze Volksleben von dem Evangelium durchdrungen worden ist, ob die Prinzipien der Reformation in unser Volksleben wirklich eingedrungen sind, das muß „einer Darstellung der christlichen Geschichte vom missionarischen Gesichtspunkt aus" vorbehalten bleiben (III, 687). Wichern selbst schließt sich der Behauptung an, „daß noch nie eines der gegenwärtigen Kulturvölker ganz zum Christentum bekehrt gewesen ist" (III, 688).

In der Abzielung auf die Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens mit dem Geiste Christi unterscheidet sich Wichern bewußterweise vom Pietismus. Zwar betont er gern, daß er ein „Pietist" sei (III, 1075; 1053, 1054 in der dort mitgeteilten Landtagsrede: „wenn unter Pietismus solches lebendiges Christenbekenntnis verstanden werden soll, dann bin ich, dann sind alle, die wir im Rauhen Hause wissen, was wir sollen und wollen, unzweifelhaft nichts als Pietisten, und schämen sich mit mir dessen nicht!"). Er meint aber nicht so den Pietismus, sondern „den Pietismus, der wirklich eine fehlerhafte, verkrüppelte, geängstete, verengte und verrenkte Form der christlichen Frömmigkeit ist", „den Pietismus in seiner Weltflüchtigkeit, der nicht auf den Höhen wohnt, sondern in gemütliche Täler sich zurückgezogen hat" (III, 1066). Diesen Pietismus als eine „gewisse Stimmung" hat Wichern schon in der „Denkschrift" abgelehnt: „Die Innere Mission weist dieses über sie gesprochene Urteil, als gehöre sie dem Pietismus an und sei aus ihm hervorgegangen, ab" (III, 286). Er kommt häufig auf den Pietismus zu sprechen. Wir wollen hier nur noch eine Stelle anführen, weil an ihr gerade deutlich wird, wie diese Ablehnung der pietistischen Weltflüchtigkeit nur die um so deutlichere Aufgabe der Inneren Mission im öffentlichen Leben hervorhebt: „Im Pietismus ist zwar ein Mo-

ment in der Geschichte der deutschen Inneren Mission, aber zugleich ein nicht gesundes Element der Einseitigkeit enthalten, das in seinem endlichen Verlauf in einen Widerspruch mit dem, was in Wahrheit Innere Mission ist, geraten muß; denn dieselbe in ihrem vollen Umfange darf sich nicht auf einzelnes, wie das spezifisch Kirchliche, noch viel weniger auf einengende Erweisung und Absonderung der Innerlichkeit des christlichen Wesens, was bei jenem geschichtlichen und für ein Übergangsstadium gerechtfertigten Pietismus der Fall ist, beschränken und beschränken lassen" (III, 977). „Das Evangelium gehört dem ganzen Volk mit all seinen öffentlichen und privaten Institutionen und Lebenserweisungen, und diesem Volk gehört wiederum das ganze Evangelium in der Fülle seiner geoffenbarten Wahrheit mit allen den darin eröffneten Perspektiven für die einstige Vollendung des göttlichen Reiches, welche die Vollendung des nationalen Lebens wesentlich in sich einschließt" (977).

„Die Tür zum Rücktritt in das größere öffentliche Leben der Nation" (977) ist der Liebe wieder geöffnet worden. Diesen Zusammenhang des Christlichen und Nationalen betont Wichern stärker, seitdem er 1851 in England gewesen ist; seine Reise fällt zusammen mit seinen Studien der Reformationsgeschichte; beide Erfahrungen ergänzten sich und beeinflußten Wichern in erheblichem Maße. In England hat er den Eindruck von einer „Welt national christlicher Arbeiten" (III, 633); „das Große in England ist, daß die meisten dieser Arbeiten getan werden in dem Gefühl, daß dies nicht beliebige Arbeiten des einzelnen oder der einzelnen Verbundenen sind, sondern christlich nationale Arbeiten" (III, 634).

Viel fehlt noch, daß es auch in Deutschland dazu kommt; doch „die Innere Mission ist der Klage- aber auch der Glaubensruf der Königsbraut" (III, 648); darum ist ihr Herz so warm und ihr Blick so weit: „wo Glaube ist, ist Liebe aus Gott, und wo diese Liebe ist, ist Mission, auch Innere Mission: ohne diese Mission ist die Liebe keine Liebe, und ohne diese Liebe Glaube kein Glaube!" (III, 694.) „Ja," so ruft Wichern aus, „es ist etwas Eigentümliches um den weiten Flug und hohen Flügelschlag, den die Innere Mission alsobald genommen! Aber das ist eben die Art aller Mission, weil die Liebe hier treibt, die sich ebenso sehr vertieft und verinnerlicht, als ausbreitet und Gestalt aus sich gebiert" (III, 729). So wendet

sie ihren Blick auf die Gesamtheit des Volkslebens. Das ist ihr christlich-nationaler Zug. „Stimmen wir nicht darin zusammen," fragt Wichern, „daß Christen, und vollends evangelische Christen, die besten Patrioten sind oder doch sein sollten? Und ist es nicht gerade ein nicht so ungerechter Vorwurf, daß der Glaube und die Glaubensgesinnung sich vielfach hier ganz, dort viel mehr, als es sein durfte, zurückgezogen hat, wo es das Beste des Vaterlandes, hier des besonderen, dort des allgemeinen Vaterlandes galt? Und doch wird das Vaterland nur erstehen und nur bestehen durch Christenglauben, Christenliebe, Christenarbeit, Christentreue und Christenhoffnung!" (III, 730.) „Das, was wir glauben und im Glauben als ewiges Leben empfangen, muß nicht bloß inwendig bleiben, sondern sich zugleich im Leben des einzelnen und der Gesamtkirche offenbaren als das Leben für alle, die Gott uns gegeben, für das ganze Volk, dessen innerste Pflege in allen Verhältnissen er der Kirche vertraut hat, durch welche das Wort ausgehen soll an alle, ob sie das Leben von ihm nehmen und durch ihn geheiligt und selig werden wollen" (III, 726).

Wir sehen, wie es Wichern ernst ist mit der „Durchdringung und Heiligung des gesamten Volkslebens mit der Macht des vor allem im Glauben zu verwirklichenden ewigen Lebens!" (III, 625.)

Wir danken es ihm, daß er uns alle auf eine so hohe Warte gestellt hat und daß er die Arbeit der Inneren Mission zu einer so umfassenden, das Volk überblickenden und umspannenden Höhe erhoben hat. Er, der bitter klagte, daß man „das wirkliche Leben, seine wirklichen Zustände mit aller ihrer geistlichen, sittlichen, auch materiellen Not nicht kennt, daß man auch nicht lernt, um es zu erkennen" (III, 680), er, der des weiteren darüber klar war, „daß in dem Mangel einer idealen und darum ebenso lebendigen als nüchternen, umfassenden und gerechten Auffassung der geschichtlichen Abkunft unsrer Gegenwart mit die tiefsten Quellen der vielen Verirrungen im gegenwärtigen Leben und Weben unsrer Nation zu suchen sind" (III, 678), der uns darum immer wieder auf den geschichtlichen Zusammenhang hingewiesen hat (III, 627, 636, 677, 678, 686), — er hat in großzügiger Weise, ganz in der Geschichte und in der Gegenwart wurzelnd und kühn die Zukunft als das Arbeits- und Eroberungsfeld für seinen Herrn umfassend, uns große Gedanken gelehrt, große Gesichtspunkte uns gegeben, große Ziele gesteckt. Ihm war „das Christentum nicht bloß eine persönliche, sondern eine An-

gelegenheit des ganzen Volkes und aller Völker" (III, 686).

Wicherns soziale Bedeutung ist darin eine so eminent große, daß er die Innere Mission zu einer Mission in und an dem öffentlichen Leben des gesamten Volkes erhoben hat!

5. Die Anregung zu sozialer Hilfe in der besonderen sozialen Zeitbewegung des Arbeiterstandes.

In dem letzten Jahrzehnt der Wirksamkeit Wicherns tritt uns die soziale Frage im engeren Sinne immer deutlicher in seinen Ausführungen vor Augen.

In dem Aufsatz über „die Wohnungsnot der kleinen Leute" aus dem Jahre 1857, in welchem er die gleichnamige Schrift des bekannten sozialen Reformers V. A. Huber (vgl. über ihn Schäfers Evangelisches Volkslexikon) anzeigt, schreibt er: „Der Gegenstand verdient die größte Aufmerksamkeit und tätigste Teilnahme aller derjenigen, welche bei den allgemeinen sozialen Notständen unsrer Tage sich berufen wissen, irgendwie Hand ans Werk der Hilfe zu legen oder sonst ihr Interesse zu betätigen. Wir zögern keinen Augenblick, anzuerkennen, daß die Wohnungsnot, wenn auch nicht die Kernfrage, doch eine der Kernfragen des heutigen sozialen Problems im guten und im schlimmen Sinne ist und bleibt" (III, 932). Obwohl Wichern hervorhebt, daß er diese Ansicht schon immer vertreten, daß die Wohnungsfrage „mit zu den größten christlich-sozialen Problemen gehört" (III, 932), möchte er doch die Innere Mission nicht auf die alleinige Hebung sozialer Notstände beschränkt wissen. „Freilich fassen wir die Innere Mission keineswegs in dem Sinne, als ob sie sich nur oder vorzugsweise der Lösung der sogenannten sozialen Fragen zu widmen hätte. Wenn wir auch von jeher geltend gemacht haben, daß das Evangelium seine Kraft, seine Liebe und Weisheit in unsren Tagen wesentlich an diesen Fragen mit zu betätigen habe, so reicht doch seine Mission innerhalb der Christenheit noch unendlich viel weiter. Denn der Schaden, an dem die Christenheit leidet, ist ein absolut allgemeiner; er hat sich über alle Gliederungen des öffentlichen, staatlichen und kirchlichen, genossenschaftlichen und privaten Lebens ausgebreitet. Sämtliche in diesen Kreisen wurzelnde Ordnungen des Lebens samt Sitten, Künsten und Wissenschaften haben teil an dem Bann, den das Nichtchristentum oder das

Widerchristentum innerhalb der Christenheit übt, und erfordern in eben dem Maße, als dies der Fall ist, die Beweisung der göttlichen Lebenskraft, der geoffenbarten Wahrheit, die mit ihrem Missionswerk nicht zu einem Ende und Abschluß gelangt, bis das Reich Gottes kommt, in welchem auch das nationale Leben mit allen seinen Ordnungen zur rechten Gestaltung ausgeboren werden soll. Wer die Dinge und ihre Entfaltung in der Christenheit unter diesem Gesichtspunkt auffaßt, dem kann im Interesse der Inneren Mission nichts fremd sein und bleiben, was irgendwie negativ oder positiv das christliche Leben und seine Entwicklung hemmt, und dahin gehört auch an ihrem Teil die Wohnungsnot" (III, 932/33).

Wichern schließt also die Mitarbeit an der sozialen Frage in die Aufgabe der Inneren Mission ein, ohne die letztere darin erschöpfen zu wollen.

Das Problem der Wohnungsnot führt von selbst zu der Betrachtung der dadurch hervorgerufenen sittlichen Schädigungen der Familie. Huber hatte den Zusammenhang von Familie und Wohnung in dem klassischen Wort niedergelegt: „Die Wohnung ist der Leib der Familie, wie der Leib des einzelnen die Wohnung seiner Seele" (so in Wicherns Zitat III, 940). Wichern selbst behält diesen Gedanken bei und macht ihn sich so sehr zu eigen, daß er in seinem Vortrag in Barmen: „Über die Erziehung und Bewahrung der weiblichen Jugend in der arbeitenden Bevölkerung mit besonderer Berücksichtigung der Fabrikbevölkerung" 1860 ihn wiederholt: „Unter den gegenwärtigen Wohnungsverhältnissen der arbeitenden Klassen kann Familienleben unmöglich gedeihen. Die Wohnung des Menschen ist des Menschen Kleid, ist sein zweiter Leib, in dem er als die Seele wohnt, in dem er sich heimatlich fühlen muß" (III, 1027).

Dieser letztgenannte Vortrag ist uns besonders wichtig. In ihm finden wir zum ersten Male das spezielle industrielle Gebiet, die Fabrik im besonderen, von Wichern berührt. Auch hier legt er den Nachdruck auf die Pflege der Familie. „Die Familie ist und bleibt der Ausgangspunkt wie alles christlich-sozialen Lebens, so auch aller christlichen Arbeit" (III, 1027).

Von diesem Gesichtspunkt aus behandelt er das Fabrikwesen und zwar in bezug auf die in ihm beschäftigte Jugend. Er beginnt mit dem Zugeständnis: „Ich bin auf diesem Gebiete ein Laie, der sich belehren lassen muß und wird, aber der seit Jahren ernstlich damit beschäftigt ist, sich belehren zu lassen" (III, 1023). Darum will er auch keine

Anklagen erheben, sondern nur einen Notstand konstatieren. Die Verhältnisse tragen zum Teil die Schuld. „Der Mensch ist mit der Maschine in den Kampf getreten" (III, 1024). In der Beurteilung der industriellen Entwicklung muß man sich vom Pessimismus, als werde „die Welt an der Industrie zugrunde gehen" ebenso fernhalten, wie vom Optimismus, als wenn „in der Industrie ein großer und bester Teil der Menschengeschichte und des Reiches Gottes vollendet" wäre. (III, 1024.) Die „besonnene christlich-soziale Betrachtung" erkennt, daß die Industrie an sich und als solche für das Reich Gottes ganz indifferent ist und sowohl zum Guten als zum Bösen gedeihen kann, je nach dem Geiste, in dem sie betrieben wird. Und als die große Aufgabe, die zu lösen ist, tritt hervor, etwas anderes durch alle Bewegung der Industrie hervorzubringen — etwas, das mehr ist, als Gewinn und Reichtum, nämlich christliche Arbeit, die nicht eine Hinderung, sondern eine Förderung christlichen Lebens werde". (III, 1025.) Die sittlichen Grundsätze müssen maßgebend sein. An einem Beispiel erläutert Wichern dieses. 1853 haben die preußischen Kammern darüber verhandelt, daß die Kinder bis zu einem gewissen Alter durch das Gesetz vor den Gefahren der Fabrikarbeit geschützt würden. Fabrikanten waren dagegen; sie fürchteten den Ruin ihrer Industrie, die Regierung blieb fest: der Kinderschutz wurde gesetzlich geregelt. Unter diesen neugeregelten Verhältnissen gelang es den Fabrikanten durch maschinelle Verbesserungen den Nachteil der entbehrten Kinderarbeit voll aufzuwiegen. „Hier sehen wir," sagt Wichern, „eine christliche Aufgabe auch von der Technik gelöst und einen Weg betreten, auf welchem weiter fortgeschritten werden muß, um durch die Maschine der Maschine selber für die Menschen- und Christenwelt neues Territorium abzugewinnen." (III, 1025.)

Die „sittlichen und christlichen Interessen" müssen „innerhalb des Fabrikwesens an erster Stelle" stehen (III 1025), sonst ergeben sich verderbenbringende Folgen für die Sittlichkeit der in der Fabrik arbeitenden Jugend und für das Wohlergehen der Familie. Die Fabrikherren haben die Aufgabe „für angemessene Wohnungen ihrer Arbeiter zu sorgen" (III, 1028); ferner in ihren Fabriken, „wo es nur irgend möglich ist, für Trennung der Geschlechter, jedenfalls aber für Bestellung solcher Aufsichtskräfte zu sorgen, die fähig sind, die weibliche Jugend in heilsamer Weise zu leiten" (III, 1029). Die persönlichen dazu nötigen Kräfte muß die christliche Gemeinde zu stellen suchen.

Wichern behandelt, wie wir sehen, die ganze industrielle Frage von sittlichem Gesichtspunkt aus. Gerade darum ist der Schluß

seines genannten Vortrages besonders interessant. „In derselben Woche,“ sagt er, „in der wir uns zum Kirchentage versammelt, ist in Köln eine andere große Versammlung zusammengetreten, der Kongreß für Volkswirtschaft. Wir dürfen nicht zu denen gehören, die jene Bestrebungen gering achten, müssen dieselben vielmehr sehr hoch halten. Was dort, ob auch aus anderen Gesichtspunkten, behandelt wird, betrifft die realsten Interessen unseres Volkslebens, die mit den unsrigen aufs mannigfachste zusammentreffen. Das von uns verhandelte Thema ist ein national-ökonomisches; es würde also in die Kölner Versammlung gehören, wie die großen nationalen Probleme, die der sozialen Lösung bedürfen, gleichzeitig die Aufgaben derer werden, welche zuerst und zuletzt das Christentum wollen. Denn das Christentum ist nicht ein Etwas, das auf gesonderten Wegen neben dem übrigen Leben und Tun einhergeht, sondern mit seinem Leben und Wesen eine Macht, die als Ferment und Sauerteig alles durchdringen und durchsäuern, das Volk in seinen innersten Lebenswurzeln erfassen und das Leben der Nation mit Gotteskräften durchwirken soll. Auch hier gilt das Wort apostolischer Freiheit und Gebundenheit: Alles ist euer, ihr aber seid Christi!“ (III, 1031.)

Wir erkennen, wie Wichern angesichts der sozialen Frage, an deren Lösung mitzuarbeiten er schon 1855 als eine bedeutungsvolle Aufgabe der Kirche ansah (III, 799; 810) und deren immer stärkeres Hervortreten er fortgesetzt wahrnahm und betonte, sofort den richtigen Standpunkt in der Hervorhebung des christlich-sittlichen Moments einnahm, und wie er auf der anderen Seite mit weitem Blick sich in die großen Zusammenhänge dieser Frage mit dem gesamten Volksleben vertiefte und für ihre Behandlung das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren für notwendig erachtete.

Folgen wir ihm in diesen Auseinandersetzungen weiter. In der Oktoberversammlung 1871 legte er in der Einleitung seines Referats dar, daß es charakteristisch bleibt, „daß gerade unsre Zeit zur Lösung dieser sozialen Frage“ — welche, wie er kurz vorher ausgesprochen, „der ganzen Kulturwelt angehört und bei welcher der Staat ebenso beteiligt ist, wie theoretisch und praktisch die Kirche, und welche ebenso hinüberschweift in das Bereich der Schule, der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur und sonderlich der Nationalökonomie“ — „berufen ist. Denn unsre Zeit scheint wegen ihrer Zerrissenheit und leidenschaftlichen Erregung und in ihrer Unsicherheit, in der sie alles in Frage stellt, am wenigsten zur Lösung geeignet.“ (III, 1203.)

Diese Zeit hatte er nach dieser Seite hin schon 1862 charakterisiert: „Das Vaterland ist zerklüftet in Parteiungen aller Art, die das politische, kirchliche und soziale Leben bestürmen, die mit ihrem Ungestüm immer tiefer in das Volksleben eindringen und in immer weitergreifenden Kreisen alle Verhältnisse des öffentlichen und privaten Lebens beherrschen" (III, 1036). „In und hinter diesen Parteiungen" verbirgt sich „der unversöhnbare Zwiespalt der Geister über die tiefste und zugleich erste und letzte aller Lebensfragen", „die Frage nach der öffentliche Geltung beanspruchenden Wahrheit und damit nach dem Recht der göttlichen Offenbarung, des Christentums, des in dem Sohne Gottes erschienenen und verheißenen Reiches Gottes". „So haben unsre großen äußeren und inneren politischen Kämpfe immer mehr zugleich einen religiösen und zugleich irreligiösen, nicht bloß unchristlichen, sondern verdeckt und unverdeckt antichristlichen Charakter angenommen" (III, 1037). „Im Schoß unsrer Zeitgeschichte werden zwei einander widerstrebende Welten ausgeboren, eine christliche und eine un- und widerchristliche". (III, 1038.)

Wie wichtig Wichern diese Charakteristik der Zeit war, geht daraus hervor, daß er in seinen großen Vorträgen zu Brandenburg 1862 „über die Verpflichtung der Kirche zum Kampf gegen die heutigen Widersacher des Glaubens in ihrer Bedeutung für die Selbsterbauung der Gemeinde, zu Kiel 1867 „über den Beruf der Nichtgeistlichen für die Arbeiten im Reiche Gottes und den Bau der Gemeinde" und 1869 in Stuttgart „über die Aufgabe der evangelischen Kirche, die ihr entfremdeten Angehörigen wiederzugewinnen" ebenso wie auch anderwärts eine ausführliche Darlegung der Zeitströmungen gibt. „Über die ganze deutsche evangelische Christenheit ist der Widerspruch gegen die christliche Wahrheit wie ein Netz ausgeworfen, an dem die Fischer ziehen" (III, 1059). Er führt als Vertreter dieser Leute an, welche „gerade das Christliche nicht wollen", Naturforscher, Mediziner, Juristen, Philosophen, Philologen, Künstler, Industrielle, Kaufleute, Handarbeiter, die Kreise der Bildung, die Organe der Journalistik und Belletristik. Das deutsche Volk hat den Beruf empfangen, „den in der Reformationszeit eröffneten Prinzipienkampf bis zur letzten Entscheidung durchzukämpfen" (III, 1062). Ich verweise hier auf die Ausführung S. 1125; S. 1158 ff.; besonders 1167, wo als das Gesamtresultat der Untersuchung dargelegt wird „die Übermacht der weiten tiefgehenden Entfremdung des Volksgeistes vom Christentum"; zu ihr hat außerordentlich der Verfall der Sittlichkeit beigetragen, den Wichern in ergreifenden Worten schildert S. 1063 ff. und S. 1161.

An dieser Stelle muß auch die Ausführung Wicherns ihren Platz finden, welche er speziell über das **Judentum** und seinen diesbezüglichen Einfluß macht. Schon 1857 hatte er in Stuttgart davon gesprochen, daß „das in der christlichen Welt noch ungebrochen gebliebene oder wieder mächtig gewordene Juden- oder Heidentum“ überwunden werden müsse (III, 941); genauer hatte er diesen Gedanken so ausgeführt: „Mit diesem unter den christlichen Völkern noch waltenden Heidentum steht in genauem Zusammenhange das nicht minder mächtige Judentum. Ich verstehe darunter die Macht der Selbstgerechtigkeit, die bei aller äußeren Gesetzlichkeit und Ehrbarkeit von Gerechtigkeit aus Gott in Gnaden nichts weiß, alles falsche Gesetzeswesen, das die Segnungen der freien Gnade in den Gemütern und Lebensverbindungen hemmt und unmöglich macht und namentlich auch noch in einem falschen Kirchen- und Priestertum so weite Regionen in Besitz genommen und behalten hat“ (III, 946). — Es ist klar, daß Wichern hier nicht von dem Judentum als Volk spricht, nicht von dem „modernen“ Judentum, sondern von der aus dem **alten** Judentum in die Kirche und Christenheit noch herübergenommenen pharisäischen Gesinnung.

Anders liegt die Sache bei der Erwähnung des Judentums in dem obengenannten Brandenburger Vortrag. Da geht Wichern auf das **moderne Judentum** ein und stellt den „Apostaten des Christentums“ gegenüber „die Apostaten des Judentums“. Er sagt dort: „Nicht die Juden überhaupt, nicht das alte Judentum der Synagoge, in welchem mit dem tiefen Groll gegen den gekreuzigten Messias die Hoffnung auf einen geschichtlichen, persönlichen Messias noch lebt und in dem manche still Hoffende, ob auch unbewußt, nach dem Evangelium ausschauen. Edle, wenn auch im Schatten wandelnde Geister sind das zum Teil, wie ich deren einen noch vor wenigen Wochen habe trösten dürfen, als die Christenliebe ihm die brechenden Augen zudrückte. Auch nicht jenes deistische Judentum ist hier gemeint, das statt der Synagogen seine „Tempel“ sich baut, um den Gott der Väter anzubeten. Die Feinde, die wir hier ins Auge fassen, sind ganz andere, nämlich diejenigen Juden, die vom Judentum und mit ihm von aller Religion sich geradeso wie jene Christen vom Christentum und aller Religion emanzipieren. Einst redete man von Judenchristen und Heidenchristen, und der Streit unter ihnen füllte Jahrhunderte. Jetzt gibt es **Christenheiden** und **Judenheiden**, und sie liegen nicht im Streit widereinander, sondern stehen im Kampf gegen alle Heiligtümer als Bundesgenossen“ (III, 1063).

Weiter hat sich Wichern zu diesem Faktor des öffentlichen

Lebens nicht ausgesprochen. Aber wir nehmen auch hier wahr, wie tief er die Einzelheiten des gesamten Geisteslebens der Zeit durchschaut hat.

In diese von ihm dergestalt charakterisierte Zeit hinein ist die soziale Frage als das schwere Problem geworfen. Es ist eine Frage: „Eines der Unterscheidungszeichen der gegenwärtigen Zeit ist, daß sie je länger, desto mehr eine Zeit voller „Fragen" wird, und daß in dieser Fragenwelt sich Versuch an Versuch der verschiedensten theoretischen und praktischen Antworten auf diese Fragen reiht" (III, 1153). Wichern unterscheidet eine soziale Frage im weiteren Sinn und eine soziale Frage im engeren Sinn.

Die soziale Frage im weiteren Sinn ist die Frage nach dem rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Hierauf beansprucht das Christentum einen erheblichen Einfluß geltend zu machen. Das Christentum, welches „nicht zuerst und zumeist Lehre, sondern Geschichte und Geschichte weckendes Leben und zwar neugezeugtes und neuschaffendes Leben" ist (III, 1154), hat infolge der Durchwirkung aller Gemeinsamkeit des Lebens in Familie und Arbeit, Gesetzgebung und Verwaltung, Wissenschaft und Kunst „von innen heraus eine neue Welt geschaffen"; es „unterbaut und durchbaut das Leben der menschlichen Gesellschaft mit dem unvergänglichen Reich Gottes" (III, 1155). Diese Bauarbeit ist allerdings erst begonnen, zum Teil noch kaum begonnen. Aber der Widerspruch gegen das Reich Gottes hat sich jetzt „zu einer mit sozialen Ansprüchen hervortretenden, mit Doktrin, System und Disziplin ausgestatteten öffentlichen Macht ausgebildet, hat sich bis dahin nicht besessene Rechte erobert und zu einem siegreichen Willen hindurchgearbeitet und durch energische, mit der Politik verbündete Propaganda im Laufe eines Menschenalters eine starke Volksmenge um sich gesammelt und steht da, zu einem offenen Krieg mit der bisherigen Welt gerüstet" (III, 1156). Besitzende halten sich noch aus einer gewissen Angst zurück, „während die Stimme der sogen. arbeitenden Bevölkerung die praktische Konsequenz dieser Lehren, bei denen sie immer nur zu gewinnen hofft, nicht fürchtet, sondern sich zum Wohl und zur Ehre rechnet" (1156).

Vor allen Dingen will man hier eine Gesellschaftsordnung ohne Christentum, „die Loslösung des Volkslebens von dem christlichen Fundamente", z. B. „die radikale Auflösung des zwischen Staat und Kirche bisher bestandenen und von den modernen Verfassungen noch festgehaltenen Bandes, die religionslose Begründung der Familie in nur ziviler Eheschließung, die religionslose Schule, die Pro-

klamierung eines religionslosen Christentums, von dem man nämlich nur die, wie man sagt, vom Dogma losgelöste Moral noch gelten lassen will" (III, 1156).

Gehört so zur sozialen Frage im weiteren Sinne „das ganze Gebiet des modernen Gesellschaftslebens, welches den ganzen materiellen und geistigen Besitz und Erwerb des Volkes umschließt" (III, 1154) und wird so die soziale Frage im weiteren Sinne durch ihren engen Zusammenhang mit dem Christentum und der Kirche zu einer „kirchlich-sozialen Frage" (ebenda), so umfaßt die soziale Frage im engeren Sinne die sosogenannte Arbeiterfrage.

Aber ehe wir uns ihr zuwenden, seien noch einige Ausführungen Wicherns über die Aufgabe der Christen dieser sozialen Frage im weiteren Sinn gegenüber mitgeteilt. Vor allen Dingen heißt es im Glauben mutig sein. Wer glaubt, flieht nicht! „Es gibt keinen Feind des Glaubens, der nicht den Mut des Glaubens steigerte" (III, 1068). Ein heiliger Kampf ist nötig. „Ohne Kampf kein Bau!" (1070.) Es gilt den „Hineinbau des göttlichen Reiches in diese sündliche und vergängliche Welt und das Durchbauen derselben mit dem verklärenden Lichtbau des Gottesreiches" (III, 1069). Dazu ist nötig: „den Feind kennen zu lernen!" Ferner: „eine gründliche Erkenntnis göttlicher und menschlicher Dinge, um aller Art Unwissenheit ein Ende zu machen". „Vor allem ist die Erneuerung der Presse und speziell der Lokalpresse von hoher, durchgreifender Bedeutung". Die Wissenschaft ist zur Mitarbeit in diesem Kampf aufgerufen. „Die Theologie hat namentlich das Gebiet der Apologetik mit neuen Kräften aufzunehmen und zugleich für den unmittelbaren Dienst der Gemeinden zu verarbeiten." Das Volksleben muß sittlich gehoben und erneuert werden „durch christliche Erziehung und Lehre, durch christliche Armenpflege, namentlich auch durch gesunde Entwicklung alles volkstümlichen Lebens". „Der Kampf ist ein Missionskampf, sein Ziel ein Missionsziel." „Das Ziel des ganzen Kampfes ist, Menschen dem Satan abzuringen und für den Herrn zu gewinnen." „Darum kann und darf dieser Kampf nichts anderes sein, als die Frucht der unsern Feinden unbegreiflichen Liebe!" Auf diese Weise sammelt die Gemeinde aus den Reihen ihrer Feinde „Jünger Christi und ihre ewigen Freunde, welche als die Überwundenen dankend und lobsingend eintreten in den Chor der Unüberwindlichen mit der heiligen Losung: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!" (III, 1069—1074.)

Durchaus verkehrt ist es, in diesem Kampf sich still zurückziehen zu wollen. Der Glaube muß uns zu „Helden Gottes" machen (III, 1067). In diesem Zusammenhang weist Wichern stets auf die Gefahren des Pietismus hin, ebenso des Chiliasmus, des Baptismus, des Methodismus und der in ihnen zum Ausdruck kommenden Gesinnung und Stimmung (vgl. III, 1066; 1067; 1096; 1097; 1122; 1123; 1125; 1166; 1168 ff. u. a.); vor allem soll die Aufgabe klar erkannt werden, „das Volkstümliche und Christliche miteinander richtig zu vereinigen und zu durchdringen" (III, 1185).

Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle noch im besonderen der Worte Wicherns zu gedenken, welche er diesem Kampf für Christus gewidmet hat: seine Worte leiten uns dann hinüber zur sozialen Frage im engeren Sinne, zur Arbeiterfrage; aber grade diese seine Worte sind auch für unsre Gegenwart von besonderer Wichtigkeit.

In seinem Stuttgarter Vortrag 1869 sagte er: „Wenn auch keineswegs allgemein, so fehlt doch an vielen Stellen dem religiösen Leben der Gegenwart fast gänzlich die energische Richtung, sich in das große, öffentlich sich darstellende Volksleben aktiv, ethisch hineinzubilden. Es steht, möchte ich sagen, noch immer auf dem Spenerschen Standpunkt; es tritt nicht als verpflichtet und berechtigt in die sittlichen Sphären des Volkslebens ein; es hält sich vielmehr davon vielfach fern, weil es dasselbe als „Welt" fürchtet und dessen Bedeutung für das Reich Gottes und seine Berechtigung im Reiche Gottes, das alles in diesem Volksleben heiligen und durchdringen will, verkennt." Der Begriff des „Erbaulichen" ist beschränkt, dem so verengten Begriff wird das „Nichtchristliche" als „Weltförmiges" gegenübergestellt. Daher kommt die mangelhafte Beteiligung der „spezifisch Frommen oder Christlichen" an der Politik und den großen sozialen Fragen der Gegenwart, namentlich an der sogenannten Arbeiterfrage. „So sehr auch diese Frage in unsren Tagen eine berechtigte ist, wird sie doch nur dann, wenn sie zugleich auf die tiefsten göttlichen Prinzipien (und das sind die christlichen) zurückgeht, zu einem gedeihlichen Abschlusse kommen können." Es ist die „Aufgabe der Freunde der Kirche, in diese Frage und das schwierige Gebiet des öffentlichen Lebens einzugehen", zunächst, „um den Arbeitern zu helfen", dann noch mehr, „um Christi Namen zu rechtfertigen als den Namen

dessen, der alle Fragen, also auch die Arbeiterfrage mit den besten, nämlich mit göttlichen, d. h. evangelischen Kräften zur Erledigung bringen kann". „Die Entziehung — von diesem Kampf — ist nicht die Selbstverleugnung, die Christus fordert, sondern die Ablehnung des Kampfes für ihn und eine Verleugnung der Offenbarung des göttlichen Reiches, welches die Lösung auch dieser großen Volksfrage in sich schließt!" (III, 1186 und 1187).

Freilich ist dabei das eine nicht zu vergessen, daß es sich bei solchem Kampf immer um das sittlich-religiöse Prinzip und nicht um technische Einzelheiten handelte. „Das Widerchristliche in der Kultur muß ausgeschieden werden" (III, 1145), „die Kultur muß mit dem christlichen Geist erfaßt und durch den Geist christlichen Lebens zu ihrer eignen Vollendung geführt werden" (III, 1145); aber das Staats- und Familienleben, die klassischen Wissenschaften, die schöne Literatur, das Gebiet der Kunst, des Handels, des Gewerbe- und Verkehrslebens, „das ganze industrielle und soziale Leben mit seinen unerledigten Fragen über Besitz und Nichtbesitz, die auf ihre Lösung warten" — sie sind derart, daß die Kirche, „so großes wesentliches Interesse sie an der richtigen Erledigung aller dieser Fragen hat", „sich mit ihrem Regiment und der Verwaltung unmittelbar dabei doch nicht beteiligen kann" (III, 1144). „Die Kirche muß aufs entschiedenste auf die Sonderung der Gebiete und Regimente halten" (1144). Dabei soll die Wahrheit festgehalten werden, daß Staat und Kommune, Kunst und Wissenschaft und das ganze soziale Leben „unter der Regel und der Segnung des göttlichen Reichs, d. h. nicht im Widerspruch mit dem christlichen Prinzip, sondern im Einklang mit demselben sich zu entwickeln und auszubauen hat; die ganze Kultur soll also eine christliche sein, oder, soweit sie es nicht ist, werden, oder wieder werden" (III, 1144).

Also die Mitarbeit an der Arbeiterfrage ist religiös-sittlich bestimmt bei Wichern, nicht technisch-volkswirtschaftlich.

Für materielle und kulturelle „Hebung der arbeitenden Klassen" tritt Wichern mit größter Wärme ein, wie die von ihm in seinem Berliner Vortrag 1868 über „Stockungen im christlichen Leben des evangelischen Volkes und deren Überwindung", aus welchem auch die zuletzt erwähnten Ausführungen entnommen sind, mitgeteilten Beispiele beweisen (III, 1148).

Die ausführlichste Darstellung „über die Mitarbeit der Kirche an den sozialen Aufgaben der Gegenwart" gibt Wichern in seinem Vortrag auf der „Oktoberversammlung" 1871. Zur Orientierung über den geschichtlichen Zusammenhang derselben, ihre Entstehung und ihren Verlauf kann ich hier nur auf die betreffende Anmerkung III, Seite 1202 verweisen und die dort angegebene Literatur; ich füge noch hinzu die Darlegungen Wicherns auf dem Kongreß für Innere Mission in Halle 1872, III, 1266 und 1267 und Seite 1262 und 1263.

Wichern hat in jenem Oktober-Referat den Unterschied zwischen der sozialen Frage im weiteren Sinn und im engeren Sinn durchgeführt. Bei seinen Darlegungen über den Stand der Dinge in der ersteren Hinsicht und über die der Kirche dabei zufallenden Aufgaben finden wir im großen und ganzen eine Zusammenfassung seiner in den Jahren vorher schon geäußerten Gedanken, wie wir sie oben bereits mitgeteilt haben. Der eine oder andere Punkt ist dabei etwas mehr oder weniger stark unterstrichen.

Darum heben wir an dieser Stelle aus jenem Referat besonders hervor Wicherns Ausführungen über die soziale Frage im engeren Sinne.

Im engeren Sinne versteht er die soziale Frage „als die Frage nach der wirtschaftlichen und, was davon unzertrennbar, der sittlichen Lage resp. Reform der handarbeitenden Klassen, die die Gefahr sehen, dem Proletariat, der künftigen fünften Gesellschaftsklasse, anheimzufallen" (1204). Es soll ein Ausgleich geschaffen werden zu der übrigen sogenannten besitzenden Welt. Die Arbeiter haben sich organisiert in Vergesellschaftungen aller Art namentlich in Arbeitervereinen. Das Zentrum dieser Organisation ist die Internationale, geplant 1862, begründet 1864, zum ersten Kongreß versammelt 1866. „Ihr gegenwärtiger Führer ist ein in der nationalökonomischen Welt durch seine literarische Tätigkeit mit Recht anerkannter Mann, Dr. Carl Marx in London, der eigentliche Lehrmeister des Agitators Lasalle, der zunächst mit seinen Verbündeten die Durchführung der Idee von Marx in Deutschland mit Erfolg unternommen" (1204). Seit der Pariser Kommune sind die Augen vieler über die hier vorliegenden Ziele geöffnet. „Die soziale Frage stellte sich plötzlich als eine Lebensfrage und in dieser Gestalt als eine für die Revolution mustergültige Vereinigung von damals ca. 3 Millionen Arbeitern, die über alle Völker Europas und Amerikas zerstreut sind, heraus", mit Führern, Generalrat usw. (1205). „Die Internationale ist

eine Gesellschaft des Kriegs und des Hasses, sie hat zur Grundlage den Atheismus (— „Vernichtung der Pfaffen" —) und den Kommunismus, zum Ziel die Vernichtung des Kapitals und derjenigen, welche es besitzen, als Mittel die brutale Gewalt des großen Haufens, die alles zerdrücken soll, was zu widerstehen sucht" (1205). Wichern belegt diesen Satz mit Beispielen, u. a. damit, daß Marx später die Pariser Kommune, die er für voreilig erklärt hatte, doch feierte und „in der entfesselten Sinnlichkeit von Paris während der Zeit der Kommune, welche sich mit allen Kräften der Prostitution annahm, den Sieg der Sittlichkeit sah"! (1206.)

Die Pariser Kommune ist nur ein Moment jener „sozialistischen Verbindung". Andere Momente sind die Versammlungen, die Agenten, die Emissäre, die Handwerkerstreiks.

In Deutschland sind die Mitglieder dieser Organisationen besonders „im Bunde mit den Sozialdemokraten aufgetreten". Diese haben jetzt ihren „Anschluß an die Internationalen" bestimmt erklärt. Hier erwähnt Wichern die Namen von Bebel, Liebknecht, Scheu, Most und den sozialdemokratischen Kongreß in Dresden, dessen Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche und zur Trennung der Kirche vom Staat er in der dort gefaßten Resolution wörtlich mitteilt, ebenso wie den Beschluß, „der Pariser Kommune als Vorkämpferin des Proletariats öffentlich den Dank der Versammlung auszusprechen" (1207). Wichern berichtet dann über ähnliche Versammlungen, ihren Verlauf, ihren Besuch, ihre Beschlüsse und die Kundgebungen der Internationale, von denen er die über die „freie Liebe" besonders hervorhebt (1208), ferner über die Bewegung in Rußland und deren Führer Bakunin, und die Anregung von Marx, „von jetzt ab bei der Agitation stets die politische Frage mit der sozialen zu verbinden, also stets zugleich eine soziale Revolution mit einer politischen zu verknüpfen" (1209); endlich über das Rundschreiben des Zentralkomitees in London, „den Herd des Hasses und der Rache, den wir gegen die Religion, die Autoritäten, die Reichen und die Bürger angezündet haben, zu schüren", mit der Aussicht, daß „wir bald zu heftigen und schrecklichen Explosionen unsre Zuflucht nehmen, die dem bestehenden sozialen System ein Ende machen werden, indem sie nötigenfalls mit dem Beil und der Flinte alles niederschlagen, was jetzt in der bürgerlichen und religiösen Ordnung aufrecht steht" (1210).

Auf diese Weise glaubt Wichern, „die soziale Frage der Gegenwart, freilich in ihrer am meisten charakteristischen Gestalt, im engeren Sinne ethisch gekennzeichnet zu haben und zwar mit der

Antwort, die sie selbst gibt, die aber buchstäblich in wachsenden Millionen von Stimmen im Kreise aller Völker erschallt" (1210).

Im folgenden charakterisiert Wichern die Stellung des Sozialismus als eines Pseudosozialismus zum Christentum als einem wahren Sozialismus, und die Stellung der Christen und der Kirche zu den hier vorliegenden Aufgaben.

Im besonderen weist er auf folgendes einzelne hin: den kleinen, schwer leidenden Handwerkerstand nicht durch vorenthaltenen Lohn zu schädigen; man beachte die elenden, verhältnismäßig teuren Wohnungen dieser Leute und sehe ihre Lage und die daran sich knüpfenden Beschränkungen an. Auf diese Weise wird man „ihre Klagen verstehen und das ganze Elend und die Ungunst ihrer Lebenslage beurteilen können und begreifen, warum in diesen Kreisen der Pseudosozialismus so vielen Eingang sucht. Hier ist zu verstehen, daß eine Neugeburt und Christianisierung der kleinen Industrie und des kleinen Handwerkerstandes nottut. Dieser sehr große und wichtige Teil unsrer Bevölkerung stellt sich, und zwar der Familie wegen, größenteils auch aus wirtschaftlichen Gründen annoch den Streiks entgegen. Man nehme sich ihrer an und zeige ihnen die Teilnahme, deren allein sie oft bedürfen, und biete ihnen die moralische Hilfe, soweit es möglich ist. Man wird sie teilnehmender, menschlicher, ergebener und weniger begehrlich finden, als man glauben möchte. Sie bedürfen nur der Liebe, um den Aufwieglern nicht zu folgen" (III, 1238).

Wichern behandelt dann des weiteren die Sonntagsfrage, „eine soziale Frage der allerernstesten Art, göttlichen Charakters" und erklärt, daß der Sonntag „für manche Stände der eigentliche Tag der Sklaverei geworden ist"; über diesen Raub „haben uns die Sozialisten schamrot gemacht, die dieses Stück Christentum bereits an sich gebracht!" (1238 u. 1239.) Dann geht Wichern ein auf das Los der „Tagelöhner" und redet dabei den Gutsbesitzern sehr ernst ins Gewissen; auf die Prostitution, deren Sündenmacht noch nicht gebrochen ist; weiter auf das Proletariat in den großen Städten. Er versteht darunter, wie schon oben zu erkennen war, den fünften Stand, der heraufkommt, wenn der vierte Stand, der jetzt im Anzug ist, wie einst der dritte, sein Recht erkämpft hat. Er schlägt als Heilmittel vor „Patronate unter dem Proletariat" (1241). Zuletzt spricht er von dem Adel, dem Geld- und Geburtsadel, und sagt, daß es unter den Edlen „nicht wenige wahrhaft edle" gibt; „aber die sozialen und sozial wirkenden Unterlassungs- und Begehungssünden in diesen Kreisen sind neben jenen Ausnahmen noch

Legion!“ (1242.) Hier wünscht Wichern mehr patriarchalischen Sinn.

Über diese Einzelforderungen ist Wichern nicht weiter hinausgegangen. Doch ist es von Interesse und wichtig, daß er in seiner Festrede zur Einweihung der Herberge zur Heimat in Hamburg 1872 noch die „Bildungsfrage“ besonders berührt. Den Arbeiterbildungsvereinen gegenüber, deren Einfluß er schildert, konstatiert er „eine nicht abzuleugnende Verschuldung der positiven, meist christlichen Kreise. Während auf jener negativen Seite die wissenschaftlich gebildeten Männer mit aller Kraft für die Handwerker eingetreten sind, namentlich Juristen und Mediziner und Männer, die auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete etwas bieten konnten, finden wir fast nichts der Art auf der positiven Seite“ (III, 1251). Hier muß eine Besserung eintreten! „In Jesu, in Seiner Nachfolge, durch Zusammenleben und Gemeinschaft mit Ihm und Wachstum in Ihm sollen wir solche Personen werden, um an der Bildung des Volks, auch im Handwerkerstand, mitarbeiten zu können!“ (III, 1252.)

Bei seinem letzten öffentlichen Auftreten auf dem Kongreß für Innere Mission in Halle 1872 ist Wichern dann noch mit scharfen Worten und in heiliger Glut auf den „Mammonismus der Besitzenden“ und den „Fanatismus der Sozialdemokratie“ eingegangen, deren „ebenso revolutionäres wie von wider- und antichristlichem Geiste erfülltes Programm“ er ebenso mit flammenden Worten geißelt, wie seine Vertretung in ihren Reden, Agitationen, Kongressen, ohne daß er dabei diejenigen schont, namentlich diejenigen Gebildeten und übrigens Liberalen, die jetzt „vielfach als entschiedene Gegner die Sozialdemokratie bekämpfen, aber durch ihre dem Evangelium feindseligen und dem Materialismus dienenden Doktrinen derselben längst die Wege gebahnt haben“ (III, 1258 u. 1259). Aber auch hier weiß Wichern zuletzt wieder das begeisterte Wort zum Bau und Kampf in glaubensstarkem Mut zu finden; er schließt seinen Bericht mit den Worten — es sind seine letzten öffentlichen Worte gewesen —: „Ja, des Herrn Reich wird auch trotz uns stehen und bleiben, und wir in ihm. Auf solchem Glauben, in solchem Bekenntnis, in solcher Hoffnung und in der aus ihr erwachsenden Tapferkeit — und nicht auf sich selbst — steht das Werk der Inneren Mission. Seine Losung soll auch heute bleiben: im neuen Deutschen Reiche das alte und ewig junge Reich unsres Gottes und seines Christus!“ (III. 1268.)

Wir haben Wicherns Gedankenwelt durchwandert, um uns über seine soziale Bedeutung klar zu werden. Nicht als ein sozialer Politiker mit einem sozialen Programm ist er vor uns erschienen, aber als ein sozialer Reformer; nicht als ein Pfadfinder in technischen und industriellen sozialen Wohlfahrtseinrichtungen, aber als ein begeisterter Führer auf dem Wege der Betätigung einer sozialethischen Gesinnung; nicht als ein Herold breiter Volksschichten, die er um seine Person sammelte, um mit christlichen Arbeiterscharen unchristliche Einflüsse und Agitationen zu überwinden, aber als ein Herold seines Gottes und Heilandes an seine Kirche und an sein Volk, um es aufzurufen zum großen Geisteskampf für das Evangelium. Die evangelische Kirche hat er mit sozialem Geist gefüllt; der evangelischen Christenheit hat er ihre sozialen Pflichten vorgehalten; die evangelische Gemeinde hat er zu einem sozialen Gebilde im Volkskörper gestaltet; der sozialen Not ist er entgegengetreten, — er, der Mann mit dem liebedurchglühten Herzen, der Held mit dem alles überwindenden Glauben, der Prophet mit dem unbestechlichen Ruf zur Buße, der Patriot mit der flammenden Vaterlandsliebe, der deutsche evangelische Christ, der mit dem Feuergeist eines Luther getauft war und es wie kaum einer nach Luther verstand, das deutsche volkstümliche Wesen mit der tiefen Innigkeit und mannhaften Kraft evangelischer Frömmigkeit zu vereinen, der Mann Gottes, der mit glühender und zündender Begeisterung von der Herrlichkeit des Gottesreiches Zeugnis ablegte und dabei wurzelte in der Vergangenheit und Geschichte seines Volks, er, das Kind unter Kindern und der Geistesheld unter Männern, dessen Flügelschlag mit Sturmesgewalt die Herzen packte und sie nach oben hinaufzog, — der sozialen Not ist er entgegengetreten und hat einen Quell der sozialen Hilfe erschlossen, der noch heute als ein göttlich erquickender Segensstrom durch unsre Kirche und durch unser Volk hindurchrauscht. Das ist die soziale Bedeutung Wicherns, dem unsre evangelische Kirche mit unauslöschlicher Dankbarkeit verpflichtet bleibt und den sie am besten und schönsten dadurch ehrt, daß sie sein soziales Liebes- und Lebenswerk fortsetzt: Dem Hern zur Ehre, dem Volke zum Heil!

J. H. Wichern als Herold der Inneren Mission.

Von P. M. Hennig, Direktor des Rauhen Hauses.

Das ist wohl das größte an Wichern, daß er der Herold der Inneren Mission ward. In der Rettungsarbeit war er nicht der erste, nur der Bahnbrecher eines Neuen. In den Gedanken kirchlicher und sozialer Reform haben sich andere zum Teil erfolgreicher abgemüht, mindestens stehen Fliedner und Huber hier an Wicherns Seite. Auf dem Gebiet der Gefängnisreform waren unglaubliche Schwierigkeiten zu überwinden und Wicherns Einfluß gelangte nicht zur vollen Entfaltung. Aber der Herold der Inneren Mission ist er und bleibt er. Hier überragt er jeden anderen, der sich etwa um ähnliche Ziele bemüht hat, um Hauptes länge. Dieses Attribut wird Johann Hinrich Wichern in den Zeittafeln der Kirchengeschichte behalten, und es wird ihn unvergessen machen.

Aber wie ist Wichern geworden, was er war? In das Geheimnis des Werdens dringt Menschenauge nie völlig ein; und gehört auch Wicherns Persönlichkeit nicht zu den rätselhaften, denen man schwer oder gar nicht ins innerste Herz zu schauen vermag, so bleibt es doch immerhin eine schwere Aufgabe, den inneren Werdegang eines solchen Mannes zu enthüllen. Freilich seine Tagebücher und Briefe gönnen uns manchen überraschenden Einblick in sein Inneres; aber was ist an dem, was dort niedergelegt ist, von bleibender Bedeutung, was nur vorübergehende Empfindung oder Selbstbetrachtung gewesen?

Das Geheimnisvolle ist immer die Kraft des Lebens im Menschen. Es gibt tote, trockene Seelen, bei denen die vorhandene Lebenskraft kaum nur auszureichen scheint, sie in Bewegung zu setzen. In anderen quillt und sprudelt es unaufhörlich, als könnte sie sich nie erschöpfen. Gewaltig war diese Kraft des Lebens in Wichern. Sie setzte dem Jüngling hohe Ziele. So schreibt der Schüler: „Cedo nulli!" („Hier fährt daher, der niemand weicht!"), frei nach Luther, in originaler Kraft. So arbeitet der Jüngling wie ein Mann; so spielt er im Plunsschen Institut wie ein Kind; so durchwacht er Nächte; so bleibt er ein fröhliches Kind noch

so zehrt an ihm die tödliche Krankheit jahrelang, ehe sie ihn überwältigt.

Aber die Kraft muß geleitet werden wie der Bach, der nur im sicheren Bett zum Strom wird. Auch Wicherns Kraft fand ihre Leitung. Zuerst war es der Eltern harmonisches Hausleben, dann nach des Vaters Tod die bittere Not, dann die Ordnung im Plunsschen Institut, dann mehr und mehr Gottes heiliger Geist, die Erzieherarbeit, die ungeheure Last der Pflichten, die ihn zwang. Wie sehr das Leben seiner Seele darnach verlangte, mit Gott, dem Quell alles Lebens, in inniger Verbindung zu stehen, das zeigen Wicherns Tagebücher und Briefe: „Von dem Alter der Wiege an danken wir es dir, wie du über unserer Wiege am Abend betetest." G. S. I, 104. „Du mein Gott und Heiland," schreibt der Berliner Student, „kennst mein inniges, wenn auch nur schwaches Verlangen, Dir allein zu leben und mit kindlicher Liebe anzuhängen; o wie selig müßte es sein, Dich als den Lebendigen gefunden zu haben." (Oldenberg, S. 228.) „Wie gern möchte ich Dir allein Raum geben, daß Du einen Thron der Liebe in meinem Herzen Dir bauen könntest." Und wieder: „Wir können nur predigen, was wir leben und was wir sind; wie unser Gebetsleben ist, so sind unsere Predigten." (ebenda S. 230.) „Leben ist diese stille, heimliche Liebe zu Gott, Gott siehet sie, wie sie Gott siehet, Er gibt sie, wie wir sie erbitten, erflehen. Liebe ist ein verborgenes Gebet und durch Gebet empfangenes inwendiges Gut." I, 135.

„Was wird mir bleiben aus all dem Reichtum des im Geist Gedachten, Erlebten, Ersehnten? Was alle Gestalten und vielfarbigen Formen des Seins als Lebensodem durchzieht, was in ihren Farben das eigentliche Licht ist, das möchte ich erfassen, in das Bewußtsein heften, festhalten, damit es zur Ehre des Schöpfers zeuge. Liebe ist sein einziger Name, Liebe aus Gott, und wer sie gefunden, der erfährt, daß sie frei ist und frei macht durch sich selber. Ich fühle, ahne wenigstens ihr Ziel, ihre Vollendung, und daß sie eins ist mit Licht und von einer Klarheit zur andren führt. Liebe ist Erkenntnis und Leben. Was pochst du, mein Herz? Nach Gotteserkenntnis und nach Leben in Gott verlangst du."

„Dies ewige Wort will ich einschmieden in meine Brust, in seinem Licht erkennen das Feld meiner künftigen Arbeit und in ihm das Werk beginnen. Daß ich es jetzt beginnen kann, ist meine Freude, daß ich hindurchdringen werde in ernstem Kampf, ist meine Hoffnung, die ich nicht gründen kann auf mich und auf meine Kraft. I, 144. Im Gehorsam dienen sei meines Lebens

Teil. Wer nicht Diener Gottes ist und nicht des Herrn Schüler bleibt sein Lebelang, der wird nicht leben im Leben, sondern sterben, da er zu leben meint." (Oldenberg, S. 262/263.)

So hat sich der Jüngling zur Quelle des Lebens hindurchgerungen; zugleich ist ihm gewiß geworden, daß in Gott leben heißt in der Liebe leben. Nicht wenig haben ihm Männer wie Lücke, Neander, von Kottwitz dazu verholfen; aber die Haupttat solches Quellsuchens muß das eigene Herz, der eigene Wille vollbringen, in dem er sich dem Wirken des göttlichen Geistes erschließt.

Ist erst einmal der Entschluß gereift: „Dir dienen sei meines Lebens Teil", dann erweckt Gottes Geist jede Gabe und stellt die nach Gottes Rat dem Menschen zugedachte Aufgabe, Schritt für Schritt dem Ziele näher führend. Wenn Leben heißt, Fremdes in sich aufnehmen, verarbeiten und damit wirken, so war das gerade ausgesprochene Gabe bei Wichern. Er hat eine seltene Fähigkeit gehabt, mit weitem Blick und weitem Herzen in sich aufzunehmen, was das Leben da draußen an Wissenschaft, Geschichte und persönlichen Begegnungen ihm bot. Spricht er doch schon als Neunzehnjähriger aus: „Ich habe mir einen Blick in das Weite und Große verschafft;" so lebt in ihm der Sinn für alles, was schön, groß und wahr heißt. In solcher Aufnahmefähigkeit war Wichern eine echt Johanneische Natur, und was er in sich aufgenommen hatte, wurde so sehr sein Eigentum, daß er kaum zu unterscheiden vermochte, was an Gedanken in ihm selbst erwacht war und was er von anderen übernommen hatte. Das ist rechte Propheteneigenart, daß das ihm aufgetragene Wort völlig sein Eigentum wird, seine Botschaft verkündigen, heißt für ihn „leben".

Aber zur Verkündigung gehört Kraft der Rede, und Kraft der Rede braucht ein heiliges Feuer im Herzen. Weil Wichern dies letztere in sich trug, war ihm die erstere verliehen. Seine Hörer haben oft unter der zwingenden Wucht seiner Rede gestanden, daß sie, wenn er schloß, fragen mußten: „Was sollen wir nun tun?" So vermochte der Herold Frucht zu schaffen; kein Wunder, daß man schon bei dem Jüngling Großes ahnte, daß er selbst das gelegentlich spürte und vor dem Stolz und der Heftigkeit des Überragenden zitterte.

Ganz allmählich leitete ihn die starke Hand dessen, der ihn zu seinem Herold erkoren hatte, in seinen Beruf hinein. Schon der Jüngling mußte den intoleranten Rationalismus in seiner Vaterstadt spüren, aber die Frömmigkeit des Elternhauses, die Erfahrung der Wahrheit des Gotteswortes, das stärkende Wort

eines schlichten Schuhmachers festigten das Herz. Der Schüler der Gelehrtenschule hörte von den Plänen des Senator Hudtwalcker in Hamburg, der bereits am Anfang der zwanziger Jahre den Plan für einen christlichen Verein zur Verteidigung und Wiederverbreitung des kirchlichen Glaubens entworfen hatte; er hatte es auf Herausgabe von Volkskalendern und Flugschriften, Verbreitung von Bibeln, Begründung von Volksbibliotheken, Aussendung ernst christlicher Männer aus dem Arbeiterstande zur Seelsorge an Gefährdeten und Begründung einer Erziehungsanstalt für sittlich gefährdete Kinder abgesehen. Das lebte schon in dem Kopfe des Zwanzigjährigen: denn ein Menschen-Fischer zu werden, war ja längst sein Herzenswunsch und der Eindruck der Persönlichkeit des Barons von Kottwitz in Berlin verstärkte nur sein Sehnen nach gleicher Lebensentfaltung. „Wie Demut, Liebe und Glaubensfreudigkeit einen Menschen verklären, wird wohl selten auf Erden so herrlich gesehen, wie an diesem achtzigjährigen Greise. Herr, laß mich so werden, so ergeben und so Dir geweiht," schrieb der dreiundzwanzigjährige Kandidat an seinem letzten Geburtstage in Berlin. I, 137.

Aber auch Schleiermacher gab dem durstigen Herzen viel für seinen künftigen Lebensberuf. Wenn er von der Fortsetzung des Tuns Christi in seiner Kirche in dem dreifachen Amt der Regierung, der Lehre und des Dienstes sprach, dann lernte Wichern ahnen, daß die Kirche ein Amt des Dienstes brauchte, und der Berliner hochberühmte Theolog stimmte gar wundersam mit den Wünschen des Hamburger frommen Senators überein. Keiner von beiden ahnte es, daß da ein Jüngling erwuchs, der zur Tat führen sollte, was beide ersehnten. Wer will ermessen, was der Eindruck der Predigten Goßners, dieses Jüngers der Liebe, der Anstalten August Hermann Franckes in Halle und Kopffs in Berlin, die Berichte aus dem Rettungshaus in Düsselthal in dem Herzen des regen Jünglings ausrichteten? Immer mehr verlangte seine Seele nach der Zeit, da er seinem Hamburg in Liebe dienen dürfe.

Kaum war er von der Universität Berlin in seine Vaterstadt zurückgekehrt, so rief ihn Pastor Rautenberg in die Sonntagsschule, deren Oberhelfer er bald ward, und in den Besuchs-Verein, wo Wichern zum Stadtmissionar ward, ehe es eine Stadtmission gab. Hier wurde am 8. Oktober 1833 der Plan der Begründung eines Rettungshauses ausgesprochen. Gottes Hand gab dem Plan bald Verwirklichung und lenkte die Augen der Freunde auf den, der des Rufes wartete, auf Johann Hinrich Wichern. Nun wurde er selbst Bahnbrecher für den Dienst der Liebe an den Verlorenen, den er als einen neuen Beruf der Kirche wieder-

geben sollte. Nun ging er selbst in der Kraft des allgemeinen Priestertums, nicht als ordinierter Hirte, an den Dienst der suchenden Liebe. Der Übergang aus der Weite des akademischen Studiums in die Enge des Rauhen Hauses, und von der Höhe der Kandidatur in die Niedrigkeit des Hausvateramtes war nichts Geringes. Es war eine der engen Pforten, durch die Gott seine Leute führt, wenn er sie zu Großem ersehen hat. Aber hier ward das Himmelreich wieder einmal gleich dem Senfkorn, und das Senfkorn mußte wachsen. Es wuchs die Zahl der Kinder, und das Bedürfnis nach Helfern war nicht abzuweisen. Wicherns Seele frohlockte, weil er nun den Weg zur Verwirklichung der Brüderschaft vor sich offen sah und der Verwaltungsrat seinem Drängen nachgeben mußte. In den stillen Stunden und in den verborgenen Tagen im Rauhen Hause unter seinen Kindern und Brüdern, die ihm in neuer eigenartiger Weise Blicke in des Volkes Not und den Frühling der Liebe in der Christenheit öffneten, ist Wichern zum Herold der Inneren Mission ausgereift. Jetzt kam die Zeit, daß er seinen Mund zum Heroldsruf auftun mußte.

Den Anlaß dazu bot ihm zunächst die Brüderanstalt, das Gehilfeninstitut, wie damals die Brüderanstalt noch hieß. Nach langem Drängen hatte der Verwaltungsrat des Rauhen Hauses sich am 4. Dezember 1839 bereits damit einverstanden erklärt, daß Wichern durch Jahresberichte den Mitzweck der Anstalt, die Gehilfenbildung, nach Möglichkeit bekannt gab, und wenige Jahre später hielt sich Wichern für verpflichtet, einen eigenen Bericht über das Gehilfeninstitut auszugeben, der im Jahre 1842 erschien. In diesem Berichte, der in kurzer Zeit in 4000 Exemplaren verbreitet wurde und eine erfreuliche Summe von festen Jahresbeiträgen einbrachte, spricht Wichern es deutlich aus, daß der Entartung des kirchlichen Lebens innerhalb der Christenheit mit den amtlichen Kräften unmöglich gewehrt werden könne. Freie christliche Vereinigungen müssen sich liebend betätigen. Er erinnert an das Wort eines bekannten Heidenpredigers, der neun Jahre unter den Negern Afrikas gearbeitet und die äußersten Greuel des Heidentums bei den Negern gesehen hatte. Derselbe habe bei einem Bericht über die unter den tiefgesunkensten Bettlern Deutschlands sich oft wiederholenden Auftritte das Urteil gefällt, derartiges habe er unter Heiden nie gesehen, ja es sei unter denselben schlechterdings unmöglich. Auch auf die in Amerika herrschende Not weist Wichern in diesem Berichte hin. Er bittet mit Ernst um Arbeiter auf dem Gebiet der Inneren Mission, für die er zugleich in diesem Berichte zum erstenmal in weiteren Kreisen Freunde zu gewinnen sucht.

Aber den Charakter eines ersten Heroldsrufs trug doch im Grunde erst die im Jahr 1844 erscheinende Schrift „Notstände der protestantischen Kirche und die Innere Mission". Wichern überschreitet hier den Raum eines Jahresberichts der Brüderanstalt, den die Broschüre ursprünglich darstellen sollte, „denn der darin besprochene Gegenstand, die Innere Mission, gehört zu den tiefsten Lebensfragen unserer Tage und verdient die allseitigste Erwägung, die ihm noch nicht zuteil geworden ist." Er gibt hier eine erste festumgrenzte Wesensbestimmung der Inneren Mission und nennt sie „eine geordnete Arbeit der gläubigen Gemeinde in freien Vereinen und zwar diejenige Arbeit, mit welcher der Aufbau des Reiches Gottes an den von den Ämtern des christlichen Staates und der christlichen Kirche unerreichbaren inneren und äußeren Lebensgebieten innerhalb der Christenheit diesseits und jenseits der Meere bezweckt wird." G. S. III. S. 53. Er nennt sie daneben „den Organismus freier rettender Liebe" und tadelt voller Mut seine Zeitgenossen: „Wir sind zu reich an Bedenklichkeiten, zu furchtsam, wo nichts zu fürchten, wo alles zu hoffen steht." G. S. III. S. 56. Weil nach seiner Überzeugung auch die Not des Volkes zu wenig bekannt ist, gibt er Statistisches über die Armut, die Gottentfremdung, die Unsittlichkeit, die Trunksucht und Spielsucht der Zeitgenossen und stellt wie ein von Gott bevollmächtigter Herold die ernste Frage: „Was tut durch ihre bestellten Organe die Kirche als solche?" G. S. III. S. 61. Er antwortet: „Der Inneren Mission ist die Heldenaufgabe geblieben, die der Fäulnis und dem Tod anheimgefallenen Massen durchs Wort und Werk des Lebens wieder zu den Toren des Himmelreichs zu leiten." G. S. III. S. 62/63.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, seine Ausführungen über Vereine der Inneren Mission, über die Verhältnisse des Rauhen Hauses und künftige Arbeit der Brüder des weiteren zu verfolgen. Es ist genug, wenn hier erwähnt wird, daß er den Brüdern damals in erster Linie die Arbeit an den Kindern in Rettungshäusern und an Gefangenen zuschiebt. „Das verkündete Wort und die Seelsorge werden nur wirken, was sie sollen, wenn zugleich eine Hut des Wortes und eine Hut der seelsorgerischen Wirksamkeit mitten unter den Gefangenen bestellt worden ist." G. S. III. S. 85. Hier liegen die ersten Anfänge für die spätere umfangreiche Arbeit der Brüder in den Gefängnissen. Wichern lenkt seinen Blick weiter. Professor Lücke, der den Namen „Innere Mission" zuerst gebrauchte, hatte in erster Linie dabei an eine Seelsorge an den deutschen Kolonisten in Nordamerika gedacht. Auch ihnen will Wichern den Dienst der Brüder zuwenden, und nicht minder

ernst faßt er die Aufgabe ins Auge, das Lasterleben unter den Wandernden dadurch zu bekämpfen, daß er „pilgernde Brüder" unter die Wandernden entsenden will. Fast das ganze Programm der Inneren Mission liegt hier schon in den ersten Grundzügen vor uns. In den Jahren von 37—44 ist es augenscheinlich in der Stille des Rauhen Hauses und im Austausch mit Männern wie Senator Hudtwalcker, Pastor Rautenberg, Pastor Treviranus in Bremen in ihm ausgereift. (S. Anm. 1.)

Als könnte sich der Herold der Inneren Mission mit diesem ersten Ruf nicht genug tun, geht er noch in demselben Jahr 1844 zur Begründung einer Zeitschrift in Erfüllung des von ihm erkannten Berufs. Im September 1844 erschienen zum ersten Male die „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause", die von nun an die Aufgabe haben sollten, diejenigen zu verbinden, welche auf eine bessere Zukunft des durch Weltsinn und Unwissenheit so mächtig niedergehaltenen Reiches Gottes warteten. „Wir müssen lernen, einander als Arbeiter ins Auge zu sehen, damit wir dadurch in den Stand gesetzt und dann zu dem Welt- und Menschenfurcht verleugnenden Mute wiedergeboren werden, einander die Hand zu reichen." G. S. III. S. 133. „Die Fliegenden Blätter sollen den Leser im Gebiet der Inneren Mission orientieren. Sie sollen den Freunden des Reiches Gottes das Licht, das leuchtet, miterkennen helfen und im Geiste der gläubigen Liebe ein Zeugnis von dem Hauche dieser Liebe, wie er wiedergebärend die Welt durchzieht, darbieten." G. S. III. S. 133. Mit der Herausgabe dieses Organs sorgte Wichern dafür, daß die in den Notständen zuerst ausgesprochenen Gedanken nicht mehr vergessen wurden, sondern weiter und weiter drangen. Als Herausgeber der Fliegenden Blätter übernahm er selbst die Pflicht, die Notstände des deutsch-evangelischen Volkes immer mehr zu erforschen und immer sorgfältiger auf die Überwindung derselben durch die Innere Mission bedacht zu sein. Schon gewöhnten sich immer weitere Kreise daran, auf den Hamburger Kandidaten als den Bringer einer neuen Botschaft zu schauen. Dem ersten Heroldsruf der Schrift „Die Notstände der evangelischen Kirche" folgte nach fünf Jahren der zweite, dieser so laut und mächtig, daß er den Hörern unvergeßlich geblieben und für die Kirche Signal zu neuer eigenartiger Vorwärtsbewegung geworden ist. Gott selbst hatte die Scharen gesammelt, die solchen Ruf vernehmen sollten. Schaut man heute rückwärts, so muß man sagen, der Wittenberger Kirchentag hatte augenscheinlich die Bedeutung, für Wicherns Wort die Zuhörerschaft zu sammeln; hat doch ein deutscher Pro-

fessor erst kürzlich seine Rede als eins der bedeutendsten Ereignisse des religiösen Lebens aller Zeiten bezeichnet.

Die geschichtliche Lage war ganz eigenartig. Das deutsche Volk war in eine Zeit der Gärung eingetreten. Auf staatlichem Gebiet rang man nach Selbstverwaltung und Mitregierung. Auf dem religiösen Gebiet machte sich infolge der Erweckungsbewegung das Drängen nach Selbstbetätigung des Einzelnen bemerklich. Auf dem sozialen Gebiet schloß sich der vierte Stand zur Selbsthilfe zusammen. Und angesichts der drohenden Stürme, die das ganze Volksleben tief erschütterten, spürten die Männer, die zur Leitung der Kirche berufen waren, das Bedürfnis, kirchliche Reformarbeit zu treiben. Freilich dachte man vorwiegend an neue kirchliche Ordnung in Bekenntnis und Verfassung, nicht an Neubelebung durch Zusammenfassung der in der Kirche vorhandenen Kräfte. Und gerade darum sah sich Wichern veranlaßt, mitten unter den Stürmen der Revolution zu schreiben: „Das deutsche Volk ist, was es ist, durch das Christentum geworden. Es muß zum zweitenmal als Volk geboren, wiedergeboren werden durch das Christentum. Es gilt, durch Taten das weltgeschichtliche Zeugnis zu geben, daß das Evangelium eine Macht ist, die Völker vom Untergang zu retten. Darum ist die Zeit, in die wir eingetreten sind, für die Kirche eine große, ernste und herrliche, so groß und herrlich, wie sie über die Christenheit nach der apostolischen Zeit noch niemals angebrochen ist. Die Evangelisierung des Volkes ist dem Zeitabschnitt vorbehalten, der mit der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt. (G. S. Band III, S. 217.)

Da man nun die Begründung eines evangelischen Kirchenbundes für Deutschland plante und eine allgemeine Kirchenversammlung nach Wittenberg berief, unterschrieb Wichern gern die Einladung, selbstverständlich unter der Bedingung, daß auch die Innere Mission zur Besprechung käme. Aus Schlesien, wohin ihn die Überwindung der Typhusnot gerufen hatte, eilte Wichern nach Wittenberg und vernahm mit Staunen, daß man in dem Programmentwurf von der Inneren Mission nichts gesagt hatte. In der vorbereitenden Sitzung gelang es ihm, die Innere Mission noch auf das Programm zu bringen, wenigstens hieß es, sie soll berücksichtigt werden, wenn noch Zeit übrig bleibt. Aber die Letzten werden die Ersten sein. Schon am Nachmittag des 21. September, des ersten Tages, nahm Wichern das Wort und wies darauf hin, daß es vor allem gelte, die praktische Frage der Inneren Mission in Angriff zu nehmen, wenn aus dem Kirchenbunde nicht nur ein leerer Organismus werden solle. Nun rückte man sein Thema an die erste Stelle der im Nachtrag zu behandelnden Gegenstände.

Aber der Mann, in dessen Herz ein Feuer brannte, ließ sich nicht aufhalten. Noch einmal erneuerte Wichern am 22. September seinen Antrag, die Innere Mission unter die Aufgaben des evangelischen Kirchenbundes aufzunehmen. Fast erfuhr er noch einmal Ablehnung. Zum Glück trat ein anderer für ihn ein, und so gab man ihm am Nachmittag des 22. September das Wort.

Wicherns Rede war nun, da sie früher gehalten wurde, als er selbst erwartet hatte, nicht vorbereitet. Aber der Vorbereitung bedurfte es bei ihm nicht, denn Wichern beherrschte seinen Stoff; und so sprach er etwa fünf Viertelstunden lang mit fesselnder Gewalt. Später hat er bezeugt, daß er nur zweimal in seinem Leben, nämlich bei seiner Rede zugunsten der Sonntagschule in Hamburg im Schneideramtshaus und auf dem Kirchentag zu Wittenberg, das unmittelbare Gefühl gehabt habe, daß auch bei ihm das Wort erfüllt sei: Eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Vor der Kirchenversammlung mußte Wichern zunächst die Innere Mission in Schutz nehmen. Klar betonte er, sie wolle der Kirche und dem Staat nur dienen. Mache der Kirchenbund die Förderung der Inneren Mission zu seiner Aufgabe, so werde daraus unberechenbarer Segen für Kirche und Innere Mission erwachsen. Sie sei prinzipiell Arbeit an Getauften und habe da ihr Wirkungsfeld, wo Getaufte nicht mehr zum Wort oder das Wort nicht mehr an die Getauften gelange. Sie habe ihre Aufgabe an der Einzelgemeinde, aber auch an ganzen Volksständen, an Hohen und an Niederen zu erfüllen, indem sie dahin strebe, alles mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchdringen. Wichern wies, um verstanden zu werden, auf eine Reihe einzelner Aufgaben hin. Er führte seine Hörer in die Welt der Handwerksburschen, zeichnet ihren schauerlichen Zustand, gegen welchen Kirche und Polizei machtlos sind, wenn man nicht in ganz anderer Liebe als bisher ihnen nachgeht. Er führte seine Hörer im Geiste unter die Deutschen des Auslandes und zeigte verborgene Herde des Kommunismus und Atheismus unter den Deutschen in Genf und Paris. Er zeichnete mit beredtem Wort die geistliche und leibliche Not der Eisenbahnarbeiter und des Proletariats in den Großstädten. Gegenüber solchen gefährdeten und verlorenen Gliedern gelte es einen Missionsdienst, der um so mehr auch für den Staat Segensfrüchte zeitigen werde, je rascher man sich darauf besinne, daß auch die Gefangenen seiner warten.

Um den Mut der Zuhörer zu stärken, zeichnete Wichern nun eine Reihe von Bildern der hilfreichen Tat in der Inneren Mission.

Da sahen die Zuhörer Elisabeth Fry, getrieben von Jesu Liebe, in das Gefängnis, Amalie Sieveking zu den Cholerakranken gehen. Johannes Falk, A. von der Recke und andere Kinderfreunde grüßten durch seinen Mund die versammelte Schar und riefen sie zur Nachfolge in gleicher Liebestat an den gefährdeten Kindern auf. Wichern führte seine Hörer nach England hinüber, wo die Sonntagsschule, die Lumpenschule und die Stadtmission im Geiste der Inneren Mission seit Jahren, ja zum Teil seit Jahrzehnten, ihren Segensdienst im Volke taten. Aber auch die Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands mußte ihre Zeugen stellen. Spener und Francke sind Vorläufer der Inneren Mission gewesen; nur daß ihre Tätigkeit auf einzelne kleine Volkskreise beschränkt blieb. Die Innere Mission heischt durchgreifende Reformation und Regeneration im ganzen Leben der Kirche des Volkes. Denn wie die Sünde das ganze Volksleben durchdringt und in der Kirche wie im Staat und in der Gesellschaft ihre zerstörenden Wirkungen offenbart, so muß auch der Geist der Inneren Mission seine Heilkräfte auf allen Gebieten beweisen.

Die Versammlung war tief ergriffen von dem gewaltigen Wort. Jeder hatte den Eindruck: Hier spricht einer, der etwas zu sagen hat. Er ist ein Bahnbrecher, ein gottgesandter Prophet für unser deutsches Volk, der Herold eines Neuen. Und als er seine Rede mit den Worten beschloß „Meine Freunde! Es tut eines not, daß die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit erkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein! daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: Die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muß ihr das große Werkzeug werden, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist. Diese Liebe muß in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kund macht, daß Christus eine Gestalt in seinem Volke gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste und kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe" — als er dann den Antrag stellte, daß unter die Gegenstände, mit denen die konföderierte Kirche zu tun haben wird, die Innere Mission aufgenommen werde, da war Wicherns Rede ein großer Erfolg. Die Versammlung stimmte ihm begeistert zu. Schon am nächsten Tage kam es zur Gründung des Zentralausschusses, der bis zur Stunde der Mittelpunkt der Arbeit der Inneren Mission in Deutschland geblieben ist und die heilsamsten Anregungen für das Werk der Inneren Mission gegeben hat. Wichern schrieb damals an seine Frau: „Es kommt mir vor, als könnte ich hier den Beruf meines Lebens schließen. Es ist

bis heute die höchste Feier, welche die Innere Mission begangen hat." (Ges. Schr. I, 453.) Er hatte damit nicht zu viel gesagt.

Der Wittenberger Kirchentag war ein Höhepunkt in Kandidat Wicherns Leben, sein Heroldsruf ein Weckruf an die evangelische Kirche Deutschlands. Aber damit war sein Lebenswerk nicht vollendet; nach Gottes Rat war nur ein neuer Anfang gesetzt. Der Zentralausschuß, der am 4. Januar 1849 förmlich begründet worden ist, brauchte ein Programm, einen Arbeitsplan für die Lösung der von Wichern in der Wittenberger Rede nur flüchtig skizzierten Aufgaben.

Damit war Wichern aufs neue an die Arbeit gestellt, und der Unermüdliche saß im Winter 1848/49 im kleinen stillen Mansardenstübchen des Mutterhauses in seinem Rauhen Hause und schrieb und schrieb, bis er die Denkschrift an die deutsche Nation unter dem Titel „die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche" Ende April 1849 ausgehen lassen konnte. In wenig Wochen war sie vergriffen. Bereits im August desselben Jahres erschien sie in neuer unveränderter Auflage. Hier gab Wichern sein Vermächtnis an die Kirche des 19. Jahrhunderts, das Arbeitsprogramm, an dessen Erfüllung wir uns bis zur Stunde abmühen, — für das praktische Leben der Kirche die bedeutsamste Schrift des Jahrhunderts. Nur wer daraus immer wieder schöpft, bleibt in den Pfaden Wicherns, ohne die Innere Mission in reine Diakonie oder humane Arbeit zu verflüchtigen oder sie in Evangelisation aufzulösen.

Besonders notwendig war, daß hier Wichern eine schlichte Begriffsbestimmung der Inneren Mission gab: „Als Innere Mission gilt uns nicht diese oder jene einzelne, sondern die gesamte Arbeit, der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe, welche diejenigen Massen in der Christenheit innerlich und äußerlich erneuern will, die der Macht und Herrschaft des aus der Sünde direkt oder indirekt entspringenden mannigfachen äußeren und inneren Verderbens anheim gefallen sind, ohne daß sie, so wie es zu ihrer christlichen Erneuerung nötig wäre, von den jedesmaligen geordneten christlichen Ämtern erreicht werden." (G. Schr. III. 268.) Aus ihr kann man klar erkennen, was Wichern unter Innerer Mission verstanden wissen will. Ihr Ziel ist die Erneuerung des gesamten Volkslebens durch die Kräfte des Evangeliums. Niemals also kann die glänzendste Entfaltung der Diakonie beanspruchen, das Ziel der Inneren Mission zu erfüllen. Missionarische Arbeit muß die diakonische durchdringen, wenn ihr Ziel erreicht werden soll. Ihr Arbeitsfeld ist überall da, wo Kirchenglieder vom Amt nicht genügend erreicht werden. Darnach hat

die Innere Mission ihren Platz ebenso in der Einzelgemeinde, wie in der Provinzialkirche, wie im Volkskörper. Ihre Durchführung erfolgt in freier Mitarbeit der Gemeindeglieder auf Grund des allgemeinen Priestertums der Gläubigen. Darin liegt die großartige Mobilmachung der in der Gemeinde schlummernden, aber bis dahin in einem wahren Kirchenschlaf befindlichen Kräfte. Ihr Charakter aber soll durchaus ein kirchlicher, die Innere Mission soll eine Lebensäußerung der Kirche selbst sein. Wir können Gott nicht genug danken, daß Wichern eine solch klare kirchliche Stellung hatte und für die Innere Mission festhielt. Sie hat sie bewahrt bis zur Stunde.

Nur der erste Abschnitt der Denkschrift handelt von Begriff und Wesen der Inneren Mission (s. Anm. 2); der zweite behandelt ihr Arbeitsgebiet, der dritte die Organisation derselben. In kurzen Worten müssen wir auf Einzelnes eingehen.

In dem ersten Abschnitt, der in Wirklichkeit den Titel „Allgemeines über Innere Mission" trägt, zieht Wichern der Arbeit der Inneren Mission scharf die Grenzlinien und bestimmt ihre Stellung und Aufgabe gegenüber den göttlichen Stiftungen der Familie, des Staates und der Kirche. An ihrer christlichen Wiederherstellung und Erneuerung hat sie zu arbeiten. Gelingt ihr das bei der Familie, so wird auch die Erziehung, der Besitz, die Arbeit, das Leben der Stände durch christlichen Geist erneuert werden. Wird der Staat, um dessen Politik und Verfassung die Innere Mission sich nicht kümmert, vom Dienst der Inneren Mission durchdrungen, so werden die ihm durch den Abfall der Masse vom Lebensgrund des Evangeliums drohenden Notstände überwunden werden. In der Kirche will die Innere Mission eine neue Seite ihres Lebens offenbaren, die bisher lange Zeit verborgen blieb, nämlich das Wirken der gläubigen Liebe, welche die Verlorenen, die Verlassenen und Verwahrlosten sucht, bis sie sie findet. Alle in der Kirche vorhandenen Ämter erkennt die Innere Mission an. Aber sie erwartet auch Anerkennung ihrer Tätigkeit seitens der Kirche, wenn anders nicht gefährliche Notstände in der Kirche an den Tag treten sollen. Zur Überwindung der massenhaften Not und Sünde bedarf die Innere Mission der Organisation; eine Fülle von neuen Kräften und vielleicht auch von neuen Ämtern wird sich dann mit Notwendigkeit offenbaren. Darf die Innere Mission so wirken, so wird sie Volkssache werden und die Kirche zur Volkskirche ausbauen.

Im zweiten Abschnitt gibt Wichern eine Übersicht über das Gebiet der Inneren Mission und beschäftigt sich mit der

Arbeit der Inneren Mission auf dem Gebiet des Staates, der Kirche und dem allgemein sittlichen Gebiet.

Mögen sich auch die staatlichen Verhältnisse seit 1849 gewaltig geändert haben, so bleibt doch wahr, was Wichern dort ausführt: Die Hauptaufgabe der Inneren Mission dem Staate gegenüber ist die Pflege der Treue und Ehrfurcht gegen die Obrigkeit. (G. S. III, 292.) Auf diesem Gebiet hat sie ein weites Arbeitsfeld, das fast noch unbearbeitet vor Wichern lag und auch heute noch viel zu wenig beachtet ist. Wenn Wichern damals schrieb: „Es fehlen noch Waffen und Geräte und am meisten die Scharen der geübten Kämpfer" (III, 293), so müssen wir leider fast dieselben Worte auch heute noch sagen. Die von ihm geforderte Entsendung christlicher Männer, die mit den Waffen der geoffenbarten Wahrheit unter das Volk gehen müssen, ist bis zur Stunde nicht in dem Maße erfolgt, wie es nötig war. Man muß die Seiten 35—38 der Denkschrift immer wieder lesen, um zu spüren, welche Vaterlandsliebe in Wicherns Herzen glühte, wie er die Schäden des Volkslebens auf staatlichem Gebiet tief erkannte und die rechten Heilmittel für sie zu geben wußte.

Dann geht Wichern auf die Gefangenenpflege ein. Manches von dem, was er wünschte, ist erreicht, aber noch immer fehlt zumeist die rechte Stellung der Kirche zu den entlassenen Gefangenen, eine diakonische Patronage über entlassene jugendliche Verbrecher u. a. m.

Einen großen Raum umfaßt die Darstellung der Arbeit der Inneren Mission auf dem unmittelbar kirchlichen Gebiet. Der Notstand, wie ihn Wichern zeichnet, ist heut noch vielfach derselbe, stellenweise vielleicht noch ein größerer geworden. Das Ziel, das Wichern der Arbeit der Inneren Mission stellt, daß zuletzt kein Glied der evangelischen Kirche mehr sei, das nicht das lautere Wort Gottes in rechter, d. h. gerade ihm sich eignender Weise hört, auch wenn es die Gelegenheit dazu nicht sucht, muß der Inneren Mission fortdauernd gelten. Wenn Wichern dann von Bibelgesellschaften und Hausgottesdiensten, volkstümlicher Schriftauslegung und Traktatvereinen, Bibellesen und religiösen populären Zeitschriften spricht und Kolportage mit freier Wortverkündigung verlangt, so ist manches von dem, was er wünschte, gar herrlich gediehen, anderes nach glänzendem Anfang fast traurig verkümmert, weil man die rechten Wege zur Fortführung der Arbeit unter veränderten Verhältnissen nicht fand oder die erste Liebe erlahmen ließ. Wicherns großes Wort, das Evangelium müsse wieder von den Dächern gepredigt werden, bleibt ein ernster Appell an das Gewissen der Kirche, auch nachdem die Evangeli-

sationsbewegung durch unser Volk gegangen und spürbare Wirkungen gezeitigt hat. Es bleibt ein Appell an uns auch trotz der apologetischen Bewegung unserer Tage.

Erfreulich hat sich die Betätigung der Einzelgemeinden an der Arbeit der Inneren Mission entwickelt; und doch bleibt Wicherns Forderung, „daß eine große Zahl des weiblichen Geschlechts und viele Männer zum unabweislichen Gefühle der Verpflichtung geführt werden müssen, daß sie einen Beruf zur freien Mitarbeit in der dienenden Liebe an der Gemeinde haben", bis zur Stunde in Geltung. „Wir haben Scharen von Arbeitern nötig, wenn die Kirche ein Netz Christi werden soll" (G. S. III, 335) bleibt auch heute noch unser Notruf.

Wicherns Idealbild der Stadtmissionsarbeit, wie er es in diesem Zusammenhange zeichnet, hat sich nur in Hamburg und auch da nicht vollkommen erfüllt. Aber wenn eine deutsche Großstadt um die andere der Arbeit der Stadtmission in sich Raum gegeben hat, so danken wir das in erster Linie dem Herold der Inneren Mission und seinen Ausführungen in der Denkschrift.

Kurz ist der Abschnitt, in dem sich Wichern mit den Aufgaben auf dem allgemein sittlichen Gebiet beschäftigt; aber er ist ungemein gedankenreich. Wichern geht nur auf das Dreiblatt der Prostitution, der Entartung der Leselust und der Trunksucht ein. Was in diesem Abschnitt besonders wirkungsvoll ist, ist die verständnisvolle Bitte an alle Mitarbeiter, auf diesem Gebiete den Bund mit den Kämpfern verschiedener Richtungen zu schließen, um den gemeinsamen Feind zu schlagen. Wer über das Verhältnis römischer Charitas, interkonfessioneller und humaner Arbeit zur Inneren Mission zu sprechen hat, wird hier Wicherns Meinung klar und deutlich finden und sich über seinen weitherzigen Standpunkt freuen dürfen.

Mit geradezu genialem Blick überschaut Wichern die Aufgaben der Inneren Mission auf dem sozialen Gebiet. Es handelt sich hier um die Ordnung der Familie, des Eigentums und der Arbeit. Alle drei waren in Wicherns Tagen und sind noch in unseren Tagen umstritten. Die evangelischen Anschauungen sind durch den Kampf betörter Geister gefährdet.

Gar fein müht sich Wichern, die Wege zu weisen, die zum geordneten Familienleben führen können. Gar fein spricht er über reich und arm: „Das Reichsein und Besitzendsein in Christi Namen und für Christi Reich ist verhältnismäßig ebenso selten, als das Arm- und Besitzlossein in der Nachfolge dessen, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte." (G. S. III, 357.)

Mit Liebe versenkt sich Wichern in die Not der einzeln ar-

beitenden Stände, um dann der Inneren Mission die Wege zur Arbeit an den Kindern, an der Jugend, an den Armen und Kranken zu weisen. Da kommt er auch zu der vielbesprochenen Frage: Wie haben sich die christlichen Assoziationen der Hilfsbedürftigen, die er erwartet, zu gestalten? (III, 380 ff.) Hier sind vielleicht die dunkelsten Partien der ganzen Denkschrift, die unseres Erachtens bis zur Stunde nicht recht gewertet sind. Es scheint doch, daß weder die Raiffeisenvereine, noch die Spar- und Bauvereine, noch die christlichen Gewerkschaften genau das sind, was Wichern wollte. Im Grunde liegt ihm auch viel mehr an Assoziationen der verschiedenen Besitzstände und an einer Fürsorge für die arbeitenden Klassen, wie sie zum Teil in den modernen Gewerkschaften, zum Teil in den Herbergen zur Heimat, zum Teil in den Volksheimen, diese von christlichem Geiste durchweht gedacht, bisher verwirklicht ist. Wer eine Vereinigung dieser verschiedenen Organisationen zu einem geschlossenen Ganzen zustande bringen könnte, der vermöchte vielleicht Wicherns Pläne zu verwirklichen. Aber gerade, wenn wir lesen, was er geschrieben hat, fühlen wir, wie hoch er mit der Fülle seiner aus reicher Beobachtung und schier unerschöpflicher Liebe fließenden Gedanken über den Männern unserer Tage steht.

Der zweite Hauptteil der Denkschrift beschäftigt sich mit den geographischen Grenzlinien auf dem Gebiete der Inneren Mission. Und Wichern unterscheidet da die Innere Mission innerhalb des Vaterlandes, die Innere Mission außerhalb des Vaterlandes in Europa und die Innere Mission in der transatlantischen Welt. Mit einem Wort, Wicherns Sinn geht auf die europäische und außereuropäische Diaspora. Man darf es der Inneren Mission in unseren Tagen nicht vergessen, daß sie infolge des Heroldsrufes Wicherns und anderer Männer zuerst auf dem Plan gewesen ist, den deutschen Christen in der Fremde zum Aufbau des Gemeindelebens zu helfen. Heute haben zu einem Teil die Landeskirchen diese Aufgaben angefaßt; aber jeder Diasporapfarrer und jeder Sendbote, der hinausgeht, wird in Wicherns Ausführungen noch heute sein Arbeitsprogramm finden.

Der 3. Abschnitt der Denkschrift behandelt die Organisation der Inneren Mission. Wichern leitet der Satz, die Tätigkeit der Inneren Mission und die amtliche Tätigkeit dürfen nicht ineinander aufgehen (G. S. III, 205). Die Kirchlichkeit der Inneren Mission darf nicht darin bestehen, daß das Pfarramt den Anspruch erhebt, Mittelpunkt aller Tätigkeit der Inneren Mission innerhalb der Gemeinde zu sein. Es handelt sich in der Inneren Mission immer um Betätigung der Gaben und um Lösung der

schwierigen Aufgabe, der vom Heiligen Geiste verliehenen Gabe an die richtige Stelle zu helfen, so daß sie sich im Dienste des Herrn und der Gemeinde betätigen kann. Aber wird so nicht ein Kampf zwischen Amt und freier Liebestätigkeit entstehen? Wichern verneint die Frage unbedingt. Die Kirche steht auf festerem Grunde, als daß sie durch menschliches Mühen in der Inneren Mission gestört werden könnte, und da die Innere Mission selbst ein Werk Gottes und ein Zeugnis des Liebeslebens der Kirche ist, so ist auch an eine Kluft zwischen ihr und dem Amte nicht zu glauben; beide müssen sich auf gemeinsamem Wege finden. Und kommt es dann zur freien Einigung der Träger des Amts mit der Arbeit der Inneren Mission, so erwächst daraus der Gemeinde und Kirche ein unberechenbarer Gewinn. Die verschiedenen Formen der Arbeit der Inneren Mission sind für Wichern erstens die Betätigung eines einzelnen auf isoliertem Platze, zweitens die Arbeit des freien Vereins für einen Einzelzweck. Die Zwecke können sehr verschiedenartige sein, je nach der Not in der einzelnen Gemeinde. Die dritte Form der Arbeit der Inneren Mission erkennt Wichern im Verein für Innere Mission, der nicht einem Einzelzwecke dient, sondern prinzipiell die Gesamtsumme aller Inneren Missions-Tätigkeit umfaßt. Er kann wieder ein Verein für eine Dorf- oder Stadtgemeinde oder für eine Provinz sein und wird sich dann durch einzelne Gruppen seiner Mitglieder um die Überwindung einzelner Notstände abmühen. Als Gemeindeverein würde solch ein Verein alle kirchlich und christlich gesunden Mitglieder der Gemeinde zur Arbeit an den kirchlich, sittlich und sozial kranken Gliedern vereinigen. Der Provinzialverein für Innere Mission wird die Zusammenfassung der größeren Gemeindevereine, Stadtmissions- und Kreisvereine für Innere Mission usw. darstellen. In seiner Leitung wirken Mitglieder der kirchlichen Oberbehörde, aber auch Vertreter der Verwaltung der Provinz. Durch solch freies Handinhandgehen wird die Arbeit wesentlich gefördert werden können. Der Provinzialverein wird die Erfahrungen, die in den Einzelvereinen gemacht werden, sammeln und weitergeben, er wird für Bildungsanstalten für männliche und weibliche Helfer sorgen müssen, er wird durch den Dienst der Bildungsanstalten den Gefängnissen, Armenhäusern, Schulen, Jugendvereinen, der Kolportage usw. die persönlichen Helferkräfte zuführen. Er wird Kolportage und Reisepredigt innerhalb der Provinz organisieren, bei der Bekämpfung einzelner Notstände innerhalb der einzelnen Kreise der Provinz ratend und hilfreich beistehen, aber auch ein Band der Gemeinschaft unter den vorhandenen Arbeitern knüpfen. So wird er den geordneten Austausch

der Hausväter der Rettungshäuser und ähnlicher Anstalten herbeiführen, Volksfeste für Innere Mission veranstalten, die vorhandenen Gesellenvereine miteinander in Fühlung bringen und in öffentlichen festlichen Veranstaltungen das Leben der Liebe der Gesamtprovinz durch Bericht und Zeugnis verkünden.

Den Schlußstein für das Gebäude der vereinsmäßig organisierten Arbeit setzt Wichern in seiner Denkschrift durch die Darstellung der Arbeit des Zentral-Ausschusses für Innere Mission. Nicht herrschen will er, nicht regieren und zentralisieren, er will ein Vorkämpfer für Freiheit und Selbständigkeit der in gläubiger Liebe sich einigenden und ordnenden Arbeiten werden. Er möchte in allen Kreisen des Vaterlandes Agenten finden, die mit ihm in bleibende organische Verbindung treten, er möchte mit den verschiedenen Anstalten und Vereinen des Vaterlandes enge Fühlung haben, um durch alle diese Glieder zu vernehmen, was nottut und was irgendwie zur Förderung des Ganzen dienen mag (S. 261). Er möchte durch Veranstaltung von Prediger- und Lehrerkonferenzen dahin wirken, daß diese beiden Stände für den Dienst der Liebe an unserem Volk willig werden, und daß die Gemeinde die Sache der Inneren Mission zu der ihrigen macht. Er wird gleichartige Bestrebungen zu verbinden suchen, mag es sich nun um die Enthaltsamkeits- oder Gesellenvereine handeln, oder die Arbeit in den Rettungshäusern solche Vereinigung fordern. An die Gründung eigener Unternehmungen denkt er nicht in erster Linie; aber wenn ihm die Mittel dazu zufließen, so wird er auch dieser Aufgabe sich nicht entziehen, namentlich wenn es sich um Fürsorge für die evangelischen Deutschen in der Diaspora und um Gründung von Anstalten zur Ausbildung persönlicher Helferkräfte handelt. Sein Organ sind die Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses. Wer diese Skizze durchliest, wird sagen müssen, daß der Zentral-Ausschuß im wesentlichen diesem Programm treu geblieben ist und wird sich freuen, daß gerade in unseren Tagen an dieser Stelle ein neuer Anlauf zur Verwirklichung Wichernscher Gedanken genommen ist.

Hatte Wichern auf dem Wittenberger Kirchentage einer ansehnlichen Versammlung gegenüber den Heroldsmund auftun dürfen, hatte er in seiner Denkschrift der evangelischen Kirche Deutschlands ein Programm für die Arbeit der Inneren Mission prophetisch zeichnen dürfen, so ist er dann auch an vielen einzelnen Orten ein Herold für die Arbeit der Inneren Mission geworden. Das geschah in zwiefacher Weise. Einmal veranlaßte ihn dazu seine Stellung im Zentral-Ausschuß für Innere Mission, der seine Kongresse anfangs jährlich, später alle zwei Jahre hielt, und

auf denen in den ersten Jahren Wichern regelmäßig mit einem Vortrage beteiligt war. Diese Kongreßvorträge, die im Jahre 1891 auch gesondert herausgegeben worden sind, bedeuten jeder für sich einen neuen Ruf Wicherns zur Inneren Mission. Einige unter ihnen ergänzen alle früheren Ausführungen Wicherns in wesentlichen Punkten und haben unvergängliche Bedeutng. So sind die Vorträge in Wittenberg 1849: Wie ist die Innere Mission als Gemeindesache zu behandeln? — in Stuttgart 1850: Wie sind die nötigen Arbeiter für den Dienst der Inneren Mission zu finden? — in Lübeck 1856: Der Dienst der Frauen in der evangelischen Kirche, — in Kiel 1867: Der Beruf der Nichtgeistlichen für die Arbeit im Reiche Gottes und der Bau der Gemeinde, — in Stuttgart 1869: Die Aufgabe der evangelischen Kirche, die ihr entfremdeten Angehörigen wieder zu gewinnen, — und in Berlin 1871: Die Mitarbeit der evangelischen Kirche an den sozialen Aufgaben der Gegenwart — wahre Perlen Wichernscher Reden, getragen von der Begeisterung eines Jüngers der Liebe, gereift in der Arbeit eines in Höhen und Tiefen des Volkslebens wohl bewanderten Mannes. Wir können es uns nicht versagen, einzelne Sätze daraus anzuführen: Das Amt, das der Gemeinde im Liebestriebe entgegenkommt, wird auch das Entgegenkommen der Gemeindeglieder erfahren und die gemeinschaftliche Arbeit an dem zu rettenden Teile der Gemeinde wird unter dem Segen, unter der Fürbitte des Amtes in verschiedenen Formen und Gestalten immer gliedlicher in das Leben und Wesen der Gemeinde hineinwachsen. (G. S. III, 521.) Der Satz, ich glaube an eine allgemeine christliche Kirche heißt auch das: Ich glaube, daß in der Kirche keine Not ist, gegen die Gott nicht Heilmittel hätte. Wo man nach dem lebendigen Gotte seine Hand ausstreckt, da sind auch die Menschen. (G. S. III, 582.) Das ist ja das Neue, daß nicht Papier und Tabellen, sondern Menschen gefordert werden zum Dienste an den Bedürftigen. (584.) Das Wort Gottes muß lauter, deutsch und praktisch gepredigt und vor allem die Lehre vom allgemeinen Priestertum den Gemeinden ins Herz geschrieben werden, damit ein jeglicher erfüllt werde vom Bewußtsein der Verpflichtung gegen den Herrn, da, wo Gott ihm sein Amt und in seinem Amte Gelegenheit gibt, für sein Reich zu arbeiten. (G. S. III, 585.) Die Erlösung der Welt beginnt unter den Menschenkindern mit der Erlösung der Familie aus den Banden des Todes, mit der Gründung einer heiligen Familie, in der ein Weib das Geheimnis des Himmelreiches in ihrem Schoße und in ihren Händen trug und als Mutter die Pflegerin des Königs im Himmelreich wurde. Das große Wunder der Erlösung der

Welt beschließt in sich das besondere Wunder der Erlösung der Frauenwelt. (III, 901.) Die berufsmäßige Stellung der Frau in der Kirche ist in der Familie zu suchen, wo die Frau als Mutter wirkt und in der geheiligten Mutterliebe keine geringere Aufgabe hat als die, in die Naturgestalt des Familienlebens das Leben und Wesen der ewigen Gottesliebe hineinzubauen. (III, 904.) Mit dem Eintritt von ganzen Nationen als solchen in das Christentum hat das gesamte nationale Leben für das Gottesreich einen neuen Beruf und eine neue Bestimmung empfangen. (III, 1123.) Darum gilt es einen großen und ernsten Geisteskampf, zu dem alle christlichen Lebensmächte die Waffen bieten und den sie in mutigem Glauben aufnehmen müssen und der keinem, sei er Geistlicher, sei er Nichtgeistlicher, erspart ist. (III, 1125.) Muß nicht derjenige, welcher die Person Christi als solche in ihrer Herrlichkeit erkannt hat, selbst zu einer Lebensquelle und zu einem unüberwindlichen Zeugen der in Christo erlebten Wahrheit Gottes auch für die der Kirche Entfremdeten werden? (III, 1173.) Unbeschadet der so hochwichtigen und unerläßlichen wissenschaftlichen Bildung des Predigerstandes bleibt die Charakterbildung desselben eine der bedeutsamsten Kirchenfragen der Gegenwart. Derjenige, welcher das Wort Gottes bringen soll, muß inneren Beruf dafür haben und selbst Lebenserfahrung von der Kraft des Wortes Gottes an sich gemacht haben. (III, 1178.) Die Kirche muß mit den inwendigen Gütern und Gaben, die zu ihrem Dienste ihr gegeben sind, sich bereichern. Es kommt alles darauf an, daß die Kirche dahin trachte, diese Elemente als ihr gehörig förmlich und ordentlich zum Dienste in der Gemeinde in sich aufzunehmen und sich organisch einzugliedern. (III, 1182.) Haben wir alle unsere Besitztümer im großen und kleinen aus Gottes Hand genommen und bewahrt als Anlaß zu ebensoviel Diensten, in welchen wir dem Herrn in unseren Brüdern gedient, um in solchen Diensten sein Reich und seine Gemeinde zu bauen, also die Aufgabe des christlichen Sozialismus in der Kraft des Glaubens und der Liebe zu erfüllen? (III, 1223.) Der Grund aller wahren Wohlfahrt, die Quelle alles Heils und ewigen Wohlergehens liegt allein in der Gottesfurcht. (III, 1224.) Die vollgewichtige, an die Person Christi sich anschließende Ethik tut uns not, und ohne diesen Geist bleibt die gerechte und erfolgreiche Bekämpfung der Internationalen unmöglich. (III, 1136.) Es gilt wie alle Zeit, wo Christus ist, nicht nur die Aufrichtung einer religiösen sondern auch einer ethischen Welt und in voller Überwindung der Unwahrheiten und Irrtümer zur Linken und zur Rechten Christi immer werdendes

und sich verjüngendes Reich besser denn zuvor darzustellen. (III, 1245.)

Wicherns Heroldsamt vollzog sich aber, abgesehen von den Kongreßtagungen, noch in sehr intensiver Weise in Verbindung mit seiner Reisetätigkeit. Wichern begann diese bereits im Jahre 1837. Damals führte ihn sein Weg nach Bremen, wo er wie kaum in einer anderen Stadt sich wohl fühlte und enge Beziehungen knüpfte. Später ging es nach Lübeck, Kiel, Berlin und Halle. Aber alle diese Besuche waren mehr vorbereitender Art. Da wurden persönliche Beziehungen mit Gesinnungsgenossen angeknüpft, die Fragen der inländischen Mission besprochen, für den Verlag Artikel gewonnen, aber doch z. B. auch der Plan einer Konferenz in Oldesloe entworfen. Besonders bedeutungsvoll war die erste Reise nach Mecklenburg (1843), wo man mit großer Begeisterung den ersten Zweigverein für Innere Mission konstituierte. Von dort aus empfing Friedrich Wilhelm IV. Kunde von Wichern und dem Rauhen Hause. So wurde dem Herold der Weg ins preußische Königshaus gebahnt. (Briefe I, 355.) Damals begann eine erste Reihe von Vorträgen, die Wichern namentlich im nördlichen Deutschland halten durfte. Durch sie bereitete er der Inneren Mission den Weg. Aber diese Reisen waren erst der Anfang einer viel umfassenderen und ausgedehnteren Reisetätigkeit, die mit dem Wittenberger Kirchentage begann. Im November 1848 erbat und erhielt Wichern vom Verwaltungsrat des Rauhen Hauses einen einjährigen Urlaub zum Zwecke der Ausführung einer Reihe größerer und kleinerer Reisen durch Deutschland. Die Mittel dazu stellte ihm ein auswärtiger Freund aus freiem Antriebe zur Verfügung. So führte ihn sein Weg nach dem Osten, nach Pommern und Schlesien, wo er schon vorher zweimal um der Typhuswaisen willen geweilt hatte, und dann im Mai durch Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und das Rheinland. In dem Herbste desselben Jahres folgte eine zweite Reise nach Süddeutschland auf Veranlassung badischer Freunde. Und diese Reisen blieben nicht die letzten; die folgenden Jahre führten ihn wiederholt in die Ferne. Meist verband Wichern mit seinen Reisen zum Kirchentage noch eine Reihe von Besuchen verschiedener Orte. Man hat für die Zeit von 1837—57 mehr als 50 Reisen ausgerechnet. Wir verstehen wohl, daß er gelegentlich seiner Frau schreiben konnte: „Ich könnte dieses Arbeitens müde sein, wenn ich nicht gewiß wäre, daß der Herr mich sendet" (Briefe II, 76). Und was der Erneuerung seiner Kraft diente, fügte er an dieser Stelle hinzu: „Darum stärkt er mich auch mit seinem Worte, das mir auf der Reise wie Lebensbrot ist." Wichern wußte dabei

aber auch seinen Geist rege und lebendig zu erhalten, indem er jede freie Stunde benutzte, um sich aus der ihn umgebenden Welt der Not und der Sünde in die Welt des Geistes zu flüchten; immer begleiteten ihn auf seinen Reisen neben dem Worte Gottes geschichtliche und literarische Werke, deren Lektüre ihn wie ein Trunk aus frischem Quell erquickte. Daneben mußte der überaus reiche Austausch mit den Persönlichkeiten verschiedensten Standes, verschiedenartigster Stellung und Geistesbildung ihn ungemein befruchten. Im schlichten Landpfarrhaus war er ebenso heimisch, wie im Hause des gelehrten Universitätsprofessors und des Ministers, im mecklenburgischen Grafenschlosse ebenso willkommen wie im Fürstenschlosse und im Königshause.

Es ist unmöglich, in der kurzen Skizze dieser Darstellung im einzelnen aufzuzählen, welche Früchte aus Wicherns Reisen erwachsen sind. Nur einzelnes kann hier namhaft gemacht werden. Die Statistik der deutschen evangelischen Rettungshäuser ergibt, daß in den Jahren 1849—55 allein 101 Rettungshäuser gegründet worden sind. Fast überall wird sorgfältiges Forschen auf Wichernsche Spuren führen. Vielfach hatte schon Wicherns Rede auf dem Kirchentage in einzelnen Hörern den Gedanken an die Gründung eines solchen Liebeswerkes wachgerufen. Vielfach entstand infolge Wichernscher Predigt und Rede im Kreise der Hörer die Frage: Was sollen wir tun? Und leicht ergab sich dann der Gedanke, die Erneuerung des Volkslebens mit der Rettung der Jugend und der Begründung eines Rettungshauses zu beginnen. Anderwärts wirkte Wicherns Wort auf die Frauenwelt. Was er von Chalmers oder Amalie Sieveking erzählte, blieb in den Frauenherzen haften, veranlaßte sie, noch mehr Kunde davon zu suchen und dann die Vereinstätigkeit nach dem Schottischen oder Hamburger Vorbilde aufzunehmen. Als später Wichern in Berlin weilte, hat er sich nicht damit begnügt, dort die Stadtmission ins Leben zu rufen, er hat bald für die Hauptstadt eine eigene Brüderanstalt im Johannesstift begründet und leistete gern seine Hilfe, als sein Mitarbeiter Oldenberg und Frl. A. Vollmar an die Begründung der Dienstmädchenschule Amalienhaus gingen. Es ist unmöglich, alles einzelne aufzuzählen. Der Säemann streute mit voller Hand seinen Samen aus und konnte nicht Nachfrage halten, wo der ausgestreute Same rasch zum Keimen und Wachsen gekommen war. Noch haben wir keinen Historiker der Inneren Mission, der allen den Spuren Wichernscher Arbeit nachgegangen wäre, um im einzelnen den Erfolg seines Wirkens festzustellen.

Sollte sein Dienst aber unvergessen bleiben, so war nötig,

daß er auch noch in die Kreise hineintrat, in denen man mit Feder und Papier, mit Recht und Gesetz arbeitet, in die starken Behörden des größten deutschen Königreiches. Mögen andere Wicherns Berufung nach Berlin beklagen, weil sie meinen, das Rauhe Haus und seine Brüderschaft seien dabei in ihrer raschen und gesegneten Entwickelung aufgehalten worden; wir können nicht mitklagen. Der Einzug Wicherns in den Preußischen Oberkirchenrat und seine Berufung in das Amt eines Vortragenden Rates im Ministerium des Inneren bedeuten viel mehr als die meisten ahnen. Nicht darauf kam es an, ob Wicherns Kraft hier längere oder kürzere Zeit sich auswirken durfte, ob sein hochfliegender Geist an dem Widerstande der Büreaukratie sich schmerzlich verwundete, ob die Durchführung der Gefängnisreform ganz nach dem Plane Wicherns gelang oder nicht, die Hauptsache war, daß die staatlichen und kirchlichen Behörden desjenigen Staates, der bald die Führung in Deutschland übernehmen sollte, mit der Berufung Wicherns in ihren Schoß sich zur Inneren Mission ein für allemal bekannten. Wenn seitdem der Preußische Staat und bald darauf das Deutsche Reich in einer glänzenden Entwickelung Gesetz um Gesetz erlassen haben, die der Geist der Inneren Mission geboren hat, so dürfen wir das nicht zum geringen Teile als eine Frucht der Wirksamkeit Wicherns in diesen Kreisen bezeichnen. Noch heute lebt viel von diesem Geist in unseren Behörden fort. So ernten wir noch heute die Früchte, die der Säemann damals mühevoll und doch unermüdlich säte. Wenn die Kirchenbehörden des deutschen Vaterlandes in freundlichster Weise der Arbeit der Inneren Mission im Kirchenkörper nicht bloß Raum gegeben, sondern freie Bahn gemacht haben, wenn sie durch Erlasse und hilfreiche Tat, durch Beförderung der im Dienste der Inneren Mission erprobten Persönlichkeiten in hohe Kirchenämter, durch Veranstaltung von Informationskursen u. dgl. sich zum Werke der Inneren Mission immer aufs neue bekannt haben, so ist das alles noch eine Frucht jener Jahre, da Wichern im Schoße der Behörde und im Kreise seiner Mitarbeiter mit der Begeisterung eines gottgesandten Propheten die ihm vertrauten Gedanken in die Herzen seiner Umgebung legte. Der Herold redet nicht mehr, aber seine Botschaft hat tausendfachen Wiederhall gefunden.

Vernahmen wir auch den letzten Wiederhall schon? Er erklang in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, als ein katholischer Landesrat und ein Kapuzinermönch ihre Stimme erhoben, der Inneren Mission Eingang in die römische Kirche zu verschaffen. So laut hatte Wichern gesprochen, daß

man wie zu seinen Lebzeiten in Schlesien, so nach seinem Tode noch seinem Rufe im römischen Lager Gehör schenken mußte. Und ein anderer Wiederhall Wichernschen Heroldsrufes ist es, wenn man heute auch im Lager derer, die von Evangelium und Bekenntnis nicht viel wissen wollen, den Ruf zur allgemeinen Dienstpflicht im Werke der Liebe immer lauter und lauter vernimmt. Mag der Einsichtige auf solch Bemühen bedenklich schauen, weil angehängte Früchte nicht lange gesund zu bleiben pflegen, der Eifer, den man aufwendet, in humaner Gesinnung Taten der Hilfe zu vollführen, ist doch aller Achtung wert.

Ein Stein fiel in das Wasser, und der Spiegel des Sees ward bewegt, und die Wellenkreise flohen weiter und weiter zum Ufer hin. Wer sah die Hand, die ihn warf? Wer ermaß die letzte Wellenbewegung? So war der Mann, von Gott gesandt. Mögen Tausende von ihm nichts wissen, noch die Hand schauen, die ihn uns gab; die Wellenbewegung, die von ihm ausging, durchflutet unseren Volkskörper. Gebe Gott, daß sie noch lange nicht zum Stillstande kommt!

Anm. 1. Hier muß auch ein Wort über den Namen „Innere Mission“ gesagt werden. Meist meint man, der Name sei ziemlich gleichzeitig im Rauhen Hause und in der bekannten Schrift Professor Lückes in Göttingen, welche Ende 1842 erschien, angewendet worden. Tatsache aber dürfte folgendes sein: So eigentümlich deutsch die Sache ist, so haben wir es auch hier mit einem von auswärts eingeführten Begriff zu tun. In Amerika hat man die Arbeit an den in der Diaspora lebenden Glaubensgenossen schon um das Jahr 1810 als „Mission“ bezeichnet. Als aber die Heidenmission aufkam, mußte dieses Arbeitsgebiet von ihr unterschieden werden und empfing daher den Namen „Einheimische Mission“. Sie war vielfach eine Mission an Deutschen in Amerika, und daher suchte man in Deutschland für diese Arbeit Interesse zu wecken, auch Hilfskräfte für sie zu gewinnen. So wurde sie in Deutschland unter dem Namen „Inländische Mission“ bekannt, und Wichern gebrauchte auch die Ausdrücke „Inländische“ und „Ausländische Mission“, zumal er durch seine Bremer Freunde veranlaßt wurde, für die Deutschen in Nordamerika Hilfskräfte zu entsenden. Professor Lücke war es, der jetzt bessernd eingriff und den Namen „Inländische Mission“ umprägte und 1842 den Namen „Innere Mission“ einführte, weil es sich ja nicht um verschiedene Landesgebiete, sondern um eine Tätigkeit innerhalb der Kirche im Unterschied von der Tätigkeit der Heidenmission außerhalb der Kirche handelte. Dabei beschränkte aber Professor Lücke die Tätigkeit der Inneren Mission auf kirchliche Versorgung der amerikanischen Kolonisten, der Diaspora und auf die Evangelisation der erstarrten orientalischen Kirchen. Hier setzte Wichern nun ein und er erweiterte den Begriff der Innern Mission so, daß er darunter den freiwilligen Liebesdienst der gläubigen Glieder der Gemeinde zur Überwindung der bösen Mächte der Zeit verstand. Eine scharfe Formulierung des Begriffes hat er nie geprägt.*)

Anm. 2. Man wird übrigens doch von einem zwiefachen Verständnis

*) Näheres darüber: Wichern, Band III, Seite 965; Lücke, Die zwiefache Innere und Äußere Mission der evangelischen Kirche, Seite 11; Wicherns Briefe und Tagebuchblätter, Band II, Seite 228, 275, 306 und Schäfers Monatsschrift 1905, Heft 1 und 2.

des Begriffs J. M. bei Wichern reden müssen. Augenscheinlich war ihm J. M. zunächst nichts weiter, als die Zusammenfassung der Werke freier rettender Liebe (Ges. Schriften III). Diese Auffassung kehrt immer wieder. So heißt es (Ges. Schriften III, S. 54), der Organismus der Werke freier rettender Liebe ist die J. M. und (S. 53) wir verstehen unter der J. M. eine geordnete Arbeit der gläubigen Gemeinde in freien Vereinen und zwar diejenige Arbeit, mit welcher der Wiederaufbau des Reiches Gottes an den von den Ämtern des christlichen Staates und der christlichen Kirche unerreichbaren inneren und äußeren Lebensgebieten innerhalb der Christenheit diesseits und jenseits der Meere bezweckt wird (Ähnlich Flieg. Blätter, Vorwort 1848, III, S. 176). Auf die Fülle dieser Liebesarbeiten wird das Wort von der Selbstauflösung der J. M. (Ges. Schr. III, 280) zu beziehen sein; denn sie können mehr und mehr von der organisierten Kirche übernommen werden, sobald diese zu reicherem Leben erwacht und neue Dienstleistungen durch neue Ämter ausübt. In solchem Sinne hat denn auch D. Schäfer den Begriff der J. M. so formuliert: Die J. M. ist diejenige kirchliche Reformbewegung des 19. Jahrhunderts, welche den innern Zustand der Kirche dadurch zu bessern unternimmt, daß sie sowohl die freie Verkündigung des Evangeliums als auch die Werke der Barmherzigkeit dem Leben der Kirche gliedlich und dauernd einfügen und in ihr wirksam machen will.

Aber daneben finden wir doch auch bei Wichern eine andere Gedankenreihe. Für ihn ist J. M. nicht bloß eine Fülle von einzelnen Tätigkeiten, die mit der Zeit von der organisierten Kirche übernommen werden können und sollen, sie ist ihm daneben doch auch ein Prinzip, das sich im Leben der Kirche in immer neuer Weise zu betätigen hat und sich wahrscheinlich in diesem Weltleben niemals vollständig auswirken kann. Diese Anschauung finden wir bei Wichern schon 1847, wenn er die J. M. die freie Liebesarbeit des heilserfüllten Volkes zur Verwirklichung der kirchlichen und sozialen Wiedergeburt des heillosen Volkes nennt und von ihr sagt, daß sie nicht ruhen kann, bis das Ganze ein wahrhaft christliches Volk in Staat und Kirche geworden sei (Fl. Bl. 1847, Ges. Schr. III, S. 171). Sie erscheint aber auch in der Denkschrift: „Die J. M. ist nicht eine Lebensäußerung außer oder neben der Kirche, sondern sie will eine Seite des Lebens der Kirche selbst offenbaren und zwar das Leben des Geistes der gläubigen Liebe, welche die verlorenen, verlassenen, verwahrlosten Massen sucht, bis daß sie sie finde (Ges. Schr. III, 272)." Noch klarer tritt diese Auffassung von der J. M. als reformatorischem Prinzip in einem Artikel der Fl. Bl. 1851 (Ges. Schr. III, 627) an den Tag, darnach war die „eigentliche kirchliche Reformation nichts anderes als ein großer weltgeschichtlicher Akt der J. M. innerhalb der abendländischen Christenheit." Und noch deutlicher heißt es auf S. 360 a. a. O.: „Ihr Ende ist jedesmal da, wo sich das Reich Gottes in Staat oder Kirche in Wahrheit verwirklicht, aber wo dies der Fall ist, da bricht als Zeugnis dieser Verwirklichung die J. M. immer wieder hervor, durch tausend Quellenpunkte, verborgen und offenbar." Soll ihre Sauerteigsart noch deutlicher charakterisiert werden? Nun Wichern sagt auch: „Sie ist wesentlich das lebendige helfende Christentum und darum lebendiges Kirchentum gegenüber den verrosteten Zuständen und inmitten derselben, gegenüber der Erstorbenheit und dem Abfall (Fl. Bl. 1851, Ges. Schr. III, S. 649)." Ganz ähnlich heißt es in der 9. These für den 8. Kongreß für J. M. zu Stuttgart (Ges. Schr. III, 943): „Sie ist in keiner Weise eine einheitlich organisierte oder neu zu organisierende Propaganda, sondern sie ist die Entfaltung und Betätigung der Glaubens- und Lebenskraft der ganzen wahrhaftigen Christenheit in Kirche, Staat und allen Gestalten des sozialen Lebens zur Überwindung alles Unchristlichen und Antichristlichen, was in Haus und Gemeinde, in Sitte und Gesetzgebung, in Wissenschaft und Kunst in allen Zweigen des materiellen und geistigen Lebens des Volkes und der Völker innerhalb der Christenheit Raum sucht oder Raum gefunden hat."

Von diesem Prinzip wird man nicht sagen können, daß es über lang oder kurz überflüssig werden mag, ihm muß man ein starkes Fortwirken wünschen. Dann wird man freilich sagen müssen, daß J. M. seit alters in der christlichen Kirche vorhanden gewesen und von Wichern zu planmäßiger Reformbewegung organisiert ist, daß sie aber nunmehr ein notwendiges Stück im Leben der Ge-

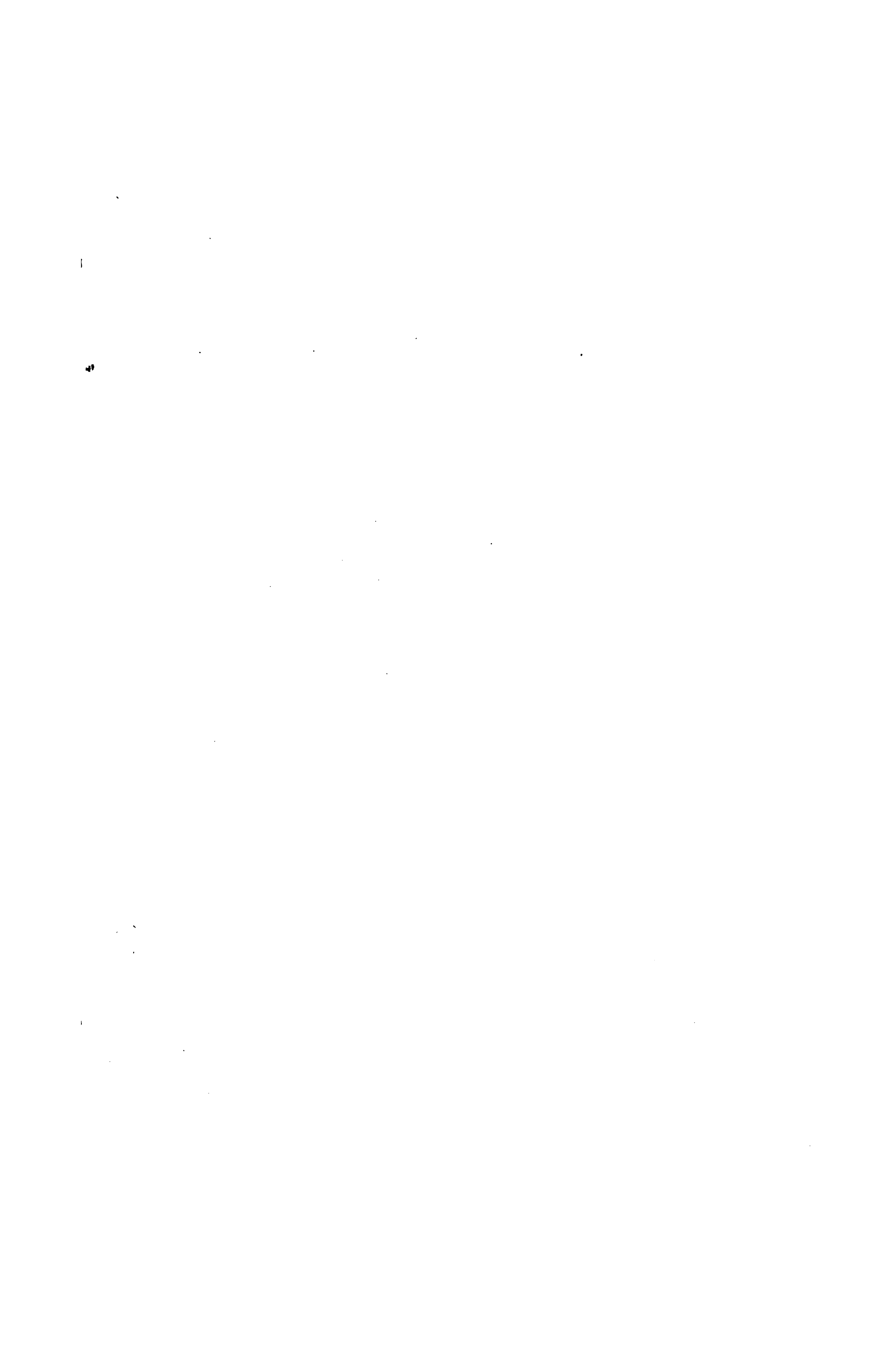
meinde bleiben muß, bis der Herr kommt, wenn anders nicht die Kirche der Erstarrung entgegengehen soll. Selbst die Einführung diakonischer und evangelistischer Ämter in die Kirche würde schwerlich eine derartige Reformbewegung auf die Dauer überflüssig machen. Und warum muß es so sein? Weil im letzten Grunde die J. M. nichts ist als die Proklamation des allgemeinen Priestertums der Gläubigen. Ihm kann kein Kirchenamt voll Genüge tun. Immer wird es neben der amtlichen und geordneten Tätigkeit den Platz für seine Betätigung suchen und finden, und der nur wird den Begriff und die geschichtliche Bedeutung der J. M. recht erfassen, der Wichern in erster Linie als den Herold des allgemeinen Priestertums der Gläubigen, den Erneuerer Lutherscher und Spenerscher Gedanken versteht. „Dann ist die J. M. so individualisiert und zugleich verallgemeinert, daß keine besondere Form für sie mehr zu finden ist, sie ist das Leben des Glaubens selbst in der Finsternis der Welt, sie ist die allgemeine Offenbarung der Gemeinde Christi an jeglicher Stelle, wo dieselbe existiert." (Ges. Schr. III, 958.) Wir können es uns darum nicht versagen, diesen Abschnitt mit der Definition zu schließen, die Wichern vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen gegeben hat, dessen Betätigung eben J. M. ist: „Wir verstehen unter dem allgemeinen Priestertum das Vorrecht der Christen, in Christo einen unmittelbaren Zugang zum Vater zu haben und in Christo allezeit betend vor ihrem Gott zu stehen und zu dienen, um das Opfer des Lebens, der ganzen Person zu bringen. Die Darbringung aber solchen Lebensopfers im Glauben an den Gottessohn wandelt den erlösten Menschen in eine Segensquelle und die Gnadenverheißung geht an ihm in Erfüllung, daß von seinem Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. Die Gemeinde des Herrn wird so zu einer segenspendenden Priestergemeinde, zu einem königlichen Volke Gottes, in dem jeder, das Zeugnis des Herrn empfahend, selbst wieder ein Zeuge seines Lebens werden und aus innerstem Lebenstriebe die Tugenden dessen verkünden muß, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Dies Priestertum der Gläubigen ist zugleich ihre Weihe zum Werke der Mission, auch der J. M. (Ges. Schr. III, S. 957)." Gott schenke unserer Kirche viel Tausend mal Tausend solcher Glieder!



Druck von Julius Beltz, Hoflieferant, Langensalza.








3 2044 023 316 755



